Fasten- und Festpredigten

nebst

einigen Gelegenheitsreden.

Von

Dr. Franz Xaver Himmelstein,
Dompropst.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1875.

Fastenpredigten.

Zum Beginne der heiligen Fastenzeit.

Die Predigt der Asche.

Du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren. (I. Mos. 3, 19.)

Die Kirche ist eine weise, erfahrene Lehrmeisterin. Gleichwie der göttliche Meister sich der Bilder und Gleichnisse bediente, um seine ewigen Wahrheiten dem Volke verständlicher zu machen, so bedient sich die Kirche der Ceremonien und heiligen Gebräuche, um die Lehren des Heils dem Geiste ihrer Kinder anschaulicher und faßlicher zu machen, die Aufmerksamkeit zu fesseln, das Nachdenken anzuregen, den Eindruck zu verstärken, und in der Hülle des natürlichen Bildes die übernatürliche Wahrheit dem Gedächtnisse tiefer einzuprägen.

Einer der bedeutungsvollsten und ergreifendsten kirchlichen Gebräuche tritt uns heute vor Augen, und wir selber sind ein Theil desselben. Der Priester hat unsere in Demuth gebeugten Häupter mit geweihter Asche bestreut, indem er uns das ernste Mahnwort zurief: „Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist und zum Staube wiederkehren wirst!" — Welche Wahrheiten die

Kirche uns damit verkünden will, ist nicht schwer zu erkennen. Sie hält uns da gleichsam einen Spiegel vor, in welchem wir unser eigenes Bild schauen — es ist der Aschenstaub. Sie ruft uns das Strafurtheil zu, welches über die ersten Menschen ausgesprochen worden ist nach ihrem Sündenfalle, und erinnert uns daran, daß durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen ist. Sie will uns mahnen: Bedenket, daß ihr sterbliche Menschen und sündige Menschen seid! Bedenket, wie nothwendig also die Buße für euch ist, damit ihr, die ihr dem zeitlichen Tode nicht entrinnen könnet, doch dem ewigen Tode entgehet. — Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist und Staub wirst. Gedenk, o Mensch, daß das Sterben dir gewiß ist, daß aber der Tag und die Stunde ungewiß ist, an welcher jenes Urtheil an dir vollzogen werden wird. Bedenke, „daß der Tod nicht säumt" (Sir. 14, 12.), daß also auch die Buße nicht säumen darf, daß es tollkühn ist, sie von einem Tage zum andern zu verschieben, daß du Alles wagst, wenn du die gegenwärtige Buß- und Gnadenzeit unbenutzt verstreichen läßt, welche vielleicht deine letzte ist. „O wenn du doch erkenntest und zwar an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden ist! denn es werden Tage über dich kommen, da werden deine Feinde dich zu Boden schmettern, dafür, daß du nicht erkannt hast die Tage deiner Heimsuchung." (Luk. 19, 42—43.) — Bedenket, o bedenket es Alle, wer ihr auch seid, reich oder arm, alt oder jung, hoch oder niedrig: — Alles, was Mensch heißt, ist Staub und kehrt zum Staube zurück, Alles, Alles eilt unaufhaltsam dem Staube zu.

Ja, Geliebteste, diese unscheinbare Asche ist eine ernste Mahnerin, sie ist ein Bild des Todes, und der Tod ist ein gewaltiger Bußprediger, darum läßt die Kirche beim Beginne der Buß- und Gnadenzeit den Tod zu uns reden.

Die größte Kunst ist die Kunst, gut zu sterben, der gute Tod aber hängt ab von einem guten Leben, und es ist unmöglich, daß ein Mensch gut lebe, wenn er nicht oft daran denkt, daß er sterben muß. Kein Gerechter wird sich in der Gerechtigkeit behaupten, und kein Sünder wird auf den Weg der Gerech-

tigkeit zurückkehren, wenn er nicht an den Tod denkt. — Höret mich.

Der Gedanke an den Tod

1) beweget uns zur Bezähmung der Leidenschaften, und bewahrt uns dadurch vor Sünden,
2) treibt uns an zur Tilgung der verderblichen Folgen der Sünden, und drängt den Sünder zur Buße.

1.

„Denke an deine letzten Dinge, und du wirst nicht sündigen in Ewigkeit." (Sir. 7, 40.) — Die Leidenschaften sind Krankheiten der Seele, welche, wenn ihnen nicht rechtzeitig entgegengewirkt wird, ihr den Tod bringen. Was thut der Arzt, um die Krankheit zu bekämpfen? Er wendet vor Allem seinen Scharfsinn und seine Erfahrung an, um das Wesen der Krankheit, den Ursprung und den Sitz des Uebels, dessen Einfluß auf die Lebensorgane, dessen gefährliche Folgen zu erforschen, und darauf hin entwirft er seinen Heilungsplan, darnach wählt er die Arznei und sonstige Mittel, um die Gewalt der Krankheit zu brechen und ihren verderblichen Folgen zuvor zu kommen. Eben so muß man, wie der heilige Chrysostomus lehrt, um das Feuer der Leidenschaften zu dämpfen, damit anfangen, daß man ihr Wesen kennen lernt, und einsieht, wie nichtig, wie unersättlich, wie ungerecht sie sind.

Nun denn, welches ist die Quelle unserer Leidenschaften? Sie fließen aus einem Irrthume, der darin besteht, daß wir die Besitzthümer, Freuden und Ehren der Erde für wirkliche und uns beglückende Güter halten. Und diese falsche Schätzung erregt in uns eine heftige Begierde, dieselben zu erlangen, eine tiefe Traurigkeit, wenn wir sie nicht haben, eine unmäßige Freude, wenn wir sie besitzen, eine ängstigende Furcht, sie zu verlieren, und eine peinigende Unruhe und Trostlosigkeit, wenn wir sie verloren haben. Nun ist aber nichts mehr geeignet, diesen Irrthum aufzuklären, als der Tod. Der Tod, sagt der genannte heilige Vater, ist der

augenfälligste Beweis von der Nichtigkeit all dieser Erdengüter, welche wir so hoch schätzen und nach denen wir so heftig und ruhelos verlangen und streben. Der Tod ist die zuverlässigste Wage, auf welcher der Werth der Dinge mit Sicherheit gewogen wird. Er ist der klarste Spiegel, welcher uns die Unbeständigkeit und Hinfälligkeit der Erdengüter, ihre Unfähigkeit, den Menschen wahrhaft und dauernd glücklich zu machen, ohne Täuschung zeigt. — O Geliebteste, in jener Stunde, wo die ganze irdische Welt für uns untergeht, wo uns nichts mehr bleibt, was diese Erde uns gegeben hat, wo uns alle Geschöpfe verlassen, in welchen wir unsre Freude und unser Glück gesucht hatten, in jener letzten Stunde wird aller Irrthum aufhören, alle Täuschung schwinden, jeder Wahn zerrinnen. Wenn die Augen des Leibes sich im Tode schließen, gehen die Augen der Seele auf, und wir werden dann, ach vielleicht zu spät, erkennen, daß wir unsere Hoffnung auf ein Nichts gesetzt, daß wir uns in einen Schatten verliebt und einem Nebelbilde nachgejagt hatten.

Der Gedanke an den Tod wirkt aber in ähnlicher Weise, das heißt, wenn ich mir meinen Tod, oder, besser gesagt, mich als einen Todten mir vorstelle, so betrachte ich jetzt schon alle irdischen Dinge in eben diesem Lichte, in welchem der wirkliche Tod sie mir einst zeigen wird; und das ist eben das kräftigste Mittel zur Bezähmung der Leidenschaften; denn in dem Grade, als diese Dinge ihren Glanz und ihren Werth in unseren Augen verlieren, verlieren sie auch ihren verlockenden Reiz für unser Herz, und in gleichem Grade erkaltet in uns die Gluth der Begierde nach ihnen. Wir mögen noch so viele andere Betrachtungen über die Eitelkeit der Welt, über die Vergänglichkeit alles Irdischen anstellen, sie werden keinen so mächtigen Eindruck auf unser Herz machen, als die Vorstellung unsres Todes, denn in jenen betrachten wir die Sache mehr aus der Ferne, bei dieser aber schauen wir sie ganz in der Nähe an. Jene Betrachtungen liefern zwar Zeugnisse für die Nichtigkeit der Erdengüter, der Tod aber ist das eigentliche Wesen dieser Nichtigkeit, er ist es, dessen Gewalt Alles zu Nichte macht.

Bedeutungsvoll ist die Mahnung des Apostels: „Die Zeit ist kurz. So ist nun übrig, daß diejenigen, welche sich freuen, so sich freuen, als freueten sie sich nicht, und die da einkaufen, als besäßen sie es nicht, und die diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie dieselbe nicht, denn die Gestalt dieser Welt vergeht." (I. Cor. 7, 29—31.) Ein vortrefflicher Schluß! ruft der heilige Augustinus aus; denn in der That, sich freuen und sterben müssen, Etwas besitzen und dem Tod entgegen gehen, geehrt werden und vom Leben scheiden müssen, ist eben so viel, als geehrt werden und doch nicht geehrt werden, besitzen und doch nicht besitzen, sich freuen und doch keine Freude haben. Denn das Wort „Sterben" ist ein Wort der Beraubung und der Zerstörung, ein Wort, welches Alles wegnimmt, Alles vernichtet, ein Wort, welches die Dinge, die sind, so darstellt, als wären sie nicht.

Komm denn, du von den Leidenschaften beherrschter Sterblicher! Komm und sieh! Da liegt ein Todter, betrachte ihn doch, Komm, du Sklave des Geizes! Du glühst von Habsucht, und diese unersättliche Begierde, was hat sie aus dir gemacht? Sie hat dich zu unzähligen Ungerechtigkeiten getrieben; sie hat dich unredlich und betrügerisch in Handel und Wandel gemacht; sie hat dich hart gegen die Nothleidenden, rücksichtslos gegen das Glück deiner Mitmenschen gemacht; sie hat dich auf deine ewige Bestimmung, auf das Geschäft deines Heiles vergessen lassen; sie hat dich treulos gegen deinen Gott und unbarmherzig gegen deine Seele gemacht. — O betrachte doch diesen Leichnam! Der war noch vor Kurzem ein Glückskind wie du. Er war vielleicht noch reicher, als du bist. Er besaß Häuser, Landgüter, Hypotheken, Geldsäcke in Menge. Siehst du es ihm jetzt an? Ach, in welche Armuth und Blöße hat ihn der Tod in Einem Augenblicke versetzt! Hat er etwa mehr jetzt als der Aermste seiner Brüder, auf deren Dürftigkeit er einst mit Geringschätzung herabgeschaut? — Fünf Bretter zum Sarge, ein Leichentuch, welches mit ihm vermodern wird, zur Hülle, fünf Fuß Erde zum Grabe — mehr nicht ist dem reichen Manne geblieben. Und das wird auch dein Loos sein, denn auch du wirst sterben, und vielleicht bald.

Komm, du genußsüchtiger Sterblicher, der du lebst, als seiest du lauter Leib und hättest keine Seele, der du den Becher der Sinnenlust in vollen Zügen trinkest, ohne je den Durst deiner Leidenschaft stillen zu können. Komm und sieh diesen Todten an. Der war bis vor wenigen Tagen ein Lebemann, wie du; der hatte gute Tage, und versagte sich keinen Genuß und lebte in Lust und Freude. Siehst du's ihm jetzt an? „Er war vor dem Sterben stark und gesund, reich und glücklich, seine Eingeweide sind voll des Fettes und seine Gebeine sind befeuchtet mit Mark." Aber er mußte sterben. „Und er wird schlafen im Staube, und die Würmer werden ihn bedecken." (Job 21, 22.) — Und Gleiches steht auch dir bevor, denn auch du wirst sterben, und vielleicht bald. „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet in eurem Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfault, eure Kleider sind von den Motten verzehrt, euer Silber und Gold ist verrostet, und ihr Rost gibt Zeugniß wider euch, und wird euer Fleisch fressen wie Feuer. Ihr habt euch Schätze des Zornes aufgespeichert für die letzten Tage. Ihr habt gepraßt auf Erden und in Wollust eure Herzen gemästet für den Tag der Schlachtung." (Jak. 5, 1—5.)

Komm, du stolzer, ehrgeiziger Sterblicher. Diese deine Leidenschaft treibt dich mit ruhelosem Stachel, immer höher empor zu klimmen. Die Ehrsucht hat dich bezaubert, berauscht, toll gemacht Sie hat alle heiligen Gefühle aus deinem Herzen verscheucht. Sie hat die Achtung vor deiner Christenwürde in dir ertödtet, sie hat dich gleichgültig gemacht gegen jene unverwelkliche Ehrenkrone, welche dir im Himmelreiche hinterlegt war. So komm denn und schau' in dieses offene Grab. Derjenige, welcher in diesem engen Schreine eingezwängt liegt, war ehedem ein hochgeehrter, viel gerühmter Herr, ein Löwe des Tages, auf seinem Leichenzettel prangen glänzende Titel und Würden. Aber er mußte sterben, und der Tod hat ihn all dieser Eitelkeiten, auf welche er so stolz war, entkleidet. Die sich vor ihm gebückt, die ihm geschmeichelt, ihn gepriesen und erhoben, haben sich beeilt, seine

Leiche hinwegzuschaffen von dem Anblicke der Lebenden, und wenden sich voll Eckel weg von ihr, und die ihm vorher Weihrauch gestreut haben, verhalten den Mund, um ihren Odem zu schützen vor dem Moderdunst, der von ihm ausgeht. Und das wird auch dein Loos sein, so hoch du auch in Ehren steigen magst; denn auch du wirst sterben, und vielleicht früher, als du denkst.

Die höchste Würde, zu der ein Sterblicher auf Erden emporsteigen kann, ist die des Stellvertreters Jesu Christi, des Papstes. Millionen in allen Welttheilen schauen mit Verehrung auf ihn hin. Und siehe: bei der Krönung des Papstes tritt ein Ceremonienmeister knieebeugend vor ihn hin, verbrennt vor seinen Augen einen Büschel Werg und singt dabei mit lauter Stimme: „Pater sancte, sic transit gloria mundi!“ das heißt: „Heiliger Vater, so vergeht die Herrlichkeit der Welt.“ — Das gilt auch dir, du Ehrgeiziger. — So vergeht in Nichts auch deine Herrlichkeit!

Einst rief eine geheimnißvolle Stimme dem Propheten Isaias zu: „Predige!“ Und er fragte: Was soll ich predigen? — „Predige: alles Fleisch ist Heu und alle Herrlichkeit wie die Blume des Feldes. Das Heu verdorrt, die Blume welkt, wenn der Wind des Herrn darein bläst. Wahrlich, Heu ist alles Volk.“ (Is. 40, 6.) — Seht, Geliebteste, dasselbe predigt uns die Asche, mit welcher heute unser Haupt ist bestreut worden; sie ist ja das Bild der Vergänglichkeit, des Todes.

Nein, wer oft und ernst an den Tod, an seinen eigenen Tod denkt, der kann kein Sklave der Laster werden oder bleiben, der kann unmöglich sein Herz an die Erde verschenken, der wird gewiß sein kurzes Leben nicht verzehren wollen im Dienste unersättlicher Leidenschaften. — Doch die Asche predigt uns noch ernstere Lehren. Denn weniger zu beklagen ist das, was mit dem Sterben endet, als das zu fürchten ist, was mit dem Tode anfängt.

2.

König Salomon erkannte die Nichtigkeit aller irdischen Herrlichkeit und gesteht: „Ich unternahm große Werke, ich baute mir Häuser und pflanzte Weinberge und legte Lustgärten an und pflanzte Bäume jeglicher Art. Ich machte mir Wasserteiche, die grünenden Wälder zu bewässern. Ich kaufte mir Knechte und Mägde und viele Hausgeborene, auch Rinder und zahlreiche Heerden von Schafen. Ich sammelte mir Silber und Gold und die Schätze der Könige und Länder. Ich schaffte mir Sänger und Sängerinen an, und die Lust der Menschenkinder, und Becher und Gefäße zum Credenzen des Weines. Ich übertraf an Gütern Alle, die vor mir waren in Jerusalem. Und als ich es betrachtete, sah ich in Allem vergebliche Mühe, in Allem Eitelkeit und Geistesplage, und daß nichts von Dauer sei unter der Sonne." (Eccle. 2, 4—20.) „Denn auch ich bin ein sterblicher Mensch, gleichwie Alle aus dem Geschlechte jenes Erdensohnes, der zuerst erschaffen ward." (Weish. 7, 1.) — Ach freilich, der Tod kennt nur sterbliche Menschen, der Unterschied der Stände ist ihm fremd, er beraubt Alle, den König wie den Knecht, und wer mehr besitzt, dem raubt er mehr.

Zwar sind die Lebenswege der Erdenwaller verschieden: des Einen Weg ist kurz, des Andern Reise dehnt sich lang hinaus; der Eine stolzirt hochoben hin, der Andere schleicht tief im Thale; der Eine eilet leichten Schrittes über ebene sanfte Pfade, der Andere klettert über schroffe Klippen; der Eine wandelt hin im Sonnenschein des Glückes, der Andre schleppt sich fort, ringend mit den Lebensstürmen. Der Eine geht still, bedächtig den schmalen Pfad der Tugend, der Andere rennt blindlings mit der Menge auf der breiten Lasterstraße lachend hin. Doch so verschieden auch der Weg und der Gang der Erdenpilger ist, alle diese Wege führen zu demselben Grenzsteine, alle die Wanderer langen endlich bei dem nämlichen Ziele an — bei der Pforte des Todes, welche nicht nur die Ausgangspforte aus dem Erdenleben, sondern zugleich auch die Eingangspforte zu einer andern Welt ist. Ja, wenn mit dem Tode Alles aus wäre, würde derselbe für Manchen

weniger schrecklich sein; aber er ist die Brücke, der Uebergang von der kurzen, flüchtigen Zeit in die nie endende Ewigkeit. „Der Mensch geht in sein Haus, darin er ewig bleiben muß." (Eccle. 12, 5.) Und das ist es, was den Tod für die Weltkinder doppelt bitter und furchtbar macht; bitter in Rücksicht auf das, was sie im Tode verlassen müssen; furchtbar im Hinblicke auf das, was sie nach dem Tode zu erwarten haben. Darum denken sie höchst ungern an den Tod, darum suchen sie ängstlich Allem auszuweichen, was sie an das Sterben erinnert, und zürnen dem, der an ihren Tod sie mahnt.

„O Tod, wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der sein Glück in seinem Vermögen sucht, dem Manne, der in Ruhe lebt, dem es wohlergeht in allen Dingen." (Sirach 41, 1.) Ach, der unerbittliche Tod zertrümmert mit Einem Schlage den ganzen Prachtbau seines Glückes und drängt ihn selber fort in das Haus seiner Ewigkeit. — O wie bitter muß der Tod einem Menschenkinde sein, welches sein Glück in Erdenruhm und Menschenehre gesucht hat. Ach, der Tod entkleidet den Sterblichen des eitlen Glanzgewandes und stößt die nackte Seele in die Ewigkeit hinein. — Wie bitter muß das Sterben für einen Menschen sein, der sein ganzes Glück in sinnlichen Genüssen sucht. Ach, der Tod reißt ihm den Freudenbecher von den Lippen weg und füllt denselben an mit bitterer Wermuth für die Ewigkeit. — Ja, Geliebteste, „der Tod der Sünder ist sehr böse." (Ps. 32, 22.) Warum? — „Siehe, der Richter steht vor der Thüre." (Jak. 5, 9.) „Dem Menschen ist gesetzt, Einmal zu sterben, dann aber das Gericht." (Hebr. 9, 27.) Gedenk, o Mensch, daß du sterben wirst, und daß du nur Einmal stirbst, und daß dieses Eine Sterben dein Loos für die Ewigkeit entscheidet, und daß, wenn du als Sünder stirbst, der Tod dein ewiges Verderben besiegelt; denn wie er dich findet, so bleibst du ewig; er ändert zwar den Zustand deines Leibes, den er zertrümmert, doch über deine unsterbliche Seele hat er keine andere Gewalt, als sie aus ihrem Staubhause heraus zu reißen und hinüber zu führen zum Gerichte.

Bedenk, o Mensch, daß der Tod dich vor einen allwissenden, allheiligen, allgerechten, unerbittlichen und allmächtigen Richter führet, der nicht mit Menschenaugen sieht, der nicht urtheilet nach dem äußeren Scheine, der Herzen und Nieren durchforscht, der nicht nach menschlichen Vorurtheilen und Meinungen entscheidet, sondern deinen Werth auf der Wage des göttlichen Gesetzes wägt. —

Bedenk, o Mensch, daß das Urtheil dieses Richters, unumstößlich, unwiderruflich, unabänderlich ist, und der Vollzug ihm auf dem Fuße folgt. — Das Urtheil aber, welches nach dem Ausspruche der ewigen Wahrheit, des Richters selbst, über den Sünder ergehen wird, lautet: „Hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer. Und sie werden eingehen zur ewigen Pein." — Siehe, so stürzet dich der Tod aus der Gluth deiner Leidenschaften in die nie verlöschenden Flammen ewiger Qualen.

Sünder, suchet nur das Schreien eures Gewissens zu übertäuben durch den Lärm der Weltfreuden; es frommt euch nichts. „Sie halten Pauken und Harfen, und freuen sich beim Lärmen der Pfeifen; sie bringen ihre Tage in Wohlleben zu, — und fahren zur Hölle in einem Augenblicke." (Job 21, 12.) — Schlagt euch nur die störenden Todesgedanken aus dem Sinne, ihr Leichtfertigen; wenn ihr auch nicht an den Tod denkt, denkt doch der Tod an euch. Witzelt nur über die Hölle, ihr Frevler; euer Spott löscht das Feuer der Hölle nicht aus, er fachet es stärker an. Sagt immerhin mit jenen Unsinnigen: „Wir haben einen Bund geschlossen mit dem Tode und mit der Hölle einen Vertrag gemacht." Der Herr der Welt sagt euch dagegen: „Zerstört soll werden euer Bund mit dem Tode und umgestoßen euer Vertrag mit der Hölle." (Is. 28, 18.) — Nein, der Tod kann keinen Vertrag eingehen und keine Zugeständnisse machen, denn er ist nicht sein eigener Herr; er vollzieht nur Gottes Befehle. — Wehe der schuldbeladenen Seele! ihr Scheiden aus dem Leibe ist der Gang des armen Sünders vom Gefängnisse zum Gerichtshause,

wo ihm das Todesurtheil feierlich verkündet wird, und vom Richter zur Gerichtsstätte, wo das Todesurtheil an ihm vollstreckt wird. Ja, der Tod des Sünders ist sehr böse!

Darum, o Sünder, nimm die Predigt der Asche zu Herzen, welche dich mahnt: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben.“ (Js. 38, 1.) Flüchte zur Barmherzigkeit deines Gottes, ehe dich der Tod seiner Gerechtigkeit überliefert. Eile zur Buße, denn wenn du nicht Buße thust, wirst du in deinen Sünden sterben und ewig zu Grunde gehen.

Euch Allen aber sage ich mit dem heiligen Vater Hieronymus: Derjenige verdient den Namen eines Christen nicht, der in einem Seelenzustande leben will, in welchem er zu sterben fürchtet. Darum prüfet euch selbst. — Euch Allen sage ich: Gedenket oft und ernstlich an den Tod, an euren eigenen Tod. Gedenket an eure letzten Dinge und ihr werdet nicht sündigen in Ewigkeit. Denkt an den Tod, so lange ihr lebet, damit ihr leben lernet; denkt an den Tod, so lange ihr lebet, auf daß ihr sterben lernet, bevor ihr sterbet, damit ihr gut sterbet und der Tod euch die Pforte sei zum ewig glückseligen Leben.

O Geliebteste, wenn wir durch das Andenken an den Tod dem zeitlichen Tode entgehen könnten, wir würden beständig an den Tod denken. Wie, und da wir durch das Andenken an den Tod dem ewigen Tode entgehen können, sollten wir nicht an ihn denken wollen? Darum: memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris!

Sechs Fastenpredigten.

Erste Reihe.

I.

Von der Bestimmung des Menschen.

„Suchet den Herrn, da er noch zu finden ist, rufet ihn an, da er nahe ist.“ (Is. 55, 6.)

Andächtige, im Namen Jesu versammelte Christen!

Mein Gott, wie schnell ist doch ein Jahr vorbei! Schon wieder ist die Fasten da. O wie flüchtig ist die Zeit — und dabei so wichtig! — Ja, Geliebteste, wenn wir so am Wege hinstehen dürften, um gemüthlich zuzuschauen, wie die flüchtige Zeit dahin fliegt, dann möchte sie eilen, so sehr sie wollte, es hätte für uns wenig Bedeutung; aber das geht nicht an, die Zeit eilt nicht für sich allein dahin, sie nimmt uns mit, wir Alle eilen mit ihr fort. Gleichwie der Erdball, indem er sich um seine Achse dreht und mit Blitzesschnelle auf seiner Bahn um die Sonne dahin rollt, Alle mit sich fortführt, die auf der Erde wohnen, sie mögen wollen oder nicht, sie mögen daran denken oder nicht, so führt die flüchtige Zeit uns Alle, die wir in ihr leben, unsern Lebensfaden abrollend, unaufhaltsam mit sich fort.

Sie fragt nicht, ob wir mitwollen oder nicht, sie kümmert sich nicht darum, ob wir wachen oder träumen, ob wir lachen oder weinen, ob wir müssig oder thätig sind, und was wir eben treiben, sie nimmt keine Rücksicht auf die Dringlichkeit unserer Geschäfte, auf die Wichtigkeit unserer Unternehmungen, auf unsere weitaussehenden Pläne; sie nimmt keine Rücksicht auf unsre Seele, ob sie mit Verdiensten bereichert, ob sie mit Schuld beladen ist; sie unterscheidet nicht, ob sie uns dem Himmel oder der Hölle zuführt; — sie reißt uns blindlings mit sich fort.

Und so ist denn seit der letzten heiligen Fasten unsere Lebenszeit um ein Jahr kürzer geworden, und wir sind, ohne es zu wollen, um einen großen Schritt näher gerückt der Ewigkeit — einer glückseligen oder einer unglückseligen Ewigkeit. — Wie viele solcher Jahresschritte wir noch zu machen haben bis an's Ziel: wer sagt uns das? — Ach, Geliebteste, die bittliche Frage, welche schon David an den Herrn richtete, und die vielleicht auch wir schon heimlich im Herzen gestellt haben: „O Herr, thu mir mein Ende kund, und welches die Zahl meiner Tage ist, damit ich wisse, wieviel mir noch erübrigt" (Ps. 38, 5.), diese Frage ist für Alle beantwortet durch das Mahnwort des Heilandes: „Ihr wisset nicht den Tag noch die Stunde; wachet also und haltet euch bereit! Was ich da sage, sage ich Allen: wachet!" (Matth. 25, 13. Mark. 13, 35.)

Werden wir Alle auch die nächstjährige heilige Fastenzeit erleben? Keiner aus uns weiß es. Aber das wissen wir Alle, daß von denen, welche in der vorhergegangenen Fastenzeit mit uns hier versammelt waren, gar Mancher und gar Manche heute nicht mehr unter den Lebenden gefunden wird; und Gleiches wird wohl auch im nächsten Jahre der Fall sein. — Da drängt sich mir unwillkürlich eine ernste und bedenkliche Frage auf: Wie, wenn diese eben begonnene Gnadenzeit deine letzte wäre? — — Geliebteste, stellet euch einmal vor, heute in der Nacht komme ein Engel vom Himmel an das Bett, in welchem ihr träumend lieget,

rüttele euch vom Schlafe auf und spreche zu euch in ernstem Tone: Wache auf, du sterblicher Mensch! Dein Gott und Vater, um das Heil deiner unsterblichen Seele besorgt, sendet mich zu dir mit wichtiger Botschaft. Merke wohl auf! Er läßt dir sagen: Mein Sohn, meine Tochter, nach meinem unabänderlichen Rathschlusse wird diese Gnadenzeit die letzte für dich sein. Sieh dich vor!" — Ich frage euch, Geliebteste, was würdet ihr dann thun, und welchen Gebrauch würdet ihr von dieser eurer letzten Gnadenzeit machen? — Nun wird freilich ein solcher Bote nicht zu euch kommen, aber auch ohne ihn muß jeder zugestehen, und sich sagen: es ist möglich, ja sehr leicht möglich, daß diese Gnadenzeit die letzte ist, welche ich erlebe. — O so lasset uns denn diese heilige Zeit so benützen, als ob wir es ganz gewiß wüßten, daß sie unsre letzte sei. Lasset uns ohne Verzug und mit allem Eifer die Gnadenschätze sammeln, welche die unendliche Liebe und Erbarmung unsres Gottes in diesen Tagen uns in so reichlichem Maße bietet. „O suchet den Herrn, da er noch zu finden ist; rufet ihn an, da er nahe ist."

Nun aber zu dem eigentlichen Gegenstande unserer heutigen ersten Fastenbetrachtung.

„Fremdlinge und Ankömmlinge sind wir, wie alle unsere Väter. Unsere Tage sind wie ein Schatten auf Erden, und es ist kein Bleiben darauf." So spricht König Salomon. (I. Paralip. 29, 15.) Und der heilige Apostel Paulus stimmt ihm bei, indem er schreibt: „Wir haben keine bleibende Stätte, sondern wir suchen eine zukünftige." (Hebr. 13, 14.) „Denn wir wissen, daß wenn das irdische Haus dieser unsrer Wohnung abgetragen wird, wir einen Bau von Gott haben, ein nicht mit Händen gemachtes ewiges Haus im Himmel. Nach dieser Wohnung vom Himmel seufzen wir voll Verlangen." (II. Cor. 5, 1.) — Ach ja, Geliebteste, so ist es in der That: wir sind Fremdlinge hienieden, Pilgrime, Gäste, das Jammerthal der Erde ist unsre rechte Heimath nicht, und kann sie schon deshalb nicht sein, weil

die Erde vergänglich ist, unsere unsterbliche Seele aber nach einer bleibenden Stätte, nach einer ewigen Wohnung verlangt. Unser zeitliches Leben ist nichts Anderes, als die Reise unsrer Seele durch dieses Erdenthal nach ihrem wahren und ewigen Vaterlande. Dieser Leib, was ist er Anderes als das Reisekleid unserer Seele? Sie hat es beim Antritt ihrer irdischen Pilgerschaft angelegt und wird es am Ziele ihrer Erdenreise wieder ablegen. — Unsere Häuser, unsere Wohnungen, sind sie mehr als Herbergen an der Landstraße? Kurz vor uns sind andere Fremde hier übernachtet, und jetzt haben wir darin Einkehr genommen, um nach kurzer Zeit wieder anderen Reisenden Platz zu machen. — Reichthum? — Er ist ein lästiges Gepäcke, welches die Reise erschwert und tausenderlei Gefahren, Sorgen und Verdrießlichkeiten uns bereitet. Wer Wenig mitschleppt, reiset am Bequemsten. — Die Ehren, die Titel, die Würden — mein Gott, was ist's mit ihnen? Man schreibt auf der Reise sie stolz mit seinem Namen in das Fremdenbuch ein, welches nach einiger Zeit sammt unseren Namen und Titeln um einige Groschen als Maculatur verkauft wird. — Unsere Bekanntschaften, unsere Verbindungen, was Anderes sind sie, als das Zusammentreffen von Reisenden unter Wegs. Man lernt sich oberflächlich kennen, reiset eine Strecke weit zusammen, unterhält sich gut, erzeigt sich gegenseitig allerlei Gefälligkeiten, und dann wird Abschied genommen. Der Eine ist am Ziele und trennt sich von der Reisegesellschaft. „Leben Sie wohl!" — Die Andern reisen noch eine Strecke weiter.

Ja, unser Leben ist eine Reise; aber, merket wohl, Geliebteste, es ist keine Vergnügungsreise, keine bloße Lustpartie; o nein, unser Leben ist eine ernste, wichtige, folgenschwere Geschäftsreise, bei welcher unser ganzes Glück auf dem Spiele steht. — Wir sind also Geschäftsreisende auf Erden. Ein Geschäftsreisender aber muß vor Allem mit sich im Klaren sein über die zwei Fragen: Welches ist der eigentliche Zweck meiner Reise? und: Was hab' ich zu thun, und was zu vermeiden, um diesen Zweck glücklich zu erreichen? Und eben diese Fragen muß auch jeder vernünftige Mensch an sich stellen in Beziehung auf den Zweck seines irdischen Daseins, auf die Aufgabe seines Erdenlebens. Mein

Gott, welcher vernünftige Mensch wird denn durch das Leben hintaumeln wollen wie ein Betrunkener, der nicht weiß, wohin er geht und was er will oder soll!

Wozu bin ich auf Erden?

Das ist die große, bedeutungsvolle Lebensfrage, welche über Heil oder Unheil entscheidet, die Frage, deren Beantwortung die ganze Lebensrichtung des Menschen bestimmt und deren falsche Beantwortung den ganzen Reiseplan des Erdenpilgers nothwendig verwirren und verkehren muß. Diese Frage soll denn der Gegenstand unsrer ersten Betrachtung sein.

Versuchen wir vorerst Aufschluß über diese Frage bei der Welt zu erhalten, und sollten wir bei ihr keine befriedigende Auskunft finden,

dann wollen wir uns an den Glauben wenden, um zu hören, was er darüber sagt.

1.

Der allgütige und allweise Schöpfer hat jedem Menschenherzen eine tiefe, mächtig drängende Sehnsucht nach Glückseligkeit eingepflanzt, und daher kommt es, daß in Einem Punkte unserer Frage allgemeine Uebereinstimmung herrscht. Alle sind der Ueberzeugung, sie seien da, um glücklich zu werden, und Jeder will glücklich werden und ist bemüht, es zu werden. Darüber jedoch, wo dieses ersehnte Glück sicher zu finden sei, und auf welchem Wege es gesucht, durch welche Mittel es errungen werden müsse, darüber gehen die Ansichten und Meinungen weit aus einander und herrscht großer Widerspruch. Fragen wir nun zuerst: was meint die Welt?

Geliebteste, überschauen wir einmal den geräuschvollen Markt des Weltlebens. — Ha, welch ein Gewühl und Gewirr, welch Laufen und Drängen, welch Hetzen und Jagen, welch Lärmen und Toben, welch Streiten und Hadern zeigt sich uns da! — Was soll denn das? Durch welche verborgene Kraft wird denn dieses ruhelose Weltgetriebe in Bewegung gesetzt? — Wir sehen die Menschenkinder wie die geschäftigen Ameisen auf der Erde

hin und her, in die Kreuz und Quere laufen und suchen. Was suchen sie denn? Sie suchen das Glück, nach welchem ihr Herz von Natur aus sich sehnt, und suchen dasselbe hauptsächlich auf dreien Wegen.

Wir schauen in der Welt Tausende von Menschenkindern, deren ganzes Sinnen und Trachten, all deren Sorgen und Mühen um Einen Mittelpunkt sich dreht, und dieser ist — Vermehrung, Häufung des irdischen Besitzes. Reich werden und immer reicher werden, das ist für sie die Lebensfrage; die Begierde nach Reichthum ist das nimmer ruhende Triebrad, welches ihre ganze Lebensthätigkeit in Bewegung setzt; denn im Reichthum suchen sie die Befriedigung jenes inneren Glückseligkeitstriebes. — Sind sie auf dem rechten Wege? — Sollte das die Lebensbestimmung des Menschen sein, daß er möglichst viel Geld und Gut zusammenbringe, bevor er stirbt? Hatte also jener Reiche in der Parabel (Luk. 12, 16.), welcher, nachdem er große Vorrathshäuser erbaut und angefüllt hatte, zu sich sprechen konnte: „Nun, meine Seele, hast du Güter in Menge und genug auf viele Jahre; ruhe, iß, trink und laß dir's wohl sein!" hatte der das Ziel des Menschenlebens glücklich erreicht, den Gipfel des Menschenglückes erstiegen? — Wie, so hätte Gott mich erschaffen und alle die Kräfte und Fähigkeiten des Geistes und des Leibes mir verliehen nur dazu, daß ich sie anstrenge, um recht viele Erdengüter zu sammeln? Hat mein Schöpfer mich als Menschen über alle anderen irdischen Geschöpfe erhoben, mich nur wenig geringer als die Engel gemacht zu keinem anderen Zwecke, als daß ich gleich dem Erdwurm, der zu meinen Füßen kriecht, mein Leben lang im Staube wühle und am Staube mich ersättige, bis ich selbst Staub werde? Habe ich mein großes Lebenstagwerk dann vollkommen vollbracht, wenn man einst, da man meinen Leichnam in die Erde vergräbt, sagen hört: Es ist ein reicher Mann gestorben, der Viel hinterläßt? Ist der Reichthum wirklich der ächte Quell des Menschenglückes? — Ach, Geliebteste, es sollen und wollen ja doch alle Menschen glückselig werden; aber können denn Alle reich werden? Würde nicht gerade dieses das allgemeine Glück zerstören? „Wenn du die Armuth hinwegnimmst," sagt der heilige Chrysostomus

(Homil. 5. de Anna), „so wirfst du die ganze Ordnung der Welt über den Haufen, und es ist um unser Leben geschehen; denn wir werden dann keine Dienstleute, keine Handwerker u. s. w. mehr haben, und wenn diese mangeln, wird Alles zu Grunde gehen. Nur die Armuth als eine vortreffliche Zuchtmeisterin treibt die Menschen durch die Nothwendigkeit, zu leben, zur Arbeit auch gegen ihren Willen." — Ich frage nochmal, macht der Reichthum glückselig? Sind die Millionäre die wahren Glückskinder, und wird die Armuth mit Recht als das Uebel gefürchtet, welches dem Erdenpilger den Weg zur ersehnten Glückseligkeit versperrt? Aber sehen wir uns die Sache doch in der Nähe an. Sind denn wirklich alle die Reichen glücklich? Gibt es keine Unzufriedene, keine Betrübte, keine Weinende, keine Verzweifelnde unter ihnen? „Du staunest vielleicht den Ueberfluß an, den sie an Geld, an Silber und Gold haben. Woran sie Ueberfluß haben, siehst du; aber woran sie Mangel leiden, das siehst du nicht." (S. Ambros. Hexaem. 6, 8.) Und findet man unter den bedrängten, nothleidenden Menschenkindern vielleicht keine, welche trotz ihrer Armuth in glücklicher Zufriedenheit leben? Muß man also reich werden, um glücklich zu sein, und ist Reichwerden die Bestimmung des Menschen auf Erden? Was meint ihr, Geliebteste? — Doch sehen wir uns weiter um in der Welt.

Wir schauen andere Kinder dieser Welt, deren ganzes Streben und Ringen auf das Eine Ziel gerichtet ist, sich zu Ehren, Rang und Ansehen empor zu schwingen. Ihre Lebensaufgabe scheint in nichts Anderem zu bestehen, als Weltehre und Menschenlob zu gewinnen. Jede auch noch so verdiente Bevorzugung eines Anderen, jede wenn auch nur eingebildete Zurücksetzung ihrer selbst macht sie unsäglich unglücklich; dagegen wähnen sie mit jeder Sprosse, auf welcher sie über Andere emporsteigen, dem Gipfel ihres Glückes näher zu kommen. Je tiefer Andere sich vor ihnen bücken, desto größer glauben sie selbst geworden zu sein. Wo es gilt, ihren Ehrgeiz zu befriedigen, ist ihnen keine Mühe zu viel, kein Opfer zu schwer, selbst die Demüthigung nicht zu hart.

Ist das vielleicht die Bestimmung des Menschen auf Erden? Hat die göttliche Allmacht und Güte den Menschen aus dem

Nicht's in's Dasein gerufen, damit dieses Nichts von seinen Mitgeschöpfen sich Weihrauch streuen lasse? Besteht sein eigentliches Lebensgeschäft darin, daß er alle seine Zeit verwende, alle Kraft und Klugheit aufbiete, um seinem Herrn und Gott einen Theil der Ehre, welche ihm von allen seinen Geschöpfen gebührt, zu entwenden und sich selbst zuzueignen? Ist der Hochmuth, ist der Ehrgeiz, ist die Ruhm- und Herrschsucht der Weg, welcher die Menschheit zum Ziele des ersehnten Glückes führt? — Aber mein Gott, wenn Alle, die glücklich werden wollen, herrschen müssen, wo sind alsdann die, welche ihnen gehorchen? Kann nur die Weltehre glücklich machen, und sind die von der Welt Vergessenen, die von den Menschen Verachteten, die von der Bosheit Verlästerten als Unglückliche zu beklagen, welche ihre Lebensbestimmung verfehlt haben? Glaubt ihr das, Geliebteste?

Und wieder Andere finden wir — o wer zählt ihre Menge! — welche es für den ganzen Zweck ihres Daseins achten, das Leben zu genießen und den Becher der Lust in vollen Zügen zu trinken. „Viele wandeln dahin, mit Thränen sage ich es, als Feinde des Kreuzes, deren Gott der Bauch ist, und deren Ruhm in ihrer Schande besteht, die nur auf das Irdische sinnen." (Phil. 3, 18.) Sie weichen ängstlich jedem Kreuze aus, sie schrecken vor jeder Entbehrung zurück, sie halten für Thorheit jede Entsagung. Sie beklagen den Lebenstag als verloren, der ohne den Genuß sinnlichen Vergnügens dahin geschwunden ist. Wie sie das Leben anschauen und wornach sie den Werth des Lebens schätzen, steht schon seit Jahrtausenden im Buche der Weisheit (2, 1—7.) beschrieben und gilt heute noch. Dort heißt es von ihnen: „Sie denken und sagen: Kurz ist die Zeit des Lebens; darum kommt und lasset uns des Guten genießen, welches noch ist, und eilig der Geschöpfe uns bedienen, so lange wir noch können. Die Blüthe der Zeit soll uns nicht entgehen; wir wollen uns mit Rosen bekränzen, ehe sie verwelken; keine Lust soll uns entwischen. Keiner von uns geh leer aus bei unserem Prassen; überall wollen wir Zeichen der Freude hinterlassen; denn das ist unser Theil und das ist unser Loos!"

Ach, Geliebteste, so denken auch heute noch gar Viele. Für gar so viele Menschen ist der einzige Gegenstand ihrer Lebenssorge der Leib und seine Gelüste. Wie, sollte dieses vielleicht die Bestimmung des Menschen auf Erden sein? Hatte der allweise Gott, indem er den Menschen erschuf, ihm eine Seele einhauchte und dieser Seele sein eigenes Bild aufprägte, nichts Anderes im Plane, als den Menschen zum lebenslänglichen Bedienten und Frohnknechte seines Leibes zu machen? Hat der Mensch auf Erden kein wichtigeres Geschäft, keine dringendere Sorge, als auf die Wünsche seines Leibes zu merken und dessen Gelüste zu befriedigen? Hat ihm Gott die Vernunft nur dazu gegeben, daß er sie verleugne und dem vernunftlosen Thiere gleich seinen niederen Begierden blindlings folge? — Wie, sollte der sterbliche Leib allein Anspruch auf meine Liebe und Fürsorge haben, und die unsterbliche Seele so wenig werth sein, daß sie gar keine Berücksichtigung verdient? Hat man den Zweck seines Daseins, die erhabene Bestimmung seines Lebens erfüllt, seiner Würde als Gottes Ebenbild entsprochen, wenn man mit dem weichlich gepflegten und reichlich genährten Leibe den Würmern eine fette Mahlzeit bereitet hat? Wäre also jener in Purpur und feine Linnen gekleidete und an üppiger Tafel schwelgende Prasser (Luk. 16.) das Ideal der Menschheit, der Glückliche und Beneidenswerthe, dagegen der von Hunger geplagte Lazarus das Zerrbild eines Menschen, der Unglückliche und Bejammernswürdige? — Unser Leben wäre also doch nichts weiter, als eine kurze Vergnügungsreise, eine Lustpartie, und Sinnengenuß unser Lebenszweck? — Was dünkt euch, Geliebteste?

Nein, bei der Welt findet ein denkender Geist keine befriedigende Lösung der überaus wichtigen Frage: wozu bin ich auf Erden? Das ganze Treiben der Welt ist selbst ein Räthsel. — Nein, die Welt kennt das Geheimniß, glückselig zu werden, nicht; wie könnten sonst so viele Unzufriedene und Unglückliche unter den Kindern der Welt sein! — So wollen wir uns denn an die ewige und untrügliche Wahrheit wenden und hören, was sie uns durch den Glauben lehrt.

2.

Fragen wir zuerst, wie der Glaube über das Treiben der Welt urtheilt; schlagen wir die heiligen Bücher, die Urkunden der göttlichen Offenbarung auf. Was sagen sie? Da tönet uns der Ruf des Herrn durch den Mund des Propheten (Js. 3, 12.) entgegen: „Mein Volk, die dich glücklich preisen, betrügen dich und verderben den Weg, den du wandeln sollst." — Da hören wir die warnende Stimme des Lieblingsjüngers Jesu (I. Joh. 2, 15.): „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters in ihm; denn Alles, was in der Welt ist, das ist Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches und Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater ist, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt ewig." — Da erschallet das Mahnwort des großen Völkerlehrers Paulus (Röm. 12, 2. — Col. 3, 2.): „Machet euch nicht gleichförmig dieser Welt! — Was droben ist, suchet, nicht was auf der Erde!"

Wie urtheilt Gottes Wort über die Begierde nach Reichthum? — Wer das Gold liebt, bleibet nicht ohne Sünde; er strebet dem Verderben nach und wird damit gesättigt werden. Viele kamen des Goldes wegen zum Falle und seine Schönheit war ihr Untergang. Ein Holz des Anstoßes ist das Gold denen, die ihm opfern: weh denen, die darnach trachten." (Sir. 31, 5—7.) — Was sagt die Schrift von dem Ehrgeize? „Laß die Hoffart niemals in deinem Sinne noch in deinen Worten herrschen; denn alles Verderben hat in derselben seinen Anfang genommen." (Tob. 4, 14.) Was von der Genußsucht der Welt? „O Herr, wende von mir alle böse Begierden. Nimm von mir die Völlerei, laß mich nicht ergriffen werden von den fleischlichen Lüsten, und nicht verfallen in ein schamloses Leben." (Sirach, 23, 5.) —

So jagt also die Welt auf Irrwegen einem eingebildeten Gute, einem falschen Glücke nach, und je näher sie ihm zu kommen wähnt, desto weiter entfernt sie sich vom rechten Ziele, von der wahren Glückseligkeit. — Die rege Thätigkeit, welche wir an der Welt schauen, ist nicht die Aeußerung eines gesunden Lebens, sondern die Unruhe eines Fieberkranken. Habsucht, Ehrsucht, Genußsucht, wovon die Welt beseelt ist und getrieben wird, ach es sind Todeskrankheiten, welche am Lebensmarke der Menschheit zehren und zahllose Opfer verschlingen. — Der vermeintliche Glücksstern, dem sie nachjagen, ist ein Irrlicht, welches den thörichten Wanderer in die bodenlosen Sümpfe des Verderbens führt. — Wundern wir uns nicht über die vielen Selbstmorde. Wer sein Glück auf der Erde sucht, wird, wenn er an seiner Erreichung verzweifelt, das Leben als eine unnütze Last von sich werfen.

Nein, Geliebteste, wenn ihr Liebe zu euch selber habt, dann habt die Welt nicht lieb und macht euch ihr nicht gleichförmig, denn nicht für die Welt seid ihr erschaffen; wenn euch euer wahres Glück am Herzen liegt, dann suchet es nicht bei der Welt, ihr könnt es bei ihr nicht finden; denn Alles, was sie euch zu bieten vermag, kann das Sehnen eures Herzens nicht vollkommen stillen. — O das Menschenherz ist ein geheimnißvoller, tiefer Abgrund. Versenket in denselben alle Güter der Erde, werfet hinein alle Ehren der Menschen, alle Herrlichkeit der Welt, alle Sinnengenüsse des Lebens, und ihr werdet ihn mit Alldem nicht ausfüllen, ihr werdet das Menschenherz mit Alldem nicht ganz zufrieden stellen; es verlangt nach höherem Glanze, nach reicherem Besitze, nach süßerem Genusse, nach dauernderem Glücke, als die armselige Erde, als die vergängliche Welt ihm bieten kann. — Der heilige Augustinus, nachdem er lange und mit großen Opfern das ersehnte Glück bei der Welt vergeblich gesucht hatte und endlich durch die Gnade Gottes zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen war, seufzet auf und ruft: „O mein Gott, für dich hast du uns erschaffen, und unser Herz wird nicht Ruhe finden, bis daß es ruhet in Dir.“ (Bekenntn. I., 1.) Ja, Gott, nur Gott allein, das höchste, beste und ewige Gut, kann

das ruhelose Verlangen unsers Herzens vollkommen befriedigen, den Durst der Seele nach Glückseligkeit stillen. Ach, Geliebteste, dieses mächtige Drängen, dieses geheimnißvolle Sehnen unseres innersten Wesens ist nichts Anderes, als das Heimweh unsrer in der Fremde pilgernden Seele nach dem Vaterhause dort oben, wo sie Gott, das höchste Gut, den ewig sprudelnden Quell wahrer Glückseligkeit findet und in ihm ruhen darf. —

Hiemit ist uns die Lösung der großen Lebensfrage: Wozu bin ich auf Erden? gegeben.

Gott will, daß alle Menschen selig werden, und diese Glückseligkeit sollen sie finden in der Vereinigung mit Gott im Himmelreich. Das ist das höchste und letzte Ziel, die ewige Bestimmung des Menschen. Dieses Ziel zu erstreben, den beseligenden Besitz des höchsten Gutes zu erringen, das ist der Zweck und die Aufgabe unseres irdischen Lebens, das ist die zeitliche Bestimmung des Menschen. Dieses ist das hochwichtige Geschäft unsrer Erdenreise, welches alle unsre Lebenstage in Anspruch nimmt, dem Alles dienen soll, was wir sind und was wir haben, dem wir alle Kräfte unsres Leibes und alle Fähigkeiten unsres Geistes widmen müssen, das ist unser selbsteigenes Geschäft, welches kein Anderer für uns besorgen kann, und von dessen Erfolg unser ganzes Glück abhängt. Darum, Geliebteste, mag Einer ein Wunder menschlicher Gelehrsamkeit sein; wenn er nicht weiß, Gott, das höchste Gut, zu erringen, wenn er nicht versteht, ewig glückselig zu werden, so weiß und versteht er nichts. Und wenn wir in anderen Geschäften noch so eifrig und rastlos thätig sind, aber dieses unser Hauptgeschäft versäumen, so ist alle Zeit und alle Mühe nutzlos vergeudet, wir haben umsonst gelebt. Und wenn wir in allen sonstigen Unternehmungen noch so glücklich sind und mit unseren Speculationen Hunderttausende gewinnen; ach, wenn dabei das große Geschäft unseres Heiles vernachlässigt wird und mißglückt, so haben wir Nichts gewonnen und Alles verloren, denn wir haben die liebevolle Absicht unseres allgütigen Schöpfers vereitelt, unsere erhabene Bestimmung verfehlt, den Weg zum höchsten und letzten Ziele uns versperrt, uns der wahren Glückseligkeit für alle Ewigkeit beraubt.

Jetzt werdet ihr, Geliebteste, begreifen, warum der gesammte Unterricht in der heiligen Religion mit der Frage beginnt: „Wozu sind wir auf Erden?“ und mit der Antwort: „Wir sind auf Erden, Gott zu erkennen, Gott zu lieben, Gott zu dienen und dadurch ewig glückselig zu werden.“

O mein Gott, wer dich, den Allvollkommenen, recht erkannt hat, der muß dich von ganzem Herzen lieben, und wer dich, du Alliebenswürdiger, wahrhaft liebt, der wird dir freudigen Herzens dienen, und wer dir mit Treue hienieden dient, wird nach diesem Erdenleben eingehen in die ewigen Freuden seines Herrn, der da spricht: „Ich will, daß wo ich bin auch mein Diener sei.“

Es ist also wahr, was jener weise Lehrer spricht: „Eitelkeit über Eitelkeit! — Alles ist eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen. Das ist die wahre Weisheit, mit Verschmähung der Welt nach dem Himmelreiche streben. Eitelkeit ist es also, vergänglichen Reichthum zu suchen und auf ihn seine Hoffnung zu bauen. Eitelkeit ist es auch, sich um Ehrenstellen zu bewerben und zu einem hohen Stande aufzustreben. Eitelkeit ist es, der Wohllust anzuhangen und das zu begehren, wofür man späterhin schwer büßen muß. Eitelkeit ist es, sich ein langes Leben zu wünschen und um ein gottgefälliges Leben sich wenig kümmern. Eitelkeit ist es, seine Gedanken nur auf die Gegenwart zu richten und die Zukunft außer Acht zu lassen. Eitelkeit ist es, das, was flüchtig vorübereilt, zu lieben und nicht dahin zu eilen, wo ewig bleibende Freude wohnt. — Alles ist Eitelkeit, außer Gott lieben und ihm allein dienen.“ (Nachfolge Christi I., 1.)

II.

Vom Dienste Gottes und vom Dienste der Welt.

Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das ist der vollkommene Mensch. Eccle. 12, 13.

Ich habe unsere vorige Betrachtung geschlossen mit den bedeutungsvollen Worten: Alles ist eitel, außer Gott lieben und ihm allein dienen; und ich knüpfe unsere heutige Betrachtung an dieses Schlußwort an, um euch von der Wahrheit dieser Lehre vollkommen zu überzeugen.

Gott, in sich selbst und von Ewigkeit der unendlich Vollkommene, wollte seine Vollkommenheit in der Zeit auch nach Außen offenbaren, und schuf die Welt. Die Schöpfung ist also ein Abglanz der unendlichen Vollkommenheit Gottes, ihres Schöpfers, und alles Erschaffene im Himmel und auf Erden soll zu Gottes Ehre und Verherrlichung dienen. Gott zu verherrlichen, das ist die Bestimmung, das ist die natürliche Pflicht aller Geschöpfe — vom erhabenen Seraph, der am Lichtthrone des Allerhöchsten steht, bis herunter zu dem geringen Wurme, der im Staube kriecht, von der strahlenden Sonne am Himmel bis herab zu dem winzigen Sandkörnlein am Meere; Alles, Alles, was Dasein hat, soll seinen Gott und Schöpfer verherrlichen. —

Die leblosen Creaturen und die lebenden vernunftlosen Geschöpfe verherrlichen Gott, verkünden seine Allmacht und Weisheit

und Güte durch ihr Dasein und durch die Wirksamkeit der ihnen anerschaffenen Kräfte und Triebe. Sie dienen dem göttlichen Willen aus Naturnothwendigkeit, ohne zu wissen, daß sie dienen, welchem Herrn und warum sie ihm dienen. — Auch der Mensch, das herrlichste Werk der irdischen Schöpfung, das mit Vernunft begabte Wesen, das Ebenbild seines Schöpfers, auch der Mensch hat die Bestimmung und die Pflicht, seinen Gott zu verherrlichen und dem Willen desselben zu dienen, aber nicht, wie die übrigen irdischen Geschöpfe, nur durch sein Dasein, nicht, wie die vernunftlosen Wesen, unbewußt und aus Naturnothwendigkeit, sondern in Erkenntniß seines Herrn und Gottes, aus freiem Willensentschlusse, mit liebender Hingabe und freudiger Unterwerfung. — Dem Menschen gegenüber verzichtet der Herr auf seine Allmacht, ihm legt er keinen Zwang auf, sondern es ist ihm freigestellt, Gott zu dienen und zu verherrlichen, oder sich dieses Dienstes zu entschlagen und die schuldige Ehre ihm zu versagen. Merket aber wohl, Geliebteste, diese Freiheit gilt nur für diese Welt, ist nur auf das zeitliche Leben beschränkt und erlischt mit dem Tode, denn auf die andere Welt erstreckt sie sich nicht. Nein, in der Ewigkeit gibt es Nichts, was Gott nicht verherrlichte, selbst die Verdammten in der Hölle müssen ihn wider ihren Willen durch ihre Strafenqualen verherrlichen als ewige Zeugen seiner unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Nun theilt Gott nach seiner unerforschlichen Weisheit seine Herrschaft in dieser Welt gewissermaßen mit einem andern Herrn. Wozu sollte denn dem Menschen die Willensfreiheit dienen, wenn er keine Wahl hätte zwischen verschiedenen Herren? Unsere Freiheit besteht nämlich nicht darin, daß wir wählen können zwischen Dienen und Nichtdienen; o nein, dienen müssen wir. Es kann Niemand sagen: ich will gar nicht dienen, ich will mein eigener Herr sein; das ist eine Unmöglichkeit; wir Alle ohne Ausnahme müssen dienen; es steht uns nur frei, den Herrn zu wählen, welchem wir dienen wollen. Nun aber gibt es zwei Herren, die unsre Ergebenheit und unsern Dienst verlangen: Gott, der Allerhöchste, und der Geist der Finsterniß, welchen die Schrift den Fürsten dieser Welt nennt; also G o t t und die W e l t. — Ich wiederhole es:

dienen müssen wir, und diesen beiden Herren zugleich zu dienen, ist nicht möglich, denn sie stehen sich als unversöhnliche Feinde gegenüber. „Wisset ihr nicht, daß die Freundschaft dieser Welt Feindschaft Gottes ist? Wer immer also Freund dieser Welt sein will, tritt als Feind Gottes auf." (Jak. 4, 4.) Hier gilt das Wort Jesu Christi: „Niemand kann zweien Herren dienen; denn er wird den Einen hassen und den Andern lieben, oder dem Einen anhangen und den Andern hintansetzen." (Matth. 6, 24.) Es gilt also jetzt zu wählen und uns zu entscheiden, welchen von diesen beiden Herren wir lieben, welchem wir anhangen und dienen wollen — Gott oder der Welt; denn eine andere Wahl gibt es nicht.

Wenn aber Jemand in einen Dienst treten soll, wird er, wenn er klug ist, zuvor nach vier Dingen fragen:

1) Wer und wie ist der Herr, in dessen Dienst ich treten soll?
2) Welcher Art sind die Genossen, mit denen ich da dienen muß?
3) Welche Pflichten und Lasten legt dieser Dienst mir auf? Und
4) Welchen Lohn habe ich da für meine Dienste zu erwarten?

Und nun wollen auch wir diese vier Fragen stellen in Beziehung auf den Dienst Gottes und den Dienst der Welt.

1.

Wer und wie ist der Herr, in dessen Dienst wir treten sollen? Je vornehmer der Herr, desto ehrenvoller der Dienst. — Je liebreicher der Gebieter, desto leichter das Gehorsamen. Nun denn: wem dienen wir, wenn wir Gott dienen? O, Geliebteste, da dienen wir einem überaus großen, einem unendlich hohen Herrn, von dem der Apostel schreibt (I. Tim. 6, 15.): „Der Herr ist der selige und alleinige Machthaber, der König der

Könige, und Herr der Herren." — Ja, Gott ist der alleinige Machthaber. Wer immer außer ihm Macht hat, der hat sie von ihm: die Kaiser, die Könige, die Herrscher, die gefürchteten Gewalthaber der Erde, sie sind seine Diener, sie haben nur seine Befehle zu vollstrecken. „Du hättest keine Gewalt über mich, wenn es dir nicht von Oben gegeben wäre." (Joh. 19, 11.) — Ihre Macht ist beschränkt, ihre Herrschaft währet nur kurze Zeit, ihre Herrlichkeit erlischt gar bald; und sobald Gott, der alleinige Machthaber, der König der Könige, der Herr der Herrscher sie vor sich ruft, müssen sie von ihrem Throne steigen, den Scepter aus der Hand legen und vor seinem Throne erscheinen, um Rechenschaft zu geben über den Gebrauch der ihnen verliehenen Macht; und wehe! wenn sie nicht bestehen. „Die Mächtigen, heißt es im Buche der Weisheit (6, 7.), werden mächtig gestraft werden. Denn Gott wird Niemandens Person ausnehmen, noch irgend eine Größe scheuen, weil er den Kleinen wie den Großen gemacht hat, und auf gleiche Weise sorgt für Alle. Den Stärkeren aber steht stärkere Strafe bevor." — Ja, Gottes Macht ist ohne Schranken, seine Herrschaft währt von Ewigkeit zu Ewigkeit, seine Herrlichkeit erfüllet Himmel und Erde und wird nie und nimmer ihren Glanz verlieren. Vor seiner über Alles erhabenen Majestät müssen sich alle Kniee beugen derer, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde sind. Vor seinem Throne liegen die himmlischen Geister voll Ehrfurcht auf ihrem Angesichte, die Teufel zittern vor seiner Allgewalt. — O Geliebteste, kann es einen rühmlicheren Dienst geben, als einem solchen Herrn zu dienen?

Gott ist aber nicht nur die Ehrfurcht gebietende Majestät, er ist zugleich der liebenswürdigste Herr. Er ist der Inbegriff alles Schönen, alles Guten, alles Liebenswürdigen. Wer immer ihn erkannt hat, muß ihn von ganzem Herzen lieben. — Er ist ein überaus gütiger, milder und liebreicher Herr. Er gebietet nicht als Tyrann, sondern waltet wie ein Vater. Er wünscht von den Seinigen nicht sklavische Furcht, sondern einen freudigen Dienst. Er liebt und hält seine Diener wie seine Kinder, und

ist väterlich besorgt für ihr Wohl; ja er sucht seinen Ruhm darin, Alle, die ihm dienen, recht glücklich zu machen. Er bedarf ihrer Dienste nicht, und nimmt sie nur an, damit sie an ihrem eigenen Glücke arbeiten. — Er muthet seinen Dienern niemals etwas Ungebührliches zu und strengt sie zu keiner Zeit über ihre Kräfte an. Er ist ihnen allzeit nahe und steht bei jeder Arbeit ihnen helfend zur Seite. Es entgeht ihm Nichts, was sie für ihn thun, und Alles, auch das Geringste zeichnet er auf. Er rechnet ihnen, wo die Kraft fehlt, schon den guten Willen zum Verdienste an. Er hat Geduld mit ihren Schwächen, übt Nachsicht gegen ihre Mängel und verzeiht gerne die begangenen Fehler. — Geliebteste, welche Freude, welches Glück, einem solchen Herrn zu dienen!

Aber wem dient man, wenn man der Welt und ihrem Gebieter, dem Geiste der Finsterniß, wenn man der Sünde dient? — Ach, da dient man einem ganz verabscheuungswürdigen Herrn, den kein vernünftiges Wesen ehren und lieben kann. Da dient man einem Aufrührer, welcher sich gegen den höchsten Herrn frech empört hat und darum von der Höhe in den Abgrund, aus dem Lichte in die Finsterniß, aus dem höchsten Glücke in das tiefste Elend gestürzt worden ist, der alles Böse in sich vereinigt, der die Bosheit selber ist; — einem machtlosen Herrn, der beständig zittert vor der Macht eines andern Herrn, der nur Gewalt über diejenigen hat, welche sie ihm freiwillig zugestehen, dem Jeder, der ernstlich will, widerstehen und trotzen, den man ungestraft verlachen kann. Da dient man einem finsteren Tyrannen, der nur über verächtliche Sklaven gebieten will, der seine Knechte haßt, ihnen keine wahre Freude gönnt, und dessen Lust es ist, das Glück derer zu zerstören, die ihm dienen. Da dient man einem herzlosen, grausamen Herrn, der seinen Sklaven keine Ruhe gönnt, sie fort und fort mit den Geißeln der Habsucht, der Ehrsucht und der Genußsucht zur Arbeit treibt, der ihnen die schmählichsten Dinge zumuthet, und sie, wenn sie ihre Kräfte in seinem Dienste verzehrt haben, hohnlachend ihrem Elende überläßt. — Sagt doch, Geliebteste, könnt ihr euch eine schmach-

vollere, ehrlosere Knechtschaft denken, als im Dienste eines solchen Herrn zu stehen?

2.

Welcher Art sind die Genossen, mit denen wir zu dienen haben? — Gute, achtenswerthe Dienstgenossen machen den guten Dienst doppelt angenehm und den schweren leicht; schlimme, verächtliche Mitknechte machen den Dienst selbst verächtlich und selbst den leichten Dienst schwer und unangenehm.

Also mit wem dienen wir, wenn wir Gott dienen, wer sind unsre Dienstgenossen? — O ihr, die ihr euch Gott ergeben habt und treu ihm anhanget, sehet euch um auf der Erde, und wo ihr einen edlen, einen frommen, einen tugendhaften, einen wahrhaft ehrenwerthen Menschen erblicket, so dürft ihr ihn grüßen als euren Genossen im Dienste Gottes, eures gemeinsamen Herrn. Durchgehet die Geschichte des Menschengeschlechtes bis hinauf zu seinem Ursprunge; alle die Zierden der Menschheit, alle die wahrhaft Großen, alle die Gerechten und Heiligen, die je auf Erden gelebt haben, sie dienten dem nämlichen Herrn, dem ihr dienet, sie sind eure Dienstgenossen. — Erhebet euere Augen zum Himmel, schauet die Seligen droben, die den großen Lohn für ihren treuen Dienst bereits empfangen haben, seht die heiligen Engel, deren Wonne es ist, den Willen des Herrn zu vollziehen, betrachtet Maria, die Königin der Engel, hienieden einst die demüthige Magd des Herrn, — o freuet euch, sie alle zählen zu euren Dienstesgenossen. Ja, richtet euere Blicke auf den Thron des dreieinigen Gottes selbst, schauet Jesus Christus, den menschgewordenen Gottessohn, der zur Rechten des Vaters sitzet: er stieg einst vom Himmel zur Erde nieder und gesellte sich euch als Mitknecht bei, um den Willen des Vaters zu thun, der ihn gesandt hatte, und das Werk zu vollbringen, welches dieser ihm aufgetragen. Er sprach von sich selbst: „Ich bin nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen.“ (Matth. 20, 28.) — Ist das nicht ein herrlicher Dienst, in welchem man solche Dienstgenossen hat?

Nun aber wende ich mich an euch, ihr Sklaven der Welt, ihr Knechte der Sünde: Mit wem dienet ihr, wer sind euere

Mitsklaven? — Sehet auch ihr euch um auf der Erde, und wo ihr einen nichtswürdigen, einen verworfenen Menschen treffet, wo ihr einem Gottesleugner, einem Uebermüthigen, einem Habgierigen, einem Lügner, einem Betrüger, einem Dieb, einem Räuber, einem Mörder, einem Falschschwörer, einem Mordbrenner, einem Säufer einem Unzüchtigen, einem Ehebrecher, kurz, wo ihr einem Lasterknechte begegnet, da reicht ihm die Bruderhand und grüßet ihn als euren Mitknecht; denn alle Diese dienen, wenn auch in verschiedener Weise, dem nämlichen Herrn, für den auch ihr frohndet. — Werfet noch einen Blick in den Abgrund der Hölle und überschauet ihre grauenvolle Bevölkerung: alle diese Verdammten haben während ihres Lebens dem Geiste der Finsterniß, der Welt, der Sünde gedient, deren Sklaven auch ihr seid. — — Pfui der Schande, mit solchen Genossen zu dienen! Entsetzlicher Dienst, in dem man mit dem Auswurfe der Menschheit an Einem Joche ziehen muß!

3.

Welche Pflichten und Lasten legen uns die verschiedenen Dienste auf? — Und zwar vorerst: Was haben wir in dieser Hinsicht zu gewärtigen, wenn wir Gott dienen?

Geliebteste, Gott geht, indem er uns in seinen Dienst beruft, ganz ehrlich mit uns zu Werke: er verhehlt uns durchaus nicht die Mühen und Beschwerden, die Entsagungen und Opfer, welche mit seinem Dienste verbunden sind. Er sagt uns ganz offen: Wer mir angehören und dienen will, darf keinen eigenen Willen mehr haben, sondern muß zu jeder Zeit und in allen Stücken einzig auf den Wink und Ruf seines Herrn merken. Wer mein Diener sein will, muß sich selbst verleugnen, alle Tage sein Kreuz auf sich nehmen und mir folgen; und wer dazu nicht entschlossen ist, taugt nicht in meinen Dienst, ist meiner nicht werth. Der Herr verheimlicht es auch nicht, was wir als seine Diener von Seite der Welt zu erwarten haben. Er sagt es uns voraus, daß wir uns auf Verleumdung und Lästerung, auf Spott und Verachtung, auf Haß und Verfolgung gefaßt halten müssen. Kurz, er selbst nennt seinen Dienst ein Joch und eine Bürde.

Wie, und dennoch ladet er zu seinem Dienste ein, und, was noch staunenswerther ist, dennoch sind zu allen Zeiten Tausende und Tausende in seinen Dienst getreten und haben sich darob glücklich gepriesen? — Ja, Geliebteste, und es wird euch erklärlich werden, wenn ihr Jesu Worte vollständig höret und erwäget. Er sagt: „Nehmet mein Joch auf euch, denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht, und ihr werdet Friede finden für euere Seelen.“ (Matth. 11, 29.) Ja, der Dienst des Herrn ist ein Joch, aber ein süßes Joch; ja, er ist eine Bürde, aber eine leichte Last. Das ist das Geheimnißvolle im Dienste Gottes, daß die Liebe und die Gnade alles Bittere süß und alles Schwere leicht macht. Das ist das Wundersame an einem ächten Diener Gottes: Außen Sturm und Innen heiterer Himmel, Außen Mühsal und Plage und Innen erquickende Ruhe, Außen Kampf und Innen süßer Friede, Außen Kreuz und Innen Himmelstrost. —

Aber der Dienst der Welt scheint doch leichter, angenehmer und einladender zu sein. — Ja, es scheint allerdings so, und nur zu Viele lassen sich durch diesen Schein betrügen; doch in der Wirklichkeit verhält es sich ganz anders. O Geliebteste, wenn die Welt, da sie Knechte wirbt, eben so aufrichtig gegen sie wäre, wie Gott gegen seine Diener ist, sie würde keine Sklaven finden; denn dann müßte sie ihnen sagen: Nehmt mein Joch auf euch, aber mein Sklavenjoch ist bitter, und meine Bürde ist erdrückend schwer und ihr werdet in meinem Dienste Unfrieden finden für euere Seelen. — Ach, Geliebteste, betrachtet nur die Sklaven der Welt, wie sie stöhnen und seufzen und zornig fluchen unter dem harten Joche!

Betrachtet die Habgierigen, die Ehrgeizigen, die Lustsüchtigen, ach, wie viele mühselige Stunden, wie viele sorgenschwere Tage, wie viele ruhelose Nächte müssen sie durchleben! Wie viele Plagen, wie viele Entbehrungen, wie viel Verdrüßliches und Widerwärtiges müssen sie ertragen! Welch harte Selbstverleugnung müssen sie in vielen Stücken auf sich nehmen, welche tiefe Demüthigungen müssen sie sich oft gefallen lassen! Welch schwere Opfer an Ruhe, an Vermögen, an der Gesundheit, an der Ehre

müssen sie im Dienste der Welt bringen, und dazu noch der schreckliche Wurm des Unfriedens, der beständig an ihrer Seele nagt. — Gewiß, Geliebteste, das Joch der Welt ist ohne Vergleich härter, die Last ihres Frohndienstes ist gar viel schwerer, die Opfer, welche sie abzwingt, sind bei Weitem größer und empfindlicher, als das, was der Dienst Gottes verlangt. — O diese thörichten Weltkinder, wenn sie halb so viel als das, was sie für die Welt thun und ertragen, dem Dienste Gottes widmen möchten, er würde sie überreich belohnen, während sie von der Welt keinen Dank und keinen Lohn zu hoffen haben. Und so stehen wir vor der letzten und wichtigsten Frage — vor der Frage nach dem Lohne.

4.

Man dient am Ende auch einem geringen oder einem schlimmen Herrn auf gewisse Zeit, man läßt sich unangenehme Mitdienstboten gefallen, man unterzieht sich schweren Dienstverrichtungen und Entbehrungen, wenn ein großer Lohn zu erwarten ist, wenn ein reicher Gewinn in Aussicht steht, welcher für die Plagen entschädigt und ein ruhiges angenehmes Leben für später sichert. — Also wie lohnen diese beiden Herren ihre Diener? —

Als Jesus bei der Hochzeit zu Kana das Wasser in Wein verwandelt hatte und der Speisemeister den Wunderwein verkostete, rief er den Bräutigam und sprach zu ihm: „Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf, und wenn die Gäste trunken sind, dann erst den schlechteren; du aber hast den guten Wein für zuletzt aufgehoben.“ (Joh. 2, 10.) Hier haben wir ein Bild von dem Verfahren Gottes und der Welt mit ihren Anhängern. „Jedermann setzt erst den guten Wein auf und dann schlechten.“ So macht es die Welt. „Du aber hast den guten bis zuletzt aufgespart.“ So verfährt Gott.

Nun denn, welchen Lohn haben wir zu erwarten, wenn wir Gott dienen? Wir dürfen schon diese Frage wagen, Geliebteste, sie beleidigt unsern Herrn nicht. Haben ja auch die Jünger den Herrn Jesus gefragt: „Siehe, wir haben Alles verlassen

und sind dir nachgefolgt; was nun wird uns dafür werden?" (Matth. 19, 27.) Und er tadelte sie deshalb nicht, bezeichnete ihnen vielmehr den zu hoffenden Lohn.

Gott versüßt zwar jetzt schon die Mühen seiner Diener durch inneren Trost; „großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, o Herr!" (Ps. 118, 165.) er lohnt schon hienieden ihre Treue durch reichliche und kostbare Gnaden; aber der eigentliche Lohn erfolgt erst nach vollendeter Dienstzeit an jenem großen Feierabende, wo der himmlische Hausvater Abrechnung hält mit seinen Knechten, und wo die Getreuen das beglückende Wort vernehmen werden: „Komm, du guter und getreuer Diener, geh ein in die Freude deines Herrn!" (Matth. 25, 23.) — „Darum freuet euch und frohlocket," ruft uns der Gottessohn, unser einstiger Richter und Vergelter, zu, „denn euer Lohn im Himmel ist groß." (Matth. 5, 12.) Ja wahrlich groß, unendlich groß dem Werthe nach und in seiner Dauer! Ein großer Lohn dem Werthe nach, denn er begreift in sich alles Gute, alles Süße, alles Schöne, alles Wünschenswerthe, alles Beglückende. Er übersteigt unendlich weit alles Verdienst. Ein großer Lohn der Dauer nach, denn er kann nie und nimmer verloren gehen, oder auch nur verringert werden. „Siehe," spricht der Herr, „ich komme bald, und mein Lohn ist mit mir." — „Ich bin dein überaus großer Lohn." (Apokal. 22, 12. Genes. 15, 1.)

Geliebteste, habt ihr's gehört, und habt ihr es auch recht verstanden, um welchen Lohn wir Gott dienen? O, freuet euch und frohlocket: ihr dienet Gott um Gott! Er selbst, das höchste und beste Gut, will sich mit all seinem Reichthume, mit seiner ganzen Herrlichkeit und mit seiner vollen Glückseligkeit als Lohn euch schenken, und seinen Besitz wird Nichts euch mehr entreißen können. Wer Gott dienet, der dienet einem ewigen Herrn, und der belohnt auch mit ewigem Lohne. Ja, euer alle Begriffe übersteigendes Glück wird dauern durch alle Ewigkeit. — O wunderbare Freigebigkeit unsers allgütigen Herrn! Für die Arbeit weniger Jahre eine immerwährende süße Ruhe; für vorübergehende Plage eine nie endende Freude; für zeitlichen Dienst

einen ewigen Lohn; für die Hingabe unserer Geringheit den Besitz des höchsten und besten Gutes; für die Verschmähung der armseligen Welt die glückselige Vereinigung mit Gott! „Ja wahrlich, wer sich Gott ergibt, ist der klügste Handelsmann; er gibt hin, was er doch nicht behalten kann, und empfängt dafür, was er nicht verlieren kann.“ (S. Laurent. Justin.) [1])

Um welchen Lohn aber dienen die Sklaven der Welt? — Der Volksmund antwortet uns darauf mit dem uralten Sprichworte: „Undank ist der Welt Lohn.“ Untersuchen wir nun, ob es wahr spricht.

Darin allein ist die Welt ehrlich, daß sie Nichts für jenes Leben, für die Ewigkeit verspricht. Wer würde ihr auch glauben? Alle wissen ja, daß sie vergeht sammt ihrer Lust. Aber desto großsprecherischer ist sie, was das Irdische betrifft, desto freigebiger ist sie mit glänzenden Verheißungen für das zeitliche Leben. — Wir wollen einmal annehmen, die Welt könnte und wollte alle ihre Versprechungen wirklich erfüllen. Geliebteste, was wäre es denn? Vermag sie denn mit allen ihren Gütern ein Menschenherz wahrhaft glücklich zu machen, dem der Friede fehlt? Ist sie mit allen ihren Gaben im Stande, einen Menschen vollkommen glücklich zu machen, welcher den Tod fürchten muß, der im nächsten Augenblicke ihm Alles entreißen kann, was ihm die Welt gegeben hat? — Doch unsere Annahme ist überdies falsch: Nein, die Welt lügt und betrügt. Ihre Verheißungen sind nur leere Trugbilder, mit denen sie die Augen blendet, süße Lockspeisen, mit denen sie thörichte Menschenkinder in ihre Netze zieht. Die Welt kann, wenn sie auch wollte, gar Vieles, was sie verspricht, nicht in Erfüllung bringen, und Vieles, was sie gewähren könnte, will sie nicht erfüllen. Die Welt ist eine Falschspielerin; wer sich mit ihr einläßt, ist betrogen, ist verloren. Sie schenkt Werthloses und stiehlt Kostbares; sie bereichert scheinbar und macht in der Wirklichkeit arm; sie thut mit ihren Gaben auf Augenblicke wohl, um dann desto weher zu thun, wenn sie dieselben wieder entzieht; sie hebt ihre Günstlinge hoch empor,

---

[1]) Tract. de charitate in ligno vitae. Cap. 11.

um sie dann desto tiefer fallen zu lassen; sie befriedigt scheinbar die Begierden, reizt aber dadurch den Hunger noch mehr. Sie berauscht den Genußsüchtigen, um ihn dann desto leichter zu binden, zu mißhandeln und dem Gespötte preiszugeben. Mit jedem Tropfen Freude gibt sie ein reichliches Maß von Leid, und jedes ihrer Güter birgt in sich eine Quelle von Uebeln.

Uebertreibe ich vielleicht? Aber, Geliebteste, wenn die Welt so gut bezahlt, warum wird sie denn von so vielen ihrer eifrigsten Diener verwünscht und verflucht? — Oder verlangt ihr augenfällige Beweise? Seht doch die jugendlichen Opfer der Wollust, die gleich lebendigen Leichen durch die Straßen wanken. Schauet die zerrütteten Familien voll Jammer. Sehet euch um in den Gefängnissen, in den Spitälern, in den Armenhäusern, denkt an die vielen in Verzweiflung dahin gefahrenen Selbstmörder, und überzeugt euch, wie die Welt lohnt. — Ach, könntet ihr erst in die, gar oft durch den täuschenden Schein äußeren Glückes verhüllten Geheimnisse des Innern dringen; könntet ihr schauen die verfinsterten Geister, die verödeten Gemüther, die gebrochenen Herzen, die Verwüstung der Seelen! Ich habe hier nur angedeutet, was in der Welt selbst zu sehen ist; aber die traurigen Wirkungen und Folgen des Weltdienstes überschreiten die Grenzen der Welt, und dauern für deren Sklaven fort, auch wenn die Welt selbst längst für sie untergegangen ist. O könntet ihr schauen jene trost- und hoffnungslosen Büßer in den Qualen der Hölle, welche nunmehr den verdienten Lohn des Weltdienstes von der Gerechtigkeit des höchsten Herrn empfangen haben! Denn ach, würde die Welt ihre Knechte auch noch so glänzend belohnen, noch so reichlich beschenken im Leben; es kommt der Tod, der unerbittlich ihnen Alles entreißt, was immer sie von der Welt empfangen haben. Es kommt auch für sie der Tag der Abrechnung, wo Gott, der alleinige Machthaber, der Herr, dem allein sie pflichtgemäß hätten dienen sollen, sie vor den Thron seiner Majestät zur Verantwortung ziehen wird; und dann werden sie aus seinem Munde das, ihr Unheil für immer besiegelnde Wort hören: „Hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen An-

hängern bereitet ist!“ Ihr seid dem Geiste der Finsterniß angehangen und habt ihm gedient in der Zeit, so suchet denn auch bei ihm euren Lohn und theilet sein Loos in der Ewigkeit; denn ich will, daß, wo euer Herr ist, auch ihr, seine Diener, seiet!

Wir haben in unserer ersten Betrachtung gehört, wie die so leichtfertigen, vom Sinnentaumel berauschten Weltkinder im Leben über das Leben und seinen Zweck dachten und sprachen. Dort war ihnen der Sinnengenuß das Höchste, dort erschien ihnen die Tugend der Selbstverleugnung als Thorheit, und diejenigen, welche sich im treuen Dienste Gottes abmühten, galten als die Dummen und Unsinnigen; hören wir nun aus demselben Buche der Weisheit (Cap. 5.), wie sie über diese Dinge urtheilen, nachdem die Welt für sie untergegangen ist, der Tod ihnen die Augen geöffnet hat, ihr Leben auf der Wage des göttlichen Richters gewogen, und das entscheidende und unabänderliche Urtheil über sie gesprochen worden ist.

„Sie werden sich verwundern über das unversehene und unerwartete Heil der Gerechten, und reuevoll unter sich sagen und vor Angst der Seele seufzen: Diese sind es, welche wir einst verlachten und mit schimpflichen Reden verhöhnten. Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für schimpflich; und siehe, jetzt sind sie den Kindern Gottes beigezählt, und ihr Loos ist unter den Heiligen. So haben wir uns also verirrt vom Wege der Wahrheit und das Licht der Gerechtigkeit leuchtete uns nicht und die Sonne der Erkenntniß war uns nicht aufgegangen. Wir sind müde geworden auf der Straße der Bosheit und des Verderbens und wandelten harte Wege; aber den Weg des Herrn kannten wir nicht. Was half uns der Stolz? Was nützte uns des Reichthums Prahlerei? Alles das ging vorüber wie ein Schatten. — — Wir sind geboren worden und bald wieder verschwunden und können kein Zeichen der Tugend aufweisen, sondern durch unsere Bosheit wurden wir zu Grunde gerichtet. — So ist die Sprache der Sünder in der Hölle. — Die Gerechten aber werden ewig leben, und bei dem Herrn ist ihr Lohn und bei dem Allerhöchsten die Sorge für sie. Darum

werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine zierliche Krone aus der Hand des Herrn."

Geliebteste, ihr kennet nun die beiden Herren, welche euere Ergebenheit und euren Dienst verlangen; ihr wisset, wer hier und dort eure Dienstgenossen sein werden; ihr kennet die Mühen und Opfer, welche jeder der beiden Dienste auflegt, und habt den Lohn betrachtet, welcher im Ehrendienste Gottes, und jenen, der im Sklavendienste der Welt zu erwarten ist; und nun möchte ich euch mit dem heiligen Vater Clemens von Alexandria [1]) fragen, „ob ihr etwas Schmählicheres und Unsinnigeres kennet, als wenn ihr, die ihr von Gott erschaffen und beseelt seid, die ihr Alles, was ihr seid, nur durch ihn seid, einem anderen Herrn dienen wolltet, als Gott; wenn ihr einen hartherzigen Tyrannen dem liebreichen Könige vorziehen, und statt dem Besten lieber dem Schlechtesten anhangen würdet; wenn ihr, denen es frei steht, unter die Kinder Gottes eingereihet zu werden, es vorziehen wolltet, Sklaven des Teufels zu sein?"

O du nach Glückseligkeit dürstendes Menschenherz, sage mir, was du begehrest, um glücklich zu sein, und ich sage dir: ergib dich Gott, und du wirst finden, was du begehrest. O Mensch, verlangst du Reichthümer? Diene Gott, und du wirst überreich werden. Gott selbst wird ja dein Lohn sein, und was kann dir noch fehlen, wenn du den hast, der Alles hat! Suchest du Ehren? O diene Gott, und du wirst, mit der Krone der Herrlichkeit gekrönt, bei den Engeln thronen. Begehrest du Freudengenüsse? O diene Gott, und „er wird dich mit dem Strome seiner Wonne tränken" (Ps. 35, 9.), und du wirst wie in ein Meer von Seligkeit versenkt werden; und das Alles ewig, ewig! Amen.

---

[1]) Cohortat. ad gentes.

III.

Von der Sünde.

Wie vor einer Schlange fliehe die Sünde; nahest du dich ihr, so erfasset sie dich. Ihre Zähne sind wie die Zähne eines Löwen, sie tödten der Menschen Leben. Sir. 21, 2.

Die glückselige Vereinigung mit Gott im Himmelreiche ist also das höchste und letzte Ziel, die ewige Bestimmung, welche der allgütige Schöpfer dem Menschen gesetzt und gegeben hat, und nach welchem wir alle Tage unseres Lebens streben und ringen sollen. Und da Gott, wie die heilige Schrift bezeugt (I. Tim. 2, 3.), will, daß alle Menschen glückselig werden, so muß es auch allen Menschen möglich sein, dieses Ziel zu erreichen. Und so ist es in Wirklichkeit: Nichts in der Welt, keine Macht der Erde und keine Gewalt der Hölle kann mich gegen meinen Willen hindern, selig zu werden; denn Nichts kann mich hindern, Gott von ganzem Herzen zu lieben, und treu ihm zu dienen, wenn ich ernstlich will. Man mag jung oder alt, gesund oder krank, reich oder arm, vornehm oder gering, Herr oder Knecht, gefangen oder frei, gelehrt oder ungelehrt sein, welch immer einem Stande oder Berufe man angehört, in welch immer einem Lande man weilet — in allen Lebensverhältnissen, an jeglichem Orte, zu jeder Zeit kann man Gott lieben und Gott dienen, und mehr ist ja nicht nöthig, um den Himmel zu erringen. Das bezeugt uns die unzählige Schaar

der Heiligen und Seligen, die bereits am Ziele angelangt und mit der Krone des ewigen Lebens geschmückt sind. Sie würden Jeden, der da sagen wollte: in meinem Stande, in meinen Lebensverhältnissen kann ich Gott nicht so dienen und für den Himmel arbeiten, Lügen strafen und ihm entgegnen: du bist in großem Irrthum. Sieh uns an! Wir waren Menschen von Fleisch und Blut wie du, und lebten auch auf Erden; wir lebten in gleichem Stande; in eben solchen äußeren Verhältnissen wie du. Wir hatten keine anderen Gebote zu erfüllen als du; wir mußten dieselben Hindernisse überwinden, dieselben Gefahren bestehen, die nämlichen Feinde bekämpfen, den gleichen Versuchungen widerstehen, wie du; und wir haben mit dem Beistande der göttlichen Gnade einen guten Kampf gekämpft, die Treue bewahrt, unseren Lauf glücklich vollendet und den Himmel errungen. Konnten wir es, warum solltest nicht auch du es können mit der allmächtigen Gnadenhilfe deines Gottes? und sie fehlt dir nicht.

Ja, Geliebteste, der Mensch ist in gewissem Sinne Herr seiner Ewigkeit. „Gott hat dem Menschen freie Wahl gelassen. Er gab seine Gebote und Gesetze; willst du seine Gebote halten und immer treu sein nach seinem Wohlgefallen, so wirst du auch bewahrt. Er hat dir Feuer und Wasser vorgelegt; strecke deine Hand aus nach dem, was du willst. Der Mensch hat vor sich Leben und Tod; was er will, wird ihm gegeben werden.“ (Sir. 15, 14—18.) — Es gibt nur Ein Hinderniß, welches uns die Erreichung unsres höchsten und letzten Zieles unmöglich machen kann, und dieses einzige Hinderniß geht von unserem eigenen Willen aus, es ist — die Sünde. Wer sündiget, entzieht seine Liebe Gott dem Schöpfer und wendet sie den Geschöpfen zu, er kündiget Gott, dem höchsten Herrn, den Dienst auf und verkauft sich als Sklave dem Geiste der Finsterniß, und damit schließt er selber sich den Himmel zu. Darum gibt es in der ganzen Welt Nichts, was mehr zu verabscheuen und zu hassen, Nichts, was mehr zu fürchten und zu fliehen wäre, als die Sünde. Hievon soll unsere heutige Betrachtung uns überzeugen. Möge sie unser Herz mit recht tiefem Abscheu vor der Sünde erfüllen, und unseren Willen zu dem festen Ent-

schlusse drängen: Nie mehr eine Sünde! Lieber Alles in der Welt verlieren, lieber das Härteste ertragen, lieber sterben, als durch eine Sünde Gott schwer beleidigen!

Was ist die Sünde?

Die Sünde, — ich rede hier von der schweren Sünde, — ist eine mit klarem Bewußtsein seiner Pflicht und mit ganz freiem Willen vollbrachte Uebertretung des göttlichen Gesetzes in wichtiger Sache. Und nun sage ich:

1) Die Sünde ist ihrem innersten Wesen nach die entsetzlichste Bosheit.
2) Die Sünde ist, in ihren Wirkungen und Folgen betrachtet, das furchtbarste aller Uebel.

1.

Die Sünde ist ihrem Wesen nach die entsetzlichste Bosheit, denn sie begreift in sich eine beschimpfende Geringschätzung, eine Entwürdigung Gottes. Wer sündiget, erkennt Gott nicht mehr an als das höchste, beste und liebenswürdigste Gut; er schätzt die Geschöpfe, deretwegen er Gottes Gesetz übertritt, höher als den Schöpfer, er würdiget Gott unter die Geschöpfe herab, indem er seine Liebe ihm entzieht und diesen zuwendet. Die Freundschaft, die Zuneigung, die Gunst oder das Lob und der Beifall armseliger Menschen, welche doch ihr Dasein der erbarmenden Güte Gottes verdanken, dessen Hauch sie im nächsten Augenblicke von der Erde hinwegwehen kann, ist dem Sünder mehr werth als die Liebe und Freundschaft, als die Gnade und das Wohlgefallen des Allerhöchsten. In gar vielen Fällen würde der Sünder es nicht wagen, in Gegenwart eines Menschen seine verwerfliche That zu vollbringen; und er scheut sich nicht, solche vor den Augen Gottes zu thun. Er fürchtet die Menschen und verachtet Gott.[1]) — Ja der Sünder achtet nur zu oft seinen Gott geringer als selbst solche Geschöpfe, welche weit unter dem Menschen stehen, geringer als ein Thier, als todtes Metall u. s. w., um

---

[1]) S. Chrysost. in Rom. ad Philem.

deretwillen er Gott beleidigt. Wir verabscheuen einen Judas, welcher aus Liebe zum Gelde seinen Herrn und Meister um elende dreißig Silberlinge verkaufte; und ach, Geliebteste, um wie viel schlechteren Preis verräth und verkauft gar so oft der Sünder seinen Herrn und Gott! — Doch noch weit gräßlicher und wahrhaft Schauder erregend erscheint die Bosheit der Sünde, wenn wir bedenken, daß der Sünder Gott den Allerhöchsten erniedriget unter das niedrigste und verächtlichste aller Geschöpfe, unter die verworfenen Geister, unter den Teufel. Er verleugnet und verläßt seinen Gott, um dem Geiste der Finsterniß anzuhangen und zu dienen durch die Sünde. Er zieht es vor, lieber ein Sklave des Satans, als ein Kind Gottes zu sein. Welch eine Herabwürdigung, welch eine Beschimpfung Gottes, welch gräuliche Bosheit!

Eine andere Beschimpfung, welche der Sünder Gott anthut, will ich nur kurz andeuten: Gott wollte den Menschen vor allen anderen irdischen Geschöpfen bevorzugen, in ihm vorzugsweise sollte sich die Vollkommenheit des Schöpfers abspiegeln, und darum schuf er den Menschen nach seinem Gleichnisse, prägte der Seele sein Ebenbild ein. Aber was thut der Mensch, indem er sündiget? Ach er entstellt, er verunreinigt, entwürdigt dieses Gottesbild und entehret Gott in seinem Ebenbilde.

Die Sünde ist eine ruchlose Empörung gegen die höchste Majestät. Der hinfällige Mensch, der Erdenwurm, erhebt sich frech gegen den König der Himmel, gegen den Herrn der Ewigkeiten, gegen den Gebieter der Welt; er kündigt Gott den Gehorsam auf, sagt sich von ihm los und verbündet sich mit dessen Feind, der ruhelos das Reich Gottes auf Erden bekämpft. Der Sünder will, so weit es an ihm ist, den Ewigen vom Throne seiner Weltherrschaft herabstoßen; wenigstens stürzt er jenen Thron um, welchen der Herr sich in dessen Herzen errichtet hatte zur beglückenden Regierung seiner Seele. Er will sich selbst über Gott erheben, indem er seinen eigenen Willen höher stellt als Gottes Gesetz. — Der Vermessene tritt gleichsam vor die göttliche Majestät hin und spricht mit frecher Stirne, wenn auch nicht mit Worten, so doch durch die That: Steige herab

von deinem Throne, denn ich lasse deine Herrschaft mir nicht mehr gefallen. Mögen alle Geschöpfe dich als ihren Oberherrn erkennen, mögen alle Kniee sich vor dir beugen, mögen Himmel und Erde dir dienen; ich erkenne dich nicht mehr als meinen rechtmäßigen Gebieter an, ich beuge mich nicht unter deinen Willen, ich halte mich durch dein Gesetz nicht gebunden, ich diene dir nicht! — Geliebteste, welche Frechheit, welche Bosheit, welche Vermessenheit! — „Wie, ruft der heilige Bernardus aus, [1]) wie, ein nichtswerthes Stäubchen, welches durch ein leichtes Blasen verjagt wird, so daß es sich nicht mehr sammeln kann, wagt es, die erschreckliche Majestät Gottes zu beleidigen?"

Die Sünde ist eine freche Verhöhnung der göttlichen Vollkommenheiten. — Der Sünder weiß doch, daß Gott allgegenwärtig und allwissend ist, daß dessen allsehendes Auge beständig auf ihn gerichtet ist und selbst die Geheimnisse seines Herzens durchdringt; es ist ihm nicht unbekannt, daß Gott vermöge seiner Heiligkeit alles Böse auf das Tiefste verabscheut und hasset; er kennt auch die furchtbaren Strafen, mit welchen die Gerechtigkeit Gottes die frechen Uebertretungen seiner Gebote bedroht; er weiß endlich, daß, wenn einmal die Rächerhand des Allmächtigen den Missethäter ergriffen hat, keine Macht der Welt im Stande ist, ihr denselben wieder zu entreißen; — das Alles weiß der Sünder, und das Alles hält ihn nicht zurück von der Uebertretung des göttlichen Gesetzes, von der Verachtung des göttlichen Willens, und er wagt es, in Gegenwart, vor den Augen dieses allwissenden, heiligen, gerechten und allmächtigen Gottes zu sündigen und denselben schwer zu beleidigen. Ist das nicht, als stelle der Frevler sich dem Herrn gegenüber und sage ihm trotzig in's Angesicht: Schaue du nur zu, du Allwissender, verabscheue die Sünde noch so sehr, du Allheiliger; drohe, so viel du willst, du Allgerechter; laß deinen Zorn auflodern, strecke deinen allgewaltigen Arm nach mir aus; du schreckst mich nicht, ich sündige doch! — Geliebteste, sagt doch, ist das nicht die

---

[1]) Serm. 16. in Cantic.

boshafteste Verhöhnung Gottes, ist das nicht ein wahnsinniger Uebermuth?

Stellet euch, sagt ein bewährter Geisteslehrer, einen mächtigen Riesen vor, welcher mit seinem ausgestreckten starken Arm einen schwachen Knaben schwebend über einen schauerlichen Abgrund hält. Er darf nur seine gewaltige Faust ein wenig öffnen, und der Knabe fällt und liegt im nächsten Augenblicke zerschmettert in der finsteren Tiefe. Wie, wenn nun dieser schwache, über dem Abgrunde schwebende Knabe es wagen wollte, den Riesen, der ihn hält und in dessen Hand sein Leben liegt, zu verspotten, zu verhöhnen, durch Beschimpfungen zu beleidigen und zum Zorne zu reizen, könnte es eine frechere und unsinnigere Bosheit geben? Sollte man es für möglich halten, daß ein Mensch so handeln könnte? — Ach ja, Geliebteste, es ist möglich, es geschieht wirklich, es geschieht sogar sehr häufig, ja wir selber haben es schon gethan; denn es ist das Bild des Sünders, der es wagt, seinen Herrn und Gott zu verachten, zu beschimpfen, zu beleidigen, zu erzürnen, den Herrn, ohne den er nicht bestehen und leben kann, den Allgewaltigen, dem es nur einen Wink kostet, um den Frevler dem Tode in die Arme zu schleudern und in den Abgrund der Hölle zu stürzen.

Die Sünde ist der schändlichste Undank gegen den allgütigen Gott und liebreichsten Vater. Was der Sünder ist und hat, ist ein unverdientes Geschenk der unendlichen Güte seines Gottes. Ihm verdankt er sein Dasein, und jede Minute seines Lebens brachte ihm neue Erweise der göttlichen Liebe und Erbarmung, floß über von Gnaden und Wohlthaten. Gott liebte ihn so innig, als hätte er nur dieses einzige Kind auf Erden, er war allzeit so emsig für dessen Glück und Heil besorgt, als ob seine eigene Glückseligkeit von dem Glück dieses einen Kindes abhänge. O der Undankbare! — Und wie große Geduld hat Gott ihm schon bewiesen, wie schnöde Mißachtung, wie viele Beleidigungen hat der Herr schon seither von ihm ertragen, wie vielmal hat der Allerbarmer ihm bereits Verzeihung angedeihen lassen! — Und so groß auch die Wohlthaten und Gnaden sind, welche Gott ihm schon gewährt hat und noch täglich spendet, noch weit größer

und kostbarer sind die Güter und Freuden, welche er droben im himmlischen Vaterhause für ihn bereitet hat. — Ach und das Alles, es ist unglaublich, das Alles rührt das Herz des Sünders nicht. Alle die Liebe, die er genossen, alle die Wohlthaten, die er empfangen hat, alle die Hoffnungen, welche ihm eröffnet sind, all Das hält den Herzlosen nicht zurück, diesen allgütigen Gott und Vater auf's Neue schwer zu beleidigen, ja die göttlichen Wohlthaten selbst müssen ihm als Mittel und Werkzeuge zu diesen Beleidigungen dienen. Welch schändlicher Undank!

Die Sünde ist eine fluchwürdige Treulosigkeit gegen den göttlichen Erlöser. — Am heiligen Charfreitage während der Ceremonie der Grablegung stimmt die Kirche ein wehmuthvolles und herzergreifendes Klagelied an, in welchem sie den göttlichen Heiland also zu dem treulosen Volke der Juden sprechen läßt: O mein Volk, was that ich dir denn und womit betrübte ich dich, daß du auf solche Weise mit mir verfährst? Was hätte ich für dich thun sollen, was ich nicht wirklich gethan habe? Ich habe deinetwegen die Egypter mit Plagen gegeißelt, — und du übergibst mich der schmerzlichen Geißelung. Ich habe dich aus dem Lande der Knechtschaft geführt und den König Pharao in's Meer versenkt, — und du nahmst mich gefangen und überliefertest mich den hohen Priestern. Ich öffnete dir den Durchgang durch's rothe Meer, — und du hast meine Seite mit dem Speere geöffnet. Ich ging als Feuersäule vor dir her, — und du schlepptest mich vor den Richterstuhl des Pilatus. Ich habe dich in der Wüste mit Manna genährt und mit Wasser aus dem Felsen getränkt, — und du tränktest mich mit Essig und Galle. Ich schlug deinetwegen die Könige Chanaans, — und du hast mich mit dem Rohre geschlagen. Ich gab dir den Königsscepter, — und du kröntest mein Haupt mit der Dornenkrone. Ich erhöhte dich zu großer Macht, — und du hast mich am Kreuzesbalken erhöhet, mich, deinen Erlöser!

Ach, Geliebteste, kann der gütigste Erlöser nicht mit demselben, ja mit noch größerem Rechte gleiche Klagen gegen den Sünder erheben? Kann er ihm nicht sagen: Du mein Erlöster,

du, den ich um so theueren Preis erkauft habe, sage mir doch: Was that ich dir und womit betrübte ich dich, daß du mir so feindselig begegnest? Hätte ich mehr für dich thun können, als ich wirklich für dich gethan habe? Oder könnte ich dir noch größere Beweise meiner Liebe geben, als ich dir bereits gegeben habe? Siehe, ich, der Sohn des allmächtigen Gottes, stieg vom Himmel auf die fluchbeladene Erde nieder und erniedrigte mich bis zur Menschwerdung. In Armuth und Demuth habe ich gelebt und trug dreiunddreißig Jahre alle Mühsale des menschlichen Lebens. Ich unterzog mich unsäglichen Leiden: der Verleumdung, der Lästerung, der Verhöhnung, der Geißelung, der Anspeiung, der Dornenkrönung; ich unterwarf mich dem ungerechten Urtheile, ließ mich an's Kreuz heften und starb den Tod der Verbrecher — aus Liebe zu dir, um dich zu retten vom Tode, um dich loszukaufen von der Hölle, um dir den Himmel zu verdienen. — Und du? — Wie vergiltst du mir das? — Als Dankeslohn für meine unendlich große Liebe, für alle die schweren Opfer, die ich für dich gebracht, gibst du mir harte Beschimpfungen und schwere Beleidigungen; trittst mein für dich vergossenes Blut mit Füßen und vernichtest für deine Seele das ganze Werk der Erlösung, welches mich so Viel gekostet hat!

O der treulose Mensch! Hat er nicht in der Taufe seinem Erlöser ewige Treue geschworen? Hat er nicht später dieses Gelöbniß vielmal erneuert? Wie oft hat er, an seine Brust schlagend, betheuert: Jesus, dir lebe ich, dir sterbe ich, dein bin ich todt und lebendig. — Und jetzt? — Jetzt verräth und verkauft der abscheuliche Judas seinen liebevollen Erlöser um den Schandpreis eines schnöden irdischen Gewinnes, einer schnell vergehenden Lust, einer nichtigen Weltehre und erneuert durch seine Sünden die Ursache des bitteren Leidens und des blutigen Kreuztodes Jesu Christi. — Welch eine fluchwürdige Treulosigkeit!

Geliebteste, stellet euch vor, ein Sklave, der mit seinem Herrn, einem Fürstensohne, über das Meer schiffet, stürzet durch seine Schuld vom Schiffe in die Fluthen. Sein Herr sieht es und voll erbarmender Liebe stürzt er sich ihm nach in's Meer

und rettet den Unglücklichen vom gewissen Tode — mit Aufopferung seines eigenen Lebens, denn ihn selbst zieht man als Leiche aus den Wellen. Wie, wenn nun dieser gerettete Sklave die Leiche seines edelmüthigen Herrn und Retters verhöhnen, beschimpfen, mit Füßen treten würde, was würdet ihr von diesem Elenden sagen? — Ihr entgegnet mir vielleicht: So Etwas ist gar nicht denkbar! Ich aber sage euch: So handelt jeder Sünder gegen seinen Erlöser, den menschgewordenen Gottessohn; ja sein Undank erscheint noch viel größer, seine Schandthat ist noch weit greulicher.

Ich will hier Nichts davon sagen, daß man mit der schweren Sünde die grausamste Bosheit gegen sich selbst, gegen die eigene Seele begeht, da dieses der zweite Theil unserer Betrachtung vor Augen stellen wird.

Geliebteste, braucht es noch mehr, um euch zu überzeugen, daß die Sünde ihrem innersten Wesen nach die entsetzlichste Bosheit ist, und daß es in der ganzen Welt Nichts gibt, was verabscheuungswürdiger und hassenswerther wäre, als die Sünde? Und ist es da zu verwundern, wenn ob solcher Bosheit und Frechheit eines armseligen Geschöpfes der Zorn des allheiligen und gerechten Gottes entbrennt, und er sich in seiner ganzen furchtbaren Majestät aufrichtet, um Rache zu nehmen an solchem Frevler?

2.

„Täuschet euch nicht!“ so ruft ernst mahnend der Apostel (Gal. 6, 7.) den Sündern zu. „Täuschet euch nicht; Gott läßt seiner nicht spotten.“ Ach ja, ihr Menschenkinder, täuschet euch nicht, nehmt es mit der Sünde nicht leicht; denn ihre Wirkungen und Folgen sind schrecklich, und sie ist in Wahrheit das furchtbarste aller Uebel.

Wir sind gewohnt, dasjenige ein Uebel zu nennen, wodurch uns ein Gut geraubt wird; und je werthvoller für uns das verlorene Gut war, und je weniger es sich durch andere Güter ersetzen läßt, desto schmerzlicher empfinden wir seinen Verlust,

für ein desto größeres Uebel achten wir ihn. So hält man die Krankheit für ein Uebel, weil sie uns des kostbaren Gutes der Gesundheit beraubt; so die Verleumdung, weil wir durch sie das theuere Gut der Achtung und Ehre verlieren; so die Armuth, weil sie uns den erwünschten Besitz irdischer Güter entzieht, u. s. w. Verstehet mich aber recht!

Ich sagte nicht: Krankheit, Verleumdung, Armuth **sind** Uebel, sondern ich sagte wohlbedacht: man **hält** sie für Uebel; denn wahre Uebel sind sie nicht. Wie, fragt ihr erstaunt, Krankheit, Verleumdung, Armuth wären keine Uebel? Ja, Geliebteste, so ist es, und ich will es euch sogleich beweisen. — Sie sind keine wirklichen Uebel, weil die Güter, deren sie uns berauben, keine wirklichen Güter sind. Gesundheit, Menschenehre, Reichthum sind nur äußerliche, zufällige Dinge, zum eigentlichen Wesen des Menschen gehören sie eben so wenig, als die Kleider zum Wesen des Leibes gehören, den sie gleichwohl bedecken, schützen, zieren. Der Arme, der Kranke, der Mißachtete sind eben so gut Menschen, wie der Reiche, der Gesunde, der Geehrte. Reichthum, Gesundheit, Weltehre sind an sich keine wirklichen Güter, und Armuth, Krankheit, Verachtung sind an sich keine wahren Uebel, weil unser wahres Glück von diesen Dingen unabhängig ist. Oder wie, Geliebteste, gibt es nicht glückliche Arme und unglückliche Reiche? Finden wir nicht zufriedene Kranke und unzufriedene Gesunde? Jene können schon deshalb keine wahrhaft beglückende Güter sein, weil sie dem Wechsel unterworfen sind und früher oder später ganz gewiß verloren gehen; auch deshalb nicht, weil sie durch schlechten Gebrauch zu wahren Uebeln werden können. Diese sind keine wahren Uebel, weil der Verlust, den sie uns verursachen, durch andere, sogar durch weit kostbarere Güter sich ersetzen läßt, weil sie uns vor Gott nicht mißfällig machen, weil sie unsrem höchsten und letzten Ziele nicht widerstreben, uns nicht hindern können, Gott zu lieben, ihm zu dienen und ewig glückselig zu werden; vielmehr fördert die weise Benützung dieser scheinbaren Uebel unser wahres Glück. Ja selbst der leibliche Tod, welcher in den Augen der Menschen als das größte Uebel gilt, weil er das Leben und mit

dem Leben alle Erdengüter raubt, selbst der Tod ist an sich kein wirkliches Uebel; öffnet er ja dem Gerechten die Pforte, durch welche seine Seele aus dem zeitlichen in das ewige Leben hinübergeht.

Nein, Geliebteste, es gibt nur Ein wahres Uebel in der Welt, und dieses ist — die Sünde. Die Sünde bringt uns einen Verlust, der uns unaussprechlich unglücklich macht und durch Nichts in der Welt ersetzt werden kann; denn sie raubt uns den Besitz des höchsten, des einzig wahren Gutes. „Euere Missethat scheidet euch von euerem Gotte!" In diesen wenigen Worten des Propheten (Is. 59, 2.) ist das ganze Unheil der Sünde ausgesprochen. Die Sünde scheidet uns von Gott und ist der Tod der Seele. „Die von dir sich trennen, gehen zu Grunde." (Ps. 72, 27.) — Es ist für den natürlichen Menschen um den Tod des Leibes etwas Bitteres und Schreckliches, aber ohne Vergleich schrecklicher ist der Tod der Seele.

Unser natürliches Leben ist bedingt durch die Vereinigung unserer Seele mit unserem Leibe. Der Leib lebt nur so lange, als die Seele in ihm wohnt; sobald dieselbe auszieht aus dieser ihrer zeitlichen Wohnung, stürzt das Staubhaus zusammen. In gleicher Weise ist das übernatürliche Leben unserer Seele bedingt durch ihre Vereinigung mit Gott, durch die Freundschaft Gottes. Gott ist die belebende Seele unserer Seele, und sobald sie von ihm getrennt wird, ist ihr übernatürliches Leben dahin, sie verfällt dem Tode.

Das Band, durch welches der allmächtige und allweise Schöpfer die Seele und den Leib des Menschen aneinanderknüpft, und welches die Thätigkeit der Seele auf die Thätigkeit des Leibes hinüber leitet, dieses Band ist und bleibt uns ein Geheimniß, und der stolze Menschenverstand wird dasselbe trotz aller Fortschritte der Naturwissenschaften nicht entdecken. Doch jenes wundervolle Band, welches unsere Seele mit Gott verbindet, hat Gott selbst uns kundgegeben durch den Glauben, es ist die heiligmachende Gnade, jene geheimnißvolle Kraft, welche wie ein vom Blute des Erlösers geröthetes und vom

Feuer der ewigen Liebe durchglühtes Band vom Herzen Gottes, des Allheiligen, ausströmt, reinigend und heiligend unsre Seele durchdringt, sie liebend umschlingt, mit heiliger Gewalt zum Herzen Gottes hinzieht und an dasselbe kettet. — So lange wir die heiligmachende Gnade besitzen, sind wir mit Gott, dem Urquell alles Lebens, geeinigt, und unsre Seele lebt. Aber ach, in dem Augenblicke, wo dieses Band zerrissen wird, haucht unsre Seele ihr übernatürliches Leben aus. Und das ist eben die schreckliche Wirkung der schweren Sünde.

Im Buche Sirach (21, 4.) steht geschrieben: „Jede Missethat ist ein zweischneidiges Schwert, dessen Wunden tödtlich sind." Ach ja, Geliebteste, die Sünde ist das furchtbare Schwert, der vergiftete Dolch, mit welchem der Mensch seine Seele mordet. Sie zerschneidet das Band der heiligmachenden Gnade, und trennt von Gott. Sie reißt uns los von dem dreieinigen Gotte, von Gott dem Vater, der voll Abscheu eine Seele von sich stößt, in welcher sein Ebenbild so frevelhaft entwürdigt worden; sie reißt uns los von Gott dem Sohne, welcher seine beseligenden Verdienste der treulosen Seele entzieht; sie reißt uns los von Gott dem heiligen Geiste, welcher erschaudernd fliehet aus dem entweihten Tempel der befleckten Seele. Und so vom Quell des Lebens abgeschnitten verfällt die unglückliche Seele dem Tode, — dem ewigen Tode.

Wisse, unglücklicher Sünder, und entsetze dich vor dir selbst: du bist ein schaudererregendes Leichenhaus, in welchem deine todte Seele liegt und aufbewahrt wird bis zum Begräbnisse, bis zur Stunde, wo sie hinübergeholt wird in die Ewigkeit, um in der Hölle begraben zu werden. Dein Urtheil steht bereits niedergeschrieben droben im Buche der ewigen Gerechtigkeit, und du wandelst da auf der Erde umher als ein zum Tode verurtheilter Majestätsverbrecher, welchem der Richter noch eine unbestimmte Gnadenfrist gegeben hat, der aber jeden Augenblick gewärtig sein muß, daß der unerbittliche Gerichtsbote des Ewigen, der leibliche Tod erscheint, um seine Seele hinüber zu führen, damit das Urtheil an ihr vollzogen werde. Ach, dann wird die Kirchhofsglocke, welche man zur Beerdigung

deines zurückgelassenen Leichnams hienieden läutet, zum Armensünderglöcklein, welches den Lebenden die Vollstreckung des Todesurtheils an deiner hinübergegangenen Seele in der Ewigkeit verkündet. —

O was ist es Furchtbares um die Sünde! Und doch wird sie so wenig gefürchtet, doch wird sie so leichtsinnig und so häufig begangen. — O Mensch, ruft der heilige Augustinus bei der Betrachtung dieser erschreckenden Wahrheiten aus: [1]) O Mensch mit unsterblicher Seele! Wenn du die Bosheit der Sünde nicht fürchtest, so fürchte wenigstens ihre Folgen. Die Sünde ist süß, aber der Tod des Sünders ist bitter, ist sein Unglück. Wegen dessen du sündigest, das läßt du hier, wenn du stirbst, die Sünde selbst aber nimmst du mit. Du sündigest wegen des Geldes? Du mußt es hier lassen Du sündigest um eines Landgutes willen? Du mußt es hier lassen. Du sündigest einem Weibe zu Liebe? Du mußt es hier lassen. Alles, ja Alles, um deßwillen du sündigest, mußt du hier lassen, wenn der Tod dir die Augen schließet; aber die Sünden, die du begehest, muß deine scheidende Seele mit sich nehmen; und wehe ihr drüben in der Ewigkeit! — O unglückliche Sünder-Seele! Wenn die Augen aller Menschen Ströme von Thränen über dich vergießen würden, könnten sie dein Unglück nicht genug beweinen!

Doch, mein armer Bruder, der du das Unglück hattest, durch die Sünde deinen Gott zu verlassen, verzweifle nicht, fasse Muth, raffe dich auf. Noch ist deine Seele nicht gänzlich todt, noch ist Rettung möglich. Dein Gott ist nicht nur heilig und gerecht; er ist auch gütig und barmherzig und willig zum Verzeihen. Es bleibt dir noch ein Mittel, das zerrissene Gnadenband wieder anzuknüpfen, den erzürnten Gott zu versöhnen und deine Seele vom gänzlichen Untergange zu retten. Dieses Mittel ist die Buße. — O erbarme dich deiner Seele, eile ihr zu Hilfe, ehe es zu spät ist! Noch ist es Tag, lege un-

---

[1]) Homil. 42. ex 50.

gesäumt Hand an das Werk, ehe die Nacht hereinbricht, wo du zu deinem Heile wirst Nichts mehr wirken können! Siehe, jetzt ist die günstige Zeit; jetzt sind Tage des Heiles! Der barmherzige Gott streckt dir die Vaterhand entgegen zur Verzeihung und Versöhnung; eile, sie zu fassen, ehe er sie zurückzieht, ach, vielleicht auf ewig! „Suchet den Herrn, da er noch zu finden ist; rufet ihn an, da er nahe ist!" Amen.

IV.

Von der göttlichen Langmuth
und
von der Sünde zum Tode.

Jedes Unrecht ist Sünde, und es gibt eine Sünde zum Tode. I. Johannes 5, 17.

Durch den Sündenfall der Stammeltern war die gesammte Menschheit unfähig geworden, ihr höchstes und letztes Ziel zu erreichen, sie hatte den Weg zum Himmel verloren. Jammervoller Zustand: auf der einen Seite der mächtige Drang nach Glückseligkeit in der Seele und andrerseits die Unmöglichkeit, sie zu erreichen! Dieses war das tiefe Wehe, von dem der Apostel (Röm. 8, 22.) spricht, welches die Welt durchzitterte und die Schöpfung voll heißer Sehnsucht seufzen ließ nach der Erlösung. — Da stieg der Gottessohn vom Himmel nieder, und ward Mensch, um den Sündenfluch, welcher die Menschheit im Banne hielt, zu lösen und sie als ein neues Geschlecht dem versöhnten Gotte zuzuführen.

Zwei Wege zum Paradiese hat uns der göttliche Erlöser geöffnet: den Weg der Unschuld und den Weg der Buße, und er selbst ging auf diesen beiden Wegen als Führer uns voran. Für seine Person wandelte der Gottmensch den Weg der Unschuld, aber für uns, als Stellvertreter der schuldbeladenen Menschheit, ging

er zugleich den Weg der Buße. Einen dritten Weg zum Himmel gibt es nicht.

Der Gott der Liebe und Erbarmung hatte uns durch die Wiedergeburt der heiligen Taufe in den ursprünglichen Stand der Heiligkeit und Gerechtigkeit versetzt und auf den Himmelsweg der Unschuld hingestellt, auf welchem wir, von seiner Gnadenhand geführt, gestützt und geschirmt, fortwandeln sollten bis zur Vollendung, bis zum himmlischen Ziele. O, Geliebteste, wie glücklich waren wir, so lange wir, dieser himmlischen Führung uns überlassend, mit kindlicher Folgsamkeit diesen Weg der Unschuld wandelten; und wie überschwänglich glücklich wären wir geworden, wenn wir standhaft auf demselben fortgewandelt wären; aber ach! — Ach wie Wenige bleiben standhaft, wie Wenige bewahren die Taufunschuld! Wie bald entwinden sich die Meisten der Hand des himmlischen Führers und lassen sich durch die Begierlichkeit und die Lockungen des Versuchers hinüberziehen auf den Weg der Sünde, auf die breite, vielbegangene Straße, welche zum Verderben führt.

Auf den einmal verlassenen Weg der Unschuld zurückzukehren, ist für den Sünder eine Unmöglichkeit, und so steht ihm, wenn er seine Seele retten will vom gänzlichen Untergange, nur noch der Weg der Buße offen. Es bleibt ihm nur noch die Wahl zwischen Buße und Hölle. — Der Sünder kann der Hand der strafenden Gerechtigkeit nur dadurch entgehen, daß er sich in die Arme der Barmherzigkeit seines Gottes flüchtet durch die Buße. O tröstliche Wahrheit! sobald der Sünder sich umwandelt in einen Büßer, wandelt der zürnende Gott sich um in den erbarmenden Vater. — Diese tröstliche Wahrheit soll der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung sein. Und ich wende mich

1) zuerst an jene Sünder, welche aufrichtig nach Versöhnung mit ihrem Gotte verlangen,

und will ihnen die unendlich große Barmherzigkeit des Herrn schildern, um ihr zagendes Herz zu ermuthigen, ihr Vertrauen zu beleben und sie zu ermuntern, ohne Verzug den rettenden Weg der Buße anzutreten. Dann aber werde ich

2) ein ernstes Mahnwort an jene Sünder richten, welche, die göttliche Geduld mißbrauchend, die Buße in's Ungewisse verschieben möchten.

Ihnen werde ich die furchtbare Gefahr, in welche sie durch ihre Unbußfertigkeit ihre Seele setzen, vor Augen stellen, um sie aufzuschrecken und, weil sie sich nicht durch die Bande der Liebe ziehen lassen, durch die Macht der Furcht zur Eile zu drängen.

1.

„Du aber, unser Gott, bist gütig und wahrhaft geduldig und regierst Alles mit Barmherzigkeit." (Weish. 15, 1.) O wie wahr ist, was der Weise da sagt, und wer hat es noch nicht an sich selbst erfahren? Ach, Geliebteste, wie stände es mit uns, wo wäre wohl jetzt unsere Seele, wenn Gott nicht so gütig, geduldig und barmherzig wäre? Ich brauche euch also diese Wahrheit nicht erst zu beweisen, sondern ich will euch dieselbe nur erklären und näher vor die Augen stellen.

Gott ist allwissend, bei ihm gibt es keine Vergangenheit und keine Zukunft, bei ihm ist Alles Gegenwart. Das Vergangene kann sich seinem allsehenden Auge nicht entrücken, und das Zukünftige steht schon da vor seinem, die Ewigkeiten durchdringenden Blicke. Wenn also der allmächtige Schöpfer beschließt, einen Menschen in's Dasein zu rufen, so weiß er schon voraus die vielen und schweren Beleidigungen, welche er von diesem Geschöpfe erfahren werde; und dennoch gibt er diesem Menschen das Leben und damit die Möglichkeit, ihn zu beleidigen. Gott weiß, mit welchem Undank seine Güte wird vergolten, wie treulos seine Gaben gegen ihn selbst werden mißbraucht werden, und dennoch überhäuft er diesen Menschen während seines Lebens mit Wohlthaten. Geliebteste, ist das nicht eine wunderbare Güte?

Und daß der Allerhöchste, als sei er ganz kraftlos, von seinem Geschöpfe sich beleidigen läßt, daß er, um mich der Worte des Propheten (Jerem. Klagl. 3, 30.) zu bedienen, gleichsam seine Wangen

hinhält dem, der ihn schlägt, und ruhig sich Schmach anthun läßt; daß er seine Ehre der Bosheit des Sünders so preisgibt, ohne den ihm zugedachten Beleidigungen und Verunehrungen in seiner Allmacht zuvorzukommen; daß er den vermessenen Menschengeist, welcher sich stolz über den Allweisen erheben will, nicht jählings mit der Finsterniß des Wahnsinnes schlägt; daß er das lüsterne Auge, da es sich zu sündhaftem Blicke öffnet, nicht im nämlichen Momente erblinden läßt; daß er die Frevlerzunge nicht schnell der Sprache beraubt, bevor sie noch das Lästerwort ausgesprochen hat; daß er den Arm nicht lähmt, der sich nach Verbotenem ausstrecken will, u. s. w. — Geliebteste, das ist wahrhaftig eine Nachsicht und Geduld, die über unsere Begriffe geht!

Wenigstens sollte man glauben, daß die vollbrachte Sünde den vernichtenden Zorn des Herrn in hellen Flammen auflodern mache; man sollte von Gottes Gerechtigkeit erwarten, daß er den Frevler, der es wagte, ihn schwer zu beleidigen, nach der ersten Sünde und gleich im nächsten Augenblicke durch den Tod von der Erde hinwegraffe und hinüberhole zum Gerichte und zur strengen Bestrafung. Aber was geschieht gemeiniglich? Der Mensch sündiget, — und der beleidigte Gott schweigt, sein Zorn scheint in tiefem Schlafe zu liegen, sein Rächerarm scheint gelähmt. Er duldet seine Beleidiger, er läßt dem Sünder das Leben, er läßt sich sogar wiederholte Beleidigungen von ihm gefallen. Ja er duldet ihn nicht nur, sondern während der Sünder nicht aufhört, seinen Gott zu beleidigen, hört der beleidigte Gott nicht auf, seinem Beleidiger wohlzuthun. O Wunder der Geduld und Langmuth!

Ja, damit begnügt sich der Gott der Liebe noch nicht. Er duldet und schont den Sünder, seinen Feind, nicht nur, sondern er arbeitet mit größtem Eifer an dessen Rettung, gleich als gelte es das Glück eines treuen Freundes. Der Allerhöchste verliert an seiner Herrlichkeit und Glückseligkeit Nichts, wenn diese treulose Sünderseele zu Grunde geht, und dennoch geht ihm deren Unglück so zu Herzen, als ob ihm selbst ein Unglück begegnet wäre, und als hinge sein eigenes Glück von der Rettung dieser Seele ab. Er eilt als guter Hirte dem verirrten Schafe in die Wüste nach,

er sucht, er ruft, er lockt. Er sucht und ruft den Sünder zur Buße durch innerliche und äußere Mahnungen und Antriebe, durch die Unruhe und die Vorwürfe des Gewissens, durch die Mutterstimme der Kirche, durch warnende Beispiele u. s. w. Er geht noch weiter: Wie ein Bettler stellt er sich vor die Thüre des Sünderherzens und klopfet an und bittet um Einlaß: Er sucht durch wehmüthige Klagen es zu rühren, durch tröstliche Zusagen seinen Muth zu beleben. O öffne mir, so bittet er, öffne mir durch die liebende Reue dein Herz, damit ich es heile von seinen Wunden, damit ich es rette aus seinem Elende! „Siehe, so ruft er nach den Worten des Psalmisten (102.), alle deine Missethaten will ich dir vergeben und all deine Schwachheit heilen. Ich will vom Untergange erlösen dein Leben und dich krönen mit Gnade und Erbarmung. Ich will dir nicht thun nach deinen Sünden und dir nicht vergelten nach deinen Missethaten. So hoch der Himmel erhöhet ist über die Erde, so stark soll meine Barmherzigkeit über dir sein. So weit Sonnenaufgang entfernt ist von Sonnenuntergang, so weit will ich von dir wegthun deine Sünden. Wie ein Vater sich erbarmt seiner Kinder, so werde ich deiner mich erbarmen." Das ist die rührende Sprache, mit welcher der beleidigte Gott seinem frechen Beleidiger die Hand zur Versöhnung bietet. Wer mag eine solche Liebe fassen?

„O wie groß ist die Barmherzigkeit des Herrn und seine Versöhnlichkeit gegen die, so sich zu ihm bekehren." (Sirach 17, 28.) „O Herr, du hast die Seelen lieb und erbarmst dich und bist nachsichtig gegen die Sünden der Menschen, um der Buße willen." (Weish. 11, 24.) Ja, sobald der harrende Vater den verlorenen Sohn zum Vaterhause zurückkommen sieht, eilt er ihm freudig entgegen, schließt ihn liebend in seine Arme, bekleidet ihn mit neuem Gnadengewande, setzt ihn in alle verwirkte Kindesrechte wieder ein und ruft alle Himmel auf, sich mitzufreuen über die Rettung dieser Seele.

Und noch immer habe ich euch die Größe der Güte und Geduld Gottes nicht vollständig geschildert. Höret weiter! Und

wenn dieser von Gott begnadigte und vom ewigen Verderben gerettete Sünder die neubeschworene Treue wieder bricht, wenn er, all dieser Liebe und Güte seines Gottes vergessend, ihn auf's Neue beleidigt, ihn wieder verläßt, — so ist die göttliche Barmherzigkeit wieder und wieder zum Verzeihen bereit, und wird nicht müde, das Werk der Rettung dieser Seele von Vorne zu beginnen. — O Herr und Gott, wenn du nicht selbst das Alles uns gesagt und betheuert hättest, und wenn wir solches Uebermaß deiner Erbarmung nicht schon an uns selbst erfahren hätten, wahrlich wir wagten nicht, solches zu glauben. — Ach, kann es denn ein Sünderherz geben, welches von solcher Liebe nicht gerührt, zur Reue bewegt und zu Gott zurückgeführt wird?

Ja, Geliebteste, es gibt solche harte Sünderherzen. Ja, es gibt Sünder, denen diese wundersamen Wahrheiten nicht zur Auferstehung und zum Leben dienen, sondern zum Falle, zur Vollendung ihres Verderbens gereichen. So groß ist die Verkehrtheit mancher Sünder, daß sie aus der Langmuth und Barmherzigkeit Gottes, welche sie zur Buße bewegen sollte, vielmehr neuen Muth schöpfen zur Fortsetzung ihres Sündenlebens, zur Vervielfältigung ihrer Frevel. — O mein Gott, also weil du so überaus gütig bist, deshalb beleidigt man dich um so mehr! Wie ist doch das möglich? Ich will euch, Geliebteste, das Geheimniß der Bosheit entdecken, wenigstens von Seite einer Sünderart.

Gott hört nicht auf, auch den größten Sündern wohlzuthun, sind sie ja doch noch seine Geschöpfe, wenn sie auch nicht mehr seine Kinder sein wollen; ja gar oft läßt er ihnen die natürlichen Wohlthaten in reichlicherem Maße zufließen, als selbst seinen Freunden und treuen Dienern. Nur zu häufig bestätiget unsere Erfahrung den Ausspruch des weisen Königs (Eccle. 8, 14.): „Da gibt es Gottlose auf Erden, die so sicher leben, als hätten sie der Gerechten Werke gethan. Aber ich halte dies für sehr eitel." — Sei es, daß der Herr durch solche auffällige Beweise seiner Güte die Herzen der Sünder zu rühren sucht, oder sei es, daß er in seiner Gerechtigkeit das wenige Gute, welches sie neben dem vielen Bösen geübt haben,

mit zeitlichem Segen belohnen will, oder sei es eine Wirkung des göttlichen Zornes, ihnen zu Strafe, um ihre unbeugsamen Herzen gänzlich verhärten zu lassen,[1]) oder welches sonst die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes sein mögen; genug, viele Sünder vereitlen die liebevollen Absichten seiner Erbarmung. „Weil das Urtheil wider die Bösen nicht sogleich gesprochen wird, begehen die Menschenkinder Böses ohne alle Furcht." (Eccle. 8, 11.) Wenn solche Sünder die Wirkungen des göttlichen Zornes nicht sogleich fühlbar inne werden, wenn sie vielmehr trotz ihrer Gottlosigkeit ihren irdischen Glücksstand erblühen sehen, dann wähnen sie sich sicher, dann spötteln sie über die ernsten Wahrheiten des Glaubens, dann lächeln sie über die Bußrufe der Kirche, dann verachten sie die Drohungen des Herrn als leere Schreckschüsse, und fahren tollkühn fort, ihn zu beleidigen. „O du Thor," ruft der heilige Isidor von Pelusium (Ep. 2, 41.) aus, „weil du noch nicht gestraft worden bist, daraus folgt nicht, daß du auch nicht gestraft werden wirst, sondern daß du schwerere und härtere Strafe zu gewärtigen hast."

Diesen Verwegenen will nicht ich, ihnen soll der Geist Gottes selbst predigen, und er ruft ihnen durch die Schrift (Sirach 5, 1—9.) zu: „Verlasse dich nicht auf deine Güter und sage nicht, ich habe für mein Lebenlang genug; denn zur Zeit der Rache und der Trübsal wird es dir Nichts nützen. Folge den Gelüsten deines Herzens nicht, wenn du auch könntest, und sage nicht: wie mächtig bin ich! oder: wer kann mir an um meiner Thaten willen? Denn Gott wird es gewiß nicht ungerächt lassen. Sprich nicht: ich habe wohl gesündigt; aber was ist mir Leides widerfahren? Sprich nicht so; denn der Höchste ist ein langmüthiger Vergelter. Häufe nicht Sünde auf Sünde und sage nicht: die Barmherzigkeit des Herrn ist groß, er wird die Menge meiner Sünden vergeben! Denn zwar nahet

---

[1]) „Unglückliches Glück, welches in's ewige Unglück führt." S. Chrysost. Hom. de divite et Lazaro.

sich schnell seine Barmherzigkeit, aber eben so auch sein Zorn, und sein Zorn schauet auf die Sünder. Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschiebe es nicht von einem Tage zum andern; denn plötzlich kommt sein Zorn und wird dich verderben zur Zeit der Rache."

Das ist eine kurze, aber inhaltschwere Predigt, Geliebteste! Das ist ein ernster, erschütternder Mahnruf zur schleunigen Buße. Ich will euch seine Bedeutung näher erklären.

2.

„Bei Gott ist Barmherzigkeit und Zorn. Er läßt sich zwar erbitten; aber er gießt auch seinen Zorn aus. So groß seine Barmherzigkeit ist, eben so groß ist seine Rache." (Sirach 16, 12.) Es ist wahr: Gott ist überaus langmüthig und barmherzig, und ein bußfertiger Sünder darf nie verzweifeln. So viele und arge Beleidigungen er auch Gott zugefügt hat, so lange Zeit auch sein Sündenleben schon gewährt, so schwere Schuld er auch auf seine Seele gehäuft hat: er darf nicht verzweifeln, er kann noch Verzeihung finden, denn die Barmherzigkeit Gottes ist größer als seine Schuld. Er hat die Zusage vom Herrn: „Und wenn euere Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden wie Schnee, und wenn sie roth wie Purpur wären, sollen sie weiß werden wie Wolle." (Is. 1, 18.) — Aber es ist auch wahr, daß Gott eben so heilig und gerecht, als gütig und barmherzig ist. Es ist wahr, seine Geduld und Langmuth ist wunderbar groß, ja, aber unendlich lang ist sie nicht, sie hat der Zeit nach ihre Grenzen, und es muß für den unbußfertigen Sünder ein Augenblick kommen, wo die göttliche Barmherzigkeit, von der vergeblichen Arbeit an der Rettung seiner Seele ermüdet, zurücktritt und der strengen Gerechtigkeit die Alleinherrschaft überläßt. Wehe! dann ist sein Untergang gewiß. — Ach, Geliebteste, hier stehen wir vor einer schreckenvollen Wahrheit, welche ich nur mit Zittern euch verkündigen kann. Der heilige Apostel Johannes (I. Joh. 5, 17.) spricht sie aus:

„Jedes Unrecht ist Sünde, und es gibt eine Sünde zum Tode.“

Es gibt eine Sünde zum Tode, eine Sünde der Verwerfung, eine Sünde, von welcher die ewige Verdammniß unzertrennlich ist. — Jede schwere Sünde zerreißt das Band der heiligmachenden Gnade und trennt von Gott. Sobald wir unser Herz durch die Sünde dem Geiste der Finsterniß verkauft haben, kann Gott, der Allheilige, nicht länger in ihm wohnen und walten, er ziehet aus. Doch bleibt er mit seiner Barmherzigkeit noch in der Nähe, bereit, auf den ersten Reueruf der unglücklichen Seele zu Hilfe zu eilen. Zwar schlägt jede schwere Sünde der Seele eine Todeswunde; aber sie ist doch noch nicht rettungslos verloren. Sie liegt gleichsam, wie jener unter die Räuber gefallene Reisende in der Parabel, gänzlich ausgeraubt und zum Tode verwundet am Wege zur Ewigkeit; und es kann auch für sie der barmherzige Samaritan erscheinen, der sich ihrer liebreich annimmt, Wein und Oel in ihre Wunden gießet und für ihre völlige Heilung großmüthig Sorge trägt. — Allerdings ist die schwere Sünde der Seele Tod; aber war nicht Lazarus dortmals wirklich gestorben? Und doch sprach Jesus: „Lazarus, unser Freund, schläft, und ich gehe hin, daß ich ihn vom Schlafe erwecke.“ Und er rief ihn aus dem Grabe hervor. (Joh. 11, 11.) So ist auch die Seele nach der schweren Sünde wirklich todt; doch Jesus Christus, welcher die Auferstehung und das Leben ist, vermag auch sie wieder zu erwecken aus dem Todesschlafe zu neuem Gnadenleben. Ich will es noch deutlicher erklären.

Mit jeder schweren Sünde ist das übernatürliche Leben der Seele verwirkt und ihr Todesurtheil von der göttlichen Gerechtigkeit ausgesprochen; aber dieses Urtheil ist noch nicht unabänderlich und unwiderruflich. Der als Sünder verurtheilte Mensch kann innerhalb einer von Gott bestimmten, aber ihrer Ausdehnung nach dem Sünder unbekannten Frist, als Büßer von dem Urtheile der göttlichen Gerechtigkeit an die göttliche Barmherzigkeit appelliren und Begnadigung erwirken. Ja, die Gerechtigkeit

verzögert absichtlich die Vollstreckung des Urtheils, um der Barmherzigkeit Zeit zu lassen, an der Bekehrung und Rettung des Sünders zu arbeiten. Denn „Gott will nicht den Untergang der Seele, sondern er sinnet und denket, daß nicht vollends zu Grunde gehe, wer verworfen ist.“ (II. Könige 14, 14.) — Das Alles ist unbezweifelbare Wahrheit. Aber ach, Geliebteste, es gibt auch einen Seelentod, aus welchem keine Auferstehung mehr möglich ist. — Der Gottessohn, der doch gekommen war, die Verlornen zu suchen und zu retten, drohet dennoch den unbußfertigen Juden: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und nicht finden, sondern in eurer Sünde sterben.“ (Joh. 8, 21.) Es gibt also eine Verlassenheit von Gott, wo er sich gänzlich entfernt und nie wieder zurückkehrt zur Sünderseele, es gibt eine Trennung von Gott, wo man ihn nicht mehr findet, selbst wenn man ihn sucht. Es gibt eine Sünde zum Tode in strengerem Wortsinne, eine Sünde, welche das Unglück der Seele unheilbar, ihr Todesurtheil unwiderruflich, ihren Untergang für alle Ewigkeit gewiß macht. — Ihr erschreckt, Geliebteste, und ich lese in euren Augen die Frage: Gott, was sollte das wohl für eine Sünde sein? O nenne uns doch diese entsetzliche Sünde, damit wir sie fliehen und meiden! — Ihr sollt sie kennen lernen.

„Du, o Herr, hast Alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet,“ spricht der Weise (11, 21.), und der Kirchenlehrer Origenes [1]) macht von diesem Ausspruche die Anwendung: „Wie Gott Allem Maß, Gewicht und Zahl gegeben hat, so hat auch seine Geduld ihr Maß.“ Andere heilige Väter erklären sich noch deutlicher und sagen: Gott habe nach seinem unerforschlichen Rathschlusse für jeden Menschen das Gewicht, welches dessen Schuld erreichen dürfe, im Voraus abgewogen; er habe die Höhe, bis zu welcher er die Bosheit des Sünders steigen lassen wolle, im Voraus abgemessen, er habe die Zahl

---

[1]) Lib. 9. in Cap. 2. Epist. ad Rom.

der Beleidigungen, welche er von dem Sünder in Geduld ertragen, und das Maß der Gnaden, welche er demselben für sein Heilsgeschäft gewähren wolle, im Voraus genau bestimmt; kurz Gott habe seiner Güte und Geduld, seiner Langmuth und Barmherzigkeit eine feste Grenze gesteckt, welche sie nicht überschreiten dürfen. Sehet nun, Geliebteste, diejenige Sünde, mit welcher die bestimmte Sündenzahl erreicht, das festgesetzte Gewicht der Schuld voll, das zugestandene Maß der mißbrauchten Gnaden erschöpft ist, ist die Sünde zum Tode, die Sünde zur unwiderruflichen Verwerfung. Mit ihr versiegt der Quell der Gnaden, mit ihr ist die Geduld des Herrn erschöpft, die Langmuth Gottes hat ihre Grenze erreicht, die Zeit der Erbarmung ist abgelaufen, und die unglückliche Sünderseele ist unrettbar auf ewig verloren. Entweder holt sie Gott in seinem Zorne schnell hinüber zum unerbittlichen Gerichte und zur erbarmungslosen Bestrafung, oder wenn er aus anderen Rücksichten den Sünder noch am Leben läßt, so überläßt er ihn von nun an hilflos seiner unseligen Blindheit und boshaften Verstockung. Derselbe wandelt dann als ein bereits Verdammter noch eine kurze Zeit auf der Erde umher.

Glaubet aber nur nicht, daß, um die Seele in diesen schrecklichen Abgrund zu stürzen, jeden Falles eine ungewöhnlich schwere Sünde, ein außerordentlich großes Verbrechen, ein himmelschreiender Frevel erforderlich sei; nein, Geliebteste, es genügt hiezu jede schwere Sünde, wenn mit ihr die Zahl der Sünden, das Maß der Schuld voll wird. Wenn der Zeiger an der Uhr umgelaufen ist, hebt der Hammer aus, und die Stunde schlägt. Wenn der unbedachtsame Wanderer den letzten Schritt am Rande des Abgrundes gethan hat, so stürzt er hinunter. So stürzt der Sünder seine Seele in den Abgrund der Hölle, sobald er in seinem Sündenlaufe den Fuß über jene Grenzlinie gesetzt hat, welche die Langmuth Gottes von seiner Rache scheidet. — Und gleichwie die letzte Minute, nach deren Ablauf die Stunde schlägt, nicht länger währet, als jede andere Minute, und so wie der letzte Schritt, nach welchem der Wanderer in den Abgrund stürzt, nicht größer zu sein braucht, als

die vorhergegangenen Schritte, eben so ist es nicht gerade nothwendig, daß die letzte Sünde, nach welcher die Seele in den Abgrund des Verderbens stürzt, dem ewigen Tode verfällt, schwerer sei oder länger andauere als die früheren schweren Sünden. Macht sie die Zahl der Sünden, das Maß der Bosheit, das Gewicht der Schuld voll, so genügt sie, um die Drohung des Herrn in Erfüllung zu bringen: „Darum, weil ich euch rief, und ihr nicht wolltet, weil ich meine Hand euch entgegenstreckte, und ihr nicht darauf achtetet, weil ihr verachtet habt all meinen Rath, und in den Wind schluget alle meine Warnungen, so will auch ich lachen zu euerem Verderben und spotten, wenn euer Untergang wie ein Gewittersturm heranstürzt." (Sprüchw. 1, 24.)

Das ist ein schauerliches Bild des erzürnten Gottes. Das ist ein erschreckendes Wort aus dem Munde des Allmächtigen. Gott will lachen zum Verderben des Sünders! O wenn ein Gewaltiger wild auflacht in seinem Grimme, dann hat sein Zorn den höchsten Grad erreicht, dann ist er außer sich vor Zorn, und Wehe dem, auf welchen seine Wuth sich richtet, er hat das Schrecklichste zu fürchten; er ist verloren.

Und nun, Angesichts dieser ernsten Wahrheiten, erhebe ich die Frage: Wer aus uns wird es wohl auf diese letzte Sünde ankommen lassen wollen? — Wir kennen zwar nicht die Zahl der Beleidigungen, welche der Herr in seiner Langmuth von uns zu ertragen beschlossen hat, wir wissen nicht, welches Maß von Heilsgnaden uns seine Erbarmung zugemessen hat, aber das, merket wohl auf! — das können wir doch mit Sicherheit annehmen: Je schwerer die Schuld ist, welche wir bereits auf unsre Seele geladen haben, je größer die Menge der Sünden ist, durch welche wir bis jetzt schon die göttliche Majestät beleidiget haben, je vielfältiger und kostbarer die Gnaden sind, welche wir bereits empfangen und undankbar vergeudet haben, kurz, je länger schon die Geduld und Langmuth Gottes über uns gewaltet hat, desto bälder wird sie erschöpft sein, desto

früher muß unser Sündenmaß voll werden, desto näher ist uns die furchtbare Sünde zum Tode, desto näher steht unser Fuß dem schreckenvollen Abgrunde, in welchen vielleicht der nächste Schritt auf dem Sündenwege unsere unglückliche Seele stürzen wird.

O Sünder, bedenket doch diese Wahrheiten! „Wähne nicht, o Mensch, daß du dem Gerichte Gottes entfliehen könnest. Verachte nicht den Reichthum seiner Güte und Langmuth, die dich zur Buße leitet. Denn durch deine Verstocktheit und durch deinen unbußfertigen Sinn häufest du dir Zorn für den Tag der Rache.“ (Röm. 2, 3—5.) — Wenn ihr noch einen Funken Liebe zu euch selber habet, dann gehet ernstlich mit euch zu Rathe, prüfet aufrichtig euer bisheriges Leben, fraget euer Gewissen, lasset euch von ihm vorzählen die bereits begangenen Sünden, die schon empfangenen Gnaden, und dann frage sich Jeder im Angesichte des allwissenden, allheiligen und gerechten Gottes: Kann ich ohne augenscheinliche Gefahr, mein ewiges Heil zu verlieren, kann ich es wagen, noch eine einzige schwere Sünde zu begehen? Muß ich nicht mit David sprechen: „Wahrlich, so wahr der Herr lebt, nur ein Schritt ist zwischen mir und dem Tode.“ (I. Könige 20, 3.) — Dem ewigen Tode! Habe ich nicht allen Grund, zu fürchten, daß die göttliche Geduld und Langmuth bei mir nahe ihrer Grenze ist, daß die nächste schwere Sünde meine Sünde zum Tode sein werde? Ist es also nicht die höchste Zeit, mich zur Buße und Lebensbesserung zu entschließen? Und wäre es nicht ein entsetzlicher Leichtsinn und die größte Grausamkeit gegen meine arme Seele, wenn ich die gegenwärtige Gnadenzeit, welche vielleicht das Maß der mir bestimmten Gnaden voll macht, nicht benützen wollte, um den alten sündenvollen Menschen endlich auszuziehen und einen neuen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in Gnade und Wahrheit? —

Darum wiederhole ich nochmals und noch dringender die Mahnrufe des Propheten: „Siehe, nun ist die günstige

Zeit, jetzt sind Tage des Heiles!" — „Suchet den Herrn, da er noch zu finden ist, rufet ihn an, da er nahe ist." — „Bekehret euch, bekehret euch von euren gar bösen Wegen! Denn warum wollet ihr sterben?" (Ezech. 33, 11.)

V.

Magdalena ein Vorbild wahrer Buße.

Wenn du den Herrn deinen Gott suchest, wirst du ihn finden; aber du mußt ihn suchen von ganzem Herzen und in der vollen Betrübniß deiner Seele. I. Mos. 4, 29.

Wenn der Sünder die Abscheulichkeit der Sünde betrachtet, wenn er überlegt, welch furchtbares Uebel die Sünde ist, welch schreckliche, bis in die Ewigkeit hinüber greifende Wirkungen und Folgen sie hat, wenn er bedenkt, daß sie ihn losreißt von Gott, für den er erschaffen ist, von der einzigen Quelle der Glückseligkeit, nach welcher doch sein innerstes Wesen von Natur aus verlangt; wenn er sich dann die unendliche Liebe und überaus große Barmherzigkeit Gottes vor Augen stellt, wahrhaftig, dann muß, wenn sein Herz noch nicht ganz zu Stein verhärtet ist, das Wehegefühl seines geistigen Elends in ihm rege werden, und in seiner Seele die Sehnsucht nach Erlösung aus den Ketten der Sünde, nach Aussöhnung mit Gott erwachen; dann wird sein Wille, von der göttlichen Gnade unterstützt, zu dem Entschlusse jenes verlorenen Sohnes sich ermannen: Ich will mich aufmachen und zurückkehren zu meinem Vater!

Aber ach, Geliebteste, der Geist der Finsterniß läßt seine Beute nicht so leicht wieder los und wird Alles aufbieten, die Sünderseele in seiner Gewalt zu behalten. Er wird durch allerlei Einflüsterungen und Erregung von Bedenklichkeiten das

aufgeregte Gewissen zu beschwichtigen, den Muth niederzuschlagen und den entscheidenden Schritt zu verhindern suchen. — „Man meint Wunder, welche schreckliche Sünden du begangen hättest; am Ende sind es ja doch nur menschliche Schwächen, welche tausend Andere auch haben. — Und wenn auch, du bist noch jung, gesund und kräftig, zur Bekehrung ist's noch immer Zeit. — Du wirst dich umsonst bemühen; die Sünde ist dir zur Natur geworden, du kommst doch nicht von ihr los. — Du wirst alle deine Sünden in der Beicht bekennen müssen, auch die — und die — welche Beschämung! — Du wirst die Zielscheibe des Witzes und Spottes aller Aufgeklärten werden!" — und wie alle die Bedenklichkeiten heißen mögen, welche der böse Feind selbst einflüstert oder durch sogenannte gute Freunde erheben läßt, und wodurch leider in gar vielen Seelen das aufleuchtende Licht der Gnade wieder ausgelöscht wird.

Dennoch will ich mit der Widerlegung dieser Bedenklichkeiten keine Zeit verlieren, sondern, eingedenk des bewährten Spruches: „Worte belehren, Beispiele aber ziehen nach," werde ich die furchtsame Unentschlossenheit des Sünders beschämen durch das Beispiel der Bekehrung einer jungen, reichen, vornehmen, und sündgewohnten Sünderin, indem ich euch zeige

die Büßerin Magdalena zu den Füßen Jesu,

welche, mit Heldenmuth alle Hindernisse überwindend, den Weg der Buße betrat, mit beharrlichem Eifer auf demselben fortwandelte, die Höhe christlicher Tugend erklomm und die Siegeskrone des ewigen Lebens sich errang.

Das heilige Evangelium zeigt uns Magdalena viermal zu den Füßen Jesu; das Erstemal im Hause des Pharisäers Simon, welcher den Heiland zu Gast gebeten hatte. (Luk. 7, 36—50.) Die Kunde von den erhabenen Lehren und Wahrheiten, welche Jesus predigte, der Ruf von der Heiligkeit seines Lebens, von seiner mildherzigen Liebe zu den Sündern, von den Wundern, die er wirkte, war auch zu Magdalena gedrungen, hatte ihre Aufmerksamkeit erregt und der göttlichen Gnade den Weg zu ihrem der Weltlust verkauften Herzen geöffnet. Ein Lichtstrahl

von Oben durchzuckt ihre Seele und bringt eine wundersame Helle über ihren Geist. Wie aus einem langen schweren Traum erwachend, erkennt sie plötzlich den jammervollen Zustand ihrer Seele, sie erschrickt vor sich selbst, ein Eckel und Abscheu gegen ihr bisheriges Sündenleben erfasset ihr Herz, und es beginnt in ihrem Innern das heilige Feuer der göttlichen Liebe sich zu entzünden, welches der Heiland vom Himmel brachte und verlangte, daß es in Aller Herzen brenne. Die Sehnsucht nach dem Heile ist erwacht und erstarkt, von der göttlichen Gnade genährt, und reift schnell zu dem entschiedenen Entschlusse: ich will meine Seele retten — um jeden Preis! — Magdalena unterhandelt nicht erst mit der Sünde, sie sagt sich unbedingt von ihr los, sie zieht nicht erst ihre bisherigen Freunde zu Rathe, sie hört nur auf die Stimme Gottes in ihrem Gewissen; sie will sich nicht erst die Sache nochmals überlegen, nicht auf eine spätere Gelegenheit warten, nein, ohne Verzug, ohne Zögerung führt sie ihren Entschluß aus. So hat sie die erste Probe des wahren Bußgeistes bestanden, sie hat mit der Sünde entschieden gebrochen.

Es bedarf nicht langen Sinnens und Rathens, wo sie finden werde, was sie sucht, sie hat ja von dem göttlichen Lehrmeister gehört, welcher betheuert, daß er vom Himmel gekommen sei um der Sünder willen, um zu suchen und zu retten, was verloren. Also hin zu ihm! — Magdalena forschet nach dem Aufenthalte Jesu, und kaum hat sie erfahren, daß er heute bei Simon, einem vornehmen Pharisäer, zu Gaste sei, so ist sie schon auf dem Wege dahin. Die Zeit ist freilich nicht gelegen, der Ort ist nicht recht passend, die Gelegenheit eines Gastmahles scheint für ihr Vorhaben nicht schicklich; doch was fragt sie in dem übermächtigen Drange ihres Herzens nach diesen Dingen; sie sucht den Retter ihrer Seele. Aber welch neue Prüfung steht ihrem Bußeifer jetzt bevor.

Als sie in das Haus Simons gekommen ist und mit dringender Eile, ohne Anmeldung, ohne Begleitung, ganz plötzlich in den mit Gästen angefüllten Speisesaal eintritt, richten sich alle Blicke voll Staunen und Unwillen auf sie, und die

zornfunkelnden Augen des Hausherrn scheinen zu fragen, wer ihr erlaubt habe, hier einzutreten, und was sie hier wolle. Die am Tische liegenden Pharisäer flüstern sich mit verächtlichen Mienen zu, daß es Maria von Magdala sei, welche die Störung verursache; die Aufwärter machen halblaut ihre spöttischen Bemerkungen. — Wird Magdalena das Alles ertragen und nicht vielmehr erschreckt und eingeschüchtert aus dem Saale und dem Hause fliehen? — Ach nein, sie sieht und hört von Alldem nichts. Was kümmert sie die Rohheit der Dienerschaft, was fragt sie nach der Bosheit der Pharisäer, was liegt ihr am Zorne Simon's, des Hausherrn! Ihr thränenvoller Blick sucht denjenigen, bei welchem sie Verzeihung und Gnade zu finden hofft, Jesus Christus, den Gottessohn. Wenn nur dieser sie nicht von sich stößt, wenn sie nur bei dem liebevolle Aufnahme und Erbarmen findet; was die Menschen denken und sagen von ihr, daran ist ihr Nichts gelegen. Sie hat bisher bei ihrem Lasterleben nicht darnach gefragt, was die Guten über sie urtheilten, sollte sie jetzt, wo es ihre Bekehrung, ihr Heil gilt, nach dem Urtheile dieser Leute da fragen?

Seht, schon liegt sie zu den Füßen Jesu! Ach, sie hatte ihm so viel sagen wollen, ihr Herz ist so voll, und jetzt spricht sie kein Wort; denn der überwältigende Reueschmerz ihrer Seele erstickt ihre Stimme. Doch wenn auch ihr Mund nicht redet, ihre demüthige Stellung, ihr flehender Blick, ihre reichlichen Thränen sagen mehr, als sie mit Worten sagen könnte, und verkünden laut genug die Glaubensstärke, die Liebesgluth, den Reueschmerz, das Heilsverlangen, das Gottvertrauen, wovon sie durchdrungen ist. — Wie der Schiffbrüchige das Brett umklammert, welches ihn vom Untersinken retten soll, so umschlingt Magdalena die Füße des Heilandes, bedeckt sie mit ehrfurchtsvollen Küssen, überschwemmt sie mit ihren Thränen, und ihr üppig wallendes Haar, ehedem ein vorzüglicher Gegenstand ihrer Eitelkeit, muß jetzt dazu dienen, die von ihren Reuezähren benetzten Füße des Erlösers zu trocknen, über welche sie dann kostbares Salböl ausgießet.

Und siehe, sie hat sich in der Güte und Barmherzigkeit des

Herrn nicht getäuscht, ihre Hoffnung wird erfüllt; der wenn auch lautlose Hilferuf ihrer Seele ist zum Herzen Jesu gedrungen, und dort findet sie, was sie mit so heldenmüthiger Weltverachtung sucht; denn ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz verwirft Gott nicht. — Magdalena schweigt zu dem lieblosen Urtheile Simon's, welcher sie verächtlich eine Sünderin nennt; aber Jesus tritt als ihr Vertheidiger auf und gibt zu erkennen, daß der demüthige Bußeifer dieser Sünderin vor Gottes Augen einen weit höheren Werth hat, als die hochmüthige Gerechtigkeit der Pharisäer. Er erhebt sich und spricht: Simon, ich habe dir Etwas zu sagen. — Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner; der Eine schuldete ihm fünfhundert Denare, der Andere fünfzig. Da sie aber nicht im Stande waren, zu zahlen, so schenkte er beiden ihre Schuld. Welcher nun wird ihn mehr lieben? Simon antwortet: Gewiß der, welchem er mehr erlassen hat. Und Jesus fährt fort: Du hast richtig geurtheilt. Siehst du nun dieses Weib? Ich kam in dein Haus, und du botest mir kein Wasser, meine Füße zu waschen; diese aber benetzte meine Füße mit ihren Thränen und trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes. Du gabst meinem Angesichte keinen Kuß zum Gruße; sie aber ward nicht müde, meine Füße zu küssen. Du salbtest nicht mein Haupt mit Oel; sie aber goß kostbare Salbe über meine Füße. Darum sage ich dir: ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viele Liebe hat. Wem aber weniger vergeben wird, der liebt weniger. Der Heiland will sagen: du, der Gerechte, hast mir nicht einmal das gewöhnliche Maß der Liebe erwiesen, Magdalena aber, die Sünderin, that an mir Alles, was die Liebe ersinnen kann. Und da sie schon in der Hoffnung auf Vergebung mir so viele Liebe erwiesen hat, soll ihre Hoffnung nicht getäuscht werden, und um noch viel mehr wird sie mich dann lieben, wenn sie die Vergebung wirklich erlangt hat. Und zu Magdalena gewendet sprach er nun: „Deine Sünden sind dir vergeben. Dein Glaube hat dir geholfen. Geh hin im Frieden!"

Deine Sünden sind dir vergeben! — O wundersames Urtheil der göttlichen Barmherzigkeit! Die Sünderin klagt sich offen ihrer Schuld an, und der Herr spricht sie frei. Magdalena's

Herz jauchzt auf in nie gefühlter Freude. Deine Sünden sind dir vergeben! Das war es ja, was ihr fehlte, was sie ersehnte, wonach sie seufzte, was sie suchte. Deine Sünden sind dir vergeben! O wonnevoller Zuruf! Dieses eine Wort macht sie glücklicher, als ehedem alle Schmeicheleien und Lobeserhebungen, alle Liebesbetheuerungen der Menschen sie gemacht hatten, macht sie froher, als sie je im vollen Genusse der Weltlust sich gefühlt hatte. Wie ein Centnergewicht ist es von ihrer Seele gefallen, wie neubelebt athmet sie auf. Deine Sünden sind dir vergeben! Dieses Wort der göttlichen Liebe gibt ihrer Seele den Frieden, den die Welt nicht geben kann, einen Frieden, dessen Süßigkeit alle Begriffe übersteigt. — O wie glücklich macht die Buße! — „O meine Brüder," ruft der heilige Gregorius aus, „wenn ich diese Buße Magdalena's betrachte, fühle ich mehr Lust zu weinen, als zu reden; denn welches Herz, wenn es auch von Stein wäre, sollte von den Thränen dieser Büßerin nicht erweicht und zu gleichem Bußeifer bewegt werden!" Magdalena ist aber auch ein Vorbild der Beharrlichkeit in der Bekehrung und des eifervollen Fortschreitens auf der Bahn der Tugend.

2. Ein Jahr ist verflossen und wieder sehen wir Magdalena zu den Füßen Jesu. (Luk. 10, 38—42.) Sie hat ihn nicht in fremdem Hause aufgesucht, er ist als stets willkommener Gast in ihrem eigenen Hause eingekehrt. Sie befindet sich nicht wie damals im geräuschvollen mit Gästen gefüllten Speisesaal, sondern in stiller Einsamkeit. Seit jenem glücklichen Tage, an welchem sie aus dem Munde Jesu das Gnadenwort vernommen: Deine Sünden sind dir vergeben; geh hin im Frieden! ist Nichts mehr im Stande, sie zu scheiden von der Liebe Christi, sie ist und bleibt die treueste Jüngerin Jesu. Sie hat der nichtigen Welt und ihrer schnöden Lust gänzlich entsagt und ist nur darauf bedacht, ihre früheren Verirrungen und Thorheiten durch ein Leben der Buße und Selbstverleugnung zu sühnen, und ihr ganzes Leben und ihre Dienste dem zu weihen, der da ist das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben. — Und so sehen wir sie denn als heilsbegierige Schülerin zu den Füßen Jesu sitzen, wo sie, alles Andere vergessend, in stiller Andacht den

Worten des Lebens lauscht, die aus dem Munde des göttlichen Meisters kommen. Wohl macht ihr die um die Bewirthung des Heilandes besorgte Schwester Martha Vorwürfe, weil sie ihr nicht bei der Arbeit helfe, aber auch diesmal tritt Jesus wieder als ihr Vertheidiger auf, indem er spricht: Martha, du bist voll Eifer und vielgeschäftig; aber Eines ist vor Allem nothwendig. Deine Schwester hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden.

Ja Eines ist vor Allem nothwendig für den Gerechten sowohl, wenn er in der Tugend beharren, als auch für den Büßer, wenn er in der Bekehrung standhaft bleiben und auf dem Tugendwege fortschreiten will, und dieses ist, daß er sich fest an Gott anschließe und in innigem Verkehre mit ihm bleibe durch Gebet und Andacht, durch eifrige Anhörung des Wortes Gottes, durch fleißige Betrachtung der Heilswahrheiten.

Man hört oft die Klage: Die Welt ist so schlecht, die Menschen leben so sittenlos und lasterhaft, weil sie keinen Glauben mehr haben. Ich gebe es zu, daß der Mensch, sobald das Licht des Glaubens in ihm erloschen ist, in der Finsterniß seines Geistes nothwendig im sittlichen Leben auf Abwege gerathen muß. Aber, Geliebteste, das Licht des Glaubens erlischt nicht von selbst, sondern es wird gewaltsam ausgelöscht, und wodurch? Wie verliert denn der Mensch den Glauben? — In der Regel geht die Herzensverdorbenheit dem Verluste des Glaubens vorher. Die giftigen Dünste, welche aus dem Moraste eines lasterhaften Herzens emporsteigen, senken sich wie ein erstickender Nebel und ein giftiger Mehlthau auf den Geist nieder und verlöschen den Glauben. Und dann, — sind denn wirklich Alle, die ein leichtsinniges oder ausgelassenes Leben führen, ungläubig? Keineswegs; wenn man ihr Herz durchforscht, findet man, daß es keinen Glaubensartikel gibt, welchen sie nicht als wahr annehmen, ja sogar hartnäckig vertheidigen. Nein, Geliebteste, der geistige Ruin, welchen wir unter Katholiken wahrnehmen und beweinen, kommt weit weniger vom Mangel des Glaubens, als vielmehr vom Mangel ernster Betrachtung der Wahrheiten des Glaubens her. Diese weltlich gesinnten Gläu-

bigen leugnen keine Wahrheit des Glaubens, aber sie denken auch über keine ernstlich nach, nehmen keine so recht zu Herzen, und deshalb leben sie, als ob sie nicht glaubten. — Die göttlichen Wahrheiten haben allerdings die Kraft in sich, uns vom Laster zurückzuhalten und zur Tugend anzuspornen; aber hat nicht auch das Feuer alle Kraft in sich, das trockne Holz zu entzünden und zu verbrennen? Allein wenn dieses nicht in seine Nähe gebracht wird, wird dann das Feuer mit seiner Flamme das Holz anzünden können? Ebenso wenig werden die göttlichen Wahrheiten ihre Kraft auf unseren Willen äußern können, wenn sie demselben nicht durch die Betrachtung und Erwägung nahe gebracht werden. Es gibt eine Hölle; welcher Gläubige zweifelt daran? Aber wenn man niemals daran denkt, um in sich eine heilsame Furcht zu erwecken, so wird man gerade so leben, als ob es keine Hölle gebe. Der Tod ist uns gewiß, das weiß Jeder; aber wenn man das niemals erwäget, um sein Herz von den vergänglichen Gütern loszureißen, so wird man so leben, als ob man nie sterben müßte. Die Todsünde ist das schrecklichste Uebel, welches es auf der Welt gibt, jeder katholische Christ ist davon überzeugt; aber wenn man die Todsünde nicht recht in's Auge fasset, um Abscheu und Schrecken vor derselben im Herzen zu erregen, so scheint sie gar nichts Entsetzliches an sich zu haben. —

Und so wie der Gerechte nicht vor dem Falle bewahrt bleibt ohne den innigen Verkehr mit Gott in Gebet und Betrachtung, ebenso wenig wird der Sünder in der Buße und Bekehrung beharren ohne diese Mittel. — Ach, Geliebteste, wie oft schon haben wir dasselbe Gnadenwort, wie Magdalena, vernommen: Deine Sünden sind dir vergeben! und wie bald nach der Vergebung sind wir zur kaum verlassenen Sünde zurückgekehrt! — Wie oft schon haben wir einen muthigen Anlauf zur Bekehrung gemacht, und sind dann vor dem ersten entgegentretenden Hindernisse entmuthigt im Laufe stille gestanden! Ach, Geliebteste, was nützt es denn, in der Buße den alten Menschen ausgezogen zu haben; wenn wir nicht mit beharrlichem Eifer bemüht sind, einen neuen nach Gott geschaffenen Menschen anzuziehen, dann lebt alsbald

der alte Sündenmensch wieder auf — gar oft schlimmer als zuvor, und es erfüllt sich das Wort des Heilandes: wenn der böse Geist ausgetrieben ist, kehrt er zurück und wenn er seine Wohnung leer findet, ruft er noch andere böse Geister und nimmt mit ihnen Besitz von der Seele, und dann werden die letzten Dinge dieses Menschen ärger als die ersten. Nachdem wir unser Herz der Welt und der Sünde entrissen haben, müssen wir es Jesu Christo ungetheilt schenken, uns fest an ihn anschließen, wie Magdalena treu ihm folgen. — Mit welch heldenmüthigen Entschlüssen sind wir oft vom Bußgerichte hinweggegangen, und was ist aus ihnen geworden? Ach, wie bald waren sie vergessen. Solche Büßer-Vorsätze sind, wie der heilige Franz von Sales sagt, frischgesetzten Pflänzchen gleich. Wenn diese nicht sorgsam gepflegt, durch Stäbe gestützt und geschützt, und täglich begossen werden, werden sie gar bald von der Sonnenhitze versengt, vom Winde geknickt, von den darüberlaufenden Thieren zertreten oder zernagt, welken und sterben ab. Ebenso werden unsere Besserungsvorsätze gar bald ermatten und in kurzer Zeit vergessen sein, wenn sie nicht täglich erneuert und aufgefrischt, von steter Wachsamkeit beschützt, vom beharrlichen Tugendeifer gepflegt, vom himmlischen Gnadenthau befeuchtet werden, auf daß sie festwurzeln, aufwachsen, erstarken, und Früchte des Heiles bringen.

O lernen wir doch von Magdalena! Setzen auch wir uns recht oft in stiller Andacht zu den Füßen Jesu nieder, um recht aufmerksam zu lauschen auf die trostreichen, ermuthigenden und begeisternden Wahrheiten, welche er unserer Seele zuflüstern wird. Erheben wir recht oft unsre Hände flehend zu ihm, daß er Licht für die Dunkelheit unsres Geistes, Stärke für den Wankelmuth unsres Herzens, Kraft für unsre Schwachheit im Kampfe gegen die Versuchungen uns gnädig mittheile. Thuen wir dieses insbesondere nach dem Empfang der heiligen Communion, wo ja der göttliche Heiland auch als Gast in uns weilet, so gerne mit unsrer Seele vertraulich verkehret und bereit ist, seine Gnaden mit vollen Händen zu spenden. — Geliebteste, seien wir fest überzeugt, ohne diesen innigen Verkehr mit dem

Herrn werden wir uns nicht im Stande der Gnade behaupten, noch weniger in der Tugend Fortschritte machen. Wenn unser Herz nicht immer neu sich erwärmt an dem Herzen Gottes, der ewigen Liebe, wird in ihm die Liebe gar bald erkalten. Wenn unser Geist nicht recht oft in der betrachtenden Anschauung des Allvollkommenen sich vertieft, werden uns die Reize der Welt gar bald blenden und für sich gefangen nehmen. Wenn wir den Siegespreis, das höchste, beste Gut aus den Augen verlieren, werden wir gar bald im Kampfe gegen die Sünde erlahmen und unsren Eifer im Geschäfte unsres Heiles ermatten lassen.

3. Und nach kurzer Frist sehen wir Magdalena abermals zu den Füßen Jesu — des am Kreuze sterbenden Jesus. (Joh. 19, 25.) Der wahre Jünger Jesu folget ihm nicht nach, um nur die Süßigkeit seines Trostes zu genießen, sondern ist auch bereit, mit ihm den bitteren Kelch des Leidens zu trinken, zu ihm an's Kreuz hinanzusteigen. — Auch hierin hat Magdalena sich als treue Jüngerin bewährt. Sie ist dem Herrn nicht nur als Lehrmeister, als dem gepriesenen Wunderthäter gefolgt, sie folgt auch dem verlästerten, mißhandelten, kreuztragenden Jesus nach.

Auf die Nachricht, daß Jesus gefangen genommen und vor den Hohenrath geführt worden sei, ist Magdalena zur Mutter des Herrn geeilt und hat mit ihr die kummervolle Nacht durchwacht, und als am frühen Morgen die Schreckenskunde kommt: sie haben ihn zum Tode verurtheilt, schon führt man ihn zur Kreuzigung hinaus! da schließt sie sich der Mutter Jesu an und eilt mit ihr nach Golgatha hinauf, bereit, mit Jesus zu sterben. Sie drängt sich durch die dichte Menge des schaulustigen Volkes, welches den Hügel weithin bedeckt; sie durchbricht mit Ungestüm die Reihe der Schriftgelehrten und Pharisäer, welche triumphirend das Kreuz umstehen, an welchem das Opfer ihres Neides und ihrer Bosheit verblutet; sie macht sich Bahn durch die Schaar der Kriegsknechte, sie achtet nicht die drohenden Zornesblicke, nicht die höhnenden Reden, nicht die rohen Stöße, — ihr Auge und ihr Herz sucht nur den Heiland — und nun steht sie vor dem Kreuze, an welchem Jesus sterbend

hängt, und sinkt zu seinen Füßen nieder. Blind und taub für alles Andere, haftet ihr thränenvoller Blick nur an dem Gekreuzigten, lauscht ihr Ohr nur auf seine letzten Worte, welche tief in ihre Seele dringen, und ihr Herz hat keine andere Empfindung mehr als das Mitgefühl seiner namenlosen Leiden und das heiße Verlangen, mit ihm sterben zu dürfen. Hier beim Anblick des Gottmenschen, der aus Liebe zu den Sündern stirbt, der stirbt als Sühnopfer auch für ihre Sünden, erkennt sie erst recht die schreckliche Bosheit der Sünde und die unendliche Liebe des Erlösers. Voll Reueschmerz, in Dank und Liebe erglühend, umfaßet sie das von dem Blute des Gotteslammes geröthete Kreuz, benetzt es mit ihren Thränen, und aus der Tiefe ihrer Seele steigt das heilige Gelöbniß zu ihm empor: O Jesus, mein liebevoller, für mich am Kreuze sterbender Erlöser, dir lebe ich, dir sterbe ich!

O heiliges Kreuz, du geweihter Altar, auf welchem das Lamm Gottes ist geschlachtet worden, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt! Du wunderbares Denkzeichen der göttlichen Geheimnisse unsers Glaubens, du inhaltschwere Urkunde, in welcher uns die unendliche Liebe des dreieinigen Gottes bezeuget und unsre Hoffnung des ewigen Lebens besiegelt ist! — O wundervolle Schule der wahren Weisheit und Gottseligkeit, wie viele und große Heilige hast du schon herangebildet, und wo ist je Einer zur Vollkommenheit gelangt, der dich nicht zur Lehrmeisterin und Führerin gehabt hätte? — Ja Geliebteste, „das Kreuz ist die königliche Pforte, durch welche man in den Tempel der Heiligkeit eintritt; es gibt keinen anderen Eingang.“ (Heiliger Franz von Sales.)

„Darum hat Christus gelitten, indem er euch ein Beispiel hinterließ, auf daß ihr in seine Fußtapfen tretet,“ spricht der Apostelfürst. (I. Petr. 2, 21.) Und der Heiland selber ruft uns zu: „Wenn Jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst, nehme alle Tage sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Luk. 9, 23.) „Und wer sein Kreuz nicht aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.“ (Matth. 10, 38.) —

Ja, im Kreuze offenbaret sich die Treue des Jüngers Jesu Christi. Im Leiden und in der Trübsal muß die Aufrichtigkeit der Buße, der Ernst der Bekehrung, die Reinheit der Liebe und die Aechtheit der Tugend sich bewähren, darin muß die Frömmigkeit geprüft und geläutert werden, wie das Gold im Feuer. — Und wer noch nicht um Jesu willen den bitteren Kelch des Leidens verkostet hat, der weiß noch nicht, wie süß der Herr ist, der hat noch nicht aus der rechten Quelle himmlischen Seelentrostes getrunken. — „Christus mußte leiden, um einzugehen in seine Herrlichkeit.“ (Luk. 24, 26.) Und wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit verherrlicht werden.“ (Röm. 8, 17.)

4. Und schon am nächsten Morgen sehen wir Magdalena wieder zu den Füßen Jesu, zu den Füßen des vom Tode erstandenen Heilandes. (Matth. 28, 8. Luk. 24, 9. Mark. 16, 5. Joh. 20, 2.) — Magdalena war nicht vom Kreuze gewichen; sie hatte den Siegesruf des Erlösers vernommen: Es ist vollbracht! sie hatte gesehen, wie er sein heiliges Haupt im Tode geneigt, doch auch jetzt konnte sie sich nicht vom Kreuze trennen, und nachdem der heilige Leib vom Kreuze abgenommen und in die Felsengruft verschlossen worden war, saß sie noch lange dem Grabe gegenüber und weinte. Ach, es gibt ja für eine gottliebende Seele kein größeres Unglück, keinen beweinenswertheren Verlust, kein schmerzlicheres Wehe, als von Jesus getrennt zu werden. Erst spät am Abende kehrt Magdalena von Golgatha zurück nach Jerusalem. Doch kaum dämmert der nächste Morgen, so eilt sie schon wieder hinaus zum Grabe. Aber welch neuer Schmerz erwartet sie dort! — Sie findet das Grab offen und leer. Jammernd eilt sie umher und forschet nach dem Leichnam Jesu; da erscheint ihr der Herr, er steht lebend vor ihr, und sie ist die Erste, welche gewürdiget wird, den vom Tode Auferstandenen zu schauen. Er hatte sie in Trostlosigkeit verlassen, und nun findet sie ihn wieder in unaussprechlicher Freude. Ihr Herz jubelt auf mit der Braut im hohen Liede: Ich habe gefunden, den meine Seele liebt! Anbetend fällt sie vor ihm nieder und aus liebender Besorgniß, ihn

wieder zu verlieren, umfaßt sie seine Füße. Doch Jesus wehret sie liebreich ab und spricht: Magdalena rühre mich nicht an; noch bin ich nicht aufgefahren zu meinem Vater! Ach ja, er wollte erst auffahren in den Himmel, um dort im Hause seines Vaters Wohnung für seine treue Dienerin zu bereiten. Die vergängliche Erde ist nicht der Ort der vollkommenen Vereinigung mit Gott, die Seele, so lange sie im sterblichen Leibe wohnt, ist zum vollen beseligenden Besitze des allerhöchsten und besten Gutes nicht fähig. Dort oben aber hat Magdalena, nachdem sie hienieden in der Treue ausgeharret bis an's Ende, dieses Glück gefunden, und es wird in Ewigkeit nicht mehr von ihr genommen werden.

O ihr Sünder, nehmt doch das herrliche Vorbild der heiligen Magdalena zu Herzen. Folget ihr nach in der Reue, in der Buße, in der Liebe, in der Treue, auf daß ihr dereinst ihr Glück theilen dürfet im himmlischen Reiche. Wenn ihr den Herrn euren Gott suchet, werdet ihr ihn finden, aber ihr müßt ihn suchen wie Magdalena von ganzem Herzen und in der vollen Betrübniß eurer Seelen.

VI.

Von der Liebe Jesu Christi zu den Sündern.

Die Liebe Christi drängt uns. Für Alle ist Christus gestorben, auf daß auch die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, welcher für sie gestorben und auferstanden ist. II. Cor. 5, 15.

Ich zeigte euch das Bild einer großen Sünderin, welche, nachdem sie zu den Füßen Jesu mit heißen Reuethränen Verzeihung erfleht hatte, durch die Beharrlichkeit ihrer Buße und Bekehrung und den Glanz ihrer Tugenden die Schmach ihres vorhergegangenen Sündenlebens tilgte und durch treue Nachfolge Jesu Christi die Krone des ewigen Lebens erlangt hat. Doch vielleicht war ihr Beispiel nicht im Stande, alle Sündenherzen zu rühren und zur Nacheiferung in der Buße zu bewegen, darum will ich heute das wundersame Bild eines Büßers zur Schau stellen, welcher, die Reinheit und Heiligkeit selbst, für fremde Sünden Buße that bis zum Opfer seines Lebens am Kreuze; es ist Jesus Christus. — Ach Geliebteste, wenn wir den größten Verbrecher zur Hinrichtung führen sähen, würde unser Herz nicht ohne Mitleid bleiben; und wenn wir nun gar einen unschuldig Verurtheilten die Todesstrafe leiden sähen, ja noch mehr, wenn wir wüßten, daß dieser Unschuldige dieselbe leidet wegen eines Verbrechens, welches wir selbst begangen haben, welche Gefühle würden da unser Herz bestürmen?

O gewiß, es gibt Nichts, was mehr geeignet ist, die Herzen

zu rühren, in ihnen den Haß gegen die Sünde und die Liebe zu Gott zu entflammen, als die Betrachtung der unendlich großen Liebe des Gottessohnes zu den Menschen, wie sie sich offenbart in seiner Menschwerdung, in seinem Opfertode am Kreuze und im heiligsten Altarssakramente, wo sich seine Menschwerdung und sein Kreuzesopfer immer wieder darstellen. So vernehmet denn mit aller Aufmerksamkeit und Andacht die Erklärung dieser drei größten Wunder der Liebe unsers göttlichen Erlösers.

1.

Wenn Gott vom Himmel herabgerufen hätte: Ihr Menschenkinder, sagt mir doch, was muß ich thun, um euch zu überzeugen von meiner unendlich großen Liebe zu euch und um euere Gegenliebe zu gewinnen! welcher Menschenverstand hätte wohl ersonnen, und welche Menschenzunge hätte gar auszusprechen gewagt: Herr der Welt, ewige Majestät, wenn wir glauben sollen, daß du uns wahrhaft liebest und wir dich wieder lieben sollen, so steige vom Himmel nieder auf die Erde und werde selbst ein Mensch. — Und seht, was kein Verstand erdacht, was keine Zunge auszusprechen gewagt hätte, das hat die unendliche Liebe und Erbarmung Gottes wirklich vollbracht: Gottes Sohn ist Mensch geworden.

Höret nun, Geliebteste, unter welch rührendem Bilde der heilige Bernardus [1]) und nach ihm andere heilige Lehrer dieses wunderbare Geheimniß der göttlichen Liebe darstellen. Sie denken sich die göttlichen Vollkommenheiten als eben so viele himmlische Geister, welche am Throne des Herrn versammelt sind und in Streit gerathen über das Loos des gefallenen Menschengeschlechtes. Wehmüthig klagt die Barmherzigkeit vor Gott: Ach Herr, willst du denn das arme Menschengeschlecht ganz verstoßen und wirst du ewig nicht daran denken, dich zu versöhnen? Wozu hast du mich denn gemacht, wenn du dich der Verstossenen nie erbarmen willst? Dagegen erhebt sich die Gerechtigkeit und ruft: Herr du mußt dein Wort erfüllen, und du hast gesprochen:

[1]) Sermo 1. in annuntiatione.

gänzlich soll Adam sterben mit Allen, die in ihm waren, da er gegen mein Verbot von der Frucht aß. Entgeht der Uebertreter dem ausgesprochenen Urtheile, dann vergehe auch ich, deine Gerechtigkeit. Da trat die Weisheit dazwischen und sprach: die Barmherzigkeit bittet für das Leben der Verurtheilten und die Gerechtigkeit fordert ihren Tod; so werde denn Einer gefunden, der selber schuldlos und dem Todesurtheile nicht unterworfen ist, und welcher die Schuld der Vielen auf sich nimmt und für sie stirbt, damit sie leben. So wird der Gerechtigkeit genug gethan und zugleich das Verlangen der Barmherzigkeit erfüllt. Und der Allerhöchste schrieb den Entscheid und gab ihn dem Frieden, daß er ihn lese, und es lautete: Es werde Einer gefunden, der dem Tode nicht verschuldet ist, und aus Liebe stirbt, und so soll der Tod keine Gewalt über die Schuldigen haben. Freude erregte dieser Spruch; und sie zogen aus, und die Gerechtigkeit stieg nieder und durchforschte die Erde, aber ach, Keiner ward entdeckt, der frei von Schuld und dem Tode nicht verpflichtet wäre. Und die Barmherzigkeit durcheilte die Himmel, aber sie findet kein Geschöpf, welches Liebe genug hätte, sich dem Tode zu unterziehen, und traurig kehrten sie zurück zum Throne des Herrn. Siehe, da stieg der Sohn Gottes von seinem Throne, trat vor den Vater hin und sprach: Vater, ich kann nicht länger dulden, daß deine verletzte Ehre nicht wieder hergestellt werde, und daß die Menschen, welche nach deinem Ebenbilde und für den Himmel erschaffen worden sind, von dir verstoßen und von unsrer Glückseligkeit ausgeschlossen seien. — Siehe, Vater, wenn es dein Wille ist, will ich als Bürge für sie eintreten, all ihre Schuld auf mich nehmen und biete mich deiner Gerechtigkeit als Sühnopfer für die Sünder an. Und der Vater entgegnete ihm: O mein Sohn, wozu will deine Liebe dich verleiten! Bedenke die ungeheuere Sündenlast der Welt, welche du auf dich nehmen willst! Bedenke die unendliche Schuld, deren Tilgung du übernimmst! Bedenke die Strafe, welche den Sündern gebührt: sie sind des Todes schuldig; und du wirst, um sie zu retten, sterben müssen; du wirst, um sterben zu können, Mensch werden müssen — du, der Sohn des allmächtigen ewigen Gottes, du, der Eins

ist mit mir dem Vater. O welch tiefer Erniedrigung müßtest du dich da unterziehen. Der Gottessohn aber sprach voll freudiger Bereitwilligkeit: Ja, geliebter Vater, ich will es, damit du verherrlichet werdest. Siehe, dann werden die Menschen endlich erkennen, wie sehr wir sie lieben, und werden sich bewegen lassen, uns wieder zu lieben. — Und der Vater willigte ein, und übertrug dem Sohne das große Werk der Welterlösung. Und er rief den Engel Gabriel herbei und sprach: Gehe eilends und sage der Tochter Sion: sieh, dein König kommt! — „Und es ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt Galiläas mit Namen Nazareth zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause David's verlobt war, welcher Joseph hieß, und der Name der Jungfrau war Maria. Und er brachte ihr die Botschaft, daß sie zur Mutter des göttlichen Erlösers auserwählt sei. Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Und Maria unterwirft sich in Demuth dem Willen des Allerhöchsten: Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du gesprochen hast. Und das Wort ist Fleisch geworden. — „Der Sohn Gottes in der Herrlichkeit des Vaters entäußerte sich selbst, nahm Knechtesgestalt an, ist den Menschen ähnlich und in der Erscheinung wie ein Mensch befunden worden. So sehr hat er sich erniedriget." (Phil. 2, 6.)

Welch ein unerhörtes Wunder, ruft der heilige Bernardus aus, den Gottessohn als Mensch zu schauen! Aber noch ein größeres Wunder ist's fürwahr, Menschen zu schauen, welche diesen Gott nicht lieben. — Der heilige Franciscus lief einst am heiligen Weihnachtsfeste durch die Straßen der Stadt Assissi schluchzend und weinend. Da eilten Bekannte voll Theilnahme zu ihm hin und fragten: Guter Vater, was ist geschehen, daß du so heftig weinest? Welches Unglück ist dir zugestoßen? Und Franciscus entgegnete: O meine Freunde, Gott ist aus Liebe zu den Menschen Mensch geworden, und die Menschen wollen diesen

Gott nicht lieben. Muß man da nicht jammern und weinen? — Geliebteste, trifft dieser Vorwurf des Kaltsinnes und des Undanks vielleicht auch uns?

Der Herr tritt in das menschliche Leben ein als ein Kind, wie alle Menschen, denn er wollte uns, die Sünde ausgenommen, in Allem gleich sein, er wollte alle die Mühseligkeit des Lebens, angefangen von der gänzlichen Hilflosigkeit des neugebornen Kindes, mit den Menschen theilen. Ja er wollte darin nicht nur Antheil haben an dem, was alle Menschenkinder trifft, sondern er wollte selbst vor dem ärmsten Kinde, das da geboren wird, Nichts voraus haben. Er wählt eine arme Mutter, einen armen Nährvater, einen Stall zur Geburtsstätte, die Futterkrippe der Thiere zur Liegerstatt, spärliches Heu als Bett, ärmliche Windeln als einzigen Schutz gegen den Winterfrost. Aber noch in einer anderen Absicht wollte der Heiland als Kind erscheinen. Er hoffte auf diese Weise am Leichtesten die Herzen der Menschen für sich zu gewinnen. Ist ja doch ein kleines unschuldiges, freundlich anlächelndes Kind eine so rührende, so anziehende Erscheinung, daß sie auch das rauheste Herz nicht kalt läßt.

O du Mensch mit liebeleerem Herzen, komm doch mit nach Bethlehem und schaue dieses liebliche Kind in der Krippe. Siehe, dieses Kind ist vom Himmel herabgekommen, ist der menschgewordene Sohn des allmächtigen Gottes. Frage es doch: Was hat dich denn bewogen, vom Himmel niederzusteigen auf die armselige Erde, vom Orte der Glückseligkeit herabzukommen in das Jammerthal, und unser Elend mit uns zu theilen? — Und siehe, wie sein Auge liebestrahlend nach dir blicket, wie es voll Verlangen seine Arme dir entgegenstreckt und spricht: Die Liebe zu dir zog mich vom Himmel nieder, dich zu suchen, dich zu retten bin ich gekommen, ich bin dein Bruder geworden, auf daß du mein Miterbe werdest im himmlischen Reiche. — Wirst du deine Liebe, dein Vertrauen mir versagen? Wirst du vor mir fliehen? Wirst du durch Unbußfertigkeit mich hindern, dich selig zu machen? — Sünder, hast du es gehört? Antworte doch dem göttlichen Kinde! — Oder sollte, was fast unglaublich scheint, eine solche Liebe, die alles Maß

übersteigt, noch nicht genügen, dein kaltes Herz zu rühren? — So höre denn weiter.

2.

Die Liebe des Gottessohnes ist mit der Erniedrigung seiner Menschwerdung noch nicht erschöpft; er ist Mensch geworden, um für die Menschen leiden und sterben zu können; und keiner der Adamskinder sollte sagen können, er habe ein Leiden zu ertragen, welches sein Erlöser nicht an sich erfahren habe. Jesus trägt dreiunddreißig Jahre alle Mühsale des menschlichen Lebens und verkostet Alles, was immer den Menschenkindern ihre Tage verbittert: Armuth, Hunger, Arbeit, Ermüdung, Beschimpfung, Lästerung, Verleumdung, Mißhandlung, Neid und Bosheit von seinen Feinden, Untreue und Verrath von seinen Freunden, Undank für erzeigte Wohlthaten, falsche Anklagen, ungerechte Verurtheilung — bis er zuletzt in ein Meer der Schmerzen versenkt, des inneren Trostes beraubt, selbst in seinen Todesschmerzen noch von seinen Feinden verhöhnet am Schandpfahl des Kreuzes stirbt — und das Alles aus Liebe zu den Sündern. „Christus hat für uns gelitten. Er, der keine Sünde gethan, und in dessen Mund kein Trug befunden ward. Er hat unsre Sünden selbst an seinem Leibe getragen auf das Kreuzholz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden sind wir geheilt worden." (I. Petr. 2, 21—24.) — Es ist etwas Unerhörtes: der Allheilige stirbt für die Sünder, der Herr opfert sich für die bösen Knechte, der Beleidigte zahlt die Strafe für den Beleidiger! — Mit Recht fragt der heilige Anselmus: „Läßt sich eine größere Liebe und Erbarmung denken? Zu dem Sünder, welcher der ewigen Strafe verfallen ist und sich nicht loskaufen kann, spricht Gott der Vater: Nimm meinen Sohn hin und gib ihn mir als deinen Loskaufpreis? Und der göttliche Sohn sagt: Laß mich für dich sterben, damit du lebest!" [1])

Die Strafgerichte pflegen den angeklagten Mörder zur Leiche

---

[1]) I. 2. de misericord.

des Gemordeten zu führen, um durch den Anblick des Opfers seiner Bosheit ihn zu erschüttern, sein Herz zur Reue zu erweichen, seine Verstocktheit zu brechen und ihn zum Geständnisse zu bewegen. So will ich nun auch dich, o Sünder, zum Kreuze hinführen. Da blicke hinauf und betrachte diesen Mann der Schmerzen, diesen von grausamer Bosheit Hingemordeten. Kennst du ihn? — Er ist der Unschuldigste, der Reinste, der Heiligste, der je auf Erden gelebt hat. Es ist Jesus Christus, der menschgewordene Sohn des ewigen, allmächtigen Gottes — und gekreuzigt!! O wer hat das gethan? Wer hat dieses gräßlichste aller Verbrechen begangen? — Du, o Sünder, du hast es verübt! — Siehst du die schreckliche Dornenkrone um die blutende Stirne des Gekreuzigten? Die hat dein Stolz und Hochmuth ihm auf's Haupt gedrückt. — Siehst du die Thränen, welche seine erloschenen Augen noch füllen? Die sündhaften Blicke deiner Augen haben sie ihm ausgepreßt. — Schauest du die durch seine Hände getriebenen Nägel? — Die hast du eingeschlagen, indem du deine Hände nach Ungerechtem ausgestreckt. Erblickst du seine an das Kreuz gehefteten Füße? Sie büßen dafür, daß du auf bösen Wegen gewandelt bist. Betrachte seinen mit Blut und Wunden bedeckten Leib! Diese Striemen, diese Wunden hat ihm die Ueppigkeit und Weichlichkeit geschlagen, mit welcher du deinen Leib und seine Gelüste gepflegt hast. Und weil du dein Herz deinem Gotte entzogen und der Welt und der Sünde verkauft hast, deshalb wurde sein heiligstes Herz mit dem Speere durchbohrt. — Ja, Sünder, der Gekreuzigte ist das Opfer der Bosheit und Frechheit, mit welcher du deinen Gott beleidiget und seinen Zorn gegen dich herausgefordert hast. O so falle denn nieder vor dem Kreuze deines Erlösers und schlage reuevoll an deine Brust und rufe aus der Tiefe deiner Seele zu ihm hinauf: Meine Schuld, meine Schuld, meine übergroße Schuld! — Die Schuld des Judas, der seinen Herrn und Meister verrathen, die Schuld der Feinde Christi, die ihn dem heidnischen Landpfleger überliefert und angeklagt haben, die Schuld jenes bethörten Volkes, welches schrie: an's Kreuz mit ihm! Sein Blut komme über uns! — Die Schuld des feigherzigen Pilatus,

der ihn verurtheilte, obgleich er seine Unschuld erkannte, die Schuld jener rohen Schergen, welche ihn verspottet, mißhandelt und an's Kreuz geheftet haben — all diese Schuld hast du durch deine Sünden auf deine Seele gehäuft. Welche Schuld, welch ungeheuere Schuld!

Aber wird da nicht, wie einst beim Brudermörder Kain, die Stimme des zürnenden Gottes vom Himmel erschallen: Das Blut deines Bruders, das Blut meines geliebten Sohnes hat zu mir um Rache geschrieen! — O nein, reuevolles Sünderherz, fasse Muth, sei getrost: nicht um Rache, nein um Erbarmen schreiet das für dich vergossene Blut des Gottmenschen zum Himmel. Jesus hat auch an dich gedacht, als er dort am Kreuze gebetet: Vater, verzeih ihnen! Und dieser Vater der Barmherzigkeit wird dich nicht von sich stoßen, wenn du mit liebender Reue, mit aufrichtigem Bekenntnisse, mit ernstlichem Besserungsentschlusse, wenn du als wahrer Büßer vertrauensvoll in seine Arme flüchtest, er wird um seines geliebten Sohnes willen dir verzeihen! Er hat es dir ja geschworen, daß er nicht deinen Untergang will, sondern daß du dich bekehrest und lebest. O Sünder, so bekehre dich denn, damit du lebest. „Für Alle ist Christus gestorben, auf daß auch die, welche leben, nicht mehr sich leben, sondern dem, der für sie gestorben ist.“ (II. Cor. 5, 15.)

So hat uns denn der am Kreuze sterbende Gottessohn den höchsten Beweis der Liebe gegeben, er ist für uns in den Tod gegangen. Sagt er es ja selbst: „Niemand kann eine größere Liebe haben, als daß er sein Leben gebe für seine Freunde.“ (Joh. 15, 13.) — Doch nein, Geliebteste, von ihm selber gelten diese Worte nicht. Ja, für die Liebe eines Menschen ist das wohl der höchste Gipfel, zu welchem sie sich zu erschwingen vermag, daß er stirbt für die, welche er liebt; aber die Liebe Jesu ist keine rein menschliche, sie ist eine göttliche, eine unendliche Liebe; und diese war selbst mit seinem Opfertode noch nicht ganz befriedigt, sie verlangte noch Größeres, sie sann auf noch Höheres. Die Welt sollte das Wunder aller Wunder der göttlichen Liebe Jesu Christi schauen.

3.

Die Liebe war es, welche den Gottessohn vom Himmel auf die Erde niederzog und drängte, an das Kreuz hinaufzusteigen. Die Liebe zu seinem himmlischen Vater, welchen er verherrlichen wollte zum Ersatze für die von seinen Geschöpfen empfangenen Unehren, und die Liebe zu den Menschen, welche er vom Fluche der Sünde erlösen und als treue Kinder dem himmlischen Vater wieder zuführen wollte; — und da er im Begriffe steht, das ihm aufgetragene große Werk der Welterlösung mit seinem Opfertode am Kreuze zu vollenden und dann zum Vater heimzukehren, — nun, am Vorabende seines Leidens erhebt sich gleichsam in seinem Herzen ein wundersamer Liebesstreit. Die Liebe zu seinem himmlischen Vater zieht ihn nach Oben, und die Liebe zu seinen Brüdern, den Menschen, will ihn festhalten auf der Erde, denn von ihm steht geschrieben: „Meine Lust ist es, bei den Menschenkindern zu sein.“ (Sprüchw. 8, 31.) — Doch die Liebe ist ja erfinderisch, und die göttliche Liebe ist überdies allweise und allmächtig; und so erfindet denn der Gottmensch ein Mittel, welches diesen Streit schlichtet, ein Mittel, durch welches seine Liebe zum Vater und seine Liebe zu den Meuschen in gleicher Weise befriediget wird, ein wundervolles Geheimniß, vermöge welches er droben zur Rechten seines Vaters sitzet auf dem Throne der Herrlichkeit, den er als Gott von Ewigkeit besessen hat, und zugleich auf Erden als Gottmensch weilet unter den Menschen, seinen Erlösten. — Er setzet das allerheiligste Altarsgeheimniß ein als bleibendes Denkmal seiner Liebe, als fortwährende Erneuerung seines Erlösungsopfers, und zugleich als den wundervollsten und gnadenreichsten Erguß seiner unendlichen Liebe.

O Geliebteste, der Heiland kannte gar wohl die Armseligkeit unserer Natur, die Schwäche unseres Willens, die Unbeständigkeit der menschlichen Herzen, so wie auch die von allen Seiten drohenden Gefahren der Verführung. Er sah voraus, daß, wenn er unseren Augen gänzlich entrückt würde, wir gar bald seiner und Alles dessen, was er für uns gethan, gelitten, geopfert hat,

vergessen würden, und daß alsdann unsere Liebe erkalten und unsere Treue wanken, und wir durch unsere Untreue die Früchte der Erlösung verlieren würden. Darum wollte er, um unseren Glauben immer neu zu beleben, unsere Liebe zu entflammen, unsere Hoffnung und unser Vertrauen zu festigen, unsere Treue zu stärken und unseren Eifer im Heilsgeschäfte anzuspornen, uns ein Erinnerungs- und Mahnzeichen hinterlassen; doch nein! kein bloßes Erinnerungszeichen, sondern er selbst wollte unter sichtbarer Gestalt, aber geheimnißvoll, wie es der Gottheit gebühret, in unserer Mitte bleiben als unser Erlöser und Mittler, als unser Freund und Tröster, als unser Schützer und Helfer. „Kein Volk ist so groß, das seine Götter so nahe hätte, wie unser Gott nahe ist bei allen unseren Bitten." (V. Mos. 4, 11.) Denn in diesem Geheimnisse ruft uns der Gottessohn beständig zu: „O ihr Alle, die ihr müheselig und beladen seid, kommt her zu mir, ich will euch erquicken." Und könnte uns der Erlöser an seine Liebe und an den hohen Preis unserer Erlösung lebhafter erinnern, als indem er uns eben den Leib, den er für uns am Kreuze geopfert hat, eben das Blut, welches er für uns vergossen hat, zum Andenken schenkt, wenn auch verborgen unter geheimnißvollem Schleier; denn gleichwie er einst, da er auf Erden wandelte, seine Gottheit durch die Menschheit verhüllte, und nur durch seine Wunder sichtbar werden ließ, so verhüllt er jetzt seine Gottheit und seine Menschheit unter den Gestalten des Brodes und Weines, nur dem Glauben sichtbar, nur der Seele fühlbar durch die Wirkung seiner Gnaden. Ja noch mehr, um unsere Liebe, unsere Dankbarkeit und unsern Eifer recht mächtig zu entflammen, läßt er fort und fort vor unsern Augen dieses sein Fleisch und Blut durch die Hände des Priesters dem himmlischen Vater darbringen, läßt sein Erlösungsopfer fortwährend erneuern, um uns die reichen Früchte der Erlösung mitzutheilen.

Doch auch damit ist seine Liebe noch nicht erschöpft; es genügt ihm nicht, bei uns zu sein, im heiligsten Geheimnisse des Altars in unserer Mitte zu weilen; er will uns mit noch mächtigeren Banden an sich ziehen, noch fester an sich knüpfen,

er will in einem Jeden seiner Erlösten sein; darum gibt er sein Fleisch und Blut zur Speise, zur innigsten Vereinigung mit ihm unsern Erlöser und Seligmacher, als Vorgenuß und sicheres Unterpfand jener ewig glückseligen Vereinigung mit Gott im Himmelreiche, welche ja unser höchstes und letztes Ziel ist.

Dieses Wunder der Liebe erscheint noch größer, noch unbegreiflicher, wenn wir die Zeit und die Umstände der Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes erwägen. An demselben Abende, an welchem Jesus sein bitteres Leiden beginnt, unmittelbar zuvor, als er zum Oelberge geht, wo er mit der Todesangst ringet, in derselben Stunde, wo seine Feinde über seinen Tod berathschlagen, wo einer seiner Jünger, der schändliche Judas, mit ihnen das Zeichen des Verrathes verabredet, wo die Horde zum nächtlichen Zuge sich rüstet, ihn gefangen zu nehmen; an demselben Abende, wo, wie er voraussagt, Petrus ihn verleugnen, alle Jünger ihn verlassen werden, im Angesichte all der schrecklichen Leiden, welche die Bosheit der Menschen ihm bereiten wird, im Angesichte des blutigen Kreuztodes, dem er entgegengeht, fließt sein Herz von Liebe zu den Menschen über und er stiftet das wundervolle Geheimniß, in welchem er beständig bei den Menschen bleibt, sein Liebesopfer fort und fort erneuert und sich zur Seelennahrung bietet!

O unbegreiflich große Liebe! Und dennoch, o liebevollster, gütigster Heiland, Jesus Christus, dennoch wirst du von so vielen tausend Menschen nicht geliebt. Nicht nur Solche, welche dich nicht kennen, sondern auch Viele aus denen, welche wohl wissen, wer du bist, und was du für uns gethan hast, versagen dir die Liebe und die Dankbarkeit und scheuen sich nicht, dich fort und fort durch Sünden zu beleidigen. — Ja, was das Schrecklichste ist, selbst in dem wundervollsten Geheimnisse deiner Liebe, im heiligsten Altarssakramente bist du vor den Beleidigungen, vor den Verunehrungen, vor den Lästerungen nicht sicher, womit der Leichtsinn, der Weltsinn, der Schwachglaube, der Irrglaube, der Unglaube und Gotteshaß dich kränken. — Und trotzdem entziehest du uns deine Gegenwart nicht, bleibst in unserer Mitte, erneuerst alle Tage dein Liebesopfer auf den

Altären, und trotz so vieler Judasküsse bist du doch immer bereit, dich auf das Innigste mit uns zu vereinigen, und wirst fortfahren, das Alles zu thun, so lange noch Menschen auf Erden leben.

O Geliebteste, es schwindelt dem menschlichen Geiste, wenn er hinaufblickt zu solcher Höhe der göttlichen Liebe, und staunend muß man rufen: „Herr, was ist der Mensch, daß du dich ihm zu erkennen gibst, oder der Menschensohn, daß du ihn also berücksichtigest.“ (Ps. 143, 3.) — O Sünder, wenn All das dich nicht aufzuwecken und dein Herz zu erwärmen vermag, dann schläft deine Seele bereits den Todesschlaf der Verwerfung. — Euch Allen aber rufe ich zum Schlusse dieser Fastenbetrachtungen die Worte des Jüngers der Liebe zu: „Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuvor geliebt!“ (I. Joh. 4, 19.) Lasset uns Gott lieben von ganzem Herzen, denn er hat uns unendlich geliebt, er liebt uns fort und fort und will uns ewig lieben und in seiner Liebe sollen wir ewig glückselig sein. Amen.

Sechs Fastenpredigten.[1])

Zweite Reihe.

Der verlorne Sohn, ein Bild des Sünders und ein Vorbild des Büßers.

I.

Der verlorne Sohn, ein Bild des Sünders.

Nahet euch Gott, und Gott wird sich euch nahen. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und heiliget die Herzen, ihr Wankelmütbigen. Fühlet euer Elend, und trauert und weinet! — Demüthiget euch im Angesichte des Herrn, so wird er euch erheben. Jakob 4, 8—10.

Andächtige, im Namen Jesu versammelte Christen!

Wie wahr ist doch, was der große Kirchenlehrer Augustinus (Homil. IX. in 50 homil.) von der Welt sagt: Die Welt ist ein Theater, und der Zuschauer ist Gott. — Alle die Herrlichkeiten, welche man auf einer Schaubühne sieht, was sind

---

[1]) Sie sind mit mehrfachen Aenderungen entnommen den vom Verfasser im Jahre 1843 in zwei Auflagen herausgegeben Fastenpredigten, deren von vielen Seiten gewünschte Wiederauflage aus eigenthümlichen Ursachen nicht thunlich ist.

sie mehr, als leeres Blendwerk für neugierige Augen? — Die vielen und schönen Aussichten, welche der Hintergrund öffnet, was anders sind sie als künstliche Täuschungen auf morscher Leinwand, welche beim Tageslichte, ganz in der Nähe betrachtet allen Reiz verlieren? — Die glänzenden Anzüge, das funkelnde Geschmeide, womit die Spieler prunken, sind nur eitel Flittergold, werthloses Glas, und das oft erborgt. — Ihre blühenden Gesichter sind nicht Natur, sie sind gemalt; ihr Jauchzen und Jubeln ist nicht Ernst, ihre Titel und Würden gelten nur auf wenige Stunden. — Ist das nicht ein treffendes Bild der Welt? — Der Zuschauer aber bei diesem Welttheater ist Gott; Gott, der nicht mit Menschenaugen sieht, Gott, dessen Blick auch durch die täuschendsten Larven nimmer getäuscht wird. — — Der Zuschauer ist Gott, und ein Wort von ihm, ein Wink — und der Vorhang fällt, und das Stück ist aus, es mag ein Lustspiel oder ein Trauerspiel gewesen sein; es ist ausgespielt, der Tod reißet den Schauspielern das falsche Costüm herab, und siehe! man erkennt keinen mehr; es ist kein Kaiser, kein Held, kein Millionär, kein Liebhaber u. s. w. mehr da, ein Jeder ist nur das, was er in den Augen Gottes ist, und darnach wird sein Werth bestimmt und sein Loos entschieden.

Dieser entscheidende Augenblick, welcher die Seele alles Irdischen entkleidet, und ihr Schicksal für alle Ewigkeit entscheidet, — dieser Moment kommt für Alle. Aber wann? — Wann? Ach liebe Christen, während ich diese Frage gestellt habe, ist dieser entscheidende Augenblick schon wieder für Hunderte unsrer Brüder gekommen, von denen Viele, vielleicht die Meisten noch lange nicht daran dachten. Und so wird er auch für uns Alle kommen, wir mögen daran denken oder nicht; und er wird kommen für denjenigen zum Unglück, der nicht daran denken mag. „Das Ende kommt, es kommt das Ende, es hat sich wider dich aufgemacht, sieh, es kommt.“ (Ezech. 7, 6.)

Seien wir also klug! Lassen wir die Kirche nicht vergeblich reden, wenn sie uns in diesen Tagen mit liebevollem Ernste an

Tod und Ewigkeit mahnt. Sträuben wir uns nicht, wenn sie mit mütterlicher Zudringlichkeit uns zu sich zieht, um die ewigen Heilswahrheiten mit uns zu betrachten und zu überlegen, und unser Leben mit den Vorschriften des heiligen Glaubens zu vergleichen. Benützen wir diese neue Gnadenzeit, welche der barmherzige Gott und Vater uns bietet, um, abgewendet von den Zerstreuungen der Welt und einkehrend in uns selbst, mit dem Beistande der göttlichen Gnade unsern wahren Seelenzustand kennen zu lernen und, wenn wir uns vielleicht nicht auf dem rechten Wege zum Himmel finden, eilends umzukehren.

Diese aufrichtige Einkehr in uns selbst und diese entschlossene Rückkehr auf den Weg des Heiles will ich durch diese Fastenbetrachtungen zu erleichtern suchen. Weil ich aber unsere Schwachheit und Armseligkeit kenne und weiß, daß wir das Schlimme an Anderen weit schärfer sehen als an uns selbst und fremde Gebrechen strenger richten als unsere eigenen, so will ich zuvor ein fremdes Bild unserer Betrachtung vorrücken; es ist das Bild des verlorenen Sohnes. Sein Vergehen will ich euch in seiner vollen Schwere vor Augen stellen und den Frevler euerem Gerichte überlassen. Aber auch sein Elend will ich euch in seiner ganzen Größe schildern und euer Mitleid für den Unglücklichen anrufen. Vielleicht, daß — ich hoffe es zu der Gnade Gottes und der Empfänglichkeit meiner Zuhörer — vielleicht, daß dann so Mancher in diesem Spiegel seine eigenen Gesichtszüge entdeckt, des eigenen Elends bewußt wird und aus der Tiefe seiner Seele auffseufzet: Ach Gott! solch ein verlorener und unglücklicher Sohn bin ja auch ich!

O Gott der Barmherzigkeit erleuchte uns zu dieser Erkenntniß, führe uns zu diesem Geständnisse, stärke uns zu dem Entschlusse, dem verlorenen Sohne, welchen wir in der Untreue und Verirrung nachgeahmt haben, auch in der Reue und Rückkehr nachzufolgen, damit auch du jenen barmherzigen Vater nachahmen mögest in der Verzeihung und liebenden Wiederaufnahme des Zurückkehrenden.

Wir betrachten also

den verlorenen Sohn, [1])

um an ihm zu erkennen:

1) die große Schuld der Sünde,

2) das große Elend des Sünders,

um an ihm zu erkennen unsere eigene Schuld, unser eigenes Seelen-Elend.

1.

Ein Vater hat zwei Söhne; beide sind glücklich; der Vater liebt sie zärtlich, die Hausgenossen ehren sie, man kommt allen ihren Bedürfnissen zuvor, Alles ist auf ihr Glück bedacht. Sie leben im Ueberfluß, und die sichere Hoffnung auf ein reiches Erbtheil macht ihr Glück voll. — Sieh, da tritt ganz unerwartet der Jüngere mißvergnügt zum Vater hin und spricht: „Vater, gib mir den Antheil des Vermögens heraus, der mir zukommt!“ — Welch thörichtes Beginnen! Fehlt ihm Etwas? Ist ihm ein Unrecht geschehen? Hat ihn Jemand beleidigt? Wird er zu hart gehalten? Nein, nichts von Alldem. Was treibt ihn also zu diesem Schritte, welcher das Herz seines Vaters tief verwunden und das ganze Haus in Trauer versetzen muß? — Es gefällt ihm einmal nicht mehr im Vaterhause. Die guten Lehren des Vaters sind ihm zuwider, die Arbeiten für den Vater sind ihm zuviel, die heilsamen Schranken der väterlichen Zucht und häuslichen Ordnung sind ihm zu enge, die kindliche Abhängigkeit vom Vater ist ihm unerträglich; er will unabhängig, selbstständig, er will sein eigener Herr sein und sein Leben nach Lust genießen.

„Gib mir!“ spricht er. Welche Anmaßung! Er begehrt Etwas, worauf er kein Recht hat, und dennoch bittet er nicht, er fordert. — Er stellt ein Ansinnen, welches dem Vater sicherlich recht wehe thun muß, und er nimmt sich nicht einmal die

---

[1]) Luk. 15, 11—31.

Mühe, es auf Umwegen, mit Schonung vorzubringen oder durch sanfte Worte die Härte seines Begehrens zu mildern; nein, ohne Ehrerbietung, mit frechem Trotze tritt er vor den schmerzlich überraschten Vater hin und herrschet kurz weg: „Gib mir mein Vermögen heraus!" — Welch abscheulicher Undank liegt in dieser Forderung! Hat nicht der Vater die gerechtesten Ansprüche auf die Dienste dieses Sohnes? Er gab ihm das Leben, er hat ihn ernährt, gepflegt und unter Sorgen groß gezogen, er hat ihn mit aufopfernder Liebe dem Tode entrissen, er hat ihm mit Mühe und Anstrengung und schweren Opfern ein reiches Erbtheil erworben; — und alle diese Beweise der zärtlichsten Liebe, die er bereits erfahren, alle die beglückenden Verheißungen, welche ihm für die Zukunft gegeben sind, Alles vergißt der Undankbare, das Alles genügt ihm nicht. Daß sein Vater Herr im Hause ist und Gewalt hat, ihn auf der Stelle binden und in den finstersten Kerker werfen zu lassen, schüchtert ihn nicht ein. Daß er sich durch sein Beginnen den Tadel und die Verachtung aller Gutgesinnten zuzieht, macht ihn nicht bedenklich; daß er das ganze Haus in Wehmuth und Trauer versetzt, es rührt ihn nicht. — Wie groß das Glück ist, welches er jetzt genießt, und vielleicht nie wieder findet; wie gefahrvoll das Land ist, wohin er zieht, und von wo er vielleicht nimmer zurückkehrt; wie ungewiß das Glück ist, von dem er träumt und welches sich vielleicht in Jammer und Elend verwandelt; — das Alles kümmert ihn nicht. Verblendet von thörichtem Leichtsinne, fortgerissen von zügelloser Begierde nach Freiheit und Genuß, rafft er das ausgelieferte Vermögen hastig zusammen und geht. Ohne dem guten Vater zu danken, ohne Abschied zu nehmen, ohne Händedruck der Hausgenossen, ohne den Bruderkuß, ohne den Vatersegen stürmt er wie trunken hinaus in die Welt und eilet, ohne umzusehen, fort, je weiter desto schneller, bis in ein ferngelegenes fremdes Land, viel weiter fort, als er anfänglich vorhatte.

Hat er nun endlich das Ziel seiner Wünsche erreicht? — Und wie geht es denn nun mit ihm? — Wie vorauszusehen war. Der unselige Anfang ist einmal gemacht, der Damm durchbrochen, der Zügel zerrissen. Die guten Beispiele sind aus dem

Gesichte, und böse Gelegenheit gibt es allenthalben. Der Vater ist bald vergessen, die Furcht erstickt, die Scham abgelegt, die Frechheit angewöhnt. Bald ist er kein Fremdling mehr im fremden Lande, bald spricht er die Sprache jenes Landes, und kleidet sich in die Tracht jenes Volkes und nimmt an die Sitten und Gewohnheiten jener Bewohner. Er findet leicht Gesellschaft, die seiner Neigung zusagt, er trifft Kameraden genug, die seine Grundsätze theilen, in seiner Thorheit ihn bestärken und sein Herz vollends verderben. — Er überläßt sich nun ganz dem Müssiggange, der Wollust und der Verschwendung.

Geliebte Christen, ist das nicht ein jammervolles Bild? Doch haltet den Ausdruck gerechter Entrüstung noch zurück; denn wisset, das ist nur ein matter Abdruck von dem Bilde des Sünders, nur eine schwache Andeutung von der Thorheit, dem Undanke, der Bosheit und Vermessenheit des Menschen, der seinen Gott verläßt und in den Dienst des Fürsten dieser Welt tritt, der aus dem Gnadenhaus des liebenden Vaters hinweg und in die liebeleere und Fluch bringende Fremde hinauseilet. Ja, Sünder, du bist jener ungerathene Sohn, dessen Verirrung und Schmach der Heiland in der Parabel schildert. Damit du aber dich hievon recht überzeugst, gib mir Antwort auf einige Fragen. Du bist ein Christ, du kennst die Wahrheiten der christlichen Lehre und glaubst sie, nicht wahr? — O gewiß! antwortest du mir. Nun denn, der christliche Glaube lehrt, daß Gott mit seiner Allgegenwart die ganze Welt erfüllt, daß sein allwissender Blick Alles durchdringt, daß es vor ihm kein Geheimniß, nichts Verborgenes gibt, daß wir also zu jeder Zeit und an jedem Orte im Angesichte Gottes wandeln; daß Alles, was ist, sein Dasein der Allmacht Gottes zu danken hat, und daß eben diese Allmacht alle seine Geschöpfe umfaßt und erhält, und durch einen Wink die Welt in ihr voriges Nichts zurückschleudern kann. Der Glaube lehrt, daß Gott das höchste Gut ist, ohne welches kein Gut, kein Heil, keine Glückseligkeit gedacht werden kann; daß Gott vermöge seiner Heiligkeit alles Unheilige verabscheuen und von sich stoßen muß, daß er in seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit seinen Sohn in die Welt geschickt hat,

auf daß er leide und sterbe unserer Sünden wegen, daß Gott nach seiner Gerechtigkeit seine getreuen Diener überschwenglich belohnt, aber die Widersetzlichkeit gegen seinen Willen schrecklich rächt. — Siehe, das sind Religionswahrheiten, welche die Kirche uns bei jeder Gelegenheit vor Augen hält, an die uns das alltägliche Leben oft genug mahnt, Wahrheiten, von denen du keine einzige bezweifelst, welche du selbst glaubst und an welche du nicht selten Andere erinnerst. Wie und dennoch sündigest du, und dennoch wagst du Gott durch Uebertretung seiner Gebote zu beleidigen? — Ach überlege doch einmal recht, was du thust, indem du sündigest! — Du weißt, daß dein Gott dich sieht und auf dich merkt, und du scheuest seine Gegenwart nicht! — Du weißt, daß Er der Herr der Herren ist, daß sein Wille die Welt regiert, daß er die Macht hat, in diesem Augenblicke dich zu vernichten, und das schüchtert dich nicht ein! Du weißt, welchen Anspruch Gott auf deine unbegrenzte Dankbarkeit hat, und mit welchem Rechte er unbedingten Gehorsam von dir fordert — und du versagst ihm den Dank und leistest ihm keinen Gehorsam. Du weißt, was der Sohn Gottes der Sünden der Menschen wegen gelitten, und wie theuer er deine Seele erkauft hat, und dennoch sündigest du und erneuerst die Ursache seines bittern Leidens und blutigen Todes, und deine Seele soll sein Eigenthum nicht bleiben! — Du weißt recht gut, was du durch die Sünde verlierest, — das Wohlgefallen, die Liebe, die Gnade deines Gottes, den Anspruch auf die Seligkeit des Himmels, auf ewige Freuden; aber das Alles hält dich von der Sünde nicht zurück. Die wechselnde Gunst, der unbeständige Beifall, die selbstsüchtige Freundschaft armseliger Geschöpfe gilt dir mehr, als das Wohlgefallen und die Gnade deines Schöpfers. Der flüchtige Genuß sinnlicher Freuden, der kurze Besitz irdischer Güter, ist dir lieber als die unvergänglichen Schätze des Himmels, als alle Freuden der Ewigkeit. — Du weißt es, und die Weltgeschichte ist voll von Beispielen, wie strenge der Herr die Sünde bestraft, du weißt, daß der Ungehorsam der ersten Eltern den Fluch Gottes über sie und ihr ganzes Geschlecht gebracht hat, daß sein Zorn ganze

Städte ihrer Missethaten wegen vom Feuer hat verzehren lassen, ganze Völker um ihrer Bosheit willen durch Krieg, Hunger und Krankheit ausgerottet hat, ja einst das ganze verderbte Menschengeschlecht bis auf wenige Getreuen durch die Sündfluth von der Erde vertilgte, ja daß seine Rache sogar der rebellischen Engel nicht schonte, und sie vom Himmel in die Hölle stürzte. Du weißt, daß der allmächtige, allheilige und gerechte Gott jeden Sünder mit gleicher Verwerfung und ewiger Verdammniß bedroht; — und seine furchtbare Drohung schüchtert dich nicht ein, sein Zorn schreckt dich nicht zurück, du trotzest seiner Rache — und sündigest! —

Und nun, sage selbst; bist du nicht noch weit undankbarer, thörichter und unsinniger als jener verlorene Sohn? — Du begreifst vielleicht selber nicht, wie du so handeln könnest, ich will dir aber das Räthel lösen und zugleich das Heilmittel andeuten: Du weißt und glaubst alle diese Wahrheiten, aber du sinnest nicht über dieselben nach, du erwägst sie nicht im Herzen, du erinnerst dich ihrer nicht und bedenkst sie nicht, wo es gilt, deine Entschlüsse, dein Thun und Lassen nach denselben einzurichten; und so thust und lebst du, als ob du von all diesen Wahrheiten Nichts wüßtest: „Der Sünder erbittert den Herrn, nach der Größe seines Zornes fragt er nicht. Er hat Gott nicht vor Augen, seine Wege sind befleckt immerdar. Deine Gerichte, o Herr, sind weggerückt von seinem Angesichte." (Ps. 10, 5.)

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit dem verlorenen Sohne wieder zu, um die traurigen Folgen seiner Verirrung zu schauen.

2.

Die zügellose Genußsucht und leichtsinnige Verschwendung haben endlich das Vermögen, welches er vom Hause mitgenommen hat, aufgezehrt, und er fängt an fühlbaren Mangel zu leiden — eine für ihn ganz ungewohnte Sache. Die leichtfertigen Gesellen, welche ihm sein Geld haben durchbringen helfen und selbst bettelarm sind, können ihm, wenn sie auch wollten, nicht aus der Noth helfen, sie spotten vielmehr jetzt seiner Thorheit, wenden

ihm den Rücken und überlassen den Betrogenen hohnlachend seinem Elende. Freunde hat er in dem fremden Lande keine, und überdies herrscht dort allgemeine Hungersnoth. So steht er denn da rath- und hilflos, allein und verlassen. Was nun anfangen? Das Vernünftigste wäre freilich, sogleich an die Rückkehr zu denken und dieses heillose Land so schnell als möglich zu verlassen, ehe der Hunger und das Elend die letzten Kräfte aufgezehrt haben. Aber daran denkt er nicht, und wenn er vielleicht daran denkt, so will er es nicht. Er ist schon zu weit und zu lange vom Hause entfernt und der Heimath entfremdet, er ist schon zu fest an dieses Land des Unglücks gekettet und an dessen Sitten gewöhnt; vielleicht empört sich auch sein Inneres gegen den Gedanken, als Bettler heimzukehren und in seinem armseligen Zustande im Vaterhause zu erscheinen. Genug er läßt es auf das Aeußerste ankommen, er setzt das Letzte auf das Spiel, er thut den verzweifelten Schritt, sich in dem verruchten Lande einem hartherzigen Bürger zum niedrigsten Dienste zu verdingen, — er wird ein Schweinehirte. — Wo wäre ihm je von seinem Vater ein solcher Dienst zugemuthet worden! O schmachvolle Demüthigung seines Hochmuthes, o harte Strafe seiner ehemaligen Unzufriedenheit! Und wenn er nur seine armselige Lage dadurch verbesserte, aber er macht sie nur noch drückender, noch jammervoller. Der erniedrigende Dienst, dem er sich unterzogen hat, trägt ihm nicht einmal so viel ein, um sich satt essen zu können, er leidet Hunger, und so argen Hunger, daß er die Thiere seiner Weide um ihren Fraß beneidet. Gern würde sein Heißhunger seine Eingeweide mit den Hülsenfrüchten füllen, mit welchen die Schweine sich sättigen, und selbst diese sind ihm nicht vergönnt. Er würde sich glücklich schätzen, das Loos der verachtetsten Thiere zu theilen, allein er wird von seinem herzlosen Herrn geringer geachtet als die Schweine, welche reichlich gefüttert werden, während ihr Hüter vor Hunger sich krümmt.

O unglücklicher Sohn, o betrogener Fremdling, o armer Knecht! Hast du darum dein Vaterhaus verlassen und bist in dieses fremde Land gezogen, hast du deshalb einen solchen Dienst gewählt, um hier vor Elend zu verschmachten? Du mochtest dort

der Sohn eines liebevollen Vaters nicht mehr sein, und hier bist du froh, der Knecht eines gefühllosen, tyrannischen Herrn zu werden. Einst wurdest du über Verdienst mit Wohlthaten überschüttet, und jetzt mußt du für den härtesten Dienst Hunger leiden; einst warst du als der Sohn eines reichen und angesehenen Vaters geachtet und geehrt, und jetzt bist du als ein heimathloser Bettler verachtet. Statt der Freiheit, welche du gesucht, hast du die schmachvollste Knechtschaft, für den Genuß, nach welchem du verlangt, hast du den bittersten Mangel gefunden.

Seht da, Geliebteste, das Bild des Sünders, das Unglück einer Seele, welche sich von Gott trennt, um den niederen Begierden zu folgen und der Welt zu dienen. „Sie hat ihre Herrlichkeit mit einem Abgotte vertauscht. Entsetzet euch darüber, ihr Himmel, schaudert und entsetzet euch gar sehr;" — Sollt ich sie deshalb nicht heimsuchen, spricht der Herr, sollt ich mich an ihr nicht rächen, die mich verleugnet und arg wider mich gesündiget hat? (Jerem. 2, 11. 5, 9.)

Ja, mag auch der Sünder seinen Gott nicht mehr vor Augen haben, Gott läßt ihn nicht aus den Augen, mag der Treulose von Gott sich entfernen, der Allgegenwärtige bleibt ihm doch immer nahe. Mag der Frevler die Gerichte des Herrn vergessen, entgehen wird er ihnen dadurch nicht. „Deine Bosheit wird dich anklagen und deine Entfernung von mir dich schelten. Du sollst inne werden und einsehen, wie böse und bitter es ist, daß du den Herrn deinen Gott verlassen hast, und die Furcht vor ihm nimmer bei dir ist, spricht Gott, der Herr der Heerschaaren." (Jerem. 2, 19.) — Ja, Geliebteste, es ist sehr schlimm, es ist eine große Bitterkeit, seinen Gott verlassen, seinen Gott verlieren.

Das nächste Unglück, welches die Sünde nach sich zieht und die erste und tiefste Wunde, welche sie der Seele schlägt, ist der Verlust der Liebe und Freundschaft Gottes, der heiligmachenden Gnade. In dem Augenblicke, wo der Mensch sich gegen Gottes Majestät empört, dem Willen des Allerhöchsten sich widersetzt,

indem er sündiget, sind die Bande der Freundschaft zerrissen und die Rechte der Kindschaft aufgehoben. Der Allerheiligste wendet sein Angesicht von der treulosen, befleckten Seele, von seinem entstellten und entheiligten Ebenbilde ab, und läßt den Sünder nur soviel Gnade, als derselbe zur Erkenntniß seiner Schuld und zum Entschlusse der Bekehrung nöthig hat. Verschwendet und mißbraucht er aber auch diesen letzten Rest seines ihm von Gott überlassenen Vermögens, verharret er in Unbußfertigkeit, dann entzieht ihm Gott endlich auch diese Gnade und überläßt ihn hilflos seiner Blindheit und Bosheit. Dann geht an ihm in schreckliche Erfüllung, was der Herr den unbußfertigen Sündern schon im alten Bunde gedroht: „Sie wollen mein Volk nicht mehr sein? Wohlan, so will auch ich ihr Gott nicht mehr sein!“

Sünder, Sünder, hast du diese furchtbare Drohung vernommen, hast du dieses entsetzliche Wort verstanden? Es schließt in sich den Fluch der Verdammniß. Gott hört auf dein Gott zu sein! — Härter kann der göttliche Zorn dich nicht treffen. Hört Gott auf, dein Gott zu sein; ach dann hast du ja keinen Vater im Himmel mehr, dann hast du am Sohne Gottes keinen Mittler mehr, dann hast du am göttlichen Geiste keinen Heiligmacher mehr. Hört Gott auf dein Vater zu sein, ist der Gottessohn dein Freund nicht mehr, dann hast du an Maria keine Gnadenmutter, an den Engeln keine Beschützer, an den Heiligen keine Fürsprecher mehr. Kurz Alles verläßt dich, sobald Gott dich verläßt, Alles ist verloren, sobald du Gottes Gnade verlierest.

Mit der heiligmachenden Gnade werden dem Sünder alle Verdienste entzogen, welche er bisher gesammelt hatte, und die Fähigkeit benommen, neue Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln. Unsere guten Werke erhalten erst dadurch einen unendlichen, ewiger Belohnung würdigen Werth, daß der göttliche Heiland seine unendlichen Verdienste zulegt, und diese fließen uns durch die heiligmachende Gnade zu. „Wer von Gott abweicht, ist unglücklich. Die Hoffnung solcher Menschen ist eitel, ihre Arbeiten sind ohne Frucht, ihre

Werke ohne Nutzen." (Weish. 3, 10.) Der heilige Papst Gregor [1]) bemerkt hiezu: „Manchmal scheint auch der verkehrte Mensch Einiges gut zu machen; aber durch das, was böse an ihm ist, wird auch das, was gut ist, zerstört. Und weil Gott das Böse verabscheut, so gefällt ihm an dem Bösen auch das Gutscheinende nicht. Wer also seiner Sünden wegen vor Gott ein Greuel ist, bei dem ist auch das Gute ohne Nutzen." Der sonst fruchtbringende Same guter Werke wird in der Hand des unbußfertigen Sünders zu leeren Spreu, welche der Wind verweht. Seine guten Werke sind gleichsam todtgeborne Kinder, die alsbald nach ihrer Geburt begraben werden.

So nimmt, wer der schweren Sünde Eingang in seine Seele gestattet, ein gefräßiges Ungeheuer in sich auf, welches die früheren Verdienste verschlingt und alles neu geübte Gute auffrißt. — Stellt euch einen Menschen vor, der seit Jahren ein heiligmäßiges Leben führt, in Tugenden glänzt und einen großen Reichthum von Verdiensten für den Himmel gesammelt hat; — laßt ihn nun eine einzige schwere Sünde begehen, und diese eine Todsünde vernichtet Alles, als wäre es nie gewesen; in einem Augenblicke raubt sie die Seele ganz aus, entkleidet sie all ihrer Zierde und macht sie zum Gegenstande des Abscheues und des Zornes vor Gott. Das ist freilich ein hartes Wort, aber eine unumstößliche Wahrheit, welche der Herr durch den Propheten verkündiget hat: „Wenn der Gerechte von seiner Gerechtigkeit sich abwendet und Böses thut, so wird aller Gerechtigkeit, die er geübt hat, nicht mehr gedacht werden, und sterben soll er in seiner Uebertretung." (Ezech. 18, 20.) Wie sehr betrügen sich also jene weltklugen Sünder, die da glauben, der liebe Gott nehme es mit gewissen Sünden nicht so strenge, wenn man nur im Uebrigen seine Schuldigkeit thue. Nein, all ihrer Gerechtigkeit wird nicht gedacht werden, und sie werden in ihrer Uebertretung sterben. — Man kann nicht gut und böse zugleich sein; man kann nicht neben der Hölle auch den Himmel sich verdienen, man kann

[1]) Moral. L. XII. C. 34.

nicht Fluch und Segen zugleich seiner Seele gewinnen, man kann nicht reich an Verdiensten vor Gott sein, wenn man arm an Gnade ist." „Sie haben ihren Schlaf geschlafen, sich als reiche Leute geträumt und beim Erwachen haben sie Nichts in ihren Händen gefunden." (Ps. 75, 6.) — Wenn aber der Christ hienieden keine Verdienste sammelt, welchen Lohn kann er dort oben erwarten? Wenn der Sünder im Leben von Gott losgerissen ist, wie kann er hoffen nach dem Tode mit ihm vereinigt zu werden? Wer sich jetzt nicht als ein Kind des ewigen Vaters erweisen mag, welcher Anspruch bleibt dem auf das ewige Erbtheil der Kinder Gottes? Soll der Herr des Himmels einst seine Herrlichkeit und Seligkeit mit denjenigen theilen, die sich jetzt frech gegen seine Gesetze auflehnen? — Ach nein, „ihre Namen sind ausgestrichen aus dem Buche der Lebendigen." (Ps. 68, 29.)

Der heilige Ambrosius [1]) klagt also nicht mit Unrecht: „O wie unglückselig ist ein Gewissen, das sich selbst durch Sünden so verwundet hat, daß Gott nicht mehr in ihm ruhen kann, sondern der Teufel seine Herrschaft auszuüben beginnt! Ein ganzer Strom von Thränen kann eine solche Seele nicht genug beweinen; denn sie wird, wenn das Heilmittel der Buße nicht schnell zu Hilfe kommt, von dem Lichte verlassen, von der Finsterniß in Besitz genommen, aller Süßigkeit entleert und mit Bitterkeit erfüllt, vom Leben verstoßen und vom Tode ergriffen werden." — Und der heilige Franz von Xavier: [2]) „Welcher Tod kann bitterer sein, als ohne Christus leben, ihn verlassen, um deinen Begierden zu folgen! Glaube mir, kein Kreuz ist mit diesem Kreuze zu vergleichen."

O Sünde, o Unbußfertigkeit, wie unglücklich machst du die Seele:

Sie lebt ohne Gott — ein todtes Leben!

Sie lebt ohne Verdienst — ein armseliges Leben!

---

[1]) Serm. Dom. IV. Advent.

[2]) Epist. L. 1, 1.

Sie lebt ohne Hoffnung der Seligkeit und in Erwartung der Verdammniß — ein verzweiflungsvolles Leben!

Nehmt alle Uebel in der Welt zusammen, alle Krankheiten, welche den Körper quälen können, alle Leiden, welche das Menschenherz empfinden kann, alle Peinen, welche die Martyrer ertragen haben, alles Weh, welches die Bosheit der Menschen bereiten, alles Unglück, welches die Wuth der Elemente nur immer verursachen kann, tragt Alles zusammen, thürmt es auf zu einem Berge von Uebeln, und es erreicht noch lange nicht die Höhe jenes Uebels, welches die Sünde für uns ist. — So unbeschreiblich groß ist das Unglück einer von Gott getrennten Seele; und Eine, bedenkt es doch, liebe Christen! eine einzige schwere Sünde reicht hin, um dieses Unglück über den Menschen zu bringen! Eine Todsünde ist hiezu genug, und die Todsünde ist so häufig in der Welt! — Und wie, wenn sie gar in uns selber wäre? — Großer Gott, wenn unsere eigene Seele schon wirklich in diesem Elende schmachtete, und einer unglückseligen Ewigkeit entgegenginge!

O möchten wir doch jenen Neubekehrten in Jerusalem gleichen, von denen die Apostelgeschichte erzählt: „Als sie diese Worte hörten, ging es ihnen durch's Herz und sie sprachen zu Petrus und den übrigen Aposteln: Ihr Männer, Brüder, was sollen wir thun? — Petrus aber sprach zu ihnen: Thuet Buße!" (Apost. Gesch. 2, 37.)

Ja, ihr unglücklichen Sünder, thuet Buße! Das ist noch der einzige Weg zur Rettung eurer Seelen. O eilet doch, der barmherzige Vater breitet die Arme nach euch aus, er ruft euch durch die Kirche, wie einst das Volk Israel durch den Propheten: „Kehre zurück, Israel, du Abtrünnige, und ich will mein Angesicht wieder zu dir wenden. Aber erkenne deine Missethat, daß du gesündiget hast wider den Herrn, deinen Gott, und hin und wieder liefest zu den Fremden und auf meine Stimme nicht hörtest. — Kehret um, Kinder! Bekehret euch, und ich will euch heilen von eurem Ungehorsam." (Jerem. 16.)

Zur Buße ruft uns die göttliche Erbarmung in dieser heiligen Gnadenzeit und zwar zu einer fünffältigen Buße:

Zur Buße des **Verstandes**, das ist die Erkenntniß unserer Sünden durch die **Gewissenserforschung**;

Zur Buße des **Herzens**, das ist die **Reue** über die erkannten Sünden;

Zur Buße des **Willens**, das ist der ernstliche **Vorsatz** wider die verhaßten Sünden;

Zur Buße des **Mundes**, das ist das aufrichtige **Bekenntniß** unserer Sünden;

Zur Buße des **Lebens**, das ist die eifrige Genugthuung für unsere Sünden.

Das sind die fünf Bußakte, welche Gott vom Sünder fordert, wenn er ihm die Sünden verzeihen und die ewige Strafe erlassen, wenn er ihn als Kind wieder aufnehmen soll. Das sind auch die fünf Punkte, mit welchen sich unsere folgenden Fastenbetrachtungen beschäftigen werden. Der barmherzige Gott gebe dazu seinen Segen. Amen.

II.

Die Gewissenserforschung.

Der Mensch prüfe sich selbst 1. Cor. 11, 18.

„Weh mir, daß mein Aufenthalt so lange dauert, daß ich unter den Räubern wohne. Lange schon ist meine Seele ein Fremdling. Mit denen, die den Frieden hassen, bin ich friedlich." (Ps. 119.) In diesen Klageruf des Psalmisten durfte mit vollem Rechte auch der verlorene Sohn einstimmen. Wehe ihm! viel zu lange schon weilet er in der Fremde, und durch die lange Verzögerung ist die Rückkehr zum Vaterhause immer schwieriger, immer zweifelhafter geworden, ja sie scheint jetzt fast nicht mehr möglich. Die Reise ist beschwerlich, und seine Kräfte sind erschöpft; der Weg ist weit, und seine Reisemittel sind verbraucht; seine Verirrungen haben sich gehäuft, und die Schande ist größer. — Zwar fühlet er schmerzlich die Folgen seiner Ausschweifungen, aber noch will er sich nicht gestehen, daß er selber der Urheber all des Jammers ist, der ihn niederdrückt, und indem er sich zu helfen sucht, häuft er Elend zum Elend. Peinlich ist ihm die schmachvolle Abhängigkeit, aber er mag sich noch nicht entschließen, sie abzuwerfen, und legt sich immer neue Ketten an. Wohl seufzet er nach Hilfe, nach Befreiung aus seinem Elend; aber er sucht

die Hilfe da, wo er nur neues Elend findet. Er will lieber in dem fremden Lande unglücklich sein, als aus ihm scheiden; er will lieber bleiben, wie er ist, und vollends zu Grunde gehen, als anders werden, um sich zu retten. So mußte es denn endlich auf's Aeußerste mit ihm kommen, und jetzt bleibt ihm nur noch die Wahl zwischen dem gräßlichen Hungertode unter den Schweinen — oder eilige Flucht aus dem unseligen Lande, wohin er sich verirret hat.

Und jetzt endlich, am Rande der Verzweiflung kommt er zu sich. Der nagende Hunger weckt ihn aus seinem langen Schlafe; die Todesnoth reißt ihm die Augen auf. — Er blickt um sich — und sieht sich in einer Wüstenei und umringt von unreinen Thieren. Er betrachtet sich selbst, und, o Jammer, o Schande! Was erblickt er? Zerfetzte Kleider an abgemagerten Gebeinen, das Bild eines elenden Bettlers. Wie aus einem schweren Traume erwacht, befühlt er zweifelnd sein verwildertes Haupt und starrt den schmutzigen Hirtenstab in seinen Händen an und die Kleiderfetzen, welche an seinem Leibe hängen. Da erschrickt er vor sich selbst und erschaudert. Wie, ruft er voll Entsetzen aus, bin ich's? — Bin ich's denn wirklich? — Ist das der Sohn des reichen Vaters? — O Himmel, wohin ist es mit mir gekommen, was ist aus mir geworden! — O ich Unglückseliger, was hab' ich gethan, wie bin ich betrogen! Ich hatte es darauf abgesehen, Herr meines Vermögens zu werden, und nun stehe ich hier als ein Bettler! Ich bin dem liebenden Vater entlaufen, um unabhängig zu leben, und nun bin ich der Sklave eines herzlosen Herrn! Ich suchte dieses Land auf, um in Freude zu schwelgen, und jetzt zernagt der Hunger meine Eingeweide! Ich glaubte an meinen Genossen treue Freunde zu finden, und sie überlassen mich hohnlachend meinem Elende! Ich suchte mir unter den Bürgern dieses Landes den Reichsten zum Herrn aus, und er achtet mich geringer als seine Schweine. Ich erkaufte mir mit dem letzten Reste meiner Ehre diesen schändlichen Dienst, und er beschleunigt meinen Untergang. — Elend, ehrlos, verlassen, unbedauert und unbeweint sterbe ich hier auf fremder Erde — in diesem fluchwürdigen Lande! —

Schluchzen erstickt seine Stimme, seine Augen füllen sich mit Thränen, der Hirtenstab entfällt seiner Rechten und mit beiden Händen bedeckt er sein bleiches Angesicht.

*

Seht da, geliebte Christen, den Wendepunkt in dem Schicksale des verirrten Sohnes. Er hört gewissermassen schon auf, ein verlorener Sohn zu sein, da er anfängt, über die Größe seines Elends und über die Ursache desselben ernstlich nachzudenken. Seht in ihm das Bild des Sünders, der endlich dem höheren Lichte die Augen öffnet, dem Drängen der göttlichen Langmuth nachgibt und durch einen ernstprüfenden Blick auf sein Leben, durch redliche Erforschung seines schwerbeladenen Gewissens zum klaren Bewußtsein seines geistigen Elendes und zur Erkenntniß seiner Sündenschuld gelangt. So geschieht der erste Schritt zur Rettung seiner Seele, zur Bekehrung, zur Wiederversöhnung mit Gott, kurz so beginnt der Sünder ein Büßer zu werden. Denn worin besteht das Wesen der Buße? — In einem aufrichtigem, reumüthigen und entschlossenem Herzen.

Die Buße verlangt vor Allem ein aufrichtiges, ein redliches Herz, ein Herz, dem es ernstlich darum zu thun ist, seine Schuld zu erkennen und zu bekennen, ein Herz, das schon voraus entschlossen ist, seine Missethaten, seine Abscheulichkeit weder vor sich selbst zu verbergen, noch vor dem Priester zu verheimlichen. Diese Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Herzens, dieses eifrige Bestreben, den wahren Zustand der Seele zu erkennen, dieses ernste Nachdenken über alle Verletzungen seiner Pflichten, — was wir die Gewissenserforschung nennen, — ist die Pforte zur wahren Buße, denn ohne sie ist weder die rechte Reue, noch eine vollständige Anklage, noch ein gründlicher Besserungsvorsatz, noch eine entsprechende Genugthuung möglich. „Der Mensch prüfe sich selbst.“ (I. Cor. 11, 18.) — Da wir nun uns vorgenommen haben, den Büßer in allen seinen Buß-

akten zu betrachten, so wird der erste Gegenstand unserer Betrachtungen sein:

Die Gewissenserforschung — die Buße des Geistes,

und zwar: Der Umfang

1) der ernstlichen Selbstprüfung und

2) die Hilfsmittel zur richtigen Selbstprüfung.

O Herr, allwissender Gott! Vor deinen Alles umfassenden, Alles durchdringenden Augen liegen unsere Herzen und unser Leben offen, du kennst uns, wie wir sind, und wirst uns richten, wie du uns kennst. O lehre uns heute, uns selbst kennen zu lernen, wie du uns kennst, und uns selbst zu richten, damit wir nicht von dir gerichtet und verurtheilt werden.

1.

Zwei Wege nur führen zum Himmel hinauf, der Weg der Unschuld und der Weg der Buße. Jeder andere Weg führt abwärts, zieht zur Hölle hin. Hat die Unschuld Schiffbruch gelitten durch die Sünde, so ist die Buße das einzige Rettungsbrett. Wer so unglücklich war, das reine, heilige Kleid der Taufgnade seiner Seele entreißen zu lassen durch die Sünde, und so das überreiche Erbtheil der Kinder Gottes zu verlieren, der muß, wenn er nicht auf ewig vom Hause des himmlischen Vaters ausgestossen bleiben will, das Bußkleid anziehen und reumüthig vor dem Throne der göttlichen Erbarmung sich niederwerfen.

Vor drei Richterstühlen hat der Sünder, der gerettet werden will zu erscheinen: Vor dem Richterstuhle seines Gewissens in der Selbstprüfung, vor dem Richterstuhle des Stellvertreters Gottes im Bußgerichte, vor dem Richterstuhle Gottes selbst in der Ewigkeit. Und hat er vor dem ersten Richterstuhle sich selbst als schuldig verurtheilt, vor dem zweiten Richterstuhle sich aufrichtig angeklagt und die Lossprechung erlangt, so kann er getrost dem dritten Richterstuhle entgegengehen; denn er wird dort einem barmherzigen und gnädigen Richter finden. Aber

wehe, wehe ihm, wenn er den ersten Richterstuhl des Selbstgerichtes gemieden, oder dort sich selbst getäuscht hat. Wehe, wenn er dem zweiten Richterstuhle, dem Bußgerichte, entflohen oder dort den Stellvertreter Gottes hintergangen hat, denn dann erwartet ihn ein erbarmungsloses Gericht und das Verdammungsurtheil am Richterstuhle des gerechten Gottes. „Lasset uns bedenken, wie sehr Gott dadurch, daß er uns ein Gewissen gegeben hat, seine Liebe zu uns an den Tag legte. Weil er vermöge seiner Gerechtigkeit über unsere Sünden uns zur Rechenschaft ziehen muß, so hat er in seiner unendlichen Barmherzigkeit diesen unbestechlichen Richter in uns eingesetzt, damit er jetzt schon wegen unserer Sünden uns richte, uns dadurch weiser mache, und vor jenem künftigen schrecklichen Gerichte uns errette. Darum sagt auch der Apostel Paulus: Wenn wir uns selbst richteten, würden wir vom Herrn nicht gerichtet werden." (St. Chrysostomus.)

Groß, übermenschlich groß ist die Gewalt, welche der Gottessohn, dem vom Vater das Gericht übergeben ist, in die Hände seines Stellvertreters, des Priesters gelegt hat, die Gewalt, die Sünden zu vergeben und zu behalten, die Aussöhnung mit Gott zu gewähren oder zu versagen. Aber so groß und wunderbar diese Gewalt auch ist, so ist sie doch keine unbeschränkte und willkürliche; sie hat ihre Grenzen und ihre Regeln, welche der Priester bei dem Heile seiner eigenen Seele nicht überschreiten und außer Acht lassen darf, denn er ist nicht Herr der göttlichen Gnade, sondern nur Verwalter, nur Ausspender, und er muß seine Entscheidungen im Bußgerichte nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit regeln und sein Urtheil über den Sünder nach dem Maße der Schuld des Sünders und nach der Würdigkeit des Büßers abwägen.

Ich frage euch nun, Geliebteste, kann der Priester im Bußgerichte recht urtheilen, wenn er den Seelenzustand des Sünders nicht recht kennt? Und kann er den Seelenzustand des Sünders kennen, wenn dieser ihn nicht in die Geheimnisse seines Lebens und seines Herzens einweiht? Und ist dieß möglich, wenn der Sünder selbst sich nicht recht kennt? Und kann er sich kennen

ohne ernstliche Selbstprüfung. Nein, wenn der Sünder im Bußgerichte sich nicht zeigt, wie er ist, dann stimmt das Urtheil des Bußrichters nicht überein mit dem Urtheile des allwissenden Gottes. Da muß man in dem Einen Sünder zwei Menschen unterscheiden: der Mensch, welchen Gott sieht, ist weit verschieden von dem, welchen der Bußrichter vor sich zu haben glaubt; wenn nun der Priester zu dem Menschen, denn er sieht, sagt: Im Namen des dreieinigen Gottes spreche ich dich los von deinen Sünden, so wird der Allwissende über den Menschen, den er sieht, sprechen: Das Blut Christi gereicht dir nicht zur Erlösung sondern zur Verwerfung.

O liebe Christen, betrüge sich doch ja Niemand mit eitlen Hoffnungen! Das Urtheil des getäuschten Priesters auf Erden wird im Himmel niemals bestätigt, da es nicht der Gerechtigkeit gemäß ist. Das Urtheil wird aber nicht rechtmäßig sein, wenn die Anklage nicht wahrhaftig ist. Die Anklage kann aber nicht wahrhaftig sein, wenn dem Sünder die Selbsterkenntniß fehlt. Daraus folgt, daß der Büßer bemüht sein muß, sich menschlicher Weise so kennen zu lernen, wie Gott nach seiner Allwissenheit ihn kennt. Und wie erkennt denn Gott den Sünder, wie sieht er unsere Sünden? Jener große Büßer, der König David, beantwortet uns diese Frage, wenn er spricht: „Herr du erforschest mich und kennst mich. Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen, du merkst meine Gedanken von Ferne. Mein Gehen und mein Ruhen erforschest du. Denn es ist kein Wort auf meiner Zunge, sieh, Herr, du weißt Alles, das Alte, wie das Neue. Du hast mich gebildet und legst mich auf deine Hand.“ (Ps. 138, 2—6.) So kennt uns Gott, und ebenso soll sein Stellvertreter im Bußgerichte uns erkennen. Wie aufrichtig wird sich also der Sünder im Bußgerichte anklagen, wie umfassend und genau wird darum seine Gewissenserforschung sein müssen.

Wahrlich, Geliebteste, ein zerstreuter Blick auf unser Leben, ein flüchtiges Hinschweifen des Auges an der Außenseite, an der Oberfläche, — eine solche Scheinprüfung, kann nicht zur rechten Selbsterkenntniß führen, macht nicht eine vollständige Selbst-

anklage möglich, bahnt nicht den Weg zur Lebensbesserung — kurz sie fördert unser Heil nicht. — Nein, wer den Zustand seines Gewissens recht erkennen will, wer redlich zu wissen verlangt, — nicht was er nach der Meinung seiner Eigenliebe, nicht was er nach dem Urtheile der Welt, — sondern was er vor den Augen Gottes ist, der muß mit der hellen Fackel schonungsloser Prüfung nicht blos auf den offenen Wegen seines Lebens herumleuchten; er muß bis in die untersten Tiefen seiner Seele hinabsteigen, und auch die geheimsten Winkel, wohin sonst kein Lichtstrahl dringt, durchsuchen. Er muß, wenn ich so sagen soll, mit scharfem Messer erbarmungslos sein ganzes Wesen zerlegen, um jede Unordnung, jede Krankheit, jede Wunde darin zu entdecken. Der Büßer muß erforschen, was an ihm ist, und was ihm fehlt; er soll forschen nach der Art und nach der Menge seiner Sünden, nach den Absichten und den Umständen bei seinen Sünden, nach der Zahl und der Schnelle der Rückfälle in seine Sünden, nach den Ursachen, Reizungen, Gelegenheiten zu seinen Sünden, nach den Wirkungen und Folgen seiner Sünden. Alle diese Geheimnisse müssen vor ihm aufgedeckt liegen, wenn er ein richtiges Urtheil über seinen Seelenzustand fällen, wenn er einen Plan zur gründlichen Lebensbesserung entwerfen will.

Es genügt also nicht, daß der Sünder seine Werke prüfe, um zu finden, wie er Gott durch die That beleidigt hat. Denn „wenn Jemand gottesfürchtig zu sein glaubt, hält aber seine Zunge nicht im Zaum, dessen Religiösität ist eitel.“ (Jak. 1, 26.) Und nicht ohne Grund nennt derselbe Apostel die Zunge „eine Welt von Ungerechtigkeit, welche den ganzen Menschen verunreinigt, ein Feuer, welches den ganzen Lebenslauf entzündet, ein Uebel voll tödtlichen Giftes, das nimmer müde wird.“ (Jak. 3.) Und wären wir in allen unseren Werken gerecht, wir haben dennoch Grund, den Zorn Gottes zu fürchten wegen unserer Zungensünden. Ach Geliebteste, wenn wir für jedes unnütze Wort zur Rechenschaft gezogen werden, um wie viel mehr über alle in Unbesonnenheit und Leichtfertigkeit, über alle aus Zorn und

Feindseligkeit, über alle in liebloser Unwahrheit, über alle mit Spott oder Bitterkeit, über alle gegen Scham und Sittsamkeit, über alle mit Verletzung der Gott und seinen Stellvertretern schuldigen Ehrfurcht und Unterwürfigkeit gesprochenen Worte. — „In vielen Dingen fehlen wir Alle. Wer aber in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann." (Jak. 3, 2.)

Doch nein, selbst dieser Ausspruch des Apostels findet hier keine Anwendung; denn es könnte ein Christ in Werk und Wort untadelhaft erscheinen und dennoch als ein Sünder befunden werden vor Gott, der Herzen und Nieren durchforscht. Der Büßer muß also auch in die geheime Werkstätte der Sünde, in sein Inneres eindringen. Er muß die Gedanken, Vorstellungen und Zweifel seines Geistes, er muß die Empfindungen, Wünsche, Begierden, Zuneigungen und Abneigungen seines Herzens, er muß die Vorsätze und Entschlüsse seines Willens an das Licht ziehen und ernstlich prüfen. „Denn der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von Jugend auf." (Genes. 8, 21.) Und auch „die bösen Gedanken scheiden von Gott."

Doch wir wollen einmal annehmen, es wäre Jemand sich keiner Sünde bewußt, die er in Gedanken oder in Worten oder in Werken begangen hätte, ist er darum schon gerechtfertigt vor dem allheiligen und allwissenden Gott? Nein, Geliebteste, er könnte trotz alledem schuldig und strafbar vor dem Herrn erscheinen wegen des Guten, das er hätte thun sollen und unterlassen hat, wegen der mancherlei Verdienste, die er hätte sammeln können und die er nicht gesammelt hat, wegen der vielen Tugendmittel, die ihm geboten waren, und die er nicht gebraucht hat, wegen den hohen Gnaden, die er empfangen, denen er aber nicht mitgewirkt hat. „Wer Gutes zu thun weiß und es nicht thut, dem ist's Sünde." (Jak. 4, 17.) Liebe Christen, täuschen wir uns nicht selbst: Das Schicksal jener thörichten Jungfrauen, welche sich mit dem nöthigen Lampenöle vorzusehen versäumten und darum vom Hochzeitmahle ausgeschlossen wurden, — das Loos jenes saumseligen Knechtes, welcher das ihm ver-

liehene Talent nutzlos in die Erde vergrub, und dem es darum genommen wurde, — die Verfluchung jenes üppig grünenden Feigenbaumes ohne Früchte, welcher auf den Wink des Herrn verdorrte, — alle diese Bilder und Beispiele sagen uns deutlich genug, daß nicht nur der treulose, sondern auch der nutzlose Christ schuldig vor Gott ist. Also auch das unterlassene oder schlecht verrichtete Gute ist ein Gegenstand der Gewissenserforschung. Doch auch damit ist ihre Aufgabe noch nicht erschöpft.

Wäre es auch möglich, daß wir in allen diesen Dingen für uns selbst keine Todsünden begangen hätten, so ist es doch möglich und durchaus nicht gleichgültig, daß wir solche durch Andere, d. h. daß Andere durch unsere Schuld sie begangen haben. O gedenkt doch der mancherlei Sünden, zu welchen ihr Andere veranlaßt habt durch euere Unvorsichtigkeit und Unbesonnenheit in eueren Gesprächen, oder durch die Zweideutigkeit eurer Ausdrücke, durch allzugroße Freiheit in eueren Gebärden und Blicken, durch unzeitiges Schweigen, durch Ueppigkeit und Frechheit in eurer Kleidung, durch leichtfertige Scherze und Witze, durch unüberlegte Strenge oder durch schwachmüthige Nachsicht und Milde. Gedenket der fremden Sünden, welche ihr zu eigenen gemacht habt, weil ihr aus Gleichgültigkeit, Eitelkeit oder Eigennutz, aus feiger Menschenfurcht oder übertriebener Gefälligkeit und dgl. sie nicht verhindert, vielleicht nicht einmal mißbilliget, oder sie gar belobt habt. Bedenkt das Alles, und ihr werdet Ursache finden, mit dem Psalmisten hinaufzurufen zu Gott: „O Herr, wer merkt der Sünden alle! Reinige mich von meinen verborgenen Missethaten und der fremden Sünden wegen schone deines Knechtes." (Ps. 18.) Also auch über die fremden Sünden muß der Büßer sich ernstlich prüfen.

Ihr denkt vielleicht, ich verlange da zuviel. Aber wahrhaftig, ich verlange es nicht, euer eigenes Heil verlangt das Alles, denn Gott verlangt es, weil er den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er verlangt da allerdings Viel im Verhältnisse zu unserer Schwachheit; aber

er fordert von uns nicht zuviel in Anbetracht des Beistandes, welchen uns seine Gnade gewährt.

2.

Warum sollt' ich auch verhehlen, liebe Christen, was Jeder an sich selbst erfährt? Ja, es ist wahr, die Gewissenserforschung ist weder ein leichtes, noch ein angenehmes Geschäft. Die Manichfaltigkeit unsrer Pflichten, die Menge unsrer Fehler, die Abscheulichkeit so mancher Sünden, die Dunkelheit unsres Innern, die Flatterhaftigkeit unsrer Gedanken, die Schwäche unsres Gedächtnisses, die unvermeidlichen Zerstreuungen irdischer Sorgen, die angeborene Eigenliebe — sind ebensoviele Hindernisse, welche die genaue Selbsterforschung erschweren. Dem Sinnenmenschen geschieht dabei wehe, und der hochmüthige Geist sträubt sich aus allen Kräften gegen eine Prüfung, die unsere Armseligkeit, unsere Abscheulichkeit, unsere Strafwürdigkeit an das Licht stellen soll, und uns Beschämung und Demüthigung bringt. Aber sagt selbst, Geliebteste: wäre wohl die Gewissenserforschung, was sie sein soll, wäre sie ein Bußakt, wenn sie unsrer Schwäche, unsrer Eigenliebe schmeichelte, wenn sie nicht bitter, nicht demüthigend wäre? „Bevor ich gedemüthigt ward, hab' ich gesündigt. Und es ist gut, daß du mich gedemüthigt hast, o Herr, damit ich deine Satzungen lerne." (Ps. 118.)

Aber wäre die Selbstprüfung noch tausendmal schwieriger und lästiger, als sie wirklich ist, so bliebe sie doch eine unerläßliche Pflicht, und unumgänglich nothwendig sowohl für den Gerechten, damit er kein Sünder werde, als auch und ganz besonders für den Sünder, der gerechtfertigt werden will. Doch kann ich auch zum Troste sagen: mag die Gewissenserforschung noch so schwierig, euer Unvermögen noch so groß sein; sie ist doch möglich, ja sie wird sogar leicht, wenn ihr nur mit Eifer die Hilfsmittel gebrauchen werdet, welche euch zu Gebote stehen, und diese sind: die Gnade des heiligen Geistes, den ihr demüthig anflehen müsset, daß er euch die rechte Erkenntniß schenke, — das unabänderliche Gesetz Gottes, welches ihr aufmerksam betrachten müsset, weil es euch den richtigen Prüfstein bietet; —

die Wachsamkeit auf euer inneres und äußeres Leben, welche die Selbsterkenntniß ungemein fördert.

Der Mensch ist sich selbst ein Geheimniß und bleibt sich trotz alles Nachdenkens ein nie ganz zu lösendes Räthsel, wenn nicht ein höheres Licht seiner beschränkten Einsicht zu Hilfe kommt. — Der erste Blick auf uns selbst zeigt uns unsere Unfähigkeit, uns recht zu erkennen, darum muß das Auge sich emporrichten zum Vater des Lichtes, von dem alle unsre Tüchtigkeit kommt. Wir erforschen unser Gewissen, um unsre Sünden zu sehen; zum Sehen aber sind drei Dinge erforderlich: 1) Augen, die Sehkraft haben; 2) Gegenstände, welche innerhalb des Gesichtskreises liegen, und 3) Licht, welches diese Gegenstände beleuchtet und für die Augen sichtbar macht. Diese drei Bedingnisse gelten auch für die Gewissenserforschung. Die Augen haben wir, die Sehkraft unsres Geistes ist die Vernunft. Die Sünden, welche wir erkennen wollen, sind auch da; aber nicht alle lassen sich so leicht erkennen. Sie liegen oft im tiefen Dunkel, sie verstecken sich gar häufig in die Falten unsres Herzens, die Eigenliebe ist bemüht, sie zu verdecken, ja die Eitelkeit gibt mancher Sünde einen Anstrich, daß sie wie eine Tugend aussieht, und der Feind unsres Heiles bietet Alles auf, uns über unseren Seelenzustand zu täuschen. Ach, Geliebteste, da reicht das natürliche Licht unsres Geistes nicht aus, da muß ein übernatürliches Licht, ein Strahl der göttlichen Gnade in das Dunkel unsers Innern hineinleuchten und Helle bringen, damit wir Alles recht zu erkennen und wohl zu unterscheiden vermögen. Der heilige Bernardus sagt treffend: „Gleichwie ein Sonnenstrahl die Erde besser beleuchtet als alle Sterne zusammen, so entdeckt uns ein Strahl des himmlischen Lichtes unsere Unvollkommenheiten und unsre Armseligkeit weit sichtbarer als dieses all unser Nachdenken bewirken kann." Darum muß die Gewissenserforschung beginnen mit der Anrufung des heiligen Geistes zur Erflehung höherer Erleuchtung. Wir müssen flehen um „den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rathes und der Stärke, den Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, den Geist der Furcht des

Herrn, damit wir nicht nach dem Augenscheine richten oder nur nach dem Hörensagen uns beurtheilen.“ (Is. 11, 2.) Mit Salomon müssen wir beten: „Du Herr der Barmherzigkeit, gib mir die Weisheit, die bei deinem Throne steht, und verstoß mich nicht aus der Zahl deiner Diener; denn ich bin ein armseliger Mensch und ohne Einsicht in das Recht und das Gesetz. — Und wäre auch Einer vollkommen unter den Menschenkindern, so ist er doch für Nichts zu achten, wenn ihm deine Weisheit fehlt.“ (Weish. 9.) — Und wenn wir so in Demuth und mit Vertrauen flehen, wird auch an uns ganz gewiß das Versprechen unsres göttlichen Heilandes erfüllt werden: „Gott wird den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten.“ (Luk. 9, 13.) Ja, dann wird dieser gute Geist die Dunkelheit unsres Geistes erhellen, die Augen unsres Geistes schärfen. Mit seiner Gnaden-Hilfe, aber nur mit ihr wird es uns gelingen, die Spuren der Fehltritte auf unsrem Lebenswege, das wuchernde Unkraut auf dem Erdreich unsres Herzens, die Mängel und Flecken unsrer Seele zu entdecken. — Dieses übernatürlichen Beistandes, dieser göttlichen Hilfe können wir um so weniger entbehren, weil bei der Gewissenserforschung Alles nicht nach menschlichem Gewichte, sondern Alles auf der Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit gewogen werden muß.

Darum ist das zweite Mittel die fleißige Betrachtung des göttlichen Gesetzes, welches den allein sicher führenden Kompas für unsere Lebensreise bildet. — Woher kommt es wohl, daß Leute, welche nur zu leben und zu athmen scheinen, um Gott zu beleidigen, nach ihrer Gewissenserforschung fast nicht wissen, weshalb sie den Herrn um Verzeihung bitten sollen? Wie kommt es, daß Menschen, die in Lastern leben, vor deren bloßen Namen schon der Tugendhafte erschrickt, dennoch bei ihrer Selbstprüfung nur Kleinigkeiten entdecken? — Es kommt daher, weil sie sich dabei eines falschen Prüfsteines bedienen, weil sie nur nach den Vorstellungen ihrer Einbildung, nach den Einflüsterungen ihrer Eigenliebe und Eitelkeit verfahren, weil sie bei der Entscheidung, was Sünde und was Nichtsünde, was Laster und was

Schwäche, was schwere und was leichtere Schuld sei, sich nach dem Zeitgeiste, nach dem herrschenden Welttone, nach den verkehrten Grundsätzen der Menge richten. — O die thörichten Menschen! Ja freilich, wer sein Leben nur mit dem Leben anderer Weltkinder vergleicht, wer seinen Werth nur nach dem Werthe der Nichtsnutzigen mißt, wer sein Sinnen und Trachten, sein Thun und Lassen nur mit der Ausgelassenheit der Leichtfertigen, mit der Zügellosigkeit der Unverschämten, mit der Bosheit der Gottlosen, mit den Gewohnheiten der Ungläubigen, mit den Mißbräuchen der Zeit zusammen hält, der wird nur Kleinigkeit an sich finden, der wird gar leicht mit sich zufrieden sein, sich vielleicht gar für einen halben Heiligen halten, während er vor Gott unter die ganz Verworfenen gehört. — „Siehe, ich werde mit dir in's Gericht gehen darum, daß du sprichst: ich habe nicht gesündigt." (Jerem. 2, 35.)

Nein, Geliebteste, der Büßer muß den Gehalt seines Lebens nach einem ganz anderen Maßstabe messen, er muß sein Leben auf der Wage des Heiligthums wägen. Das unveränderliche Gesetz Gottes, die Regeln unsres heiligen Glaubens, die Vorschriften der unfehlbaren Kirche, die Stimme des unbestochenen Gewissens, das Leben des göttlichen Meisters, die erhabenen Beispiele der Heiligen, der Eifer wahrhaft tugendhafter Christen, das sind die ächten Prüfsteine für die Selbstprüfung. Wir verrichten bei der Gewissenserforschung eigentlich kein menschliches, sondern ein göttliches Geschäft, indem wir da als Sachwalter Gottes auftreten — gegen uns selbst, als Untersuchungsrichter. Wir besteigen da gewissermassen den Richterstuhl des Allerhöchsten. Vor uns liegen zwei Bücher: das Buch des göttlichen Gesetzes, welches uns vorzeichnet, wie wir sein sollen, und das Gerichtsbuch des Gewissens, in welchem verzeichnet ist, wie wir wirklich sind, und die Gewissenserforschung besteht eben darin, daß wir den Inhalt dieser beiden Bücher genau mit einander vergleichen, um danach über uns selbst das Urtheil zu sprechen. — Aus Alldem werdet ihr, liebe Christen, wohl die Ueberzeugung gewonnen haben, einerseits daß die gründliche Kenntniß, und darum die aufmerksame und öftere Betrachtung

des göttlichen Gesetzes und unserer Pflichten ein nothwendiges Hilfsmittel zur guten Gewissenserforschung sei, und andrerseits, daß die Gewissenserforschung nicht zu den seltensten Geschäften des Christen gehören dürfe; denn sie wird immer lästiger, je weiter man sie verschiebt, sie wird desto schwieriger, je seltener man sie übt. Darum sollten wir nicht blos dann, wann wir dem heiligen Bußsakramente nahen, sie vornehmen, sondern an jedem Abende soll der Christ den Richterstuhl seines Gewissens besteigen, um mit sich selbst genaue Rechnung zu halten über Alles, was er den Tag über gedacht, gewünscht, geredet, gethan und unterlassen hat. „Der Mensch prüfe sich selbst." (I. Cor. 11, 28.) Dieser Ruf des Apostels ergeht an uns alle Tage. — Nur eine öftere redliche Selbstprüfung und eine beständige Wachsamkeit auf unser inneres und äußeres Leben kann uns zu einer richtigen Erkenntniß des Zustandes unsrer Seele führen. „Was für ein Theil hätte sonst Gott an mir oben und welch ein Erbe der Allmächtige aus seiner Höhe? Sieht er nicht alle meine Wege und zählt er nicht alle meine Schritte? — Was thät' ich, wenn sich Gott jetzt erheben würde zum Gerichte, und wenn er mich fragte, was würde ich ihm antworten?" (Job 31.) — Das, o Sünder, thue jetzt selbst, das antworte dir selber.

Liebe Christen, fassen wir nun Alles zusammen, was wir heute über Nothwendigkeit, Umfang, Schwierigkeit und Hilfsmittel der Gewissenserforschung gehört haben, und halten wir damit zusammen die Sorglosigkeit und Saumseligkeit, die Eilfertigkeit und Oberflächlichkeit, mit welcher so viele Christen dieses so wichtige Geschäft besorgen, — o wie viele falsche Büßer, wie viele unvollständige Beichten wird es da in der Welt geben! Wie oft wird das Gericht der göttlichen Barmherzigkeit mißbraucht, das heilige Bußsakrament entweiht, wie häufig der lossprechende Segen des getäuschten Priesters verwandelt werden in den Fluch des allwissenden Gottes! Ach, welcher Bußgeist läßt sich erwarten bei zerstreuungssüchtigen Weltkindern, die an Alles denken, nur an die Hauptsache nicht, die um Alles besorgt sind, nur um das Eine Nothwendige

nicht, die Alles, auch das Heimlichste auszuforschen bemüht sind, nur ihr Inneres nicht; die über fremdes Thun und Lassen die genauesten Erkundigungen einziehen, welche so scharfsichtig den Splitter im Auge des Nächsten aufzufinden wissen, aber nach dem Balken im eigenen Auge nicht schauen; die Alle und Alles unbefugt vor ihr strenges Gericht ziehen, aber über sich selbst ihrem Gewissen niemals Rechenschaft ablegen; oder, wenn sie je einmal zu einer Gewissenserforschung veranlaßt werden, dieselbe mit solcher Eilfertigkeit abthun, als könnten sie an einem Ackerfelde im Vorbeilaufen alles Unkraut merken und zählen, womit dasselbe überwuchert ist.

Oder wie wird es um das Seelenheil Jener stehen, die, um mit den Worten der Schrift zu reden, auf den Wegen des Bösen müde geworden, denen die Missethaten über das Haupt gewachsen sind, und die, wenn sie nach zwölf Monaten, vielleicht nach Jahren wieder einmal einen flüchtigen Blick auf ihr vergangenes Leben werfen, in demselben kaum Etwas finden, worüber sie sich in der Beichte anklagen sollen? — Oder wie wird es um die Seele eines Kranken stehen, der, sei es aus eigener oder fremder Schuld den Empfang der heiligen Sakramente, also wohl auch die Gewissenserforschung immer und immer hinausschiebt, bis ihn endlich der Priester, um dem Tode schnell noch den Rang abzulaufen, mit den Heilsmitteln plötzlich, sozusagen, überfällt? Da nun soll er, während er kaum weiß, was um ihn vorgeht, da soll der Unglückliche, von Schmerz betäubt, von Schwäche überwältigt, von Todesangst umstrickt, in wenigen Minuten ein Geschäft besorgen, auf welches er in gesunden Tagen, bei klarem Bewußtsein, mit ruhigem Gemüthe mehrere Stunden, ja ganze Tage, vielleicht volle Wochen hätte verwenden müssen, um es recht zu besorgen und in erwünschter Weise zu vollenden!

Doch, liebe Christen, denken wir jetzt nicht weiter an Andere; denken wir an uns selbst. Sorgen wir ernstlich für das Eine Nothwendige, seien wir auf das Heil unsrer eigenen Seele bedacht. „Lasset uns durchforschen unseren Wandel und untersuchen, und zurückkehren zum Herrn.“

(Thren. 3, 40.) — Ohne Erforschung unsrer Wege — keine Rückkehr zum Herrn. Was nützen alle Vorsätze einer Lebensbesserung, wenn ich nicht recht weiß, worin ich mich bessern muß? Wie kann ich dem heilenden Arzte meine Wunden und Wehen kundmachen, wenn ich sie vor mir selber zudecke und verheimliche? Wie kann ich den Stellvertreter Gottes in die Geheimnisse meines Herzens einführen, wenn ich selbst ein Fremdling in diesem Labyrinthe bin? Wie kann ich in Wahrheit sagen: Meine Sünden sind mir vom Herzen leid! wenn ich gar nicht weiß, welche Sünden ich zu bereuen habe? Wie kann ich da wissen, ob ich jede meiner Sünden verabscheue, oder ob ich ihnen noch anhänge? Wie kann ich ernstlich versprechen: Ich will mit Gottes Gnade mein Leben bessern! wenn ich nicht weiß, welche Versäumnisse ich nachzuholen, welches Unrecht ich gut zu machen, welche Gelegenheiten ich zu meiden, in welchen Stücken ich meinen Wandel ändern muß? Wie will ich für meine Sünden der Gerechtigkeit Gottes genugthun, wenn ich nicht zur Erkenntniß meiner Schuld gekommen bin? Und wird wohl der Allwissende meine Sünden vor seinen Augen vertilgen, wenn ich selber sie mir nicht vor die Augen stellen mag?

Darum hinweg mit aller Selbsttäuschung, sie frommt uns zu Nichts. Jeder ist, wie er ist; es kann sich Keiner reich lügen, wenn er arm ist; es wird durch Selbstbetrug Keiner heilig, wenn er ein Sünder ist, Keiner selig, wenn die Sünde ihn unglückselig macht. Hinweg also mit jedem Betrug der Eigenliebe. Seien wir redlich gegen uns selbst; wir können uns ja doch nicht ewig betrügen; Einmal müssen wir doch die Augen aufthun, und sollte sie auch erst das Feuer der Hölle uns öffnen.

O meine lieben Christen, benützen wir doch diese heilige Fasten- und Gnadenzeit dazu, endlich in uns selbst einzukehren, unser Inneres zu prüfen, unser Leben zu durchforschen. Bedenken wir ernstlich, wie wir nach dem Willen unsers Herrn und Gottes sein sollten, und wie wir wirklich sind. In diesen Tagen der Buße sollen wir nur Augen haben, um das gött-

liche Gesetz zu betrachten und unser Leben darnach zu mustern. Wir sollen die Wage des Heiligthums in die Hand nehmen, um alle unsre Gedanken und Worte und Werke darauf abzuwägen. In diesen Tagen der Buße gilt ganz besonders, was der heilige Vater Ambrosius sagt: „Es gibt Nichts, was den Christen so sehr beschäftigen soll, als daß er die Augen auf sich selbst richte, sich selbst studiere, sich durchforsche und erkenne, sich suche und sich finde; was er Gott Mißfälliges an sich entdeckt, ausrotte, und wünsche und einpflanze, was Gott wohlgefällt."

III.

Die Reue.

Horch! eine Stimme auf den Wegen, ein Weinen und Wehklagen der Kinder Israels, weil sie ihren Weg verkehrt und vergessen haben des Herrn ihres Gottes. Jerem. 3, 21.

Horch! eine Stimme auf den Wegen, ein Weinen und Wehklagen! — Wer ruft denn, wer weint, wer wehklagt draußen auf den Wegen? — Ach, es ist die Klagestimme eines verlassenen Fremdlings, es ist der Nothruf eines verhungernden Knechtes, es ist der Angstschrei des verlorenen Sohnes. Er ist aufgewacht aus seinem unheilvollen Schlafe und erblickt erschaudernd den furchtbaren Abgrund, an dessen äußerstem Rande er schlief und träumte. Er besinnt sich, wie er in diese schreckliche Lage gekommen, er blickt zurück auf die Wege, die ihn zu dieser Stelle geführt haben, und erkennt mit Entsetzen, daß er selbst der eigentliche Urheber seines bejammernswerthen Elends ist. Und jemehr er nachdenkt, desto entsetzlicher erscheint ihm seine Lage, desto mehr verwünscht und verflucht er seine Thorheit. — Ohne es zu wollen, denkt er sich zurück in die Heimath, und es drängt sich ihm auf der Vergleich des Vaterhauses mit dem fremden Lande, des Kindesglücks, welches er dort genoß, mit dem Sklavenelend, welches ihn hier quält; und dieser Vergleich zeigt ihm erst recht deutlich die Größe seines Unglück und steigert seinen Schmerz. „Er ging in sich. — Wer war ich einst, fragt er

sich selbst, und wer bin ich jetzt? — Wie gesund und lebensfroh wie geehrt und geliebt, wie reich, wie überglücklich war ich dort im Vaterhause, und wie krank und kummervoll, wie verachtet und mißhandelt, wie arm, wie unbeschreiblich unglücklich fühle ich mich hier in diesem fremden Lande. — O Himmel, ruft er aus, was ist aus mir geworden! — Ich, der Sohn einer angesehenen Familie, ich der Erbe eines reichen Vaters, bin der Dienstknecht eines Bauern, der Hüter der Schweine geworden. Und plötzlich steht das Bild seines liebevollen Vaters, den er treulos verlassen hat, vor seinem Geiste. Er seufzet tief auf und ruft! O dieser Vater hat dich so sehr geliebt, hat dich mit Wohlthaten überhäuft, war so zärtlich besorgt um dein Glück, und du hast seine Liebe und Güte verkannt! Wie war er bemüht, dich zurückzuhalten, und du rissest dich aus seinen Armen los. Er sprach dir so rührend zu, er warnte dich so ernstlich, er machte dir die herrlichsten Verheißungen, wenn du bei ihm bliebest; und du hast sie schnöde verachtet und stürmtest blind hinaus in die unheilvolle Fremde! Er rief dir nach — so laut, so zärtlich, so flehend, und du thatest, als hörtest du seine Stimme nicht. Er überließ dir sogar einen beträchtlichen Reichthum, und du hast denselben verpraßt, hast dir Armuth und Elend damit erkauft. — O dieses Vaterherz hast du mit Schmerz erfüllt, diesen Vateraugen bittere Kummerthränen ausgepresset! O unwürdiger Sohn, o Unmensch, der du dieses Vaterherz zerreißen konntest!

So ist denn die alte Liebe zum Vater wieder erwacht in ihm, und drückt den Stachel der bittersten Reue in sein erschüttertes Herz. Er vergißt jetzt all sein sonstiges Elend und denkt nur an das Leid, welches er durch seinen schändlichen Undank seinem so liebevollen und aller Liebe würdigen Vater bereitet hat. Er scheint selbst den nagenden Hunger nicht mehr zu fühlen vor Schmerz über seinen Undank und vor Sehnsucht nach Aussöhnung mit seinem Vater. Ein Thränenstrom stürzt über seine Wangen, und händeringend schluchzet er: Vater, o mein Vater, wie tief hab ich dich gekränkt, welch schändlichen Undank hab ich

dir bewiesen, wie treulos gegen dich gehandelt, wie frech dich beleidigt, wie schwer, o wie schwer hab' ich mich an dir versündiget! O könnte ich jene unglückselige Stunde, wo ich dich verließ, zurückrufen, könnte ich mein Verbrechen ungeschehen machen, könnte ich mit meinen Thränen meine Schuld auslöschen, dürfte ich mit meinem Blute deine Verzeihung erkaufen, wie gerne wollte ich mein Leben hingeben, wie glücklich würde ich mich schätzen.

Ach meine lieben Christen, möchtet ihr nicht weinen mit dem verlorenen Sohne? Und sehet, er ist das rührende Bild des Sünders, welchen die göttliche Gnade zur Erkenntniß seiner Sündhaftigkeit, zum Gefühle seiner Schuld und seines Elends geführt hat, und welcher darum tiefbetrübt und schmerzzerrissen aufseufzt zum Herren der Barmherzigkeit und um Verzeihung fleht für seine Missethaten. —

Und glaubt ihr wohl, Gott könne solch ein betrübtes, gedemüthigtes, zerknirschtes Herz von sich stoßen? Glaubt ihr, der Gott der Erbarmung werde dieses Opfer inniger Reue verachten? — Nein, das ist nicht möglich. Er selbst hat ja durch den Mund jenes königlichen Büßers der Welt verkündet: „Ein betrübter Geist ist ein wohlgefälliges Opfer vor Gott; ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verschmähen." (Ps. 50, 19.) — Seid gewiß, der Herr wendet sein erbarmendes Angesicht dem Sünder zu, welcher sich voll Abscheu von der Sünde, mit welcher er seinen Gott beleidigt hat, abwendet. Der Schmerz eines bußfertigen Herzens verursacht, wie der Heiland selbst am Schluße jener Parabel bezeugt, eine allgemeine Freude im Himmel, und die Thränen wahrer Reue löschen das Feuer des göttlichen Zornes aus und bewegen das Herz des himmlischen Vaters zur Vergebung.

Ich sage aber: die Thränen der wahren Reue; denn es gibt auch eine falsche Reue. Es gibt eine Scheinreue, welche vor Gott Nichts gilt; es gibt eine Heuchlerreue, welche Gottes Zorn noch mehr reizt; es gibt eine Reue der Verzweiflung, welche die Verdammniß vollends gewiß macht. Welches

ist nun die wahre, gottgefällige, die Vergebung erwirkende Reue?

Die Bußreue ist ein inniger, übernatürlicher, wirksamer Schmerz über die durch die Sünde Gott zugefügte Beleidigung. Oder um mich deutlicher auszudrücken:

Die Reue ist ein Sündenschmerz, der

1) seinen eigentlichen Sitz im Herzen hat, und
2) der Liebe zu Gott entspringt

und seine würdige Früchte im Leben bringt. — Diese beiden Punkte bilden die zwei Theile unsrer heutigen Betrachtung.

O Herr, der du deine Freude findest am Erbarmen, du hast uns die Sünde erkennen lassen als das größte aller Uebel, du hast uns gelehrt, der Sünde nachzuforschen in uns selbst; lehre uns nun, wie wir die erkannten Sünden recht bereuen sollen, um uns deiner Verzeihung würdig zu machen.

1.

„Höre, thörichtes Volk, das Nichts zu Herzen nimmt, die ihr Augen habt und nicht sehet, Ohren und nicht höret. Wollt ihr mich denn nicht fürchten, wollt ihr nicht leidtragen von meinem Angesicht? spricht der Herr." (Jerem. 5, 21.) — Sünder, wollt ihr nicht leidtragen um der Missethaten willen, durch welche ihr den Herrn euren Gott beleidigt und erzürnt habt? Wisset, daß Gott sein erbarmendes Herz euch so lange nicht öffnet, so lange ihr euer Herz der Reue verschließt. Ohne Reue keine Verzeihung. Alle übrigen Akte der Buße können im Nothfalle ersetzt werden. Die förmliche Gewissenserforschung kann, wenn sie nicht möglich ist, durch das aufrichtige Verlangen, seine Sünden zu erkennen, und durch die Reue über alle Gott zugefügten Beleidigungen ersetzt werden; bei der Unmöglichkeit der Beichte genügt die vollkommene Reue; die Genugthuung kann, wenn sie nicht möglich ist, durch den ernstlichen Willen, sie zu leisten, Ersatz finden; aber die Reue kann durch Nichts ersetzt werden. Eine Sündenvergebung ohne die Reue ist undenkbar. Die göttliche Gerechtig-

keit legt das Racheschwert nicht eher aus der Hand, als bis das Schwert der Reue das Sünderherz von der Sünde getrennt hat; dann erst kann die Eroberung ihre Gewalt üben zur Tilgung der Sünden. Wisset also, daß auch das aufrichtigste Bekenntniß eurer Sünden, die Uebung der härtesten Bußwerke, selbst die wirkliche Besserung des Lebens euch nicht mit Gott versöhnt, die alte Schuld nicht tilgt, euch keine Verzeihung erwirkt, eure Seele nicht rettet — so lange die Reue fehlt. Das wird Niemand bezweifeln können, der an die Wahrhaftigkeit und Heiligkeit Gottes glaubt. — Aber eben weil die Reue so unerläßlich nothwendig ist zur Rettung des Sünders, muß ich vor gewissen Täuschungen warnen, denen man sich nur zu gerne hingibt, um sich zu beruhigen — vielmehr um sich selbst zu betrügen.

Manche halten eine gewisse Unzufriedenheit ihres Innern, deren sie sich nicht erwehren können, für die Reue. Das ist aber oft nur die Unruhe des sündenbeladenen Gewissens, welches sich unter der dasselbe drückenden Last krümmt, der brennende Wundenschmerz der Seele, welche nach Hilfe ruft, es ist das Drängen der göttlichen Gnade, welche den Sünder zur Buße zieht. — Gewisse Sünder wandelt zuweilen eine Unlust, ein Eckel gegen ihre Gewohnheitssünden an, und sie glauben, da hätten sie Reue. Aber es ist nur ein natürlicher Widerwille, welcher vor Gott keinen Werth hat. Gar oft trennt der Sünder sich von der Sünde nur darum, weil die Sünde ihn verläßt, nicht er sie. — Wieder Andere empfinden eine heiße Angst bei dem Gedanken an ihre abscheulichen Sünden, welche sie in der Beicht bekennen sollen, und meinen, das wäre die Reue. — Nein, Geliebteste, das zeugt eher vom Mangel wahrer Reue, ächten Bußsinnes.

Wieder Andere suchen die Reue in sinnlichen Gefühlen, in blos äußerlichen Dingen, in Seufzern und Thränen oder in schmachtenden Geberden. Hierüber sagt der heilige Thomas von Villanova in seiner Rede auf den Passionssonntag: „Es gibt einen doppelten Schmerz; der eine ist ein Akt des Willens, ein Haß und Abscheu, ein Mißfallen und eine Verwünschung der Sünde, und dieser ist frei und in unserer Gewalt. Der

andere Schmerz ist ein sinnlicher, ein gewisses Leid, eine Betrübniß, die sinnlich, körperlich empfunden wird und bisweilen in Thränen ausbricht. Der erstere Schmerz ist Reue, nicht aber der zweite, dieser ist nur eine Wirkung der Reue, aber keine nothwendige. Dieser sinnlich empfundene Schmerz ist nicht in unsrer Gewalt; denn Einige kommen härter zu Thränen, Andere sind weicherer Natur." — Thränen und dergleichen können allerdings eine Wirkung der vorhandenen Reue sein, aber ein sicheres Zeichen innerer Zerknirschung sind sie nicht; denn sie entspringen zuweilen einer vorübergehenden Rührung oder der gereizten Empfindsamkeit. — Nein, Geliebteste, die Reue ist weder ein blos äußerlicher noch ein schnell vorübergehender Akt der Buße, sondern sie muß tief im Herzen wurzeln, sie muß einen festen, dauerden Sitz in der Seele haben und sie muß den ganzen Menschen ergreifen: seinen Verstand, welcher die Sünde als das größte und verabscheuungswürdigste Uebel erkennt, sein Herz, welches die Sünde auf's Tiefste verabscheut, seinen Willen, welcher mit aller Macht von der Sünde sich losreißt und sie flieht. Warum?

Die Reue ist die Seele der Buße. Die Aufgabe der Buße aber besteht nach dem Ausspruche des heiligen Augustinus darin, daß sie das im Menschen wieder in Ordnung bringe, was die Sünde in Unordnung und Verwirrung gebracht hat; daß sie die Wunden wieder heile, welche die Empörung gegen Gott der Seele geschlagen hat. Die Sünde hat ihren Sitz im Herzen: das Herz, welches geschaffen ist, nur für Gott zu schlagen und in ihm all seine Freude zu suchen, dieses Herz wird durch die Sünde entweiht, wird Gott entrissen und dem Geiste der Finsterniß überliefert, es wird aus einem Tempel des heiligen Geistes umgewandelt in eine Werkstätte der Hölle, von welcher aus das Gift der Sünde sich allen Seelenkräften mittheilt, und das Verderben sich ergießt über den ganzen Menschen. Darum muß auch die Buße ihren festen Sitz im Herzen nehmen und von da aus den ganzen Menschen durchdringen. Das Herz vor Allem hat die verbotene Lust der Sünde genossen, so muß es auch die heilsame Bitterkeit der Reue verkosten. Es muß dann den Geist

durch schmerzliche Betrübniß demüthigen, den Willen von der Sünde abwenden und zur Besserung spornen und das äußere Leben auf den Weg des göttlichen Gesetzes zurückzuführen. „Bekehret euch und thut Buße über alle euere Missethaten, so soll die Sünde euch nicht zum Verderben sein. Werfet von euch alle euere Uebertretungen, womit ihr gesündiget habt, und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Denn warum wollet ihr sterben." (Ezech. 18, 30.)

Als erstes und ganz unerläßliches Versöhnungsopfer verlangt Gott das Herz des Büßers — aber sein ganzes Herz. „Wenn ihr mich suchet, so werdet ihr mich finden; aber ihr müßt mich suchen von eurem ganzen Herzen." (Jerem. 29, 13.) — Der Herr ist, wie er selbst bezeugt, ein eifersüchtiger Gott. Er theilt seine Herrschaft mit keinem Geschöpfe, er begnügt sich nicht mit einem halben Herzen, sowie er auch keine halbe Liebe, keine halbe Verzeihung und keinen halben Himmelslohn gewährt. Derjenige Büßer aber sucht Gott nicht von ganzem Herzen, dessen Herz noch eine Anhänglichkeit an irgend eine Sünde hegt, dessen Reueschmerz noch mit freiwilligem Vergnügen am Bösen vermischt ist. — O wie sehr betrüget ihr euch, ihr weltklugen Sünder, wenn ihr wähnet, Gott nehme es mit eurer Lieblingssünde nicht so strenge, wenn ihr nur im Uebrigen reumüthigen Sinnes seiet. „Wer hat euch gelehrt, auf diese Weise dem nahenden Zorne Gottes zu entgehen?" (Luk. 2, 17.) Nein, ihr könnt nicht halb von Gott getrennt und halb mit ihm vereinigt sein, ihr könnt nicht Freunde und Feinde Gottes zugleich sein. Er, der Heiligste muß euch verabscheuen, so lange noch eine einzige Sünde in euch die Herrschaft hat. Ihr bleibt der Gegenstand seines Zornes, so lange noch eine einzige Sünde der Gegenstand eurer Liebe ist. Er kann den ewigen Fluch nicht von euch nehmen, so lange ihr nicht alle und jede eurer Missethaten verfluchet. Und wenn ihr alle euere übrigen Vergehen mit blutigen Thränen beweintet, aber eines euerer bewußten Verbrechen gegen Gott unbereut lasset, so ist die Frucht eurer Buße verloren. Weil ihr nicht

euer ganzes Herz zum Versöhnungsopfer bietet, verwirft es der Herr ganz.

Die Reue muß also allgemein sein, sie muß alle begangenen Sünden ohne Vorbehalt und Ausnahme umfassen: „Sollt' ich die nicht hassen, die dich hassen, Herr, und über deine Feinde mich nicht grämen? Mit vollkommenem Hasse hasse ich sie und Feinde sind sie mir. Prüfe mich, o Gott, und erkenne mein Herz." (Ps. 138.) — Die Reue muß allgemein sein auch darin, daß sie den ganzen Menschen erfasset, die ganze Seele durchdringet, so daß der Büßer in Wahrheit mit dem klagenden Propheten sprechen kann: „Sieh, Herr, wie ich geängstigt bin. Mein Innerstes bebt, mein Herz wendet sich um in mir, denn ich bin der Bitterkeit voll." (Thren. 1, 20.) — Die Reue muß endlich allgemein sein der Dauer nach, sie muß sich auf unser ganzes Leben erstrecken. O, Geliebteste, sollte unsre Reue vielleicht erlöschen mit der erlangten Vergebung unsrer Sünden? Ach, muß nicht solcher Beweis der göttlichen Liebe und Erbarmung in uns die Scham und Reue steigern, daß wir diesen allgütigen Gott so oft und schwer beleidigt haben? Nein, alle Tage unsers Leben sollen wir unsrer Sünden eingedenk sein, und so oft wir uns der früher begangenen, wenn auch verziehenen Beleidigungen Gottes erinnern, sollen wir sie auf's Neue bereuen und verfluchen und dem Herrn sie abbitten. — Gedenken wir allzeit der Mahnung der heiligen Schrift: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern. — Denn Niemand weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist." (Eccl. 9, 1.) „Darum gedenket an euere überbösen Wege und an eueren Wandel, der nicht gut war. Verabscheuet euere Missethaten und euere Greuel. Schämt euch und erröthet über euere Wege." (Ezech. 36.)

Eine solche allgemeine, innige Reue und wahrhafte Zerknirschung ist freilich kein Werk unsrer menschlichen Natur, sondern eine Frucht des Glaubens, eine Wirkung der göttlichen Gnade. Doch Gott kommt dem Sünder mit seiner Gnade entgegen, wenn derselbe sich nur zu ihm wendet mit redlichem

Herzen, mit aufrichtigem Verlangen, mit demüthigem Flehen. Gott hat es ja versprochen: „Ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euch legen; ich will wegnehmen das steinerne Herz aus eurer Brust und euch ein Herz von Fleisch geben.“ (Ezech. 36, 26.)

2.

So hat es der Herr zu unserem Heile geordnet, daß jede Seele Nichts als Betrübniß des Geistes und Bitterkeit des Herzens findet, wenn sie außer Gott ihre Freude und ihr Glück sucht; daß da Trost und Ruhe auszieht, wo die Liebe zu Gott erlöscht; daß Jeder den Frieden einbüßt, sobald er die Freundschaft Gottes verliert; daß Jeder sein eigener Feind wird, der sich gegen Gott empört, und daß, wer immer von Gott sich losreißt, sein eigenes Herz zerreißt und schon in diesem Leben in Jammer versenkt. „Wer hat je sich dem Herrn widersetzt, und Friede gehabt?“ — Eben dadurch will der allbarmherzige Gott den Sünder zur Buße drängen. Jedoch soll dieses nicht der eigentliche Grund der Reue sein. Die sinnliche Betrübniß über das Weh, welches die Sünde mit sich bringt, der natürliche Widerwille gegen die Sünde als Quelle unseres Jammers können wohl zu Anfangsgründen für die wahre Reue werden, aber eine blos natürliche Reue reicht zur Erlangung der Sündenvergebung nicht hin, ja es liegt darin gewissermassen eine neue Beleidigung gegen Gott. Denn gleichgültig darüber hinwegsehen, daß man durch seine Sünden die Heiligkeit Gottes beleidigt, seinen Zorn gereizt, seine Liebe verloren, seines einstigen Besitzes sich beraubt hat, und nur wegen der Bitterkeit, die dieselben uns bereitet, wegen der üblen Folgen, welche sie im Leben nach sich gezogen haben, sie bereuen, heißt das nicht soviel als Gott sagen: Sieh, o Herr, daß meine Sünden dich beleidigt und deinen Abscheu erregt haben, bekümmert mich nicht, aber daß sie mir Schande vor den Menschen gebracht, das kränkt mich; daß ich mich deiner Liebe unwürdig gemacht, daran liegt Nichts, aber daß die Menschen mich verachten, das schmerzt mich; daß du die Sünde mit der Hölle strafst, er-

schreckt mich wenig, blieben nur die zeitlichen Strafen aus. Würden die Folgen meiner Verirrungen mir nur nicht die Tage meines kurzen Lebens verbittern, die lange Ewigkeit möchte ausfallen, wie sie wollte. Könnte ich ungestört die Lust der Sünde fortgenießen, o wie gerne wollte ich dann auf die Seligkeit des Himmels, auf den Genuß deiner Anschauung verzichten. — Geliebteste, ist das nicht eine Gotteslästerung? Wie, und die natürliche Reue sollte den Sünder mit Gott versöhnen, den er verachtet, sie sollte ihm die Gnade des Herrn erwirken, welchen er verhöhnt? —

Nein, zur Vergebung der Sünden ist unumgänglich nothwendig, daß man sie bereue wegen Gott, den man beleidigt hat; denn darin liegt ja die Bosheit und das Schreckliche der Sünde.

Doch nicht ausschließlich die Furcht vor dem Zorn des beleidigten Gottes, nicht die Angst vor Tod, Gericht und Hölle soll der letzte Grund der Reue sein, sondern die Liebe. Wohl ist auch die Reue aus Furcht nicht ohne Werth vor Gott; sie ist die Vorschule zur vollkommenen Reue, zur Liebesreue; „denn wo keine Gottesfurcht ist, da findet auch die Gottesliebe keinen Eingang," sagt der heilige Augustinus. (Tract. 9. in Joann.) Und schon diese unvollkommene, aber doch übernatürliche Reue vermag das Verdammungsurtheil von dem erschütterten und zitternden Sünder abzuwenden, sie reihet ihn, wenn ich so sagen darf, wieder unter die Hausgenossen Gottes ein, jedoch nicht unter die Kinder des Vaters, denn es fehlet ihm das Merkmal der Kinder Gottes — die Liebe. „Ich bin nicht werth dein Kind zu sein; achte mich nur als einen deiner Knechte."

„Die Furcht," spricht der heilige Vater Augustinus, „bindet zwar die Hände, daß sie nicht sündigen, aber das Herz ändert sie nicht. — Wer aus Furcht vor der Hölle sich von der Sünde abwendet, der fürchtet nicht, zu sündigen, sondern zu brennen. Wer aber die Sünde selbst wie die Hölle fürchtet, der scheuet sich zu sündigen." — Ja, die Reue aus bloßer Furcht ohne Liebe und Vertrauen kann sogar den Sünder zum Abgrund der Ver-

zweiflung führen, wie uns das gräßliche Beispiel des Verräthers Judas zeigt. Dieser Unglückliche hat fast alle Bedingnisse der Sündenvergebung erfüllt: Er hat die ganze Größe seines fluchwürdigen Verbrechens erkannt, er fühlt die bitterste Reue, laut bekennt er seine Schuld: Ich habe unschuldiges Blut verrathen! Er sagt sich von seinen Mitschuldigen los und wirft ihnen den Sündenlohn vor die Füße. Und dennoch — dennoch nimmt er ein so schauderhaftes Ende! An dem Tage, wo der reuige Mörder am Kreuze, der mit gläubigem Vertrauen auf die Wunden des sterbenden Erlösers hinblickt und um Gnade fleht, gerechtfertigt und mit der frohen Hoffnung auf das Paradies aus dem Leben scheidet, an demselben Tage verzweifelt der von Reue gefolterte Judas und geht hin und entleibt sich selbst.

So ist es also die Liebe Gottes, welche nicht nur dem Sünder die rechten Beweggründe zur Reue bietet, sondern auch den zerknirschten Büßer zum Vertrauen auf die göttliche Güte und Erbarmung und auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi, seines Erlösers, ermuntert, sein gedemüthigtes Herz tröstet, die Bitterkeit der Buße ihm versüßt, seine heiligen Vorsätze festiget, das offene Bekenntniß seiner Sünden ihm erleichtert, die Vergebung ihm erfleht, vor dem Rückfalle ihn bewahrt, welche, mit einem Worte, sein Heil sichert.

So haben wir denn, Geliebteste, die zwei Elemente der wahren Reue gefunden Sie sind: der Haß gegen die Sünde und die Liebe zu Gott. Sündenhaß und Gottesliebe müssen im Herzen des wahren Büßers herrschend sein, müssen ihn drängen, daß er, wie der heilige Apostel Paulus (Eph. 4.) schreibt, in Ansehung des vorigen Wandels ablegt den alten Menschen, der durch des Irrthums Lüste verderbt ist, sich erneuert im Geiste seines Gemüthes und anzieht den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit. — Beherzigenswerth sind die Worte des bereits angeführten Kirchenvaters: „Sieh, wie die Buße beschaffen sein soll: Viele nennen sich beständig Sünder, und findet doch an der Sünde noch Freude.

Dieses ist zwar Bekenntniß, aber nicht Besserung; die Seele wird angeklagt, nicht geheilt; die Beleidigung wird eingestanden, aber nicht gehoben. Wahre Buße ist nur Wirkung des Hasses der Sünde und der Liebe Gottes. Hast du solche Reue, daß dir bitter wird im Herzen, was dir zuvor süß war im Leben, und daß dich ängstiget in der Seele, was dich vorher ergötzte am Leibe; dann erst seufzest du wahrhaft zu Gott, und wirst ausrufen: Dir allein hab ich gesündiget und Böses vor dir gethan." (S. August. Serm. 7. de temp.)

Wie aber zu dieser vollkommenen Liebesreue gelangen? — Durch die Gnade Gottes. Das wirksamste Mittel zur Erweckung dieser Reue ist die aufmerksame Betrachtung und ernstliche Beherzigung der Bosheit und Abscheulichkeit der Sünde. Diese wird uns aber erst dann recht deutlich vor die Seele treten, wenn wir unsere Bosheit gegenüber stellen der unendlichen Liebe Gottes zu uns. Ein berühmter Lehrer schreibt: „Der Reueschmerz ist dreifach: heftig, heftiger, am heftigsten. Er ist heftig, weil du den Schöpfer beleidiget hast. Himmel und Erde beobachten sein Gesetz in dem großen Staate Gottes; du allein bist ein Fremdling, der die Rechte der Alles beherrschenden Majestät verachtet. Der Schmerz ist heftiger, weil du nicht nur den Schöpfer, sondern auch den Vater zum Zorne heraus gefordert hast, welcher dir den Lauf der Sterne und den Früchtereichthum der Erde dienstbar macht. Er ist der heftigste Schmerz, der die Seele durchdringt, weil du die Wohlthat desjenigen verachtet hast, welcher den Schmerz des Kreuzes auf sich genommen hat, damit du nicht einst den Schmerz der Hölle leiden müssest." Ja das größte Wunder der göttlichen Liebe ist durch Jesus Christus vollbracht worden. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einigen Sohn hingab, damit Keiner verloren gehe, sondern Alle das ewige Leben haben." (Joh. 3, 16.) Und so groß war die Liebe des Gottessohnes, „daß er sich selbst entäußerte, indem er Knechtesgestalt annahm, Menschen ähnlich geworden und in der Erscheinung befunden wie ein Mensch. Erniedrigt hat er sich selbst, ge-

horsam geworden bis zum Tode und zwar zum Kreuzestode." (Phil. 2, 7.)

Ja, liebe Christen, das Kreuz ist das beste Buch, aus welchem wir Sünder das Uebermaß der göttlichen Liebe, die Abscheulichkeit unserer Untreue und die Schwere unserer Schuld erkennen lernen, aus welchem wir unsere Seele mit Scham und Schmerz und Reue erfüllen und zur Liebe Gottes entzünden können. — Komm denn, o Sünder, komm her zum Kreuze, falle auf deine Kniee nieder, denn es ist dein Herr und Meister, es ist der menschgewordene Sohn des ewigen und allmächtigen Gottes, der an diesem Kreuze leidet und stirbt. O sieh doch hinauf und frage ihn: Mein Heiland, du Heiligster und Unschuldigster, wer hat dich an das harte, schmachvolle Kreuz angeheftet? Wer hat die schreckliche Krone von Dörnern dir so tief in's Haupt gedrückt? Wer konnte dich so grausam zerfleischen mit den vielen und schmerzlichen Wunden? — Und er wird dir mit sterbender Stimme antworten: Du und deine Sünden haben es gethan. Du bist Mitursache dieser meiner Leiden, meines blutigen Todes. Dein Stolz und deine Hoffart haben mein Haupt mit den spitzigen Dornen gekrönt. Die strafbaren Blicke deiner Augen haben meinen Augen die bitteren Thränen ausgepreßt. Deine leichtfertigen Reden, deine zweideutigen Scherze, deine lieblosen Worte, dein Aergerniß erregenden Erzählungen haben meine Zunge mit Essig und Galle getränkt. Deine Ueppigkeit, deine Putz- und Gefallsucht haben mich der Kleider beraubt. Weil du deine Glieder zu Werkzeugen des Bösen mißbrauchtest, sind mir Hände und Füße mit Nägeln durchschlagen worden. Wegen der Trägheit, Weichlichkeit, Genußsucht, Wohllust deines Leibes ist der meinige zerfleischt und mit blutenden Wunden bedeckt. Die zügellosen Begierden, die ungezähmten Leidenschaften deines Sünderherzens halfen mein Herz durchbohren. — Um deiner Sünden willen hänge ich da am Kreuze. — Ach, war es denn nicht genug, daß ich Einmal für die Welt am Kreuze gestorben bin; mußtest du mich auf's Neue kreuzigen, indem du so oft die Ursache meines Kreuztodes durch deine Sünden erneuertest? Waren dir die äußeren Qualen und

die innere Pein, welche ich für dich erduldet habe, noch nicht genug; und mußte dein Undank sie mir noch verbittern? — Wie, soll ich mein Blut vergeblich für dich vergossen haben, indem du den Reichthum meiner Güte und Geduld und Langmuth verachtest, und nicht erkennen willst, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet?" (Röm. 2, 4.) Konnte ich denn mehr für dich geben, nachdem ich mich selbst für dich hingegeben habe? Konnte ich Etwas für dich thun, was ich nicht wirklich gethan habe? Oder was habe ich gethan, wodurch ich deinen Haß verdient hätte?

Ach Herr und Gott, mein liebevollster Erlöser! muß da der Sünder aufschreien, halt ein mit deiner Rede, welche mein Herz zermalmt! Was du mir gethan hast, fragst du mich? Ach, zuviel hast du an mir gethan! Mit Liebesbeweisen und Gnaden hast du mich überhäuft; hätte ich deren nicht so viele empfangen, so wäre ich weniger strafbar. Zuviel hast du mich geliebt, wäre ich weniger von dir geliebt worden, so erschiene mein Undank nicht so gräulich. Zu oft hast du mir schon verziehen; hättest du mich gleich nach der ersten schweren Sünde vernichtet, wie viele Beleidigungen wären dir erspart worden! — Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge meine Missethat. Wasche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit und von meiner Sünde reinige mich. Denn ich erkenne meine Schuld und meine Sünde steht allzeit vor mir. Dir, dir hab ich gesündiget und Böses vor dir gethan!" (Ps. 50.) Schwer hab ich gegen dich gesündigt, oft hab ich dich beleidiget, viele Jahre lang hab ich gegen dich gefrevelt! O hätte ich die Thränen aller Büßer, um meine übergroße Schuld genügsam zu beweinen! Ich bereue und verfluche alle meine Sünden aus ganzem Herzen, aus allen meinen Kräften, ich will sie bereuen, so lange ich lebe! „Ich will vor dir alle meine Jahre überdenken in der Bitterkeit meiner Seele. — Herr, lebt man durch solches Leiden, und hängt davon das Heil meiner Seele ab, so magst du mich strafen, um mich zu beleben.

Siehe, meine bitterste Bitterkeit ist mir dann zum Frieden geworden. O rette meine Seele, daß sie nicht zu Grunde geht, werfe hinter dich alle meine Sünden!" (Is. 38, 15.)

O du Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, nimm auch die meinigen hinweg, erbarme dich meiner Seele! Du hast sie erschaffen, du hast sie erlöst, du hast sie geheiligt durch deine Gnade; erbarme dich ihrer als des Werkes deiner Hände, als deines mit theuerem Blute erkauften Eigenthums. „Und ewig will ich deine Barmherzigkeit preisen." (Ps. 88.)

O möchte an uns Alle in dieser heiligen Gnadenzeit in Erfüllung gehen, was die Kirche in dem Fastenhymnus uns beten lehrt:

„O Jesus!
Du schenkest uns die Zeit der Gnade;
O gib, daß unser Herz voll Reue
Sich reinige im Thränenbade,
Und Liebe dir's zum Opfer weihe.
Da, wo entsprang der Sünden Menge,
Da sollen jetzt die Thränen fließen,
Zermalmt von heil'ger Bußesstrenge
Sei unser Herz und schmerzzerrissen."

Amen.

IV.

Der Vorsatz.

Dieses spricht der Herr: Haltet ein auf eueren Wegen, schaut umher und fraget nach den alten Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darauf, so werdet ihr Trost finden für eure Seelen. Jerem. 6, 16.

Stellen wir uns den verlorenen Sohn noch einmal vor Augen, wie er aufseufzt im bitteren Reueschmerz, wie er voll Heimweh die Arme ausbreitet nach dem ersehnten fernen Vaterhause. — Ist aber der Unglückliche jetzt besser daran als zuvor? so möchte vielleicht Einer oder der Andere fragen. Den schweren Kummer über sein Elend hat er nun vertauscht mit dem bitteren Schmerze der Reue. Was hat er dabei gewonnen? — Viel, liebe Christen, o Viel hat er bereits gewonnen, und ist auf dem Wege Alles zu gewinnen und aus dem Elende errettet zu werden. Seine jammervolle Lage ist keine hoffnungslose mehr, wie früher; denn er hat bereits aufgehört, ein verlorener Sohn zu sein, weil er sich selbst wiedergefunden hat, und sich schon nach der Seite hinwendet, wo er auch seinen Vater wiederfindet. Sein Schmerz, so bitter er auch ist, ist doch kein trostloser mehr, wie zuvor, denn die neuerwachte Liebe zu seinem Vater, das lebendig gewordene Vertrauen auf die Güte desselben, die süße Hoffnung auf Versöhnung mit ihm gießen lindernden Balsam in sein schmerzzerrissenes Herz, hauchen neuen Lebensmuth seiner ver=

schmachtenden Seele ein und führen ihn zu dem entschiedenen Entschlusse, welcher allein noch ihn zu retten vermag.

Ha, denkt er, warum sollt' ich noch zaudern? Mein Vater lebt ja noch, und sein Wesen hat sich, seit ich ihn verließ, gewiß nicht verändert, seine Liebe ist noch nicht erloschen. Hab' ich gleich treulos vergessen, daß ich sein Sohn bin, und meiner Kindespflicht mich frevelnd entschlagen, so hat doch er noch nicht vergessen, daß er mein Vater ist, und hat nicht sein Vaterherz mir gänzlich verschlossen. O wie oft wird er sich nach seinem verlorenen Kinde umgesehen, wie viele Boten wird er ausgesendet haben, mich zu suchen, wie sehnsuchtsvoll wird er auf meine Rückkehr warten! — Ja, mein Vater, ich weiß es, o ich weiß es gewiß, du würdest mich nicht von dir stoßen, wenn ich wieder an deine Thüre klopfte. — Was säume ich also noch! — Ich will mich aufmachen! — Hinweg mit euch, ihr unreinen Thiere, denen meine Thorheit mich beigesellt hat! Hüte euch, wer da will; ich mache mich auf. — Fort von dir, du herzloser Dienstherr, in dessen Knechtschaft meine blinde Sucht nach Freiheit mich geführt hat, — unser Vertrag ist aufgehoben, — behalte den bedungenen Lohn, um keinen Preis diene ich dir länger; ich mache mich auf zu meinem Vater. Fort, weit fort aus dir, du trugvolles Land, du Land des Fluches, wo nur Hunger und Verderben auf den Fremdling lauert, der dich betritt. Ich mache mich auf zum Vaterhause, wo Freiheit, Liebe und Segen waltet. Mein Vermögen hast du verschlungen, es sei dein; aber mein Leben laß ich dir nicht. Lieber vor der Thüre des Vaterhauses sterben, als länger in dir leben. Zu ihm, zu meinem Vater will ich eilen; wie ich da bin, in meinem ganzen Elend soll er und seine Diener mich sehen, als Bettler will ich mich niederwerfen an seiner Schwelle und ihm sagen, welch einen unwürdigen Sohn er an mir hat, offen will ich ihm gestehen, wie weit ich mich verirrt, wie arg ich mich vergangen, welch schändliches Leben ich geführt habe, will ihm erzählen, was Alles ich hier gelitten habe, und ihm sagen, daß ich nicht mehr länger leben kann — von ihm getrennt. Dann mag er das Urtheil über mich sprechen. — Sieh, Vater, so

will ich zu ihm sagen, da ist dein undankbarer, entarteter, nichtswürdiger Sohn wieder. Sein Heil liegt in deiner Hand. O Vater, nimm mich wieder auf in dein Haus; o verstoße mich nicht. Siehe, jede Genugthuung, welche du verlangst, will ich dir leisten, keine Strafe soll mir zu groß sein, ach, ich habe ja die größte verdient; nur verzeihe mir, nur verstoße mich nicht von dir, nur gönne mir das Glück in deiner Nähe zu leben, dein Angesicht zu schauen, deine Stimme zu hören. Nicht als Sohn sollst du mich aufnehmen, ach, das verdiene ich nicht! Erlaube mir nur, daß ich als der Geringste deiner Knechte dir diene, um meinen Uebermuth, meinen Undank, meine Treulosigkeit einigermassen zu sühnen. O gewähre mir das Glück, in deinem Dienste, in deinem Hause, zu deinen Füßen getrost zu sterben!

Geliebte Christen, seht da das ergreifende Bild des reuigen Sünders, welcher mit entschlossenen Schritten den Weg der Buße, den einzigen Weg zur Rettung seiner Seele betritt. — Ich will mich aufmachen zu meinem Vater! Er erschöpft sich nicht in unnützen Seufzern, er verliert die Zeit nicht mit leeren Wünschen, er begnügt sich nicht mit Weinen und Klagen, nein, er rafft alle seine noch übrigen Kräfte zusammen, — er macht sich auf, um die Hilfe zu suchen da, wo sie allein zu finden ist. Er verabscheut nicht nur die begangenen Sünden, sondern er sagt sich los von aller Sünde und für alle Zukunft. Er will kein halber Büßer sein; er hat wirklich einen fest entschlossenen Willen, den Armen der Sünde sich zu entwinden um jeden Preis, das verübte Unrecht gut zu machen mit jedem Opfer, der Tugend fortan sich zu befleißen aus allen Kräften. — Seht, dieser heilige Entschluß ist der erste fruchtbare Keim, welcher der Wurzel der Buße, der übernatürlichen Reue, entsprosset, und welcher unter dem Einfluße der göttlichen Gnadensonne zu einem kräftigen Baume erstarken soll, der würdige Früchte der Buße bringt.

Dieser ernstliche Besserungsvorsatz ist einer von den Grundpfeilern der ächten Buße, er ist ein wesentlicher Theil der wahren

Reue und darum zur Sündenvergebung so unerläßlich nothwendig, wie die Reue selbst. — Oder würdet ihr, Geliebteste, euch entschließen können, die euch zugefügten schweren Beleidigungen zu verzeihen, wenn ihr wüßtet, daß der Beleidiger nicht entschlossen ist, euch künftig nicht mehr zu beleidigen? — Doch wir wollen das Wesen des Vorsatzes näher betrachten.

Der Vorsatz ist die Entschlossenheit des Willens, sich von der Sünde gänzlich und ungesäumt loszusagen. Diese Willensentschlossenheit muß demnach

1) gerichtet sein gegen Alles, was Sünde heißt und zur Sünde führt, darf also keine Ausnahme gestatten; sie muß
2) in Wirksamkeit treten sogleich, sie darf also keinen Aufschub verlangen.

O Gott, du willst wahrlich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Darum hat dein Gnadenlicht unseren Geist erleuchtet zur Erkenntniß unserer Schuld, darum hat deine Liebe unser Herz gerührt zur Reue über unsere Sünden; o schenke uns deine Gnade, daß sie nun auch unseren Willen stärke zum ernstlichen Vorsatze der Lebensbesserung!

1.

So wie die Erforschung unserer Sünden eine Buße war für unseren hochmüthigen Geist, und die Reue über die Sünden eine Buße für unser genußsüchtiges Herz, so ist der Vorsatz wider die Sünden eine Buße für unseren verkehrten Willen. — Der Vorsatz ist weder ein bloßes Verstandeswerk noch eine bloße Gefühlssache, sondern er ist eine Gemüthskraft, er ist die feste Entschlossenheit des Willens, von Allem, was Sünde heißt und zur Sünde führt, um jeden Preis, und gänzlich, und für alle Zeit sich loszusagen und das Himmelreich mit Gewalt an sich zu reißen. Zu einem solchen entschiedenen Entschlusse ist aber nur eine Seele fähig, die von wahrer Reue durchdrungen, vom tiefsten Abscheu und Haß gegen die Sünde und von inniger Liebe zu Gott erfüllt ist. Wo aber die Reue nicht tief und wahrhaft ist, da kann der Vorsatz nicht ernst und fest sein, und

wo der Vorsatz nicht ernsthaft ist, da kann keine wirkliche Bekehrung sein; aber „eine Buße, auf welche keine Besserung folgt, ist nur eine Scheinbuße, welche die Schuld des Sünders noch erhöht.“ (Tertullian.)

Ach, geliebte Christen, wie wenige wahrhaft bekehrte Sünder gibt es in der Welt! Wie Viele scheinen beim Empfange des heiligen Bußsakraments gleichsam nur ein wenig stille zu stehen und auszuschnaufen, um dann mit neuer Eile auf ihrem Sündenwege wieder fortzulaufen. Bei wie Vielen unterbricht nur die Buße die Ausschweifungen, hebt sie aber nicht auf. — Ein lichter Augenblick eines Fieberkranken, der alsbald wieder in's Delirium zurücksinkt. Oder ist es vielleicht nicht so? Straft mich etwa euere Erfahrung Lüge? „Menschenkind,“ so rief einst der Herr dem Propheten zu, „Menschenkind, grab durch die Wand, und geh hinein, und sieh die überbösen Greuel, welche sie da thun. — Was hast du gesehen, Menschenkind? Wenn du dich noch weiter wendest, wirst du noch größere Greuel als diese sehen.“ (Ezech. 8.) — Ach, Geliebteste, wir brauchen nicht durch die Wand zu graben, und in die verborgenen Werkstätten der Gottlosigkeit einzudringen, um nach falschen Büßern zu forschen, wir brauchen nur auf das zu achten, was vor den Augen aller Welt geschieht, und bald werden wir sehen, wie gar Viele von denen, die jetzt als Büßer dem Bußgerichte nahen, ihre alten bösen Gewohnheiten wieder annehmen und dem Triebe ihrer strafbaren Leidenschaften wieder folgen: wie sie die früheren gefährlichen Gelegenheiten werden aufsuchen, den verführerischen Umgang, welchen sie kaum abgebrochen, wieder anknüpfen, den vorigen leichtfertigen Gesellschaften sich wieder anschließen, den ehemaligen verderblichen Lustbarkeiten wieder nachgehen und gleiche Aergernisse geben, wie zuvor. Der Trunkenbold wird nach der Beichte bald wieder berauscht dahintaumeln, die bösen Zungen werden nach gar kurzer Frist wieder zu Zank und Fluch, zu Verleumdung und Ehrabschneidung geschäftig sein, der Betrüger wird bald die alten Ungerechtigkeiten wieder fortsetzen, der Wohllüstling im alten Schlamme der Unreinigkeit sich wälzen, die vorige Ueppigkeit in

Gang und Blick und Kleidung, die alte Lauigkeit im Dienste Gottes, die frühere Gleichgültigkeit in dem wichtigen Geschäfte des Seelenheiles u. s. w. wird bald wieder eintreten, ach es ist vielleicht jetzt schon bei so Manchem geschehen, die erst vor Kurzem ihre österliche Beichte verrichtet haben.

Wie, haben denn nicht alle Diese das Gelübde der Lebensbesserung in die Hände des Stellvertreters Gottes im heiligen Bußgerichte niedergelegt? Haben sie nicht Alle den Vorsatz ausgesprochen, nimmer zu sündigen und jede Gelegenheit zur Sünde zu meiden? Ja, aber die Meisten hatten nicht entschieden im Herzen mit der Sünde gebrochen; dieser ihr Vorsatz war nur ein oberflächlicher, müssiger Wunsch, anders zu sein, als sie wirklich sind, ohne im Ernste darauf zu denken, was eigentlich anders an ihnen werden soll, und was sie thun und was sie meiden wollen, um anders zu werden. Oder sie hatten einen guten Vorsatz gefaßt, aber dieser Vorsatz war weiter Nichts, als ein allgemeines, schwankendes, unbestimmtes Vornehmen auf eine ungewisse Zeit, wo er einmal in Ausführung kommen möge, auf eine unbestimmte Zeit, welche sie im Herzen recht weit hinaus wünschten. — Sie beteten, ich will es glauben, zu Gott um die Gnade der Lebensbesserung, aber sie beteten wie Augustinus vor seiner Bekehrung, der später aufrichtig bekennt: „Ich fürchtete, o Herr, du möchtest mich zu schnell erhören, du möchtest zu bald mich heilen von der Krankheit meiner Begierlichkeit. Denn noch war es mir lieber, von ihr besiegt zu werden, als sie zu überwinden."

Da gilt das Wort der Schrift: „Der Faule will, und will doch nicht." (Sprüchw. 13, 4.) Er will die Frucht, aber die Arbeit will er nicht; er will die Siegeskrone, aber den Kampf will er nicht; er möchte kein Sünder sein, aber ein wahrer Büßer mag er nicht werden; er will anders werden, aber nicht gleich jetzt. — Ein solches Wollen und Nichtwollen, ein solches Schwanken zwischen Sünde und Tugend — kann das wohl zum Heile führen? „Und Elias trat vor das gesammte Volk und sprach: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so folget ihm; ist

aber Baal Gott, so folget diesem. Und das Volk antwortete ihm kein Wort." (III. König. 18, 21.) — Nein, Geliebteste, der Vorsatz des wahren Büßers ist entschieden, ist bestimmt, ist ohne Vorbehalt und Aufschub. Der wahre Büßer ist fest entschlossen, sich von der Sünde gänzlich loszureißen, und müßte er dabei sein Herz zerreißen.

Der Büßer muß vor Allem entschlossen sein zur aufrichtigen Selbstanklage im Bußgerichte, und zur Leistung jeder Genugthuung, welche der Richter ihm auferlegen wird. Er muß ferner entschlossen sein, jede Sünde, jede Beleidigung Gottes, als das verabscheuungswürdigste und furchtbarste Uebel zu hassen und zu fliehen für alle Zukunft, bis an's Ende seines Lebens, und lieber sein Leben selbst hinzugeben, als Gott durch eine schwere Sünde zu beleidigen. Er muß entschlossen sein, nicht nur die Sünde selbst, sondern auch Alles, was voraussichtlich zur Sünde führt, soviel immer ihm möglich ist, sorgfältig zu meiden, jede nächste Gelegenheit, jedes gefährliche Vergnügen, jede bedenkliche Verbindung, jeden verführerischen Umgang zu fliehen, kurz Allem, was ihn in die Schlingen der Sünde ziehen könnte, zu entsagen, und wäre es ihm so lieb, wie sein Augapfel und sonst so dienlich, wie Hand und Fuß. — Er muß endlich entschlossen sein, alle Mittel anzuwenden, um diesen seinen Besserungsvorsatz fest und dauerhaft zu machen, was durch die tägliche Erneuerung desselben, durch Gebet und Andacht, durch fleißigen Gebrauch der Heilsmittel, durch Werke der Abtödtung u. dgl. geschieht.

Das ist die Rennbahn, welche der Sünder mit entschlossenem Willen betreten muß, wenn er die schon verlorene Krone der Verherrlichung sich zurückbringen will. Das ist das Feld voll Dörnern, welches er im Schweiße seines Angesichtes rotten und bebauen muß, auf daß es ihm Früchte bringe, würdige Früchte der Buße.

Ach Gott, welch eine Aufgabe für den schwachen Menschen! Welche Riesenarbeit gar für den Sünder, dessen Füße auf den langen Irrwegen bereits ermüdet, dessen Kraft durch die harte Knechtschaft der Sünde aufgerieben, dessen ganzes Wesen durch so schwere Seelenwunden zerrüttet ist! Es gilt einen Kampf

auf Leben und Tod, und dem zagenden Streiter stehen so viele, so starke, so listige, so boshafte Feinde gegenüber, er hat sich gegen Feinde zu wehren, welche zum Theil in seinem eigenen Hause wohnen, er hat Feinde zu bekämpfen, mit denen er ehedem Freundschaft geschlossen hatte, und die alle seine Schwächen und verwundbaren Seiten kennen. Ach, Geliebteste, wie ist da zu hoffen, daß er siegen werde!

Fast scheint es, als wolle ich den Büßer muthlos machen. Doch nein, Geliebteste, ich sage das vielmehr, um seinen Besserungsvorsatz zu festigen und seinen Muth anzuspornen. Der Besserungsvorsatz ist niemals fest, wenn der Grund, auf dem er sich stützt, morsch ist. Die Stütze aber ist immer morsch und unhaltbar, wenn der Büßer sich auf sich selbst, auf seine eigene Kraft stützt. Die Festigkeit des Vorsatzes beruht auf zwei Grundpfeilern, und diese sind: das Mißtrauen gegen sich selbst und das Vertrauen auf Gott und seine allmächtige Gnade. Die Sicherheit, die Siegeshoffnung des um sein Heil kämpfenden Sünders beruht darauf, daß er beständig zittert für seine Schwachheit und ihr mißtraut, und sich allezeit fest anklammert an Gott, der stark ist im Schwachen, und sich ihm vertraut. Herr, so betete der heilige Philippus Neri, traue mir nicht; halte mich ja recht fest; denn wenn du mich mir selbst überläßt, werde ich dir untreu. — Darum, o Büßer, flüchte mit deiner Schwachheit zum Kreuze. Zu den Füßen deines göttlichen Erlösers hast du die rechte Erkenntniß deiner Abscheulichkeit und Strafbarkeit erlangt, aus seinen Wunden hast du den Haß der Sünde und die Reue über deine Vergehen geschöpft, dort am Kreuzesstamme wirst du auch die Festigkeit deiner Vorsätze und das Vertrauen auf den göttlichen Gnadenbeistand finden.

2.

Wenn der Vorsatz der Bekehrung aufrichtig und ernstlich ist, so muß er sogleich in Wirksamkeit treten und darf keinen Aufschub der Ausführung verlangen. Dem aufrichtigen Büßer ist das Heil seiner Seele, die Aussöhnung mit Gott, die Besserung seines Lebens wichtiger als Alles. Er läßt lieber alle

andern noch so dringend scheinenden Geschäfte warten, als das Geschäft seines Heiles. Denn ist dieses allernothwendigste Geschäft gut besorgt und gelungen, dann hat er Alles gewonnen; ist aber dieses versäumt und mißlungen, dann hat er Alles verloren; und es mißlingt um so gewisser, je länger man es aufschiebt.

Auch der leichtfertige Sünder hat noch zuweilen lichte — die Welt nennt sie schwache — Augenblicke, wo eine heimliche Unruhe ihn beschleicht, eine innere Unzufriedenheit mit sich selbst ihn ängstigt, ihm vielleicht Seufzer entlockt. Er hat Stunden, wo es ihm unheimlich wird, wenn er mit sich selbst allein ist, und vor sich selber fliehen möchte; er hat Momente, wo wie ein Fieberschauer seine Seele der Gedanke durchrieselt: Dein Gott muß dich verabscheuen und dir zürnen. Dein Gewissen ist wahrhaftig in einem schrecklichen Zustande, und wenn du in diesem Zustande aus dem Leben gingest, — wie würde die Ewigkeit ausfallen? Ja, wahrhaftig, du mußt anders werden, du mußt dich bekehren! — Einmal muß es doch geschehen; ewig zu Grunde gehen! — nein, nein, das will ich nicht! — Aber siehe, da umnachtet der Geist der Finsterniß wieder seinen Geist. Ja, denkt er, es soll nächstens geschehen. Diese Lustbarkeiten muß ich noch mitmachen, dann will ich mich gleichwohl zurückziehen und an ernstere Sachen denken; dieses Unternehmen muß ich noch zu Ende führen, dann will ich doch sehen, wie ich meine Hände von den vielen Ungerechtigkeiten reinige; einige Monate will ich dieser Person noch zu gefallen sein, dann will ich aber doch sehen, wie ich von ihr loskomme, u. s. w. Es hat ja noch Zeit, so gar sehr eilt es nicht. — Ist das nicht eine sehr gewöhnliche Sprache der Sünder? Ist es nicht vielleicht auch die unsrige?

Ach Geliebteste, haben wir denn den Menschenverstand verloren? — Wir haben noch Zeit, sagen wir? Aber wer bürgt uns denn dafür, daß wir sie wirklich haben? Wir haben noch Zeit! Aber wer sagt uns denn, wie viele Zeit wir noch haben? Hat uns denn Gott eine bestimmte Zahl von Lebensjahren versprochen, auf die wir sicher rechnen können, oder hat er uns in

seine geheimen Rathschlüsse hineinsehen lassen, daß wir so bestimmt auf eine gewisse künftige Zeit zählen können? Wir haben noch Zeit! — Nein, Geliebteste, wir haben wahrhaftig keine Zeit — als den gegenwärtigen Augenblick. Die verflossenen Tage sind nicht mehr in unserer Gewalt, sie sind unwiederbringlich dahin, sie hat der Vater der Zeit und der Ewigkeit schon eingesammelt und eingetragen in das Buch des Gerichtes, und nur eine schleunige Buße kann an ihnen ändern, was gefehlt war. Auch die nächste Stunde ist nicht unser Eigenthum, sie gehört dem Herrn des Lebens, noch hält er sie in seiner Hand; wird er sie uns schenken; oder wird er seine Hand nur öffnen, um unseren Lebensfaden abzuschneiden? Wer weiß denn das? Haben wir also wirklich noch Zeit? Und wenn wir wirklich noch einige Lebenszeit vor uns hätten; wird durch die Verlängerung der Zeit und des Sündenweges die Buße bequemer? Wird der Sünde leichter zu entsagen sein, wenn man länger in derselben lebt und sich fester in ihre Schlingen verwickelt? Wird die Beichte weniger Ueberwindung kosten, wenn die Schuld sich gehäuft hat? Wird es die Reue fördern, wenn das Gewissen mehr abgestumpft ist? Soll die Genugthuung minder beschwerlich werden, wenn man eine größere Schuld abzubüßen hat? — Was soll also der Aufschub auf eine spätere Zeit, wenn sie uns auch gewiß wäre, uns frommen? „O Freund," sagt der heilige Augustinus, „du wünschest dir ein langes Leben; wünsche dir lieber ein tugendhaftes Leben. Denn wenn du bös leben willst, ist ein langes Leben kein langes Glück, sondern ein langes Uebel." — Zur Bekehrung des Sünders müssen zwei Willen zusammen wirken: der ernste Wille des reuigen Sünders und der gnädige Wille des erbarmenden Gottes. Einer ohne den Andern vermag hier Nichts. — Gott will jetzt und ruft; — und du, o Sünder? — du willst jetzt noch nicht und weichst ihm aus. Wirst du wohl später bereitwilliger sein? Und wenn du später einmal willst, wird dann Gott, dein lange verachteter Gott, auch noch wollen? „Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, noch euere Wege meine Wege, spricht der Herr." (Jſ. 55, 8.)

Sagt also nicht: Gott hat schon noch Geduld! Denn Nichts berechtigt euch zu dieser Annahme. — Allerdings ist es wahr, daß Gott schon lange mit uns Geduld hat; folgt aber daraus, daß er sie noch länger haben müsse? Ist nicht vielmehr Grund zu fürchten, daß er seine Geduld um so schneller zurückziehen werde, je länger wir schon dieselbe mißbraucht haben! O Christen, wir wollen sonst so klug und einsichtsvoll sein; bei zeitlichen Geschäften sind wir so vorsichtig, so emsig bedacht, uns vor möglichem Verluste sicher zu stellen; da heißt es: Freund, ich traue dir wohl auf dein Wort, aber, wir sind sterbliche Menschen u. s. w.; ich möchte für alle Fälle gesichert sein. — Wie, und hier, wo es das Theuerste und Kostbarste gilt, wo das ewige Heil unserer Seele auf dem Spiele steht, da wollen wir einem verwegenen Spieler gleichen, der sein ganzes Vermögen auf eine Nummer setzt, die neunundachtzigmal verlieren und Einmal gewinnen kann? Hier allein sollten wir so blind und dumm sein, daß wir die Gefahr gar nicht merken? Wir rechnen auf ein längeres Leben, und weshalb? Weil wir noch länger in unseren Sünden verweilen möchten. Wir erwarten weitere Nachsicht von Gott, und wozu? Um ihn noch weiter beleidigen zu können. Wir hoffen, der erzürnte Herr werde seine Rache noch zurückhalten, und wie lange? Bis wir seinen Zorn noch mehr gereizt haben. Wir bitten Gott oft, er möge vor einem jähen und unvorbereiteten Tode uns bewahren; aber wie? — Er müßte uns das irdische Leben ewig lassen, da wir ja niemals auf den Tod vorbereitet sind.

Nein, liebe Christen, wir wollen nicht aufrichtig unsere Bekehrung, so lange wir sie nicht wirklich anfangen. Wir haben keinen ernstlichen Vorsatz, so lange wir seine Ausführung, die Lebensbesserung noch verschieben. — Wir sorgen wahrlich schlecht für unser Heil, wenn wir diese Sorge für eine spätere, ungewisse Zeit uns vorbehalten. Das ist eine Verachtung der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, eine frevelnde Vermessenheit auf die Langmuth des Herrn, dessen Aussprüche uns gerade das Gegentheil fürchten lassen von dem, was wir hoffen. Ruft uns doch jedes Blatt der heiligen Schrift die ernste Mahnung zu:

"Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschieb es nicht von einem Tage zum andern; denn plötzlich kommt sein Zorn und wird dich zur Zeit der Rache verderben." (Ecclesi. 5.) „Die Jahre der Gottlosen werden abgekürzt, und ihre Hoffnung wird zu Nichte." (Sprüchw. 10, 27.) — Weil ich rief und ihr nicht hören wolltet, weil ich meine Hand ausstreckte, und Keiner darauf achtete, weil ihr verachtet habt all meinen Rath und meine Strafreden in den Wind schluget, so will auch ich lachen bei euerem Untergange, wenn plötzlich hereinbricht das Unglück, und wie ein Wettersturm heranstürzt das Verderben, wenn Trübsal und Angst über euch kommen. Dann wird man mich rufen, und ich werde nicht hören, dann wird man hastig aufstehen, aber mich nicht finden. Ihr sollt die Früchte eures Wandels essen." (Sprüchw. 1.) — Und der Gottessohn selber mahnt so ernst: „Wachet und seid bereit, denn der Menschensohn wird kommen an einem Tage, da ihr es am wenigsten vermuthet, und zu einer Stunde, die ihr nicht wisset. — Er wird kommen, so unvermerkt wie der Dieb in der Nacht, so jählings wie der Blitz vom Aufgang, so unwiderstehlich, wie ein geordnetes Kriegsheer. (Luk. 12. Matth. 24. Thess. 5.) — „Ihr werdet mich suchen, und nicht finden und in eueren Sünden sterben." (Joh. 8, 21.) — O entsetzliches Wort: Gott, Christum, den Erlöser und Seligmacher suchen, und — nicht finden; — Gott nicht finden und — sterben; sterben und — in seinen Sünden sterben!

O Sünder, denkt doch an jenen leichtfertigen Knecht im Evangelium (Matth. 25.). Er wähnt seinen Herrn noch weit entfernt und läßt sich's wohl sein. Plötzlich steht dieser vor ihm und läßt den Ungetreuen ergreifen, binden und in die äußerste Finsterniß werfen. — Denkt an jene thörichten Jungfrauen! Während sie schlafen, kommt mitten in der Nacht der Bräutigam. Das Geschrei weckt sie auf, aber ihre Lampen sind erloschen. Wohl raffen sie sich jetzt auf, suchen nach Oel, laufen zu den Kaufläden, unterdessen zieht der Bräutigam mit

seinen Freunden ein. Die Thörichten kommen nun auch, aber sie finden die Thüre verschlossen. Sie pochen, sie schreien: Herr, Herr, mach uns auf. Doch dieser ruft ihnen hinaus: Hinweg! Ich kenne euch nicht.

Man wird vielleicht diesen Bildern jenes Gleichniß von den Taglöhnern entgegenstellen, welche erst in der letzten Stunde zur Arbeit kamen, und doch den ganzen Tageslohn empfingen. Allein sie sind ein schlechter Trost für leichtfertige Sünder. Diese Taglöhner stehen auf dem Platze, wo man die Arbeiter sucht und eilen auf den ersten Ruf zur Arbeit. Verhält es sich etwa mit den leichtsinnigen Sündern ebenso? — Wo findet man die? — Bei Zerstreuungen und Spielen, bei Lustbarkeiten und Ausschweifungen, bei trügerischen Spekulationen u. dgl. Und dies soll der Ort sein, wo sie ihre Bekehrung erwarten? Noch mehr! Hat der Herr sie nicht schon oft genug zur Arbeit in ihrem Heilsgeschäfte gerufen, ohne daß sie ihn hören wollten? Wollte er sie nicht schon vielmal für seinen Dienst werben, und sie mochten sich ihm nicht ergeben? Versprach er ihnen nicht den reichsten Lohn, und sie schlugen ihn aus? — Der Herr ruft aber nicht immer und ewig. Es gibt eine Stunde, wo er zum letzten Male ruft, und dann nie mehr.

Es ist wahr, daß Gottes Barmherzigkeit ein zerknirschtes Herz, und wäre es auch in den Todeszuckungen, nicht verwirft, daß man also in den letzten Augenblicken des Lebens sich bekehren kann. Es ist aber eben so wahr, was die heiligen Väter sagen: daß unter Hunderten, welche sich auf dem Todbette zu bekehren scheinen, kaum drei wirklich gerettet werden, und am wenigsten jene Sünder, welche sich im Leben auf diese späte Bekehrung vertröstet hatten. — Ich sehe wohl einen Mörder am Kreuze, welcher sich in der Todesstunde zum Heiland wendet, und dem sich der Himmel öffnet in dem Augenblicke, wo er der Hölle für immer verfallen schien; „das ist aber, wie der heilige Vater Augustin bemerkt, mehr ein seltenes Wunder, als ein Vorbild. Du siehst Einen, damit du nicht verzweifelst; aber nur diesen Einen, damit du dich nicht darauf verläßt." — Dieser große Sünder bekehrte sich allerdings in der Todesstunde; aber unter

welchen Umständen? Er ist bei voller Besinnung, er weiß gewiß, daß er sterben muß, und hat für diese Welt alle Hoffnung aufgegeben. Er stirbt an der Seite des Gottessohnes, den er früher nicht gekannt, dessen Angesicht er da zum ersten Male sieht, dessen Stimme er zum ersten Male hört. Er sieht sich besprengt mit dem erlösenden Blute des schuldlosen Opferlammes. — Betrachtet aber dagegen einen langjährigen Sünder, der entweder noch voll Lebenshoffnung und Lebenslust, oder mit halben Bewußtsein, vielleicht ganz besinnungslos auf dem angstvollen Sterbebette sich wälzet, — einen Sünder, der von Jugend an die Lehre Jesu gehört, seine Wunder gewußt, sein Beispiel gekannt, der schon hundertmal sein Fleisch und Blut genossen hat, — findet ihr, liebe Christen, keinen Unterschied zwischen diesen beiden Sündern? Und dann wendet einmal euere Augen nach der anderen Seite; dort zur Linken des Kreuzes des Erlösers hängt auch ein Sünder. Er ist ganz in derselben Lage wie sein Unglücksgefährte auf der anderen Seite, er hat eben so viele Ursache zur bittersten Reue, er hat dieselbe Gelegenheit zur Versöhnung mit Gott, auch er ist mit dem Blute des für das Heil der Welt sterbenden Erlösers benetzt, — und doch — ist's möglich! — doch stirbt er in Verzweiflung, und sein letztes Wort ist eine Gotteslästerung. —

Tröste sich mit solchen Beispielen, wer da will, ein vernünftiger Mensch thut es nicht, und ein wahrer Büßer noch weniger. Er verabscheut die Sünde zu sehr, als daß er noch länger in ihr leben möchte; er sehnt sich zu innig nach der vollen Aussöhnung mit Gott, als daß er die Buße noch weiter verschieben könnte, er ist zu ängstlich um die Rettung seiner Seele besorgt, als daß er auch nur eine Stunde verlieren möchte. Sein Vorsatz ist so ernsthaft, sein Wille so entschieden und fest entschlossen, daß zwischen dem Entschlusse der Bekehrung und dem wirklichen Anfange seiner Besserung kein Zwischenraum mehr Platz findet, und weder die Beschwerden der Buße noch die Opfer der Entsagung ihn länger zurückhalten können.

Und wir, Geliebteste, die wir uns auch als Sünder erkannt haben und unsere Seele retten möchten, werden wir es Anders

machen? O nein, säumen wir nicht, uns mit festem Willen zum Herrn zu bekehren, und verschieben wir es nicht von einem Tage zum andern; denn jeder Aufschub der Bekehrung ist ein Vorschub der Verwerfung. Warum? Weil die Sünde immer mehr wird, und die Zeit weniger; weil der gute Wille immer schwächer wird, und die böse Neigung immer stärker; weil das Gewicht der Schuld immer größer wird, und das Maaß der Gnade immer kleiner; weil also die Rettung immer unwahrscheinlicher wird, und der Untergang immer gewisser. — Nein, nein! Ich will mich unverzüglich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren! — Amen.

V.

Das Bekenntniß der Sünden.

Vor der Erschöpfung brauche das Heilmittel und vor dem Gerichte richte dich selbst, so wirst du vor dem Angesichte Gottes Gnade finden. Eccl. 18, 20.

Im Gewande des Elends, den Reueschmerz im wunden Herzen, die Zähren auf den bleichen Wangen, ein Bild des Kummers — schreitet der verlorene Sohn auf dem nächsten Wege der Heimath zu. Er ist zwar von Hunger entkräftet, doch die Hoffnung hält ihn aufrecht. Er ist von der Reise zwar ermattet, aber die Sehnsucht treibt ihn. Schon hat er den heimathlichen Boden glücklich erreicht, und mit jedem Schritte, den er vorwärts thut, wachen neue süße Erinnerungen an die glücklichen Tage seines früheren Lebens auf und steigert sich das Freudegefühl über sein glückliches Entrinnen aus dem Lande des Fluches. — Jetzt zeigt sich das lang entbehrte und ersehnte Vaterhaus in der Ferne. O welch ein Augenblick! Wie pocht sein Herz! Er schreit auf vor Freude und vor Schmerz. Einen Augenblick steht er still, die thränenden Augen nach dem nahen Ziele seines Schmachtens gerichtet. Das Bewußtsein seiner schweren Schuld fällt jetzt wieder mit voller Wucht auf seine Seele, der Reueschmerz wühlt mit erneuter Gewalt in seinem Herzen und ein unbeschreibliches Bangen durchzittert wie Fiebergluth seinen Leib. Doch mächtiger flammt auch die Liebe zum Vater auf, und das

Verlangen nach seiner Vergebung überwältiget die Furcht. Entschlossen richtet das tiefgebeugte Haupt sich empor, seine Augen leuchten, und als habe Schwäche und Ermüdung ihn plötzlich verlassen, eilt er beflügelten Schrittes dahin.

Und sieh, vom Hause aus hat man den nahenden Fremdling schon bemerkt. Auf den ersten Blick hat der Vater in dem Pilger denjenigen erkannt, auf den er schon so lange wartet, nach dem er sich alle Tage, ja jede Stunde umgesehen. Auch im Gewande des Elends erkennt er ihn, o das Vaterherz hat's ihm gesagt, daß er es ist. Auch aus den entstellten Zügen findet er noch sein Ebenbild heraus. Ja, das ist sein Sohn, sein verirrt gewesener und nun zurückkehrender Sohn. „Und als ihn sein Vater von Weitem sah, ward er von Mitleid gerührt und lief ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals und küßte ihn." Kaum also sieht der so schwer gekränkte Vater den undankbaren Sohn heimkehren, so ist seine Liebe schon bereit, ihn verzeihend zu empfangen; ja er eilt ihm entgegen, da er seine Ermattung bemerkt, er umarmt ihn zärtlich, sein Vertrauen zu beleben, und damit er denselben ermuthige zur kindlichen Offenherzigkeit, so drückt er ihm den Vaterkuß auf die bebenden Lippen, noch ehe sich diese zur Selbstanklage öffnen.

Und der Sohn? So große Hoffnungen er auch gehegt, eine so rührende Vorstellung er sich auch von der Güte seines Vaters gemacht, was ihm da geschieht, ein solcher Empfang übertrifft alle seine Erwartungen. Die Ueberraschung ist zu groß, das Gefühl zu überwältigend, und ganz verwirrt von freudigem Schrecken stammelt er die Worte: „Vater, o mein Vater! ich habe mich ja versündigt wider den Himmel und vor dir! Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen!" Mehr vermag er in der Uebermacht der Rührung nicht zu sprechen, die Stimme versagt ihm. Er vergißt um Taglöhnerdienst zu bitten, wie er sich vorgenommen hatte, er überläßt es dem Vater gänzlich, über sein Schicksal zu entscheiden, und wirft sich weinend und schluchzend in seine Arme. O seliges Gefühl, am treuen Vaterherzen zu ruhen!

Und der Vater, der ihn jetzt ganz in seiner Gewalt hat, was thut er? Ergießt er sich vielleicht in einen Strom gerechter Vorwürfe? Schließt er vielleicht den elenden Bettler von seiner Gemeinschaft aus, oder ruft er vielleicht die Knechte herbei, daß sie ihn binden — den liederlichen Verschwender, und in's finsterste Gewölbe werfen? O Nichts von Alldem! Der Vater ist froh, ist überglücklich, daß er sein Kind wieder in seine Arme geschlossen hält. Alles ist vergessen. Er ist sein Sohn, wie ehedem, ja der Vater ist gegen ihn bei seiner Rückkehr fast zärtlicher als vor seiner Entfernung, er ist gegen den Verarmten freigebiger als gegen die Anderen im Hause. Er kann ihn nicht länger in so erbarmenswerthem Zustande sehen, schnell sollen alle Spuren seines Elends entfernt und die Merkmale seiner Verirrungen getilgt werden. „Ihr Knechte," so ruft der Vater, „geschwind! bringt das beste Kleid heraus und zieht es meinem lieben Sohne an. Steckt ihm einen Ring an den Finger, thut Schuhe an seine Füße! Nur eilig! Holet auch das Mastkalb aus dem Stalle und schlachtet es; wir wollen Gastmahl halten und fröhlich sein. Denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig, er war verloren, und ist wiedergefunden!" Alles eilet, diese Befehle zu vollziehen, das ganze Haus kommt in Bewegung, und bald pranget der Sohn im Feierkleide, im Triumphe wird er in das Haus geführt und ein großes Freudenfest gefeiert.

Liebe Christen!

Dieses Bild bedarf keiner weitläufigen Erklärung, es ist an sich schon sprechend genug, und der Heiland hat seine Bedeutung erklärt, indem er beisetzte: „So ist im Himmel ein Freudenfest, wenn ein Sünder sich bekehrt." — O glückseliger Augenblick, wo der Sünder sich der göttlichen Erbarmung in die Arme wirft, und die Worte hört: Im Namen des dreieinigen Gottes spreche ich dich los von deinen Sünden." — O wundervolle Worte, welche die Sünden hinwegnehmen und die Schuld tilgen, welche die Hölle verschließen und den Himmel

öffnen, welche die Seele mit dem Gewande der heiligmachenden Gnade schmücken und den Enterbten in alle Rechte der Kinder Gottes wieder einsetzen! Worte, welche Erde und Himmel mit mit Freude erfüllen. Der Preis aber, um welchen der Sünder dieses Glück erkauft, ist — das reumüthige Bekenntniß der Sünden vor dem Stellvertreter Gottes.

Die Kirche mahnet die Sünder zwar fort und fort zur Buße, aber jetzt, in dieser Gnadenzeit, zumal da dieselbe ihrem Ende nahet, jetzt fordert sie den Sünder dringender als je auf, sich vor dem Richterstuhle der Buße zu stellen und mit Gott sich auszusöhnen. Jetzt verlangt sie selbst von dem lauesten Christen, daß er — und sei es, ach! auch das einzige Mal im Jahre — seiner Sündenlast sich entledige durch eine aufrichtige und reumüthige Beicht. —

Die Beicht

also wird der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein. — Ich wende mich vorerst

1) an diejenigen, welche sich die Beicht als eine allzuharte Forderung vorstellen,

um sie zu überzeugen, daß die Beichte wirklich ein leichtes Mittel zur Rettung des Sünders ist.

Dann aber will ich sprechen

2) zu jenen, welche es mit der heiligen Beicht zu leicht nehmen,

um ihnen zu zeigen, wie viel zu einer würdigen Beicht gehöre.

1.

Höret vor Allem ein Wort eines Heiligen, der selbst ein Vorbild wahrer Bekehrung ist. Der heilige Augustinus spricht zum Sünder: „Dein Gewissen ist vergiftet, die Fäulniß frißt um sich, der Tod nahet. Es quält dich, es läßt dir keine Ruhe; eile doch zu dem Arzte, der noch helfen kann. Ueberlaß dich seinen Händen: mag er schneiden, brennen, wie er es für nothwendig findet. Bekenne Alles, schütte dein Herz vor ihm aus,

und das Gift wird sich im Bekenntnisse ausscheiden und dich ganz verlassen. Geschieht dieses, dann freue dich; die übrige Heilung wird leicht vollendet." (In psalm. 66.) — Daß das reumüthige Bekenntniß ein nothwendiges Mittel für den Sünder sei, wenn er zur Vergebung seiner Sünden, zur Nachlassung der ewigen Strafe, zur Aussöhnung mit Gott, zur Hoffnung des ewigen Lebens gelangen will, das wissen und glauben wir Alle, weil es uns die heilige Schrift und die mündliche Ueberlieferung bezeugen; daß aber die Beicht ein leichtes Mittel für den Sünder sein solle, das möchte vielleicht Mancher im Herzen bezweifeln. — Ja, wachsamen Gewissen, Solchen, welche die Schrift (Sprüchw. 28, 14.) glückselig preist, weil sie allzeit furchtsam sind, frommen Seelen, die unausgesetzt an ihrer Vervollkommnung arbeiten, tugendeifrigen Christen, welche sich nur über menschliche Schwächen und geringere Versäumnisse anzuklagen haben, ja, denen mag das Sündenbekenntniß wohl leicht fallen; aber etwas ganz Anderes ist es bei Menschen, welche lange Zeit in Leichtsinn und Zerstreuung dahin gelebt haben, bei Sündern, die selbst erschaudern müssen beim Anblick ihrer Schandthaten, bei Gewissen, die mit centnerschwerer Schuld belastet sind; daß solch ein Sünder, er mag in der Welt noch so hoch gestellt sein, von den Menschen noch so sehr geehrt oder gefürchtet sein, auf die Kniee fallen, als Publican an die Brust schlagen und alle seine Sünden und Laster ohne Schonung seiner selbst, ohne Rückhalt einem Anderen offenbaren muß, das ist denn doch keine leichte Sache. — So sollte man meinen; lassen wir uns aber durch den Schein nicht betrügen. Ach, meine Christen, wäre diese Auflage auch noch so hart, sie muß uns doch immer noch sehr mild erscheinen im Vergleiche zu dem unermeßlichen Gewinn, welchen ihre Erfüllung bringt, im Zusammenhalte mit dem Unglück, aus welchem sie uns rettet, und mit dem Glück, welches sie uns erwirkt. Indessen ist sie bei Weitem nicht so schrecklich, als sie scheint.

Mag der Sünder sein Gewissen noch so sehr betäuben, er kann doch nicht verhindern, daß es von Zeit zu Zeit aufschreit. Mag er noch so gleichgiltig gegen sein Heil geworden sein, er

wird doch zuweilen fühlen, wie sich seine Seele krümmt und windet unter der drückenden Last. Mag er noch so gottvergessen sein, er wird Stunden und Tage haben, wo die Furcht vor dem Zorne Gottes ihn foltert, und der Wunsch in ihm sich regt, mit Gott versöhnt zu sein. Aber dazu ist das aufrichtige Sündenbekenntniß nothwendig und vor diesem bebt er zurück, die Beicht ist für ihn zu schwer. Ach, wenn er doch recht bedächte, wie erdrückend schwer die Last ist, von welcher die Beicht ihn befreien soll. Wenn er nur auch überlegte, wie beweinenswerth das Elend ist, aus welchem dieses Mittel allein ihn erlösen kann. Läßt er sich ja gar oft viel drückendere Beschwerden gefallen um weit geringerer Dinge willen. Fällt es ihm, wenn sein Leib krank ist, so leicht, die widerlichen Arzneien einzunehmen, oder den lästigen Vorschriften des Arztes sich zu fügen, oder den schmerzbringenden Instrumenten des Chirurgen sich zu überlassen? Schauderte nicht zuweilen seine ganze Natur davor zurück? Und doch läßt er sich Alles gefallen um der Erhaltung seines Leibes willen, welcher doch früher oder später eine Speise der Würmer wird. Wie, und wo seine unsterbliche Seele an so tiefen und schmerzlichen Wunden dahin siechet und in drohender Gefahr schwebt, auf ewig in die Flammen der Hölle zu versinken, da sollte er zaudern, da sollte ihm irgend ein Mittel zu hart und zu lästig scheinen, diesem furchtbaren Unglücke zuvor zu kommen? — O könnte der Sünder das Schreckliche einer schweren Sünde recht erfassen, könnte er vollkommen begreifen, was das heißt: ein Feind Gottes, ein Sklave des Teufels, vom Himmel verstoßen, ein Kind der Verdammniß sein, o gewiß, dann wäre ihm auch das härteste Mittel nicht zu hart, um zur Aussöhnung mit Gott zu gelangen und seine verlorene Seele zu retten. Und wenn Gott zur Nachlassung der Sünden forderte, daß der Sünder sie alle laut vor aller Welt bekenne, er würde voll Begierde nach diesem Mittel greifen und den Herrn für seine Milde dankend preisen. Doch das fordert der barmherzige Vater nicht, er begnügt sich mit einem weit milderen, schonenderen, nämlich mit einem geheimen Bekenntnisse, und zwar verlangt er eine dreifache solche Beichte. Zu allererst soll der Sünder sich selber

seine Sünden bekennen, und dieses geschieht in der Gewissenserforschung; sodann soll der Schuldbewußte seine Vergehungen vor dem beleidigten Gott bekennen, und das geschieht in der Reue; endlich soll der reuige Büßer sich insgeheim vor Gottes Stellvertreter, dem Priester, im Bußgerichte anklagen. Und nun frage ich, was ist denn so fürchterlich an all diesen Bekenntnissen? Insbesondere was hat denn die sacramentalische Beichte so Entsetzliches an sich? Ist es vielleicht der Richter? O fasse immerhin Muth: Du trittst im Bußgerichte vor keinen gefühllosen Wütherich, der auf ein Opfer seiner Strenge wartet. Der Priester, der an Gottes Statt zu Gerichte sitzt, ist ein gebrechlicher Mensch wie du; er ist denselben, ja vielleicht noch größeren Heilsgefahren ausgesetzt, wie du; er hofft auf dieselbe göttliche Barmherzigkeit für sich, wie du für dich; er ist vielleicht kurz zuvor, ehe er dein Sündenbekenntniß anhört, selber als sein eigener Ankläger vor dem Bußgerichte gestanden. Er tritt nie in seinen Richterstuhl, ohne die Schwere seiner Verpflichtung, Seelen zu retten, bei sich zu erwägen, nie, ohne Gott, dessen Stelle er vertreten soll, um Licht und Beistand zur würdigen Verwaltung des heiligen Bußsacramentes anzuflehen. Er vergißt nicht, daß er der Stellvertreter eines Gottes ist, der nicht den Tod des Sünders will, sondern, daß dieser sich bekehre und lebe. Wende dich nur getrost an ihn: er hat ein Herz voll liebender Theilnahme, das Unglück deiner Seele wird ihn tief rühren, und er kennt keine größere Freude, als das verirrte Schäflein zurück zu tragen zum guten Hirten, den verlorenen Sohn wieder heimzuführen in die Arme des erbarmenden Vaters. Ist er ja gesendet von dem Gottessohne, der in die Welt gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren war. Warum also solltest du dich vor einem solchen Richter fürchten? Er ist ja ganz für dich eingenommen, und ehe du noch deinen Mund geöffnet, hat er schon für dich zum Herrn gebetet. Warum dich fürchten vor dem Arzte, welcher das sichere Heilmittel besitzt für die Todeswunden deiner Seele, und bereit ist, es dir zu spenden?

Oder bangt dir vielleicht vor dem Urtheilsspruche, der im Beichtgerichte über dich ergehen wird? Mein Gott! welch eine

entsetzliche Sentenz hast du denn zu gewärtigen? vielleicht harte Züchtigung, oder schwere Gefangenschaft, oder entehrende Schande, oder vielleicht gar ein Todesurtheil? Ach, Nichts von Alldem! Nein, wenn du alle deine Vergehen mit aufrichtigem Sinne, mit reuigem Herzen, mit entschlossenem Willen der Besserung bekannt hast, dann ergeht über dich ein Urtheil, welches dich freispricht von aller Schuld, dich rechtfertiget, deine Sünden tilgt, die ewige Strafe dir erläßt, die göttliche Gnade dir zurück gibt und die Hoffnung auf den Himmel. „Bekennen wir unsere Sünden, so ist Gott treu und gerecht, daß er unsere Missethaten vergibt und von aller Ungerechtigkeit uns reiniget.“ (I. Joh. 1, 9.)

Oder bist du vielleicht in Besorgniß für deine Ehre und fürchtest, sie möge Schaden leiden, wenn du geheime Verbrechen offenbarest? Du thörichter Mensch! Durch deine Sünden hast du dich der höchsten Ehre beraubt, hast die Ehre verloren, ein Freund, ein Kind Gottes und einst ein Hausgenosse Gottes und der Heiligen zu sein; durch deine Laster hast du dir die größte Schande bereitet, bist ein Knecht des Teufels, ein Leibeigener der Hölle, ein Genosse der Verdammten geworden; und du fürchtest für deine Ehre, wenn du eben diese Sünden bekennst? Sieh, durch das aufrichtige Bekenntniß allein kannst du diesen Schandfleck wieder tilgen und die verlorene Ehre zurückerlangen. — Wie, hast du nicht ohne Scheue vor den Augen des allheiligen und allgegenwärtigen Gottes gesündiget; und du wolltest dich scheuen, vor seinem Stellvertreter dich darüber anzuklagen? —

Hast du nicht vielleicht Mitwisser deiner Verirrungen sogar unter den Menschen, welche sie leicht der Welt offenbaren könnten; und du wolltest Bedenken tragen, deine drückenden Geheimnisse dem Stellvertreter Gottes anzuvertrauen, von welchem du weißt, daß seine Zunge durch das unverbrüchliche Siegel der Verschwiegenheit gebunden ist? — Du darfst nicht einmal besorgen, du möchtest durch das aufrichtige Bekenntniß deiner Sünden dem Priester selbst eine üble Meinung von dir beibringen; denn sei versichert, du kannst ihm keine bessere Meinung von dir beibringen und seine Hochachtung durch Nichts

mehr gewinnen, als wenn du dich als einen Büßer voll Aufrichtigkeit und Reue beweisest, denn er wird dann deinen Eifer und Bußgeist bewundern und in dir ein Wunder der göttlichen Gnade anstaunen. Ueberdies hört bei dem Priester, wenn er als Bußrichter waltet, jede persönliche Meinung auf. Wenn er im Beichtstuhle sitzt, fället er nur Urtheile Gottes, sieht den Beichtenden nur so an, wie er vor Gott ist, und der aufrichtige Büßer steht vor Gott in vollen Ehren da. — Was ist denn nun so Schreckliches an der Beicht? Ist nicht vielmehr Alles zum Troste, zur Beruhigung, zum Heile?

O Sünder, magst du dich im Aeußern auch ruhig und heiter zeigen, es ist eitler Schein, Heuchelei, in deinem Innern ist es trüb und finster, in deinem Herzen stürmt's und tobt's, deine Seele ist voll Unruhe und Traurigkeit. Unglücklicher, du hast deiner Seele den Frieden verloren, dein Gewissen ruft nach Rache — und nirgends in der Welt wirst du Trost und Ruhe finden. — Geh hin zur betrügerischen Welt, welche dich in diesen traurigen Zustand gebracht hat, wirf ihr, wie Judas die elenden Silberlinge, den Sündenlohn, um welchen du ihr deine Seele verrathen und dein Heil verkauft hast, vor die Füße; fordere deinen Frieden zurück. Sie wird dir den Rücken wenden und gleich dem Hohenrathe mit kaltem Hohne dir zurufen: „Was geht das uns an? Das ist deine Sache, da sieh du zu!" — Oder willst du jenes verzweifelte Mittel versuchen, zu dem so viele Lasterknechte greifen, um der inneren Unruhe und Angst los zu werden? Stürze dich in den Strudel lärmender Lustbarkeiten, vergrabe dich in das Gewühl betäubender Zerstreuungen; — du wirst dadurch nur Oel zum Feuer gießen, aber nie den Schmerz und das Weh deiner todkranken Seele dadurch heilen, nimmer den Wurm dadurch tödten, der ruhelos an deinem Herzen nagt. — Oder versuche dein Glück bei den großen Geistern der aufgeklärten Welt. Klage ihnen dein geistiges Elend, schildere ihnen deine Seelennoth, ob sie vielleicht Trost für dich haben. Ach, sie leiden ja an derselben Krankheit! Doch, sie werden dir lächelnd sagen: Freund, sei kein Narr, geberde dich nicht wie ein Kind! — Geh, nimm diese Dinge nicht so

zu Herzen. Was du für Laster ansiehst, sind Schwächen, wie die menschliche Natur sie mit sich bringt; wer hat denn keine Schwächen? Die Vergehen, welche dich ängstigen — sind Aeußerungen eines leicht verzeihlichen Leichtsinns, der mit der Zeit von selbst vergeht u. s. w. damit wird es Gott nicht so strenge nehmen; warum dir das Leben verbittern mit solch düsteren, schwermüthigen Gedanken? — Aber ach, bei all diesen Tröstungen wird dein Herz ohne Trost bleiben, durch all diese hohlen Redensarten wird dein Gewissen nicht leichter werden.

O Sünder, es gibt nur Ein Heilmittel für dein Wehe. Wirf dich deiner Mutter, der Kirche, in die Arme, daß sie dich versöhne mit dem erzürnten Vater. Stelle dich vor den milden Richterstuhl der Barmherzigkeit, eile zu dem Priester, der, mit göttlicher Gewalt und Vollmacht ausgerüstet, deiner wartet; öffne ihm dein Herz, wenn es auch noch so befleckt ist; schütte deine Seele vor ihm aus, so abscheuliche Geheimnisse sie auch bergen mag. Sieh, das Eine Wort aus dem Munde des Stellvertreters Gottes: Ich spreche dich los von deinen Sünden! dies Eine Wort voll wunderbarer Kraft ist genug, um die Ketten deiner Sünden zu sprengen, um den schweren Stein von deinem Herzen zu wälzen. Die Nacht deiner Seele hellt sich auf, und Trost und Friede, wie ihn die Welt nicht geben kann, kehrt in dein armes Herz zurück.

Verschließest du aber hartnäckig dein sündenbeladenes Herz, läßt du dir durch die Einflüsterungen des bösen Geistes die Zunge binden, o dann zittere vor den Folgen! Der Herr wird endlich ganz von dir weichen, dein Herz wird gänzlich verhärten, und du wirst immer tiefer in der Verworfenheit versinken. Zittere vor dem letzten Augenblicke; in Verzweiflung wird sich deine Seele vom Leibe losreißen im Tode. Zittere vor dem Tage des Gerichtes; die geheime Beicht, welche du hier verschmäht hast, wirst du dort ersetzen müssen durch das öffentliche Bekenntniß: alle die abscheulichen Gedanken deines wüsten Geistes, alle die schändlichen Wünsche und Begierden deines befleckten Herzens, alle Schandthaten deines verworfenen Lebens wirst du selbst dort laut verkündigen müssen vor dem

Angesichte des allwissenden Richters, vor der Versammlung der Engel und Heiligen, in Gegenwart der gesammten auferstandenen Menschheit. Und während dir hier die geheime Beicht Verzeihung deiner Sünden erwirkt hätte, wird jenes öffentliche Bekenntniß deine Verwerfung besiegeln. Zittere vor dem entscheidenden Urtheilsspruche deines unerbittlichen Richters, deines zürnenden Gottes! Er wird dich hinabschleudern in den Abgrund der Finsterniß, des Heulens und Zähneknirschens, wo hinab in alle Ewigkeit kein Lichtschimmer der Hoffnung, kein Strahl der Gnade dringt. „Wer seine Uebelthaten verbirgt, dem wird es nicht gut ergehen.“ (Sprüchw. 28, 13.)

Doch ich vergesse, daß mich hier gerade jene nicht hören, die vor Allem durch diese furchtbaren, aber wahren Drohungen erschüttert werden sollten. — Gehen wir zum zweiten Punkte über.

2.

Wenn auch die Beichte im Verhältniß zu dem schweren Uebel, aus welchem sie den Sünder erlöst, als ein leichtes Mittel erscheint, so darf doch der Sünder die Beicht selbst nicht leicht nehmen, weil sie für ihn das allerwichtigste Geschäft seines Lebens ist, und ihre guten oder schlimmen Folgen sich selbst in die Ewigkeit hinüber erstrecken. — Die aufrichtige Selbstanklage ist der Rettungsweg, welchen der Herr dem Sünder offen läßt, um dem Verdammungsurtheile des letzten Gerichtes auszuweichen. Das Weltgericht wie das Bußgericht — beide sind Gottesgerichte; das sollte Jeder bedenken, der zur heiligen Beichte geht.

Sünder, wie du auch heißen magst und wer immer du bist, was treibt dich zur Beicht? Was suchest du durch die Beicht? Mit wem redest du in der Beicht? Es treibt dich das Bewußtsein deiner Schuld, du suchest Verzeihung, du stehst vor dem Herrn, deinem allwissenden Gott, welcher durch seinen sichtbaren Stellvertreter deine Anklage hinnimmt. Du mußt also ohne Rückhalt und Verstellung, mit aller Aufrichtigkeit

und Offenherzigkeit dich anklagen. Du nahest einem Richterstuhle, der seine Einsetzung, seine Gewalt und Vollmacht von Gott dem Allheiligen und Gerechten hat; du mußt also im Bewußtsein deiner Nichtswürdigkeit und Strafbarkeit mit aller Demuth erscheinen. Du erwartest hier das Urtheil Gottes, die Entscheidung des Allerhöchsten; du mußt also mit aller Bereitwilligkeit dich unterwerfen. Kurz: dein Sündenbekenntniß muß mit Aufrichtigkeit, mit Demuth, mit Unterwürfigkeit geschehen.

Du klagst dich an vor Gott, — das ist ein vielsagendes Wort. Stelle dir jenen Augenblick vor, wo der Posaunenschall dich weckt aus dem Todesschlafe und der Engel dich hinführt vor den Thron des Weltrichters. Ohne Verhüllung, ohne Täuschung stehst du da vor dem Alles durchdringenden Blicke des Allwissenden. Weit offen steht dein Herz, entblößet liegen die Schandflecken deiner Seele da, auf deiner Stirne sind alle die sündhaften Gedanken zu lesen, welche je deinen Geist beschäftigten; und alle deine Glieder tragen die Sünden und Laster zur Schau, für welche sie dir einst als Werkzeuge dienen mußten. Wird da trotziges Schweigen, freches Leugnen, listiges Ausreden, kluges Bemänteln wohl Etwas nützen? — Aber wenn du es genau betrachtest, so ist deine Lage im Bußgerichte die nämliche. Wenn du auch mit dem Beichtvater zunächst redest, so thust du es doch vor dem Angesichte Gottes, dessen Stelle er vertritt, du stehst also, indem du dich anklagst, vor demselben Richter, der einst am jüngsten Tage dein Urtheil sprechen wird, vor dessen Auge kein Dunkel und kein Geheimniß besteht, der Herzen und Nieren durchforscht, der dich kennt — besser als du dich selber kennst. Du offenbarst also in der Beicht nur Dinge, die Gott schon im Voraus und bis in's Kleinste weiß; und wenn du Etwas verschweigest oder verschleierst, so suchst du Etwas zu verhüllen, was in voller Klarheit vor dem Alles durchdringenden Auge des ewigen Richters und Vergelters dasteht. — Wie redlich und aufrichtig, wie einfach und ungekünstelt mußt du also alle Fehltritte deines Lebens, alle Versündigungen deiner Zunge, alle Verirrungen deines Herzens, alle Ausschweifungen deines Verstandes offenbaren und darstellen!

Ich will hier nicht von jenen gotteslästerischen Beichten reden, welche mit absichtlicher Verschweigung schwerer Vergehen geschehen. Ach, diese dummdreiste Frechheit, welche das Gericht des allmächtigen Gottes zu hintergehen oder gar zu verhöhnen wagt, ist hoffentlich unter euch, Geliebteste, eine unbekannte Sache. Um so mehr aber muß ich auf jene zurückhaltenden Beichten hinweisen, in denen man zwar nicht geradezu lügen, aber auch nicht recht heraus will mit der ganzen Wahrheit; — an jene zweideutigen Bekenntnisse, wo man zum Voraus darauf sinnet, die Sünden von der mildesten Seite darzustellen und gleichsam durch eine künstliche Schminke ihre Häßlichkeit zu verdecken; auf jene schlauen Beichten, wo man die Aufmerksamkeit des Beichtvaters von der Hauptsache abzulenken sucht, wo man die schwersten Missethaten in Eile unbemerkt durchschlüpfen lassen will, wo man zu seiner Beschönigung und Rechtfertigung alles Mögliche einzuschalten weiß; auf jene verstellten Beichten, wo man mehr Reue und bessere Vorsätze heuchelt, als man wirklich hat, um leichter die Lossprechung zu erschleichen. — Kurz: ich erinnere an alle jene schlechten Beichten, wo man den Ankläger spielt und im Grunde nur seinen Vertheidiger macht, wo man als Büßer sich zeigt, und eigentlich ein Betrüger ist.

Oder wie, Geliebteste, gibt es nicht wirklich Sünder, welche vor der Beicht weit mehr darüber sinnen, wie sie ihre Verirrungen recht verdeckt und in künstlicher Umschreibung anzeigen können, als wie sie dieselben bereuen und bessern wollen? — Oder sind vielleicht jene Beichtkinder so selten, denen es mehr darum zu thun ist, dem Beichtvater eine gute Meinung von sich beizubringen, als die verlorene Gnade Gottes wieder zu erlangen; die mehr bemüht sind, ihre guten Eigenschaften bemerkbar zu machen, als ihre Fehler erkennen zu lassen; die mehr Andere beschuldigen als sich selbst anklagen zu wollen scheinen? — Man schlüpft zuweilen über die größten Sünden schnell hinweg, gleich als ob man befürchte, der Priester möchte sie beachten und weitere Fragen stellen. Ja Manchem wäre es gar nicht unlieb, wenn er das Bekenntniß seiner Sünden so einrichten könnte, daß sie der Hauptsache nach dem Bußrichter

unbekannt blieben. — Man will sich nicht als einen Gewohnheitssünder erkennen lassen, und ändert lieber die Beichtväter, statt sich selbst zu ändern. Man sucht lieber einen leichtfertigen Bußrichter auf, von dem man weiß, daß er dem eigentlichen Seelenzustande wenig nachforschet, um ohne viele Umstände losgesprochen zu werden.

„O ihr thörichten Menschen! O warum betrügt ihr euch vergeblich!" (Eccle. 2, 2.) Was hilft denn die List vor Gott, was frommt der Betrug gegen den Stellvertreter Gottes, was frommt es euerer Seele, euere Sünden so zu bekennen, daß die Beicht, statt die alte Schuld zu lösen, noch eine neue Schuld hinzufügt? Der Mangel an Aufrichtigkeit macht jede Buße verdächtig, jede Beicht bedenklich, die wirkliche Verzeihung zweifelhaft. Nein, ruft Petrus dem Magier Simon zu, da dieser die Gnade des heiligen Geistes auf unredlichem Wege erschleichen wollte: „Du hast an Alldem durchaus keinen Antheil, weil dein Herz nicht aufrichtig vor Gott ist." (Ap. Gesch. 8, 21.)

Zu der Aufrichtigkeit des Mundes muß sich aber auch die Demuth des Herzens gesellen. Denn man kann sich kein reumüthiges Herz vorstellen, welches nicht demüthig wäre, und die göttliche Erbarmung kann sich über keine Seele herablassen, welche hoffärtig ist. „Dem Hochmüthigen widersteht Gott, dem Demüthigen aber gibt er Gnade." (Jak. 4, 6.) — Die Beicht ist das wirksamste Gegengift für den menschlichen Stolz und Eigendünkel. Die Beschämung, sich in seiner Nichtswürdigkeit vor einem Menschen darstellen zu müssen, ist zugleich ein Ersatz für die Frechheit, mit welcher der Sünder die Gebote Gottes verletzt, eine Genugthuung für die Keckheit und Schamlosigkeit, mit welcher er im Angesichte Gottes der Welt und der Sünde gefröhnet hat. — Die ganze Bußanstalt soll eine Schule der Demuth sein. Leider ist sie es nicht für Alle. Denn ach, es gibt in jedem Stande gewisse vornehme Sünder, welche sich nach dem Maaße ihrer Geltung bei der Welt oder nach der Höhe ihres Eigendünkels auch im Bußgerichte behandelt wissen wollen. Sie bedenken nicht, daß sie in der heiligen Beichte

nicht mit dem Menschen unterhandeln, sondern nur durch den Menschen mit Gott; bei Gott aber gilt weder ein Ansehen der Person noch ein Vorzug des Standes. Wir kommen durch das Bußgericht nur jenem großen letzten Gerichtstage zuvor, wo wir, von allem Irdischen und Vergänglichen entblößet, nicht als Reiche, Gelehrte, Mächtige, Angesehene, Vornehme, sondern als armselige Sünder dastehen. Hier gilt nur die Demuth. Die Demuth aber treibt den Büßer zur vollkommenen Unterwürfigkeit.

Sobald der Sünder durch die aufrichtige Selbstanklage sich dem Bußrichter überantwortet hat, hört sein Eigendünkel und sein eigenes Urtheil auf. Er erwartet hier den Ausspruch Gottes durch den Mund dessen Stellvertreters. Er hat in der Anklage durch den Priester mit Gott geredet, und Gott antwortet ihm durch das priesterliche Urtheil. Muß er da nicht die Entscheidung des Bußrichters mit Ehrerbietung, Gelehrigkeit und unterwürfiger Bereitwilligkeit hinnehmen? Sollte er da nicht geduldig bei den Verweisen, willig zu den Rathschlägen, gehorsam hinsichtlich der auferlegten Buße sich beweisen? — Diese geduldige und demüthige Unterwerfung ist durchaus nichts so Unerhörtes, wie es vielleicht Manchem scheint. Die Geduld, welche der Sünder im Beichtstuhle haben soll, ist gar nicht zu vergleichen mit jener Geduld, die Gott mit ihm in seinem Sündenzustande getragen hat. Sie ist noch lange nicht so groß, als die Geduld, welche oft der Priester mit ihm bei Verwaltung des Bußsacramentes haben muß. Sie ist bei Weitem nicht so bedeutend als die Vortheile, welche sie ihm bringt, noch lange nicht so schwer, als die Sündenlast, welche ihm abgenommen, nicht so schrecklich als die ewige Strafe, welche ihm erlassen wird. „Darum sieh dich vor, und habe fleißig Acht auf das, was du hörst; denn du wandelst nahe bei deinem Verderben.“ (Sir. 13, 16.) — Jede Unbeugsamkeit, jede Widersetzlichkeit im Bußgerichte verräth ein unbußfertiges Herz, oder einen stolzen Sinn, oder eine verkehrte Denkungsart, und macht die Lossprechung — ich will nicht sagen: allemal nichtig — aber immerhin zweifelhaft.

Der Herr warnt die Priester: „Seht zu, was ihr thut;

denn ihr übet nicht das Gericht eines Menschen, sondern des Herrn, und Alles, was ihr richtet, wird auf euch zurückfallen. So sei die Furcht des Herrn mit euch, und thuet Alles mit Sorgfalt.“ (II. Paralip. 19, 9) Es liegt aber in dieser Mahnung zugleich die Warnung an den Büßer: Sieh zu, was du thust; denn du bist nicht durch Menschengewalt, sondern durch Gottes Urtheil gerichtet; und was du da gehört hast auf Erden, ist bestätigt im Himmel.

So säume denn kein Sünder, durch ein so leichtes Mittel seine Seele zu retten, sein Heil zu sichern. Werfet euch mit ernstlicher Zerknirschung nieder zu den Füßen des barmherzigen Vaters, er harret auf euch. Eilet zu dem Stellvertreter des liebenden Gottes, um nach einem aufrichtigen, demüthigen und unterwürfigen Bekenntnisse euerer Missethaten jenes beseligende Wort zu hören: „Unser Herr Jesus Christus spreche dich los; und ich spreche dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“ — Heute aber lasset uns in Schmerz und Reue mit dem königlichen Büßer zu Gott rufen: „O Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme, und nimm mich nicht hinweg in deinem Zorne! Erbarme dich meiner, denn ich bin sehr krank. Heile mich, o Herr, denn alle meine Gebeine sind zerrüttet, und betrübt ist meine Seele. Sei mir gnädig, o Herr, und errette meine Seele, hilf mir um deiner Barmherzigkeit willen. Denn wo ist Einer im Tode, der deiner gedenkt, und wer wird in der Hölle dich loben?“ (Ps. 6.) — Amen.

VI.

Die Genugthuung.

Wir haben gesündiget, vergilt du uns, o Herr, wie es dir gut dünkt, nur errette uns. Judic. 10, 15.

Erhaben ist Gott in den Werken seiner Allmacht und Weisheit, herrlich ist er in der Fülle seiner Herrlichkeit, groß in den Thaten seiner Gerechtigkeit; doch erhabener, herrlicher, größer noch erscheint er uns in den Wundern seiner Gnade und Barmherzigkeit. Wie wunderbar ist der Eifer, mit welchem Gott der verirrten Seele nachgeht und sie aufsucht! Aber wunderbarer noch ist die Geduld und Langmuth, welche der Herr beweist gegenüber der Gleichgültigkeit und dem Sträuben des Sünders, der nicht beachtet, daß Gott ihn zur Buße ruft. Doch am wunderbarsten ist die Liebe und Zärtlichkeit, womit der Allerhöchste den Büßer wieder aufnimmt und begnadiget. Der Sünder darf nur seine Sünden Gottes wegen herzlich bereuen, so wird schon das Vaterherz des Herrn gerührt und seine Güte neigt sich alsbald zur Vergebung. Der Reuige braucht nur ernstlich sich zur Besserung zu entschließen und sie dem Herrn zu geloben, so wird dazu übernatürliche Kraft seiner Schwachheit verliehen. Der Schuldige braucht nur heimlich, aber aufrichtig seine Missethaten dem Stellvertreter Gottes zu bekennen, und sie werden ihm vergeben und die verdiente ewige Strafe ihm erlassen. Kurz: der Büßer darf sich nur ganz und unbedingt der göttlichen Er-

barmung übergeben, und alles Vergangene ist vergessen. Unbegreiflich! Es ist nur ein armseliges Geschöpf, welches sich in die Arme des allmächtigen Schöpfers wirft, und dieser thut so zärtlich, als wäre es ihm ganz unentbehrlich. Es ist ein strafbarer Sünder, welcher zu den Füßen des Herrn der Welt niedersinkt, und dessen Freude ist so groß, als hätte er ein neues Reich erobert. Ja er will, daß der ganze Himmel sich mit ihm freue, daß alle Engel und Heiligen und Seligen in seinen Jubel einstimmen.

Liebe Christen, weshalb denn ein solcher Jubel der Himmlischen über die Bekehrung eines armen Sünders? Warum eine so überaus große Freude, wie sie selbst die Treue von neunundneunzig gerechten Seelen, die niemals vom Wege des Heils sich entfernten, dort nicht erwecket? Sollte denn der entlaufene und wieder heimkehrende Sohn die Liebe des Vaters mehr verdienen, weil er sie mit Undank gelohnt hat? Ist vielleicht der reuige Sünder solch außerordentlicher Gunstbezeigungen würdiger, weil er eigentlich strenge Züchtigung verdient hätte? Nein, Geliebteste; sondern der wahre Grund dieser Freude im Himmel liegt darin, weil die Freude über ein wiedergefundenes Kleinod desto größer ist, je größer der Schmerz war, welchen man wegen seines Verlustes empfunden hatte. Die himmlischen Geister, die um den Thron des Herrn versammelten Glückseligen kennen den Werth einer durch Christi Blut erkauften Seele, sie begreifen die ungeheuere Schuld einer schweren Sünde, darum sind sie so zärtlich besorgt für das Heil ihrer noch auf Erden streitenden Brüder; darum ist in ihren Augen eine sündenbefleckte Seele ein entsetzlicher Greuel, und, wenn sie noch trauern und Schmerz empfinden könnten, so würden alle Bürger des Himmels weinen und wehklagen, wenn irgend eine Seele durch schwere Missethat von Gott sich losreißt und in die Knechtschaft des Teufels sich begibt; und so wie die Hölle jubelt, wenn ein Mensch durch die Sünde sich ihr verschreibt, so ist die Freude des Himmels unaussprechlich, wenn ein Sünder sich wieder mit Gott versöhnt und seine verloren gewesene Seele durch die Buße der Hölle entrissen wird. Es freut sich Gott der Vater, weil er nicht den

Tod des sündigen Kindes will, sondern daß es sich bekehre und lebe. Es freut sich der Gottessohn, weil er sieht, daß sein Blut nicht umsonst geflossen ist. Es freut sich der göttliche Geist, weil er in seinen entweiht wordenen, aber nun gereinigten Tempel wieder einziehen kann. Und mit dem dreieinigen Gott freuen sich alle Bewohner des Himmels, weil eine Seele für den Himmel wieder gewonnen worden ist. Und mit den Himmlischen freut sich die heilige Kirche auf Erden, weil eines ihrer geliebten Kinder, dessen Tod sie beweinte, wieder auferstanden ist zum Leben. Und diese allgemeine Freude ist so groß, daß darüber gleichsam der Gerechten vergessen wird, deren Beharrlichkeit eine beständige, allzeit gleiche Freude verursacht.

Doch werfen wir noch einen Blick auf den verlorenen und wiedergefundenen Sohn. Hat er wohl jene große Freude, die seine Rückkehr im Vaterhause erweckte, auch in der Folge gerechtfertigt und dauernd gemacht? Hat er den Erwartungen entsprochen, die sein liebvoller Vater für die Zukunft von ihm hegte? — Der Heiland erzählt uns Nichts weiter von ihm und scheint dadurch anzudeuten, daß derselbe, seinen Vorsätzen und Versprechungen getreu, seinem Vater nie wieder Ursache zur Unzufriedenheit und Trauer gegeben habe. — Ich stelle mir vor, wie er sich kaum mehr einen Fuß aus dem Gute seines Vaters zu setzen getraut — aus Furcht, er könne sich wieder verirren; wie er sich selbst manches erlaubte Vergnügen versagt aus Besorgniß, es möchte ihn in die vorige Thorheit zurückziehen; wie er den Vater nimmer aus den Augen läßt, auf seine leisesten Wünsche merkt, wieder und wieder zu ihm hineilt, sich zu seinen Füßen setzt und der väterlichen Lehren lauscht. Ich stellte mir vor, wie er von Zeit zu Zeit das abgelegte Gewand seines Elends aus dem Verwahr wieder hervorzieht und sich vor die Augen hält, um auf's Neue seine ehemalige Thorheit und Bosheit zu bereuen und zu beweinen; wie es ihn dann hintreibt zum Vater, um ihn wiederholt die ihm zugefügten, wenn auch bereits verziehenen Kränkungen abzubitten, und seine Gelöbnisse ihm zu erneuern. Ich stelle mir vor, wie er sich selbst straft, weil er weiß, vom Vater nicht gestraft worden zu sein, wie er's

verdiente; wie er mit Allen im Hause wetteifert, dem Vater wohlzugefallen, die härteste Arbeit sich selbst vorbehält und im Dienste seines lieben Vaters sich gleichsam verzehrt. So stelle ich mir den verlorenen Sohn nach seiner Heimkehr vor; denn so muß der Sünder nach seiner Aussöhnung mit Gott sich verhalten, wenn seine Buße ächt ist, wenn seine Bekehrung dauerhaft und sein Heil gesichert sein soll. „Die Buße zwingt den Sünder, daß er Alles gerne überträgt; in seinem Herzen ist Reue und Schmerz, im Munde die Beicht, und im Werke die Demuth, das heißt: die fruchtbare Genugthuung.“ (S. Chrysost. De poenit. Sermo 1.)

Es bleibt uns denn von den verschiedenen Acten der Buße, durch welche der Sünder sich des Segens des heiligen Bußsacraments würdig machen muß, noch die Genugthuung, als die Buße des Werkes, des Lebens zu betrachten übrig, und ich sage:

Auch die Genugthuung ist zur Rettung des Sünders unerläßlich nothwendig,

und zwar eine zweifache Genugthuung:

1) Jene Genugthuung, welche als wesentlicher Theil zum heiligen Bußsacramente gehört, und zur Erlangung der Sündenvergebung gefordert wird; und
2) jene Genugthuung, welche dem Bußsacramente, das heißt der Sündenvergebung nachfolgen soll, und zur Bewahrung der wiedererlangten heiligmachenden Gnade nothwendig ist.

Ich verstehe unter beiden die Bußwerke, welche der Priester in der Beicht auferlegt, und welche der Büßer bereitwillig hinnehmen und getreu verrichten muß, und die Bußübungen, zu welchen der eigene Bußeifer uns antreiben soll und deren zweckmäßige Auswahl uns selbst überlassen bleibt.

„O Gott, sende uns herab von deinem hohen Himmel deine Weisheit, daß sie mit uns sei und wirke, damit wir lernen, was

dir wohlgefällig sei, damit sie uns klüglich leite in unserem Thun und uns bewahre durch ihre Macht." (Weish. 9.) Hilf uns, o Herr, das Werk vollenden, welches deine Gnade in uns begonnen hat.

1.

Wir müssen, wie der heilige Augustinus lehrt, im Bußgerichte zwei Dinge unterscheiden: die **Barmherzigkeit** und die **Gerechtigkeit** Gottes; seine Barmherzigkeit, vermöge welcher er die Sünde und die ewige Strafe nachläßt; seine Gerechtigkeit, vermöge welcher er uns mit zeitlicher Strafe züchtiget. — Durch die Erkenntniß und Anerkennung unserer Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit, durch die Reue über die der göttlichen Majestät zugefügten Beleidigungen, durch den ernstlichen Vorsatz und das Gelöbniß der Lebensbesserung und durch die Selbstanklage vor dem Stellvertreter Gottes haben wir die göttliche Erbarmung für uns gewonnen, und unsere Seele in jenen Stand gesetzt, wo die Kraft des heiligen Bußsacraments an ihr sich erweisen kann. Jetzt muß aber auch noch der göttlichen Gerechtigkeit genuggethan werden. Hiezu reicht es aber nicht hin, daß wir die gebeichteten und verziehenen Sünden für die Zukunft meiden und eines tugendhaften Wandels uns befleißen; denn das Böse zu meiden und die Tugend zu üben, ist ja auch für den Unschuldigen, für den Gerechten heilige Pflicht, ist eine Verbindlichkeit, die wir ohnedem für alle Zeit unseres Lebens zu erfüllen haben; das kann also kein Ersatz für unsere früheren Versäumnisse, keine Buße für unsere ehemalige Untreue, keine Genugthuung für die dem Herrn zugefügten Beleidigungen sein. — Nein, Geliebteste, die der barmherzigen Gerechtigkeit Gottes schuldige Genugthuung besteht in solchen Werken, zu denen man nicht schon an sich verpflichtet ist, und welche man auf sich nimmt in der Absicht, für seine Sünden zu büßen.

Mißverstehet aber meine Worte nicht. Alle unsere Bußwerke können unsere Sündenschuld nicht aufwiegen. Ach, bedenket nur: Womit könnten endliche Wesen die Beleidigungen vollkommen sühnen, welche sie der unendlichen Majestät zugefügt

haben? Wie vermöchte auch die härteste zeitliche Buße die Strafe der ewigen Verdammniß zu ersetzen, welche wir für jede einzelne unserer vielen Todsünden verdient haben? Und wenn wir alle guten Werke, alle Abtödtungen, die in der ganzen Welt geübt werden, für uns allein hätten, sie wären doch kein hinreichender Preis, um die verlorene Gnade Gottes und den Anspruch auf den Himmel uns zurückzuerkaufen. — Nein, liebe Christen, alle unsere Bußwerke, sie mögen heißen wie sie wollen, kommen unserer Schuld nicht gleich, alle unsere Bußwerke, sie mögen so groß sein, als sie können, sind doch nur eine große Nulle, welche für sich allein Nichts zählt.

Wie, soll also der Büßer verzweifeln? Thut er dann nicht klüger, das rauhe Bußgewand mit dem weichen Narrenkleide der Welt zu vertauschen, um wenigstens sein Leben zu genießen, so lange es möglich ist, weil ihm doch für die Ewigkeit keine Hoffnung mehr bleibt? — Behüte uns der barmherzige Gott vor solchem Wahn! — O tröstet euch, ihr bußfertigen Seelen! Denn wisset: wenn auch unsere größten Bußwerke an sich selbst nur große Nullen sind, so erhalten sie doch Geltung und Werth zur Abzahlung unserer Schuld, sobald jenes große Eins davortritt — das unendliche Verdienst Jesu Christi, des Gottmenschen, unseres Erlösers. „Er ist der Versöhner für unsere Sünden.“ (I. Joh. 2, 2.) Sein Kreuzopfer leistet die volle, ja überfließende Genugthuung für alle unsere Missethaten, die Verherrlichung, welche er dem Vater bereitet hat, übertrifft alle Unehren und Beleidigungen, welche wir ihm zugefügt haben, sein Blut tilgt alle Sünden, und seine Verdienste überwiegen weit alle Schuld der ganzen Menschheit. Und aus seinen Verdiensten erhalten unsere Genugthuungswerke ihren Werth vor den Augen der göttlichen Gerechtigkeit.

Das Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi, deren wir durch das heilige Bußsacrament theilhaftig werden, darf aber unseren Bußeifer nicht einschläfern, sondern eben durch die tröstliche Gewißheit, daß wir nicht vergeblich büßen, soll er entflammt und angespornt werden. Der unendliche Werth der

Verdienste unsers Erlösers soll der Trägheit und Weichlichkeit nicht zum Ruhepolster, sondern unserer Muthlosigkeit zur Ermunterung, unserer Schwachheit zur Stütze, unserer Unzulänglichkeit zur Ergänzung dienen. — Daß das Sühnopfer des Gottmenschen nicht alle Bußpflicht für den Sünder aufhebt, zeigt der Herr selbst, indem er gleich bei der Lossprechung durch seinen Stellvertreter dem Sünder auch eine Bußstrafe bestimmt.

Man muß, sagt ein heiliger Lehrer, den Priester im Beichtstuhle nicht mit den leiblichen Augen ansehen, sondern mit den Augen des Glaubens betrachten; man muß da den sterblichen, schwachen Menschen vergessen und nur an den Stellvertreter des ewigen, allmächtigen Gottes denken. Gott, der barmherzige Gott ist es, der hier zu Gerichte sitzt, und wenn der Sünder sich vor dem Priester anklagt, so klagt er sich vor Gott an, und wenn dann der Priester das Urtheil ausspricht und die Bußstrafe bestimmt, so thut dieses Gott durch dessen Mund. Bedenkt es also wohl: Der Priester straft im Bußgerichte im Namen des allmächtigen Schöpfers, dem alle seine Geschöpfe Gehorsam und Unterwerfung schuldig sind. Er straft im Namen der höchsten Majestät, welche vom Sünder frech beleidigt worden ist. Er straft im Namen Jesu Christi, welcher sich für den Sünder hat strafen lassen und der mit seinem theueren Blute unsere Sünden abwäscht. Er straft als Diener der Kirche, die von Gott die Gewalt hat, zu binden und zu lösen. „Darum," so mahnt der heilige Augustinus (De vera et falsa poenitentia), „unterwerfe sich der Sünder gänzlich der Gewalt des Richters im Urtheile des Priesters, ohne eigenen Vorbehalt; so daß er auf dessen Geheiß zur Wiedererlangung des Lebens seiner Seele Alles zu thun bereit ist, was er thun würde zur Abwendung des Todes seines Leibes, und dieses mit freudigem Verlangen, weil er ein ewiges, gleichsam göttliches Leben wiedergewinnt."

Und wie straft Gott den Sünder durch den Priester, seinen Stellvertreter? Er züchtigt uns mit zeitlicher Strafe, wo er uns ewig strafen könnte, und ewig strafen müßte, wenn er seiner Gerechtigkeit freien Lauf ließe, und die Verdienste seines Sohnes nicht dazwischen träten. Er ermäßiget selbst diese zeitlichen

Strafen, obgleich wir ihn ohne Maaß beleidigt haben. Es ist euch, Geliebteste, wohl nicht unbekannt, mit welch heilsamer Strenge die Kirche ehedem die Sünder bestrafte; aber sagt selbst, in welchem Verhältnisse standen diese wenn auch noch so strengen und langen Kirchenbußen der älteren Zeit zu einer durch die ganze Ewigkeit währenden namenlosen Qual und Pein, welche der Lohn einer schweren Sünde sein sollte? Und was sind nun gar die heutigen Bußen gegen jene der früheren Zeit? O Geliebteste, die jetzigen Bußstrafen verdienen kaum mehr den Namen der Strafe.

Und selbst diese unbedeutenden Bußwerke, welche der Bußrichter zur Bestrafung der Sünder auferlegt im Namen Gottes, sind weniger ein Zeichen des göttlichen Zornes als vielmehr eine Wirkung der göttlichen Liebe, welche uns damit zugleich eine heilsame Arzenei zur vollen Genesung und ein Schutzmittel gegen erneute Versündigung bietet. Diese Bußstrafen sollen uns ein Hinweis auf jene Strafen sein, die wir wirklich verdient haben, ein Mahnzeichen an unsere Hinfälligkeit, eine Warnungstafel vor dem Rückfall, eine Kräftigung für unseren, durch das Sündenleben entkräfteten Willen, sollen zur völligen Ausheilung der Wunden dienen, welche die Sünde unserer Seele geschlagen hat. Denn wenn auch die den Tod drohende Krankheit gehoben ist, so bedarf doch der Kranke noch Arzenei, um zur vollen Gesundheit zu gelangen. „Es ist nicht genug,“ sagt der heilige Chrysostomus, daß man den Pfeil aus dem Fleische ziehe, sondern es muß auch die Wunde, welche der Pfeil gemacht hat, geheilt werden. Ebenso muß auch bei der Seele nach erlangter Verzeihung der Sünden die zurückgebliebene Wunde geheilt werden durch die Buße.“ (Hom. 80. ad popul. Antioch.)

Liebe Christen, braucht es noch mehr oder überzeugendere Gründe, um einzusehen, daß der Sünder die Buße, welche der Bußrichter ihm auferlegt, demüthig und bereitwillig hinnehmen, ungesäumt und pünktlich verrichten müsse? — Und doch behandeln so Viele die Genugthuung mit so großer Leichtfertigkeit, als wäre sie eine ganz gleichgültige und bedeutungslose Sache. Ach, Mancher glaubt sogar diese Bußstrafe geradezu abweisen zu

dürfen, und bedenkt nicht, daß er sich hiedurch der Verzeihung seiner Sünden unwürdig macht, ja als größerer Sünder vom Bußgerichte hinweg geht, als er zu demselben hingetreten ist. Sei es nun, daß er die Annahme der auferlegten Buße verweigert aus Frechheit, weil er sie nicht verdient zu haben wähnt, oder aus Weichlichkeit, weil ihm die vorgeschriebenen Bußwerke etwas lästig erscheinen, oder aus Trägheit, weil ihm die festgesetzte Bußzeit zu lange dünkt, u. s. w., in allen Fällen bleibt er ohne wirkliche Rechtfertigung, denn entweder glaubt er nicht, daß das Bußsacrament von Gott eingesetzt und das Urtheil des Richters aus göttlicher Gewalt gesprochen ist, er hat also einen ungläubigen Sinn, oder er will die Schuld und Strafwürdigkeit seiner Gott zugefügten Beleidigungen nicht erkennen, es fehlt ihm also die Reue; oder es ist ihm gar nicht recht um seine Bekehrung zu thun, es mangelt ihm also der gute Vorsatz. — Wir wissen aber, daß der Sünder ohne demüthigen Glauben, ohne herzliche Reue, ohne ernstlichen Vorsatz keine Sündenvergebung von Gott hoffen darf. „Ist es denn nicht genug," ruft ein berühmter Lehrer aus, „daß die heutige Buße kaum ein Schatten ist von der heilsamen Strenge der ersten, goldenen Jahrhunderte des Christenthums? Soll der wahre Büßer auch noch vor diesem Schatten erschrecken und fliehen? Soll der Christ seine Bußzeit nur bis in die Ewigkeit verschieben und dort die Vollendung des Ausspruchs über sich erwarten?"

Aber auch die leichtfertige und unvollkommene Verrichtung der auferlegten Buße gibt gerechten Grund zur Besorgniß um das Heil des Sünders. Sie verräth eine schwache Reue, einen wankelmüthigen Vorsatz, sie ist ein Undank gegen die unendliche Güte Gottes. Gott schenkt im Bußsacramente eine so große Schuld, und das Wenige, was er noch zum Ersatz verlangt, wirft ihm der Sünder, wie ein Almosen, geringschätzend gleichsam vor die Füße. — Auf gleiche Weise macht auch der willkürliche Aufschub in Verrichtung der Buße die Aufrichtigkeit des Büßers verdächtig. Hat der Bußrichter die Zeit der Verrichtung bestimmt, so ist der eigenmächtige Aufschub von Seite des Sünders ein offenbarer Ungehorsam. Ist die Zeit nicht be-

stimmt werden, so zeugt die willkürliche Verzögerung der Genugthuung mindestens von Gleichgültigkeit gegen das Seelenheil, oder von großem Leichtsinne. — Ach, Geliebteste, wenn wir sozusagen auf dem Heimwege vom Richterstuhle des barmherzigen Gottes unser gegebenes Wort schon vergessen, welche Treue darf dann der Herr für die spätere Zeit von uns erwarten? Wenn wir gleich nach der Versöhnung mit Gott wieder vergessen, was wir ihm schuldig sind, werden wir später gewissenhafter sein? — Wenn der Büßer sogar die ihm anbefohlene Genugthuung, unter deren Voraussetzung er die Lossprechung erhalten hat, mit solch wegwerfender Gleichgültigkeit behandelt, welche Erwartungen darf man dann von seiner freiwilligen Genugthuung hegen? und doch verlangt unser Heil auch diese.

2.

Glauben wir ja nicht, daß die geringe Buße, welche der Beichtvater auflegt, schon hinreiche, die ganze noch rückständige Schuld der göttlichen Gerechtigkeit abzutragen und alle zeitlichen Sündenstrafen zu tilgen. Wenn im Bußgerichte die Genugthuung so linde gemacht, die Strafe auf ein so geringes Maaß herabgesetzt wird, so geschieht das in Rücksicht auf das Kreuzopfer des Gottmenschen, im Hinblicke auf die Verdienste der Heiligen und den Gnadenschatz der Kirche; es geschieht aber auch im Vertrauen auf unseren Bußeifer und in der Voraussetzung, daß wir die Sünden durch freiwillige Bußübungen an uns noch strafen und das Werk unserer Bekehrung vollenden helfen, gleichwie der Arzt den Patienten nach gehobener Krankheit frei gibt mit einer zweckmäßigen Anweisung zur Nachcur und mit der Voraussetzung, daß der Reconvalescent nun sein eigener Arzt sein werde, bis er wieder zur vollen Gesundheit und Lebenskraft gelangt. Darum betet der Priester nach der Absolution über den Sünder: „Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi, die Verdienste der seligen und allzeit reinen Jungfrau Maria und aller Heiligen, was du Gutes thun und Hartes Gott zu Liebe ertragen wirst, mögen dir dienen zur Vergebung der Sünden, zur Mehrung der Gnade und zur Erlangung des

ewigen Heiles." — Seht also, Geliebteste, euere freiwilligen Bußwerke sind also in dem Urtheile des Bußrichters eigentlich schon eingeschlossen und mitgerechnet, und ihr häbt also gewissermaßen die Verpflichtung hiezu mit der Lossprechung übernommen.

Die freiwillige Genugthuung, von welcher ich da rede, heißt also nicht freiwillig, als ob wir in keiner Weise dazu verpflichtet wären und es ganz unserer Willkür überlassen bliebe, solche zu üben oder nicht; sondern sie ist nur in so ferne freiwillig, als die Art und Weise, wie wir solche Bußwerke üben wollen, die Auswahl derselben, und die Zeit ihrer Uebung unserem Ermessen überlassen sind, damit wir sie nach unserem Stande, unseren Verhältnissen und Kräften und den abzubüßenden Sünden angemessen wählen und einrichten können. — Die Uebernahme der von Gottes Gerechtigkeit uns bestimmten zeitlichen Sündenstrafen ist keine freiwillige, sie ist unabweisbar; nur das ist unserer freien Wahl überlassen, ob wir diese Strafe jetzt in diesem Leben, oder erst in jener Welt büßen wollen.

Die Welt mag also vom Bußleben denken und urtheilen wie sie will, unsere Trägheit und Weichlichkeit mag dagegen einwenden, was sie will, die Beispiele wahren Bußeifers mögen unter uns noch so selten sein, die freiwillige Buße bleibt immerhin für den Christen eine wichtige Schuldigkeit, ein heiliges Bedürfniß, eine nothwendige Tugend. — Wir schulden die freiwillige Buße als ein Sühnopfer der göttlichen Gerechtigkeit, welche Genugthuung fordert, und als ein Dankopfer der göttlichen Barmherzigkeit, welche uns vergeben und uns gerettet hat. Wie so treffend der große Kirchenlehrer Augustinus (In Plm. 50.) schreibt: „Lasset uns die Barmherzigkeit Gottes anrufen, aber zugleich auch seiner Gerechtigkeit eingedenk sein. Jener kommt es zu, dem Sünder zu verzeihen, dieser geziemt es, die Sünde zu bestrafen. Wir dürfen vom Herrn nicht so Barmherzigkeit fordern, daß die Sünde ganz ungestraft bleibe. Nein, Herr, so rufe Jeder mit David, meine Sünde soll nicht ungestraft bleiben; ich kenne auch die Gerechtigkeit desjenigen, dessen Barmherzigkeit ich suche. Nur darum verlange ich von der Strafe, welche du

über meine Sünden eigentlich verhängen solltest, frei zu sein, weil ich selber sie an mir bestrafen will."

Wir schulden die freiwillige Buße uns selbst als Schutzmittel gegen die Sünde. „Faste," sagt ein heiliger Lehrer, „weil du gesündiget hast, und faste, damit du nicht wieder sündigest." Denn niemals werden wir die wehethuende Versagung des Unerlaubten auf uns nehmen, wenn wir uns nicht geübt haben durch Entsagung im Erlaubten. Die priesterliche Absolution hat den Büßer zwar seiner begangenen Sünden entledigt, sie hat aber das Wiedersündigen nicht unmöglich gemacht. Die Wurzel der Sünde, die angeborene Begierlichkeit, liegt immer noch auch im Gerechtfertigten, und wird wieder neue Keime und Sprossen treiben, wenn sie nicht durch den anhaltenden Bußgeist niedergehalten wird. Unsere Sinnlichkeit wird immer nach der verbotenen Frucht gelüsten, wenn sie nicht durch die Buße gezähmt wird und die Bitterkeit der Selbstbestrafung verkosten muß. „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit." (I. Cor. 9, 27.) Hat auch der Sünder die verwirkte heiligmachende Gnade durch das heilige Bußsacrament wieder erlangt, so trägt er sie doch in einem zerbrechlichen Gefäße, welches beim ersten Anstoß zertrümmert werden kann; er reiset mit diesem kostbarsten Schatze seiner Seele durch ein Land, wo die Räuber auf allen Wegen lauern. Er muß also stets sein Heil mit Furcht und Zittern wirken. Darum mahnt der Apostel: „So sehet zu, Brüder, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Unweise, sondern wie Weise, und benützet die Zeit, denn die Tage sind böse." (Eph. 5, 15.)

Die freiwillige Buße ist ferner ein Bittopfer, welches immer neue kostbare Gnaden vom Himmel auf uns niederzieht, welches die Heiligung stets mehrt und die Seele vorwärts leitet auf dem steilen Wege der Vollkommenheit. Sie ist endlich das Merkmal, welches die wahren Jünger Jesu von den Kindern der Welt unterscheidet. Es wäre unbillig, daß die Glieder das Bußleiden fliehen wollten, deren Haupt mit Dörnern für sie gekrönt ist und in freiwilliger Buße unter der göttlichen Gerechtigkeit sich beugt.

Ja kommt, ihr Büßer, kommt zum Kreuze! An den Wunden des sterbenden Heilandes habt ihr die Bosheit der Sünden kennen gelernt, zu den Füßen des Gekreuzigten hat euere Seele den Wermuth der Reue eingetrunken, am Kreuzesstamme habt ihr euere heiligen Vorsätze gefestiget, das Kreuz hat euch zum aufrichtigen Bekenntnisse ermuthigt, und das Blut des Gekreuzigten hat euere Sünden abgewaschen; nun aber kommt als gereinigte Sünder und stellet euch freiwillig unter das Kreuz, um mit dem zu leiden, welcher für euch gelitten hat, um das Kreuz der Buße auf euch zu nehmen und in heiliger Liebe zu tragen. Er selber ruft euch zu: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, der kann mein Jünger nicht sein, der ist meiner nicht werth, der kann nicht zu mir kommen!" Christus, sagt der Apostel, hat gelitten und uns ein Beispiel hinterlassen, daß wir seinen Fußtapfen nachtreten. Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlichet werden.

Geliebteste in Christo!

So haben wir denn den verlorenen Sohn auf den Wegen seiner Verirrung und in der Tiefe seines Elends geschaut, und haben den Büßer betrachtet auf seiner Rückkehr, haben die Aufnahme bewundert, welche er bei seinem Vater gefunden, und uns den Eifer vorgestellt, mit welchem der Begnadigte seine früheren Vergehungen zu sühnen, die wiedererlangte Gnade zu bewahren, und der göttlichen Liebe würdig zu werden und zu bleiben bemüht war. Wir kennen nun das Wesen der wahren Buße, welches besteht:

in der Gewissenserforschung, als der Buße für den hochmüthigen Geist,
in der Reue, als der Buße des genußsüchtigen Herzens,
in dem Vorsatze, als der Buße des verkehrten Willens,
in der Beicht, als der Buße der leichtfertigen Zunge, und
in der Genugthuung, als der Buße des gottentfremdeten Lebens.

Es ist mir nicht weniger als euch bange geworden bei den ernsten, oft erschreckenden Wahrheiten, welche ich euch verkündiget habe; aber ich durfte euch und mich nicht schonen, weil ich weiß,

daß auch Gott die Unbußfertigen nicht schonen wird. Ich durfte unserer Lauigkeit, unserer Trägheit und Weichlichkeit das Wort nicht reden, weil ich weiß, daß hiedurch die göttliche Gerechtigkeit sich nicht aufhalten läßt. Ich durfte den Sündern die drohende Gefahr des ewigen Unterganges nicht verhehlen, denn es stand dabei mein eigenes Heil auf dem Spiele. Beständig tönte mir in den Ohren jener strenge Mahnruf des Herrn an den Propheten: „Menschenkind, ich habe dich zum Wächter bestellt. Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und es ihnen verkündigen in meinem Namen. Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du wirst des Todes sterben! und du verkündest es ihm nicht, und sagst es ihm nicht, daß er von seinem bösen Wege sich bekehre und lebe; so soll dieser Gottlose in seiner Missethat sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wenn du es aber dem Gottlosen verkündest, und er bekehrt sich nicht von seiner Missethat und von seinem bösen Wege, so soll er zwar sterben in seinen Sünden, du aber hast gerettet deine Seele. (Ezech. 3.)

Also noch einmal: Sünder, thut Buße! — Thut Buße, damit euere Sünden ausgelöscht werden! — Thut Buße und verschiebt es nicht von einem Tage zum andern! — Thut Buße, denn wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise umkommen! — „O Mensch," so ruft uns Allen der heilige Vater Ambrosius zu: „O Mensch, wer immer du bist, in welchem Stande du dich auch befindest, denk an dich! An dich, sage ich, denke, und nicht an deine Einkünfte, nicht an dein Geld! An dich, sage ich, und nicht an deine Besitzungen, nicht an deine Erbschaften! An dich, sage ich, und nicht an deine Bequemlichkeit, nicht an das Wohlsein deines Leibes! An dich denke, an deine Seele, an diesen kostbarsten Theil deiner selbst!" — Ja, o Sünder, habe Mitleid mit dir selbst, erbarme dich deiner Seele. Du hast nur Eine, und sie ist so hoch gestellt, trägt das Bild deines Gottes, sie ist so theuer erkauft — durch das kostbare Blut des Gottmenschen; sie ist zu so Herrlichem erschaffen, sie soll ewig leben, — sie wird leben ewig glückselig

oder ewig unglückselig! Hab Erbarmen mit deiner armen Seele und lasse sie nicht auf ewig zu Grunde gehen. — So wahr ein Gott im Himmel ist: es kostet dich weniger Mühe, die Seligkeit zu erringen, als es dir Sorge macht, die Verdammniß zu erkaufen. — „Sieh, jetzt ist die günstige Zeit, jetzt sind die Tage des Heils!" Die Gnadenpforte steht dir offen; eile — ach, vielleicht bald ist sie für dich geschlossen, um nie mehr sich aufzuthun. Deine Mutter, die Kirche, ruft; folge ihrem Ruf; ach, vielleicht bald hörest du ihn nimmer! Der himmlische Vater erwartet dich, dein göttlicher Heiland zieht dich, der heilige Geist drängt dich; o sträube dich nicht länger. Heute will der dreieinige Gott sich deiner erbarmen, bald, vielleicht morgen schon muß er dich auf ewig verwerfen!

So lasset uns denn niederfallen auf unsere Kniee und in der Betrübniß unseres schuldbewußten Herzens zum Herrn flehend rufen, wie sein Stellvertreter auf Erden (Papst Urban VIII.) uns anleitet:

„Vor deinen Augen, o Herr, bekennen wir die Sünden, die wir begangen, und vergleichen sie mit den Strafen, welche wir von dir erhalten haben. Erwägen wir das Unrecht, welches wir verübt, so ist viel zu unbedeutend, was wir leiden, viel größer, was wir verdienen. Schwerer ist, was wir verbrochen haben, leichter, was wir erdulden. — Wir fühlen die Strafen der Sünde, und legen den Hang zur Sünde nicht ab. Unter deiner Züchtigung will unsere Schwachheit erliegen, und doch will unsere Bosheit sich nicht ändern. Die trauernde Seele ist gequält, aber der starre Nacken will sich nicht beugen. — Das Leben seufzet im Leide und will sich nicht bessern im Werke. — Siehst du langmüthig zu, so bekehren wir uns nicht; strafst du, so dauern wir nicht aus. In der Züchtigung bekennen wir, was wir gethan, und nach der Heimsuchung vergessen wir, was wir beweint haben. — Erhebst du deine Hand, so geloben wir Besserung; ziehst du das Schwert zurück, so halten wir nicht Wort. Schlägst du, so flehen wir um Schonung; und schonest du, so reizen wir dich wieder zum Schlagen. — Sieh uns vor dir, die wir uns als Sünder bekennen! Wir wissen, daß du

uns mit Recht verderbest, wenn du nicht erbarmend verzeihest. — O allmächtiger Vater, verleihe uns ohne unser Verdienst, um was wir flehen, der du uns aus Nichts erschaffen hast, auf daß wir zu dir beten können — durch Christum, unseren Herrn."

Vielgeliebte in Christo!

Ein Gedanke hat mich jedesmal, so oft ich in dieser heiligen Fastenzeit die Kanzel betrat, mit Bangigkeit erfüllt. Wenn ich diese zahlreiche Versammlung der Gläubigen überschaute, konnte ich mich niemals des Gedankens an jenen großen Gerichtstag erwehren, der über das Loos unserer Ewigkeit entscheiden wird. Ich stellte mir vor, wir wären wirklich schon um den Thron des allwissenden und allgerechten Gottes versammelt. Ich glaubte zu hören, wie die heiligen Engel vor dem Richterstuhle ihres Königs Zeugniß ablegen über alle Gedanken, Wünsche, Vorsätze, Blicke, Worte, Werke ihrer ehemaligen Schützlinge. Ich glaubte die Stimme Maria's, der Mutter Jesu, und zahlloser Heiligen zu vernehmen, welche dem Herrn die Gnaden aufzählen, welche sie durch ihre Fürbitte dereinst auf Jene herabriefen, die nun gerichtet werden sollen. Es war mir, als höre ich die Eltern Zeugniß geben über ihre Kinder, und die Kinder über ihre Eltern, als höre ich die Herrschaften und Dienstboten, Vorgesetzte und Untergebene, Mann und Weib, Reiche und Arme, Freunde und Feinde über einander und gegen einander Zeugniß ablegen; und als erginge dann auch an mich der Aufruf des Richters: Tritt vor und gib Zeugniß von Allem, was du ihnen grpredigет hast, von den Wahrheiten, welche du ihnen verkündiget, und sie nicht beherziget haben, von den Geboten, welche du ihnen eingeschärft, und sie nicht befolgt haben, von den Warnungen, welche du ihnen zugerufen, und sie in den Wind geschlagen haben. — Ach, und es war mir, als müßte ich sehen, wie mein Zeugniß für Manchen schwer auf die Wagschale des Gerichtes falle und sie vollends niederziehe auf die Seite der Verwerfung.

Und wie dann der Richter, an die Anderen sich wendend,

spräche: Und nun gebt auch ihr Zeugniß, über diesen, der einst der Verkünder meines Wortes unter euch war. Gebt Zeugniß von den Wahrheiten, Lehren, Geboten, Vorschriften, Räthen, Verheißungen, Mahnungen, Drohungen, welche ihr aus seinem Munde gehört habt, damit ich ihn nach seinen eigenen Worten richte.

O Herr, von deinem Angesicht
Verstoß uns arme Sünder nicht,
Verstoß uns nicht.

Doch, dem Herrn sei Dank! liebe Brüder, daß wir noch leben, daß wir noch zum Vater der Barmherzigkeit uns flüchten, und wenn auch nicht dem Gerichte selbst entfliehen, aber doch dem Verwerfungsurtheile des Gerichtes entgehen können. Zögern dürfen wir aber nicht, es möchte sonst zu spät werden. „Siehe," spricht der Herr, „ich stehe vor der Thüre und klopfe an; wer auf mein Rufen hört und mir die Thüre öffnet, zu dem will ich eingehen und Abendmahl mit ihm halten und er mit mir." (Offenb. 3, 20.) O lassen wir ihn nicht vergeblich anklopfen und rufen! Oeffnen wir ihm ohne Verzug unsere Herzen. — Ja, Herr und Heiland, wer könnte deiner so überaus großen Liebe widerstehen, wer sollte dich nicht wieder lieben! O so komm denn, liebenswürdigster Jesus, komm, unsere Herzen stehen dir offen, reinige sie, heilige sie, schmücke sie aus, gestalte sie um zu würdigen Tempeln für dich, und dann ziehe ein, du Bräutigam unserer Seelen, und bleibe bei uns und laß uns nie mehr von dir geschieden werden. „Denn was haben wir im Himmel und was ist uns Werthes auf Erden außer dir, o Herr? Du bist unsers Geistes Stärke, unser Erbtheil ewiglich." (Offenb. 3, 20.)

Charfreitag.

Erste Predigt.

Die sieben Worte Jesu am Kreuze.

Das Wort vom Kreuze ist zwar denen, die verloren gehen, eine Thorheit; denen aber, die gerettet werden, nämlich uns, ist es eine Kraft Gottes. I. Cor. 1, 18.

Wie ist es uns heute doch so wehmüthig um das Herz im Hause des Herrn, welches sonst für uns der Ort heiliger Freude und süßer Wonnegefühle war! Wie öde, wie sterbhausartig kommt uns heute das Gotteshaus vor! Wie ernst und tiefsinnig entfalten sich die kirchlichen Ceremonien vor unseren Blicken! Die Liturgie ist wie aus ihren Fugen gerissen, die gottesdienstlichen Handlungen erscheinen in ganz ungewöhnlichen Formen. Die hellen Glocken sind verstummt, als hätte Schmerz und Schrecken ihre Zungen gelähmt. Die Orgel schweigt, als wäre sie, wie die Jünger am Oelberge vor Traurigkeit in Schlaf gesunken. Der Chorgesang tönt in herzergreifenden Klageliedern. Die Altäre stehen verödet, der Hochaltar, der Thron des Allerheiligsten ist gleich einer Wittwe allen Schmuckes beraubt und und in Trauer gehüllt. Der Tabernakel steht offen und leer, wie ein ausgeraubtes Haus. Der Priester steht nicht wie sonst

an den Stufen des Altares, er liegt dort hingestreckt auf seinem Angesichte, und sein Mund findet die Worte nicht, um die Gefühle seines Herzens auszudrücken. Das heilige Meßopfer unterbleibt; nur einige abgerissene Theile treten uns vor Augen, nur den hochheiligen Leib des Herrn zeigt uns der Priester in seiner erhobenen Rechten. Ach, was ist denn geschehen, daß Alles in Verwirrung geräth, was soll das Alles bedeuten?

Geliebteste, die Kirche wird euch alsbald das Räthsel lösen, sie wird euch das Geheimniß enthüllen, indem sie vor eueren Augen das verschleierte Bild des Gekreuzigten enthüllen wird. Es ist der Sterbetag unseres göttlichen Heilandes, wir feiern das Gedächtniß jenes Tages, an welchem der menschgewordene Sohn Gottes das große Werk der Welterlösung durch sein Opfer am Kreuze vollendet hat, jenes wunderbaren Geheimnisses, in welchem scheinbar die menschliche Bosheit siegte, in Wirklichkeit aber die göttliche Liebe triumphirte.

Darum laßt uns heute unsere ganze Aufmerksamkeit hinwenden nach dem Kreuze, an welchem unser göttlicher Erlöser sterbend hängt; lasset uns lauschen der letzten Worte, die er uns, gleichsam als ein heiliges Testament, hinterlassen hat; laßt uns betrachten das Uebermaß seiner Liebe zu uns, auf daß wir endlich lernen, ihn wieder zu lieben.

Unter namenlosem Schmerze seines von Wunden zerrissenen Körpers ist die Aufrichtung des Kreuzes, an welchem Jesus Christus mit Nägeln befestigt worden, vollendet. — Da schwebt er nun zwischen Himmel und Erde, die er versöhnen will. Weit ausgestreckt sind seine Arme, als wolle er die ganze Menschheit umfangen und an sein liebeglühendes Erlöserherz drücken.

Sein irdisches Leben neigt sich zum Ende, nur noch wenige Stunden wird er im sterblichen Leibe weilen, und schon harret der Tod des Winkes, welcher ihn zum Kreuze ruft, damit er das Opferwerk vollenden helfe. Schon beginnt das Licht der Sonne zu schwinden und schauerliche Finsterniß sich auszubreiten

über den Schauplatz des schrecklichsten Verbrechens, das je von Menschen ist begangen worden. Jesus leidet unbeschreibliche Schmerzen. Das Blut rieselt immer spärlicher aus den versiegenden Quellen seiner Wunden. Seine Augen wollen brechen; sein todesmattes Haupt senkt sich nieder, bald zur Rechten, bald zur Linken, vergeblich einen Stütz- und Ruhepunkt suchend. Nur seine Liebe ist noch ungeschwächt und lebenskräftig, — seine letzten Augenblicke sind noch Wunder der Liebe; seine sterbenden Lippen reden noch Worte der Liebe.

Doch schauen wir uns auch in der Umgebung um. Das Kreuz umringen die Gerichtsknechte, welche Jesum die Nacht hindurch auf das Unmenschlichste mißhandelt, die ihn gebunden und geschlagen, gegeißelt und mit Dörnern gekrönt, ihn auf die boshafteste Weise verspottet und verhöhnt, ihm in's Angesicht gespieen haben; dieselben, welche das schwere Kreuz ihm auf die Schulter geladen, und gefühllos ihn mit seiner Last die Anhöhe hinauf getrieben und gezogen und gestoßen haben; die ihm auf Golgatha die Kleider vom wundenbedeckten Leibe gerissen, ihn auf das Kreuz niedergestoßen, gewaltsam ausgestreckt und mit Nägeln festgenagelt haben, und die selbst jetzt noch nicht aufhören, ihn zu verhöhnen. Zu seinen Füßen lagern die Kriegsknechte und würfeln unter rohen Scherzen um sein Gewand. Vor seinen Augen wandeln seine Todfeinde, die Pharisäer, Schriftgelehrten und jüdischen Priester triumphirend hin und her, boshafte Freude leuchtet aus ihren Augen. Sie ergötzen sich am Anblicke seiner Qualen und suchen sein sterbendes Herz noch mehr zu peinigen durch die frevlen Spottreden, welche sie zu ihm hinauf rufen. Und ringsum in weitem Kreise woget und drängt sich neugierig das Volk, — dasselbe Volk, dem er das Evangelium des Friedens, die Worte des Lebens verkündigt, dessen Kranke er geheilt, dessen Hungernde er gespeist, dessen Kinder er gesegnet, dessen Todte er auferweckt, als dessen Erlöser und Seligmacher er sich angekündigt hatte, — das Volk, welches all seine Liebe und Güte mit Undank vergolten, welches vor wenigen Stunden in blinder Wuth geschrieen: An's Kreuz

mit ihm! welches sein Blut über sich gerufen und durch sein drohendes Toben den feigherzigen Pilatus zum ungerechten Todesurtheile gedrängt hat, und welches nun gefühllos der Vollstreckung dieses himmelschreienden Urtheils zuschaut.

Schweigend hat bis jetzt der Heiland Alldas angesehen und angehört; nun richtet er sein Haupt empor, hebt die Augen zum Himmel und öffnet den Mund. Und was spricht er? Macht er seinem gepreßten Herzen durch gerechte Vorwürfe gegen seine Feinde Luft? Hält er, wie er ehedem gethan, der giftigen Natternbrut der Pharisäer ihre scheinheilige Bosheit vor? Beklagt er sich über den unerhörten Undank seines Volkes? Ruft er Fluch und Wehe über seine unmenschlichen Peiniger, wie solches der Herr durch die Propheten gedrohet? — Ach nein, Geliebteste, an Alldas denkt der sterbende Jesus nicht. Kein Fluch, keine Anklage, keine Drohung, nicht einmal der gelindeste Vorwurf kommt über seine Lippen; nur die Liebe öffnet seinen schweigenden Mund, Worte der verzeihenden Liebe sind es, die von seinen todesbleichen Lippen fließen: „Vater," ruft er zum Himmel empor, „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" (Luk. 23, 34.) Welch ein Gebet! — Diese seine boshaften Feinde, seine Peiniger, seine Mörder verdienen seinen Fluch, und er wünscht ihnen Segen! Er könnte sie strafen, er hat die Macht, sie zu vertilgen, und er schonet ihrer nicht nur, sondern betet sogar für sie. Nicht genug, daß er selbst sich nicht an ihnen rächt; er will auch den Vater besänftigen, zu dem das Blut des Sohnes um Rache schreiet gegen die Mörder. Er sieht den Zorn seines himmlischen Vaters auflodern, er sieht dessen furchtbare Rächerhand sich erheben zur gerechten Bestrafung, da erzittert sein Herz vor liebender Angst, und er eilt, dem Zorne des Vaters zuvorzukommen; er bittet, er beschwört ihn, daß er den Unglückseligen diese ungeheuere Schuld nicht anrechne: „Vater, verzeih ihnen!" Er entschuldigt ihre Bosheit, indem er Unwissenheit vorschützt: „Sie wissen nicht, was sie thun!" Ihr Geist ist umnachtet, ihre Herzen sind bethört. Würden sie mich erkennen als deinen Sohn und ihren

Heiland, würden sie ermessen können, wie sehr ich sie liebe, würden sie einsehen, wie schrecklich ihre That ist, — ach sie würden anders handeln! Vater, verzeih ihnen! Gedenke nicht der Größe ihrer Schuld, sondern sieh auf mich, deinen geliebten Sohn, der ja auch für diese Menschen stirbt!

O Christen, Jünger desjenigen, der im Tode für seine Mörder betet, könnt ihr noch mit zornglühenden Augen auf euere Beleidiger blicken? Werdet ihr ferner Haß gegen euere Feinde im Herzen hegen? Oder wollt ihr noch um Rache zu Gott schreien über Jene, die euch Unrecht zugefügt haben? O dann fliehet weit hinweg vom Kreuze Jesu Christi, eueres Erlösers, und leget den Christennamen ab, denn er gebühret euch nicht, ihr entehret denselben. „Blicke hin auf deinen gekreuzigten Jesus,“ ruft uns der heilige Augustinus zu, „höre, wie er für seine Kreuziger betet, und alsdann wage es noch, wenn du es vermagst, deinem Bruder, der dich beleidiget hat, den Frieden zu versagen.“ — Nein, o Herr und Gott, hier vor dem Kreuze deines geliebten Sohnes und nach seinem Beispiele beten wir aus versöhntem, verzeihendem Herzen: Vater, verzeihe allen unseren Beleidigern, was sie an uns gesündiget haben; und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Doch wenden wir unseren Blick wieder auf den sterbenden Heiland. Zwei Missethäter wurden zugleich mit Jesus gekreuziget und hängen zu seinen beiden Seiten. Sie leiden verdiente Strafe, sie büßen für todeswürdige Verbrechen. Doch der Gottessohn war ja gekommen der Sünder wegen, war gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren war; auch für diese beiden Missethäter fließt sein Erlöserblut, auch diese Unglücklichen umfasset seine unendliche Liebe, und seine Gnade klopft an die Herzen Beider an. Aber ach, der Eine widersteht der Gnade, er stimmt mit ein in die Lästerungen der Feinde Christi und — stirbt in Verzweiflung — an der Seite desjenigen, der stirbt, um Allen das Heil zu erwerben. Der Andere aber öffnet der Gnade sein Herz, sein Geist wird er-

leuchtet und er erkennt in Jesum Christum, dem Gekreuzigten, seinen Herrn und Gott, seinen Erlöser und Seligmacher. Er weiset seinen lästernden Unglücksgefährten zurecht und vertheidiget die Unschuld Jesu. Sein Herz wird gerührt, er erkennt die Lasterhaftigkeit seines Lebens, er bereut seine Sünden, er bekennet laut seine Schuld und Strafwürdigkeit, er opfert seine schmerzvolle Strafe auf zur Genugthuung für seine Missethaten, er nimmt seine Zuflucht zur Liebe des Herrn, von dessen Erbarmen sein Heil erwartend. Hat er ihn ja so eben beten gehört für seine Mörder, wie sollte er nicht auch seiner sich erbarmen, darum fleht er vertrauensvoll zu ihm: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!" Und sein Vertrauen wird nicht betrogen, sein Flehen ruft nicht vergebens. — Die Liebe Jesu jauchzet auf über die Rettung dieser Seele und öffnet ihr die Schätze seiner Gnaden. Er gewährt dem reuigen Büßer Verzeihung, er tröstet ihn, er verheißt ihm das ewige Leben. „Wahrlich, wahrlich sage ich dir, noch heute wirst du bei mir im Paradiese sein." (Luk. 23, 43.)

Geliebteste, betrachtet doch die drei Kreuze, die auf Golgatha aufgerichtet stehen, recht genau. Ihr seht in der Mitte das Kreuz der Unschuld, an welchem Jesus, der Allheilige, hängt; ihr schauet zu seiner Rechten das Kreuz der Buße mit dem reuigen und begnadigten Schächer, und zu seiner Linken das Kreuz der Unbußfertigkeit, an welchem der verstockte Missethäter verzweifelt. Diese drei Kreuze der Unschuld, der Buße und der Unbußfertigkeit stehen am Lebenswege eines jeden Adamskindes aufgerichtet, denn seit die ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieben worden, ist für alle Menschen das Leben ein Kreuzweg geworden; Jeder ohne Ausnahme muß ein Kreuz tragen, doch darf er unter diesen drei Kreuzen wählen. — Du aber, o Sünder, hast das Kreuz der Unschuld verschmäht, und es ist dir für immer entzogen; es bleibt dir also nur noch die Wahl, an das troſtreiche Kreuz der Buße hinauf zu steigen, oder an das schreckliche Kreuz der Unbußfertigkeit geheftet zu sein. O Sünder, wirst du nicht das rettende Kreuz

der Buße wählen? Oder wolltest du der Gnade Gottes, welche dich zur Buße ruft, welche dir Vergebung verheißt, noch länger widerstehen? Wolltest du wirklich deinen gekreuzigten Erlöser, der so gerne deine Seele retten möchte, hartnäckig verhindern, daß er das Wunder der erbarmenden Liebe, welches er sterbend an jenem mitgekreuzigten bußfertigen Sünder gewirkt hat, auch an dir erneuere, wornach er so sehnlich verlangt? Ach, wolltest du denn wirklich lieber mit dem verstockten Bösewicht zur Linken in Verzweiflung sterben und in die Hölle fahren, als mit dem reuigen Büßer von der Barmherzigkeit des Herrn Verzeihung erflehen und in das Paradies eingehen?

Indem Jesus sein Auge wieder senkt, fällt sein Blick auf Maria. Die zärtliche Mutter war den blutigen Fußtapfen des geliebten Sohnes bis zur Schädelstätte nachgeeilt und steht jetzt mit Johannes und Magdalena vor dem Kreuze. — Arme Mutter, jetzt wirst du den Sinn jener ängstigenden Prophezeiung Simeon's verstehen: „Deine Seele wird ein Schwert durchbohren!" (Luk. 2, 25.) Sie ist nun erfüllt. — Ach, welch ein Schmerz durchwühlt ihr Mutterherz! Sie kann nicht mehr weinen, der Quell der Thränen ist erschöpft, kein Seufzer ringet sich aus ihrer von übergroßem Leid gepreßten Brust; stumm, die gerungenen Hände an das Herz gedrückt, blickt sie hinauf in das bleiche, schmerzenvolle Angesicht ihres sterbenden Sohnes. — O wer in die Seelen dieses Sohnes und dieser Mutter blicken könnte, um darin zu lesen, was sie bei dem gegenseitigen Anblicke empfinden! Jesus erglühet von Liebe gegen seine Feinde, gegen seine Mörder, sein Herz wird von Mitleid bewegt gegen den unglücklichen Schächer; was mag er erst empfinden bei dem Anblicke seiner schmerzerfüllten geliebten heiligen Mutter! — Und wieder öffnet er die todesbleichen Lippen: Wird er vielleicht auch für Maria beten, oder wird er ihr eine Gnadenverheißung vom Kreuze herab zuflüstern? — Nein, sie ist ja ohnedies die geliebteste Tochter des himmlischen Vaters, sie ist ja schon voll der Gnaden; aber es drängt ihn, ihr noch einen Beweis seiner Liebe zu geben vor seinem Hinscheiden, einen Freund will er ihr an die Seite geben, welcher bei ihr,

so lange sie noch in diesem Erdenthale weilen wird, einigermaßen Sohnesstelle vertreten soll, und er wählt hiezu seinen Lieblingsjünger, den jungfräulichen Johannes, aus. „Und er sprach zu seiner Mutter: Weib, siehe da, dein Sohn! Hierauf sprach er zu dem Jünger: Siehe da, deine Mutter!" (Joh. 19, 26.)

O Kinder! lasset diese Predigt vom Kreuze an euch nicht verloren sein; prägt dieses Vorbild eueres sterbenden Erlösers, dieses herrliche Beispiel kindlicher Liebe tief eueren Herzen ein! — Doch dieses Wort Jesu hat noch eine weitere Bedeutung. Dieses an Maria gerichtete Trosteswort enthält zugleich für uns Alle einen süßen Trost, es ist ein heiliges Vermächtniß des sterbenden Heilandes. Was er vom Kreuze herab zu Johannes sprach, gilt zugleich als ein Zuruf an alle Gläubige: Sehet da euere Mutter! Maria siehe, deine Kinder. Ja dort hat er Maria zu unserer Mutter eingesetzt und uns Alle ihrer Mutterliebe und Fürsorge empfohlen, und mit vollstem Vertrauen dürfen wir nun zu ihr flehen: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes!

Seit der sechsten Stunde hatte die Sonne, als ob sie sich über die Leiden ihres Schöpfers entsetze, ihr Angesicht verhüllt, und eine schauerliche Finsterniß sich über die Erde ausgebreitet. Aber eine noch schauerlichere Dunkelheit hatte sich des Herzens des sterbenden Gottmenschen bemächtigt, — die Nacht der Trostlosigkeit. „Und um die neunte Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme und sprach: Eloi! Eloi! lamma sabachthani! das heißt: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?" (Marc. 15, 34.) — Ach, das war wohl das bitterste aller seiner Leiden; er fühlte sich von seinem himmlischen Vater verlassen, ohne Tröstung den qualvollen Schmerzen preisgegeben. „Der Heiland rief", wie der heilige Alphons erklärt, „so laut, um uns zu erkennen zu geben, daß er unter großen Schmerzen sterbe. Man hätte sich sonst einbilden können, daß Jesus, da er Mensch und Gott zugleich war, durch die Macht seiner Gottheit die Schmerzen gehindert

habe, ihn zu peinigen, durch diesen Ausruf aber wollte Jesus uns überzeugen, daß sein Tod schmerzvoller war, als der Tod irgend eines andern Menschen, und daß, während die Märtyrer in ihren Qualen von göttlicher Süßigkeit getröstet worden, Jesus, der König der Martyrer, allen Trostes beraubt, sterben wollte, um der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden der Menschen die strengste Genugthuung zu leisten."

Dieser laute Schrei war also, wie der heilige Leo bemerkt, nicht ein Schrei der Klage, sondern ein Schrei der Belehrung. Denn durch diese Worte wollte der Heiland uns lehren, wie groß die Bosheit der Sünde gewesen, welche Gott gleichsam zwang, seinen geliebten Sohn allen Peinen hinzugeben, ohne ihm den geringsten Trost zu vergönnen, und dieses nur darum, weil Jesus die Verpflichtung auf sich genommen, für unsere Sünden genugzuthun. — Dieser Angstschrei des Heilandes sollte zugleich ein Trost sein für seine treuen Nachfolger, wenn Gott, nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen, für gut findet, die Uneigennützigkeit ihrer Liebe, die Standhaftigkeit ihrer Treue durch Entziehung fühlbaren Trostes und innerer Süßigkeit, durch Trostlosigkeit und Verlassenheit, durch Trockenheit des Herzens zu prüfen.

Und wieder öffnet Jesus seinen Mund und seufzet: „Mich dürstet!" (Joh. 19, 28.) Und sie reichten ihm Essig. — Der ungemeine Blutverlust und die vielfältigen und großen Schmerzen haben in dem Heilande einen brennenden, quälenden Durst erzeugt, und er ruft nach Labung. — Aber dieser Ruf ist nicht nur die Kundgabe des leiblichen Durstes; dieser Durst entspringt auch einer Liebesquelle. [1]) Es ist der Durst seines Herzens, der Durst seiner Liebe. Fragt doch eueren sterbenden Erlöser, wonach sein Herz dürstet in der Stunde des Todes, wonach seine Liebe schmachtet; und er wird euch sagen: Ich dürste nach euerem Heile. Indem ich sterbe für euch Alle, glüht mein Herz vor Verlangen, euch Alle selig zu

---

[1]) Laurent. Justin.

machen; indem ich aus Liebe mich dargebe für euch, verlange ich nach euerer Gegenliebe. Aber ach, du liebevollster Erlöser, wie dir da am Kreuze deine gefühllosen Peiniger in deinem leiblichen Durst Essig zur Labung reichen, so bieten gar Viele deiner Erlösten auch deinem liebedürstenden Herzen nur Bitterkeit.

Und nachdem Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: „Es ist vollbracht." (Joh. 19, 29.) Der Leidenskelch ist ausgetrunken, das Werk, welches sein himmlischer Vater ihm aufgetragen hatte, ist vollendet, die Menschheit ist erlöst, die Sünde der Welt ist hinweggenommen, der göttlichen Gerechtigkeit ist genuggethan, Gott ist versöhnt, der Tod ist überwunden, der Hölle ist ihr Sieg entrissen. Darum jubelt das liebende Herz des Erlösers auf in dem Augenblicke, wo er den Tod herbei rufet: „Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" und er neigt sein Haupt und stirbt. (Luk. 23, 46.) — O wer sollte Jesus nicht lieben, der uns so unendlich geliebt hat! Wer sollte sich nicht freudig Jesus ergeben, der sich selbst für uns dargegeben hat!

O verblendete, treulose, undankbare Welt! Kommt doch her zum Kreuze, ihr leichtfertigen Menschenkinder! Seht ihn an, den sterbenden Jesus. Dieser ist es, an den ihr nicht glauben, auf den ihr nicht hoffen, den ihr nicht lieben, dem ihr nicht nachfolgen wollet, den ihr verleugnet, den ihr beleidiget und lästert. Hört, wie er euch im Sterben zuruft, was er einst durch den Mund des Propheten dem treulosen Volke Israel zugerufen hat: „Mein Volk, mein Volk, was hab ich dir zu Leide gethan, oder was fiel dir hart von mir? Stehe mir Rede: hast du Anderes von mir erfahren als Wohlthaten? Welche Ungerechtigkeit findet ihr an mir, daß ihr mich verlasset und der Bosheit nachgeht und Sünder werdet? — So also vergeltet ihr mir?" (Deuteron. 32.) — „Väterlich habe ich sie geliebt und für sie gesorgt. Mit Banden zog ich sie, mit Seilen

der Liebe; und sie erkennen es nicht und verschmähen mich." (Ose. 11.)

O betrachtet doch eueren sterbenden Erlöser. Ach, er hinge nicht am Schandpfahle des Kreuzes, er litte nicht solches Uebermaaß der Schmerzen, er stürbe nicht den Tod der Missethäter, wenn er euch nicht so sehr liebte, und so innig verlangte, euch zu retten und glückselig zu machen. — O lasset doch sein bitteres Leiden, sein theueres Blut, sein Todesopfer nicht an euch verloren gehen! Amen.

Charfreitag.

Zweite Predigt.

Das Buch des Kreuzes.

Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit!
Sieh das Holz des Kreuzes, an welchem das Heil der Welt gehangen!

Als der heilige Benitius auf dem Sterbebette lag, sprach er zu den Umstehenden: Gebt mir mein Buch! — Sie reichten ihm dieses und jenes Buch, von welchem sie vermutheten, daß er solches wünsche; doch jedesmal schüttelte der Heilige das Haupt, keines war das rechte Buch. Da sie nun bemerkten, daß er leuchtenden Auges auf ein Crucifixbild hinblickte, so nahmen sie dieses und reichten es ihm. Da lächelte er zufrieden, umfaßte freudig das Kreuzbild und sprach mit sterbender Stimme: „In dieses Buch sah ich oft hinein im Leben, aus diesem Buche habe ich leben gelernt, aus diesem Buche will ich mein Testament machen, mit diesem Buche will ich mein Leben schließen." Und indem er das Bild des Gekreuzigten an seine Lippen drückte, hauchte er seinen Geist aus.

Ja, meine Christen, das Kreuz des Erlösers ist ein wundervolles Buch, aus welchem man die wahre Weisheit lernt. Sein Inhalt ist schon achtzehnhundert Jahre alt und bleibt doch immer

neu. — Gleichwie das Auge, je länger und aufmerksamer es in den nächtlichen Himmel hineinblickt, desto zahlreicher die funkelnden Sterne aus der endlosen Tiefe hervortreten sieht, so ist es mit dem Geheimnisse des Kreuzes, dem wunderreichen Sternenhimmel der göttlichen Liebe und Erbarmung. — In diesem Buche lernt man nie aus; je öfter, je länger, je aufmerksamer man in demselben liest, desto reichere Schätze der Weisheit, desto lichtvollere Wahrheiten, desto staunenswerthere Wunder der göttlichen Liebe entdeckt man darin. Mit Recht sagt der heilige Petrus Damianus: „Das Kreuz Christi ist der Schlüssel des Paradieses, der Stab der Schwachen, der Leitstern der Büßer, der Schild der Getreuen, das Schwert der Angefochtenen, der Magnet der Liebenden und das Füllhorn aller Gnaden." — Noch ergreifender spricht diese Wahrheit die heilige Clara aus, welche zuweilen den Schwestern das Kreuzbild zeigte mit den Worten: „Sehet da, meine Schwestern, den überfließenden Schatz, wo ich alle meine Hilfe in der Noth suche. Bin ich traurig oder müde, so stärkt mich das Kreuz; bin ich in Zweifel, in Verwirrung, so klärt es mich auf; bin ich kleinmüthig, so facht es meinen Muth wieder an; bin ich betrübt und weine ich, so trocknet es meine Thränen und tröstet mich; in der Finsterniß wird es mein Licht, in der Verzagtheit und Furcht wird es meine Hoffnung und Stütze; in Krankheit und Schmerz lindert es meine Leiden. Und ich hoffe, daß dieses heilige Zeichen mich auch noch auf dem Todbette gegen meine unsichtbaren Feinde vertheidigen und einst vor den Füßen meines Richters mir Trost und Freude sein wird." —

Die Kirche stellt uns deshalb das Bild des Gekreuzigten überall vor die Augen, sie weiset uns das ganze Jahr über auf dasselbe hin, sie mahnt uns bei jeder Gelegenheit und leitet uns an, fleißig in diesem inhaltschweren Buche zu lesen; aber heute besonders legt sie das Buch des Kreuzes weit aufgeschlagen vor uns hin und sucht unsere ganze Aufmerksamkeit auf dasselbe zu richten. Heute, am Gedächtnißtage des Todes unseres göttlichen Erlösers soll das Geheimniß des Kreuzes der alleinige Gegenstand des Denkens und Sinnens unseres Geistes und der

Gefühle unseres Herzens sein. — Mit ergreifender Feierlichkeit läßt sie deshalb vor unseren Augen das verschleierte Kreuzbild enthüllen und durch den Priester dreimal und mit immer dringenderer Stimme uns entgegen rufen: Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit.

Seht das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen!

So lasset uns denn, Geliebteste, heute mit aller Aufmerksamkeit und heiliger Ehrfurcht im Buche des Kreuzes lesen und voll Heilsbegierde aus demselben lernen; lasset uns im Geiste hinaufgehen nach Golgatha, um Jesus am Kreuze zu betrachten.

Der letzte Ruf vom Kreuze: „Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist," ist verhallt; der Gekreuzigte hat sein Haupt geneigt und seine Seele ausgehaucht: Jesus ist verschieden. Die Sonne hat ihr Licht verlöscht, und schauerliche Finsterniß umhüllt den Hügel, welcher bange erzittert, von geheimnißvoller Macht in seinen Grundfesten erschüttert. Da stäubt die Menge des schaulustigen Volkes erschreckt aus einander und eilt der Stadt zu, und Viele von denen, welche heute am frühen Morgen vor dem Gerichtshause des Landpflegers tobend gerufen: An's Kreuz mit ihm, an's Kreuz! Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! eilen jetzt hinweg gebeugten Hauptes und schlagen bange aufseufzend an die schuldbewußte Brust. Die Schriftgelehrten und Pharisäer kehren siegesfroh von der Schädelstätte heim, denn der verhaßte Nazaräer ist nun todt. Der wachthabende Hauptmann zieht mit seinen Kriegsknechten ab, nachdem er laut bezeugt hat: So stirbt kein Missethäter; dieser Gekreuzigte war ein Gerechter, ja, er war Gottes Sohn! — Und nun ist es einsam und stille geworden auf Golgatha. Nur ein leises Weinen und Schluchzen läßt sich von der Stelle her, wo das Kreuz aufgerichtet steht, vernehmen. Es kommt von drei Gestalten, welche tief gebeugt

zu den Füßen des Kreuzes sitzen: es ist Maria, die jungfräuliche Mutter des Gekreuzigten, der engelreine Johannes, sein Lieblingsjünger, und Magdalena die Büßerin, die treueste unter den Schülerinen des göttlichen Meisters. — — So lasset uns denn nun hintreten zum Kreuze zu ernster Betrachtung.

Ecce homo! Welch ein Mensch! — Haben Menschenhände ihn so zugerichtet, oder war er unter wilde Thiere gerathen, deren Zähne seinen Leib zerfleischten? — Vom Scheitel bis zur Sohle Wunde an Wunde! Auf dem Haupte das furchtbare Dornengeflechte, dessen Spitzen tief eingedrückt sind in Stirne und Schläfe, der Leib von den Geißelhieben durchfurcht. O und die schrecklichen Nägel, welche hervorragen aus den durchbohrten Händen und Füßen! Und die weitklaffende Seitenwunde, aus welcher Blut und Wasser träufelt! — Ach, was muß dieser Unglückliche gelitten haben, bis der Tod erbarmend ihn aus seinen entsetzlichen Qualen erlöste! — Die Missethäter zu beiden Seiten sind einfach an ihre Kreuze geheftet; welches unerhörte Verbrechen muß nun Dieser begangen haben, daß man seine Todesstrafe in so grauenerregender Weise verschärfte?

Geliebteste, ihr habt ein menschliches Herz; wenn der, welcher da unter so entsetzlichen Umständen am Kreuze gestorben ist, wirklich der größte Verbrecher, ein Räuber, ein Mörder, ein Giftmischer, ein Mordbrenner, ein Falschschwörer gewesen wäre, ich bin gewiß, ihr würdet dennoch Mitleid fühlen mit diesem Unglücklichen, welcher sein Verbrechen so schrecklich gebüßt und durch einen so grausamen Tod der Gerechtigkeit genuggethan hat. — Aber dieser Gekreuzigte ist kein Verbrecher; Alles hatte ja seine Schuldlosigkeit bezeugt. Er war öffentlich vor seine Feinde hingetreten und hatte laut sie gefragt: Wer aus euch kann mich einer Sünde zeihen? Und sie hatten geschwiegen. Der treulose Jünger, der um schnöden Geldes willen ihn den Händen seiner Feinde überlieferte, mußte, von verzweiflungsvoller Reue getrieben, bekennen: Ich habe unschuldiges Blut verrathen! — Er wurde angeklagt, und die sich widersprechenden Zeugen bewiesen nur die Falschheit der Anklage. Sein Richter selbst bezeugte laut vor allem Volke: Ich finde keine Schuld an ihm.

Die heidnischen Soldaten, welche die Vollstreckung des Urtheils überwachten, bekannten mit lauter Stimme: Wahrhaftig, dieser war ein Gerechter! — Ja, er war ganz schuldlos. Fälschlich angeklagt, ungerecht verurtheilt, unschuldig an's Kreuz geheftet, starb er als das Opfer des Neides und der Bosheit seiner Feinde, als Opfer des schändlichsten Undankes seines Volkes, als Opfer der gewissenlosen Menschenfurcht und Feigheit seines Richters. — Werdet ihr diesem schuldlos Hingemordeten euer innigstes Mitleid versagen können?

Doch höret weiter. Dieser Gekreuzigte war nicht blos ohne Schuld, er war der Reinste und Heiligste der Menschenkinder, das Muster und Vorbild aller Tugenden, der Verehrung Aller würdig. Er hat nicht nur Nichts gegen die Menschen verschuldet, er ist vielmehr der größte Wohlthäter seines Volkes gewesen. Er hat die Botschaft des Friedens verkündigt, er hat Worte des Lebens gepredigt, er hat die Menschen zur Bruderliebe verpflichtet. Er hat die Kinder gesegnet, die Hungrigen gespeiset, die Kranken geheilt, den Sündern verziehen, die Todten zum Leben wieder erweckt. Und eben dieses Volk, dem er alle diese Wohlthaten erwiesen, hat seinen Tod verlangt, sein Blut gefordert und ihn an's Kreuz gebracht. Ist das nicht empörend, Geliebteste?

Und noch nicht genug: Dieser Gekreuzigte ist der menschgewordene Sohn des ewigen, allmächtigen Gottes, der sich freiwillig den Händen der Sünder überlassen hat und wie ein Lamm schweigend sich zur Schlachtbank des Kreuzes führen ließ. — Ach, meine lieben Christen, wer kann das hören, ohne auf das Tiefste ergriffen, auf das Innigste gerührt zu werden? Wer kann den Gekreuzigten anschauen, ohne heiße Thränen zu vergießen?

Aber ihr wisset noch nicht Alles. Ich muß euch noch die Frage beantworten: Was konnte den Allheiligen und Allseligen, den ewigen Sohn des allmächtigen Vaters bewegen, Mensch zu werden und eines so qualvollen blutigen Todes zu sterben? — Höret es, höret es! Wir sollten eigentlich da am Kreuze hangen, unserem stolzen Haupte gebührte die Dornenkrone, unserem

weichlichen, üppigen Leibe gehörten die Geißel und die Nägel, wir, wir haben den Tod verdient, nicht nur den leiblichen, zeitlichen, sondern den ewigen Tod, die Verdammniß mit all den Qualen der Hölle, und an unserer Statt hängt Er am Kreuze! Er hat unsere Schuld auf sich genommen und büßet unsere Strafe. Der Prophet Isaias schaut den kommenden Erlöser im Geiste voraus und ruft: „Gestalt und Schöne hat er nicht; wir schauen ihn, aber da ist keine Gestalt, die uns gefallen hätte; des Verachteten, des Mindesten der Menschen, des Mannes der Schmerzen. — Wahrlich, er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen! Er ist verwundet um unserer Missethaten willen, zerschlagen unserer Sünden wegen, um unseres Friedens willen liegt die Züchtigung auf ihm, und durch seine Wunden werden wir geheilt. Wir Alle gingen in der Irre wie Schafe; ein Jeglicher wich ab von seinem Wege; aber unser Aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt." (53, 2—6.) — Und nun dürfen wir mit den Worten desselben Propheten jubeln: „Siehe, Gott ist mein Heiland, ich bin getrost und fürchte mich nicht; meine Stärke und mein Lob ist der Herr, und er ward mir zum Heile." (12, 2.)

O Menschenkinder, blicket hinauf zum Kreuze und erkennet, wie unendlich groß die Liebe und Erbarmung eueres Gottes ist. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe." (Joh. 4, 16.) — Erkennet, wie unendlich groß die Liebe des Gottessohnes zu euch ist, welche ihn so weit trieb, daß er, der Herr der Welt, selbst die Erniedrigung der Menschwerdung nicht scheute, daß er, der Allmächtige, den Händen der Sünder sich überließ, daß er, der Allselige, unsäglichen Leiden sich unterzog, daß er, der Ewige, den Tod des Kreuzes starb, um uns zu erlösen von den Sünden und zu erretten vom ewigen Tode. — „Christus hat uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben als Gabe und Opfer an Gott." (Ephes. 5, 2.) — O mein

geliebter Jesus, ruft der heilige Alphons zum Kreuze hinauf, ich lese auf der Inschrift des Kreuzes, daß du ein König bist. Allein wo finde ich die Kennzeichen eines Königs an dir? Ich sehe keinen anderen Thron als das schmachvolle Kreuzholz, ich nehme keine andere Krone wahr als den Kranz von Dornen, ich finde keinen anderen Purpur als deinen zerrissenen, mit Blut überronnenen Leib. — Aber eben dieses verkündiget dich als einen König, als einen König der Liebe. Denn dieses Kreuz, diese Nägel, diese Krone, diese Wunden, Alldas sind Zeichen der Liebe. — Wie, und solche Liebeszeichen sollten unsere Herzen nicht rühren und zu Dank und Gegenliebe bewegen? — Der Weise im alten Bunde spricht: „Vergiß nicht die Wohlthat deines Bürgen, denn er hat sich selbst für dich gegeben. Der ist ein verworfener Sünder, wer vor seinem Bürgen flieht.“ (Sirach 29, 20.) — Ach, Geliebteste, dieser Vorwurf trifft auch uns. Wie oft, wie oft haben wir vergessen, was Jesus Christus, unser liebevollster Erlöser, für uns gethan und geopfert hat. Wie wenig Gegenliebe hat seine unendlich große Liebe in unseren Herzen gefunden! Mit welchem Undank haben wir ihm seine erbarmende Güte vergolten! Wie oft sind wir vor ihm, unserem besten und treuesten Freund, geflohen und der falschen, tückischen Welt nachgelaufen! Wie oft haben wir durch unsere Sünden die Ursache seines bitteren Leidens und blutigen Todes erneuert!

„O ihr Sünder!“ ruft der heilige Bernardus, „wollt ihr wissen, wie schwer euere Schuld sei, so geht hinauf zur Schädelstätte, wo euer Heiland am Kreuze stirbt. Erkennet, wie schwer die Wunden euerer Seele sind, für welche Christus also mußte verwundet werden.“

Ja, Geliebteste, es muß etwas Entsetzliches um die Sünde und der Abscheu und Haß des allheiligen Gottes gegen die Sünde muß unbegreiflich groß sein, da der himmlische Vater von diesem seinem geliebten Sohne, nachdem er ihn mit den Sünden der Welt beladen sieht, sich abwendet, als kenne er ihn nicht mehr, und die Schale seines Zornes in dem Maaße über ihn ausgießet, daß er ihm in seinen furchtbaren Leiden sogar die

Linderung des inneren Trostes entzieht. Ja, es muß etwas Furchtbares um die Gerechtigkeit Gottes, die Strafen der Sünde müssen schrecklich sein, da der erzürnte Vater an seinem reinsten und heiligsten Sohne die fremden Sünden so strenge straft. — Ach, liebe Christen, „wenn das am grünen Zweige geschieht, was wird dann erst am dürren Reise geschehen?" — Wenn der Gottmensch, um für unsere Sünden zu büßen, um fremde Schuld zu tilgen, dieses Uebermaaß von Leiden zu erdulden hatte, wie wird dann der unbußfertige Sünder, der keinen Theil hat an den Verdiensten seines Erlösers, für seine Sünden büßen müssen, welche Strafen, welche Leiden, welche Qualen werden seiner warten in der Ewigkeit!

Ach, und wir haben die Sünde so wenig gefürchtet, wir haben so oft, so schwer, so viel gesündigt, und waren dabei so wenig darauf bedacht, unsere große Schuld durch die Buße der göttlichen Gerechtigkeit abzuzahlen. Wir flohen die freiwilligen Werke der Abtödtung, wir waren so lau und träg und nachlässig in Verrichtung der von der Kirche vorgeschriebenen Bußwerke, wir waren so ungeduldig, so unzufrieden in den von Gott selbst zur Abbüßung unserer Sünden uns zugesendeten Leiden und Widerwärtigkeiten. — Wie, wollen wir denn wirklich die ganze Buße für die Ewigkeit uns aufbewahren? Sollten wir nicht beflissen sein, unsere Schuld jetzt abzutragen, wo der Heiland bereit ist, seine unendlichen Verdienste zu diesem Zwecke uns zu schenken?

Seht hin auf das Kreuz und ermesset, was die Gnade und Freundschaft, die Kindschaft Gottes und das Erbrecht der Gotteskinder, der Anspruch auf den Himmel werth sein müssen, da der Gottessohn selbst vom Himmel auf die Erde herab und an das Kreuz hinauf stieg, um sie uns zu erkaufen. „Wollt ihr wissen," sagt der heilige Augustinus, „wie viel dasjenige werth ist, was Christus uns erkauft hat, dann betrachtet nur den Preis, um den er es erkauft hat." — O mein Gott! und die Menschen achten diesen so theuer, um den Preis des Kreuztodes erkauften Schatz der heiligmachenden Gnade oft so gering, und sind so wenig darauf bedacht, ihn zu bewahren. — So Viele verkaufen,

thörichter als Esau, das unschätzbare Recht der Kindschaft Gottes um das elende Linsenmus irdischen Gewinnes, menschlicher Ehre, flüchtigen Sinnengenusses, nicht bedenkend, daß es dem Menschen Nichts nützet, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet; denn diese, einmal verloren, kann durch Nichts zurückgekauft werden.

Geliebteste, die ganze Natur wird beim Tode Jesu ergriffen und erschüttert: es trauert der Himmel, es verfinstert sich die Sonne, es erschrickt die Erde, die Abgründe erzittern, die Hügel erbeben, die Felsen spalten sich, die Gräber thun sich auf und die Todten fahren aus ihrer Ruhe empor; der Engel des Herrn zerreißt den Vorhang des Tempels, die Juden schlagen an ihre Brust, selbst die heidnischen Soldaten erfaßt ein heiliger Schrecken; — kurz Alles gibt Zeugniß von der Kraft des Todes Jesu Christi. — Und wir, Geliebteste, die wir den Gekreuzigten erkennen als den Sohn Gottes, wir, die da wissen, daß er aus Liebe zu uns für unser Heil gestorben ist, mit welchen Gesinnungen, mit welchen Gefühlen, mit welchen Vorsätzen werden wir vom Kreuze hinweggehen? — Sagt, ob Johannes, der als Zeuge des Liebesopfers Christi beim Kreuze stand und ihn sterben sah, zu hart redet, wenn er ausruft: „Verflucht sei, wer unseren Herrn Jesus nicht liebt!"

O liebevollster Erlöser, heute am Gedächtnißtage deines Todes, hier vor deinem Kreuze erkennen und fühlen wir so recht die Größe deiner Liebe und die Abscheulichkeit unseres bisherigen Undankes. O gekreuzigter Jesus, wir fallen dir reuig zu Füßen und rufen in der Bitterkeit des Herzens zu dir auf: O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmst die Sünden der Welt, schone unser, erhöre uns, erbarme dich unser! Von nun an wollen wir dich lieben von ganzem Herzen; von nun an wollen wir dir leben, dir sterben und dein gehören im Leben und im Tode. Amen.

Festpredigten.

Das Weihnachtsfest.

Die drei Kronen des Christen.

Siehe, ich verkündige euch eine große Freude. Luk. 2, 10.

Was ist denn geschehen, daß Himmel und Erde in freudige Bewegung kommt? Ueberirdischer Lichtglanz erhellet die Nacht, die Engel steigen sichtbar zu den Menschen nieder, die Jubellieder der himmlischen Heerschaaren ertönen aus der Höhe, die Hirten verlassen ihre Heerden und eilen mit lauter Freude durch die Nacht dahin, ein wunderbarer Stern schwebt am Himmel hin, und Völkerfürsten machen sich aus dem fernen Osten auf, seinem geheimnißvollen Zuge zu folgen. Ja, selbst die Hölle ist in Aufregung! Was Unerhörtes hat sich denn ereignet? — Höret denn; ein Bote vom Himmel macht uns das Geheimniß offenkund. „Siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke zu Theil wird; denn heute ist euch in der Stadt David's geboren der Heiland, welcher ist Christus der Herr." (Luk. 2, 10—11.)

Ja, wahrlich eine große Freude das, die größte Freude, welche der Menschheit je zu Theil geworden. Erschienen ist auf

Erden der verheißene Heiland, der lang ersehnte Retter, der „Gott mit uns", der Nachkomme des Weibes, welcher der Schlange den Kopf zertreten soll; der Gewaltige, der starke Held, welcher den Tod überwinden und der Hölle ihren Sieg entreißen wird. Das Wort ist Fleisch geworden, der Gottessohn ist Mensch geworden. Angekommen ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Erschienen ist das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Geboren ist der göttliche Erlöser, welcher die unendliche Schuld, die die arme Menschheit zu Boden drückt, tilgen will mit seinem Blute, und um den Preis seines Lebens uns Alle loskaufen will vom Tode und von der Hölle.

O trocknet euere Thränen, ihr weinenden Adamskinder, euer Sehnen wird gestillt, euere Wunden werden geheilt, euere Sklavenketten werden gesprengt, der Fluch des zürnenden Gottes wird von euch genommen. Freuet euch, der Tag des Heils ist nahe! Jubelt mit den Engelschaaren: „Ehre sei Gott in der Höhe!" Lob und Ehre und Preis und Dank sei dem wahrhaftigen und getreuen Gott, denn er hat sein Versprechen erfüllt und den Verheißenen gesendet. Preis und Dank sei ihm, dem Vater der Barmherzigkeit! O sehet doch das Kindlein in der Krippe an! So übergroß ist Gottes Liebe zu euch, daß er seinen eingeborenen Sohn euch schenkt, damit Alle durch ihn das Leben haben. Ja, Ehre sei Gott in der Höhe!

Und Friede sei den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Heil euch, ihr Menschenkinder alle! Der Friedensfürst ist bei euch eingezogen, und Friede bringt er auf die friedensarme Erde, einen heiligen Frieden, wie ihn die Welt nicht geben kann, einen beseligenden Frieden, der alle Begriffe übersteigt. Friede bringt er euch mit euerem Gotte, mit dem er euch versöhnt und dessen erbarmende Vaterliebe er euch zuwendet; Friede bringt er in euere geängstigten Seelen, die er aus der ruhelosen Knechtschaft der Sünde und der Hölle erlöset, und Friede mit den Menschen bringt er euch, denn er wird euch lehren, euch als Brüder einander von Herzen zu lieben.

Doch ich will euch näher erklären, wie freudevoll für uns die Geburt Christi ist, indem ich euch zeige

die drei Kronen,

welche

1) Gott dem Menschen im Anfange zugedacht, dieser aber durch eigene Schuld verloren hat,

und welche

2) der göttliche Erlöser uns zurückerobert hat.

1.

„Herr,“ ruft König David bei Betrachtung der Schöpfung aus, „schau ich deine Himmel an, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du gegründet, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, der Menschensohn, daß du ihn begnadest? Du hast ihn nur wenig unter die Engel erniedrigt, mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönt.“ (Ps. 8, 4—6.) Noch deutlicher schildert der weise Sirach (17, 3—11.) die ursprünglichen Vorzüge der ersten Menschen: „Gott gab ihnen Vernunft, Sprache, Augen, Ohren und ein fühlendes Herz und erfüllte sie mit weiser Lehre. Er theilte ihnen die Wissenschaft des Geistes mit, machte gefühlvoll ihr Herz und zeigte ihnen das Gute und das Böse. Sein Auge wachte über ihr Herz und ließ sie schauen die Herrlichkeit seiner Werke, damit sie lobten seinen heiligen Namen, seine Wunderthaten rühmten und verkündeten die Pracht seiner Werke. Dazu gab er ihnen die Lehre und das Lebensgesetz zum Erbe. Einen ewigen Bund errichtete er mit ihnen, und Recht und Gerechtigkeit offenbarte er ihnen. Ihre Augen schauten seine große Herrlichkeit, ihre Ohren hörten seine herrliche Stimme, und er sprach zu ihnen: hütet euch vor allem Unrecht.“ —

Doch am deutlichsten spricht die heilige Schrift bei Erzählung der Erschaffung des Menschen dessen erhabene Würde aus. Der Allmächtige hatte die irdische Schöpfung vollendet und sah, daß Alles gut war. Nur Ein Geschöpf fehlte noch. Und nun sprach der Herr: „Lasset uns den Menschen machen

nach unserem Bilde und Gleichnisse. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn." (I. Mos. 1, 28.) Alles, was bis dahin erschaffen war, war ein Spiegel, aus welchem die Allmacht und Weisheit und Güte des Schöpfers widerstrahlte, der Mensch aber sollte in ausgezeichneter Weise das Bild Gottes darstellen. Das ist die hohe Würde des Menschen, welche ihn über die ganze irdische Schöpfung erhebt und den Engeln nahe stellt; das ist die Herrlichkeit und Ehre, mit welcher Gott den Menschen gekrönet hat. — Ich will Nichts sagen von der Herrschaft, welche der Herr dem Menschen über die Erde verlieh: „Er soll herrschen über die Fische des Meeres und das Geflügel des Himmels und über die Thiere, die sich da regen auf der Erde, und über die ganze Erde." (I. Mos. 1, 26—28.) Ich will von den drei anderen, weit herrlicheren Kronen reden, mit welchen die unendliche Güte des Schöpfers diesen König der Erde schmücken wollte.

Die erste Krone trug der Mensch schon bei seiner Erschaffung, er brachte sie schon beim Eintritt in das Dasein mit, sie gehört zu seiner Natur. Mit der zweiten Krone ward er sogleich nach seiner Erschaffung geschmückt, und die dritte und kostbarste Krone ist ihm für die Zukunft aufbewahrt.

Die erste Krone ist seine natürliche Gottähnlichkeit. „Gott hat den Menschen unsterblich erschaffen und ihn nach seinem Bilde und Gleichniß gemacht." (Weish. 2, 23.) Er hauchte ihm eine unsterbliche Seele ein, und so ward der Mensch ein Ebenbild seines Schöpfers, des ewigen Geistes. — „Gott gab ihm Vernunft. Er theilte ihm die Wissenschaft des Geistes mit." (Sir. 17, 5—6.) Er begabte die Seele des Menschen mit der Fähigkeit, übernatürliche Dinge, göttliche Wahrheiten zu fassen, Gott selbst zu erkennen; und so ward der Mensch ähnlich seinem Schöpfer, dessen allwissende Weisheit Alles umfasset und Alles durchdringet. „Er gab ihm ein fühlendes Herz," ein Herz, fähig Gott zu lieben, der selbst die Liebe ist. „Er zeigte ihm das Gute und das Böse." Er beschenkte ihn mit einem freien Willen, das heißt:

er verlieh ihm die Macht, frei zu wählen zwischen Gut und Bös, so daß keine Gewalt der Welt den Menschen zwingen kann, das Gute zu lieben oder das Böse, oder ihn zu hindern vermag, sich für das Böse oder für das Gute zu entscheiden; und so ward der Mensch ein Bild des allmächtigen Gottes, dessen Wille Alles kann und Alles beherrscht. — „Herr, wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde. Du hast den Menschen mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt."

Doch damit war die Freigebigkeit der göttlichen Liebe noch nicht erschöpft; diese natürliche Gottebenbildlichkeit des Menschen genügte dem Herrn noch nicht, er wollte seiner Seele noch herrlichere Züge ihres Schöpfers aufprägen, er wollte denselben noch mehr adeln, noch höher erheben, noch reicher beschenken, noch mit einer zweiten und glänzenderen Krone schmücken, mit der Krone der übernatürlichen Gottähnlichkeit. Er erhob ihn in den Stand der Heiligkeit und Gerechtigkeit, damit er auch hierin ein Bild und Gleichniß seines allheiligen Schöpfers, dessen Freundschaft und vollen Liebe würdig und einer innigen Vereinigung mit ihm fähig sei. Er erhob ihn aus dem Stande eines bloßen Geschöpfes zu dem übernatürlichen Stande der Kindschaft Gottes. „Herr, o Herr, was ist der Mensch, daß du ihn also bedenkest? Was ist der Menschensohn, daß du ihn so hoch begnadest?"

Und auch dieses, ist es denn möglich? — auch dieses genügt der Güte Gottes noch nicht. Der Mensch, schon jetzt wenig geringer als die Engel gemacht, soll dereinst den himmlischen Geistern ganz ebenbürtig werden; der Mensch, bereits zum Herrn der Erde bestellt, ist zum Mitherrscher im Himmel auserseshen. Noch eine dritte Krone liegt für ihn bereit, die herrlichste von allen, — die unverwelkliche Krone des ewigen Lebens, durch welche er Gott auch in der himmlischen Herrlichkeit und ewig dauernden Glückseligkeit ähnlich werden wird. — O unbegreiflich große Güte unseres Gottes! Wer könnte das Alles glauben, wenn nicht er selbst es uns gesagt hätte?

Dieses sind die drei Kronen, welche Gott für den Menschen bestimmt hatte; die Erlangung der dritten Krone aber

war dadurch bedingt, daß der Mensch die beiden ersten mit Ehren trage und unversehrt erhalte; daß er seine natürliche Gottähnlichkeit dazu gebrauche, Gott zu erkennen und in demüthigem Glauben ihn zu erfassen, ihn von ganzem Herzen zu lieben und mit freudigem Willen ihm zu dienen; daß er seine übernatürliche Gottähnlichkeit bewahre, im Stande der Heiligkeit und Gerechtigkeit sich erhalte durch treue Beobachtung „der Lehre und des Lebensgesetzes, welches Gott ihm zum Erbe gegeben". Und zu diesem Zwecke setzte Gott dem Menschen eine Prüfungszeit fest, damit er seine Treue bewähre. — Doch was geschah? —

Eine solche Auszeichnung des Menschen erweckte den Neid und Zorn des bösen Geistes, der im Range der Geschöpfe über dem Menschen gestanden, die Kronen der Heiligkeit und himmlischen Herrlichkeit besessen, aber durch seinen Stolz und seine Empörung gegen die Majestät Gottes unwiederbringlich verloren hatte und aus dem Himmel gestürzt worden war. Er entwirft den Plan, auch den Menschen seiner Kronen zu berauben. Und ach, sein Plan gelingt! Der Mensch läßt sich vom Versucher täuschen und verführen. Nicht zufrieden mit seiner Gottähnlichkeit, verlangt er nach Gottgleichheit. Er verleugnet die Erkenntniß seiner Vernunft, er mißbraucht die Freiheit seines Willens und sündiget. Und damit hat er seine dreifache Krone verwirkt, sein ganzes Glück auf Erden zertrümmert und die Hoffnung auf die Herrlichkeit des Himmels verloren.

Was ist aus seiner Erdenherrlichkeit geworden? Der König der Erde ist entthront, und alsbald empört sich Alles gegen den Empörer. Die Elemente verschwören sich gegen ihn, und er ist genöthigt, sein Leben wider ihre feindlichen Anfälle zu vertheidigen. Die Erde, um des Menschen willen geschaffen und jetzt seiner Schuld wegen verflucht, schwört ihm Rache und verweigert ihm die Nahrung, und er muß im Schweiße seines Angesichtes sein Brod ihr abzwingen. Ein Heer von Uebeln: Mühen und Plagen, Sorgen und Aengsten, Krankheiten und Schmerzen, Leiden aller Art fällt über ihn her. Er ist, sozusagen, für vogel-

frei erklärt, und von nun an ist das Leben des Menschen ein beständiger Kampf. Er, das Bild und Gleichniß Gottes, ist nun das Gleichniß des Staubes geworden. Sein Leib, der bestimmt war, an der Unsterblichkeit seiner Seele theilzunehmen, unterliegt der angedrohten Strafe, verfällt dem Tode — dem Staube.

Und was ist aus der Krone seiner natürlichen Gottähnlichkeit geworden? Zwar konnte er sie nicht ganz verlieren, denn sie ist ihm anerschaffen und gehört zu seinem Wesen; aber wie ist sie zugerichtet? kaum erkennt man sie mehr. Ach, wie ist ihr Glanz verdunkelt, wie sind ihre Perlen zerknickt, wie ist ihr Gold beschmutzt! Seine Vernunft ist von dichtem Nebel umhüllt, durch den nur schwer der Lichtstrahl der Wahrheit dringt. Sein Herz, geschaffen, den Schöpfer zu lieben, hat sich den Geschöpfen zugewendet. Der Wille ist gelähmt, von der unheilvollen Krankheit der Begierlichkeit ergriffen, zum Bösen geneigt. In spottendem Zorn ruft der Herr ihm zu: Siehe doch, wie Adam uns gleich geworden ist!

Hat er vielleicht seine zweite Krone, sein kostbares Diadem der Heiligkeit und Gerechtigkeit aus dem Schiffbruche gerettet? Ach nein, da er sich stolz über Gott erheben wollte, ist sie ihm vom Haupte gefallen und gänzlich für ihn verloren; statt ihrer ist seiner Stirne das entehrende Brandmal der Sünde aufgedrückt. Das Ebenbild hat keine Aehnlichkeit mehr mit seinem Urbilde, der Mensch ist ein Sünder geworden, das Widerspiel seines allheiligen Gottes, welcher sich voll Abscheu von ihm wendet; das Band der Freundschaft, welches ihn mit Gott verknüpfte, ist zerrissen. Und welch schreckliche Folgen hat das für den gefallenen Menschen!

Er hat dadurch auch die Hoffnung auf die dritte und herrlichste Krone verloren, er ist nicht mehr fähig, sein höchstes und letztes Ziel zu erreichen. Er ist von Gott verstoßen, der Fluch des Allheiligen und Allgerechten liegt auf ihm, er ist vom Himmel ausgeschlossen. Ach, und nicht sich allein hat er in's Unglück gestürzt; sein ganzes Geschlecht hat er mit in's Verderben gezogen. „Gleichwie durch Einen Menschen die Sünde in diese

Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, so ist auf alle Menschen der Tod übergegangen dadurch, daß alle gesündigt haben." (Röm. 5, 12.) Die Wurzel des Baumes des Menschengeschlechtes war vergiftet, und das Gift theilte sich allen Zweigen mit. Der Zustand der Sünde, in welchen Adam durch seine Empörung gegen Gott sich versetzt hat, ist Zustand der menschlichen Natur geworden, und darum auch Zustand jedes einzelnen Menschen, in dem die menschliche Natur sich erneuert. — Ach, arme Kinder Adam's, die Kronen eueres Stammvaters sollten nach Gottes Absicht auf euch Alle übergehen, und nun hinterläßt er euch als Erbtheil die Sünde mit allen ihren traurigen Folgen.

2.

„Wir sind Alle in dem ersten Menschen ohne Sünde erschaffen worden," schreibt der heilige Prosper, „und wir haben Alle durch die Uebertretung desselben ersten Menschen die Unversehrtheit unserer Natur verloren. Daher stammt die Sterblichkeit, daher dieses vielfältige Verderbniß des Leibes und der Seele, daher die Unwissenheit, die Plage, die unnützen Sorgen, die unerlaubten Begierden, die verwerflichen Irrthümer, die eitle Furcht, die schädliche Liebe, die ungerechten Freuden, die bereuenswerthen Entschlüsse und die Menge des Elends, die nicht kleiner ist als die Menge der Sünden. Als diese und andere Uebel über die menschliche Natur hereinbrachen, und der Glaube verloren, die Hoffnung verlassen, die Einsicht verdunkelt, der Wille gefangen war, da fand Niemand ein Mittel, sich wiederherstellen zu können." — Doch ja, Geliebteste, Gottes Weisheit fand ein solches Mittel. Der Plan der Wiederherstellung des gefallenen Menschengeschlechtes stand von Ewigkeit bei ihm fest, und seine Barmherzigkeit war nun auf die Rettung der Menschheit bedacht, welche seine Gerechtigkeit hatte verstoßen müssen. Kaum war das Strafurtheil über das erste Menschenpaar ausgesprochen, so wurden sie sogleich getröstet durch die Verheißung eines Erlösers, der, ein Nachkomme des Weibes, der Schlange den Kopf zertreten werde. (I. Mos. 3, 15.) — Dieser Erlöser war von nun an das Ziel der Sehn-

sucht und der Hoffnung, der Gegenstand des Flehens der Menschheit, und diese Sehnsucht wurde gesteigert und diese Hoffnung wurde freudiger, je heller das Licht der Weissagungen leuchtete, je deutlicher und bestimmter die Propheten sprachen von der Person des kommenden Erlösers, von der Zeit seiner Erscheinung und von dem Heile, das er bringen werde. Doch der Ewige, vor dem tausend Jahre sind wie Ein Tag, ließ nach seinem unerforschlichen Rathschlusse Jahrtausende verstreichen, während welcher er die Welt vorbereitete auf die Erfüllung jener Verheißung. — Endlich in der Fülle der Zeiten kam der langersehnte Tag des Heiles. Endlich erscholl die frohe Kunde des Himmelsboten: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk zu Theil wird. Denn geboren ist euch heute in der Stadt David's der Heiland, welcher ist Christus der Herr." — Es ist gekommen jener „starke Held", welcher die Sünde überwältigen, die Hölle besiegen und der Menschheit die verlorenen Kronen zurückerobern wird.

Durch den Rathschluß der Erlösung sollte die Menschheit wieder zu ihrer ursprünglichen Würde zurückgeführt werden. Der Sohn Gottes wurde Mensch, das heißt: er nahm eine vollständige menschliche Natur in seine göttliche Persönlichkeit auf, und dieses Band, das so zwischen Gott und der Menschheit in Christus geschlungen worden, sollte sich ausdehnen über alle Menschen, welche durch die Lehren und die Gnade Christi Adoptivkinder Gottes, das heißt: wieder in den Stand der übernatürlichen Kindschaft erhoben und hiedurch auch befähigt werden, trotz der gefallenen Natur, ein dieser hohen übernatürlichen Würde entsprechendes Leben zu führen.

O unbegreifliches Wunder der göttlichen Liebe und Erbarmung! Der Gottessohn wird Menschensohn, um die Menschen zu Kindern Gottes zu machen, der Herr der Welt zieht das Sklavenkleid an, um den Sklaven die Freiheit zu erringen, der König des Himmels steigt zur Erde nieder, um die Verstoßenen zum Himmel zu führen. — Ach, um welch theueren Preis hat er uns die verlorenen Kronen zurückerkauft. Er läßt dafür sich

selbst die Dornenkrone in das Haupt pressen und wählt zu seinem Throne sich das Kreuz. Damit wir gerechtfertigt würden, läßt er sich ungerecht verurtheilen; um uns das Leben zu erwerben, geht er in den Tod. — „Durch seine Wunden sind wir geheilt worden."

Er hat die verletzte natürliche Gottähnlichkeit des Menschen wieder hergestellt, indem er durch das Licht seiner göttlichen Wahrheiten die Nacht des Geistes verscheuchte, die verdunkelte Vernunft erhellte und ihr gleichsam die ursprüngliche Sehkraft zurückgab. Er hat das Menschenherz den Geschöpfen entzogen und es dem Schöpfer wieder zugewendet, und es Gott lieben gelehrt, der die Liebe selbst und das höchste und liebenswürdigste Gut ist. Er hat jener unheilvollen Begierlichkeit ein Heilmittel bereitet, indem er dem natürlichen Zuge des Willens zum Bösen den übernatürlichen Antrieb der Gnade zum Guten entgegensetzte, und so der Schwäche des Willens zu Hilfe kam.

Der Erlöser hat uns die zweite Krone, das Diadem der Heiligkeit und Gerechtigkeit zurückerobert, indem er die Sünden der Welt mit seinem Blute tilgte, die heiligmachende Gnade uns verdiente, und das zerrissene Band der Freundschaft Gottes wieder anknüpfte. „Denn wenn durch die Uebertretung des Einen der Tod herrschte durch den Einen, so werden um so viel mehr die, welche die Ueberfülle der Gnade und der Schenkung und der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den Einen Jesus Christus. Also gleichwie durch die Uebertretung Eines auf alle Menschen zur Verdammung, so auch durch die Gerechtigkeit Eines auf alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens. Denn wie durch den Ungehorsam des Einen Menschen zu Sündern gemacht wurden die Vielen, so werden auch durch den Gehorsam des Einen zu Gerechten gemacht werden die Vielen." (Röm. 5, 17—19.)

So haben wir denn durch Christus empfangen den Geist der Kindschaft. Wir sind durch ihn wieder Kinder Gottes geworden. „Wenn aber Kinder, auch Erben: Erben Gottes und Miterben Christi." (Röm. 8, 17.) Der Weg zum himm-

lischen Vaterhause steht uns wieder offen; und der Gottmensch ging dahin, um uns dort Wohnung zu bereiten. Und der uns erlöst mit seinem theuren Blute, sitzt droben zur Rechten des versöhnten Vaters als der Mittler und Fürsprecher seiner Erlösten, und er wird als Richter und Vergelter den Seinen dereinst die glänzendste der Kronen reichen, die Krone der ewigen Herrlichkeit.

Zwar wollte der Erlöser die Menschheit nicht auch von den zeitlichen Folgen der Sünde befreien, aber was ehedem Wirkung der strafenden Gerechtigkeit war, hat er umgewandelt in Wohlthaten der liebenden Erbarmung, in Mittel zum Heile. Zwar müssen wir auch nach der Erlösung noch die Mühen und Leiden des Lebens tragen; „ich aber halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht im Vergleich stehen mit der künftigen Herrlichkeit, welche an uns offenbar werden wird." (Röm. 8, 18.) — „Selig der Mann, der in der Prüfung besteht, denn wenn er bewährt befunden wird, wird er empfangen die Krone des Lebens, welche Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (Jak. 1, 12.) — Zwar bleibt uns auch jetzt noch der Kampf gegen die Begierlichkeit und gegen die Anfechtungen des bösen Geistes; aber wir kämpfen unter der siegreichen Fahne Jesu Christi, Gott läßt uns nicht über unsere Kräfte versuchen, mit uns ist die Gnade dessen, der stark ist in dem Schwachen, und wer rechtmäßig gekämpft hat, wird gekrönt werden. (II. Tim. 2, 5.) —

Zwar ist das Urtheil des leiblichen Todes nicht zurückgerufen, aber der auferstandene Erlöser hat uns die Hoffnung der Auferstehung gesichert. Der Tod ist nunmehr die Pforte zum Leben, und der Christ kann demselben ruhig, ja freudig in's Angesicht schauen, mit dem Apostel sprechend: „Die Zeit meiner Auflösung steht bevor. Den guten Kampf hab ich gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue bewahrt. Im Uebrigen liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche mir geben wird der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter." (II. Tim. 4, 6—8.) —

Geliebteste, möge diese Hoffnung an uns Allen erfüllt werden! Lasset uns darum mit der Kirche beten:

Allmächtiger Gott, verleihe uns, daß der Heiland der Welt, dessen Geburt wir heute feiern, so wie er uns der Urheber der göttlichen Geburt ist, also auch für uns der Mittheiler des unsterblichen Lebens werde, er, der mit dir lebt und regiert in alle Ewigkeit. Amen.

Das Fest der Beschneidung.

(Neujahr.)

Von der Gewissensverfälschung.

Das Licht deines Leibes ist dein Auge. Ist nun dein Auge klar, so wird dein ganzer Leib erleuchtet sein; ist aber dein Auge schalkhaft, so wird dein ganzer Leib finster sein. Matth. 6, 12.

Die Jahreszahlen sind gleichsam die Meilensteine an unserem Lebenswege, und jeder neu aufgerichtete zeigt uns an, daß wir auf unserer Erdenreise wieder eine Jahresstrecke zurückgelegt haben, daß wieder ein Jahr unseres zeitlichen Lebens abgelaufen und hinüber geflossen ist in das Meer der Ewigkeit. Unser Lebensalter ist um ein Jahr länger, unsere Lebenszeit um ein Jahr kürzer geworden. Von unserer Wiege haben wir uns einen Schritt weiter entfernt und unserem Grabe sind wir einen Schritt näher gerückt. So haben wir denn heute Grund zu Freud und zu Leid.

Wir sind aber diesen Jahresweg nicht allein, nicht unbeachtet gegangen; der Herr der Zeit und der Ewigkeit hat uns begleitet. Sein allsehendes Auge war unverwandt auf unser Wandeln gerichtet. Er hat unsere Schritte gezählt, und seine Hand hat

alle die Früchte, die unser Lebensbaum in dieser Zeit getragen hat, sorgsam gesammelt, und hat sie gewogen auf heiliger Wage und bewahret sie auf für den großen Tag der Abrechnung, wo er einem Jeden vergelten wird nach seinen Werken, seien sie gut oder böse.

Geliebteste, wenn der Wanderer bei einem Meilensteine angelangt ist, pflegt er eine Weile stille zu stehen, wendet sich nach der Seite, woher er gekommen, überblickt den Weg, den er bereits zurückgelegt hat, schaut sich forschend um, ob er noch auf dem rechten Wege ist, und blickt dann fragend nach dem Ziele seiner Reise, berechnend, wie weit er noch zu wandern habe bis zu ihm. So dürfte wohl der Meilenstein des neuen Jahres, bei dem wir heute angelangt sind, auch für uns ein Anlaß sein, einen prüfenden Blick zurück zu werfen auf unser vergangenes Leben und einen forschenden Blick vorwärts zu senden in die Zukunft, und insbesondere uns wohl umzuschauen, ob wir noch auf dem rechten Wege zum Ziele unserer Erdenreise sind. Möge Keinen aus uns der Vorwurf des heiligen Chrysologus treffen: Mensch, gedenke, woher du gekommen bist und erröthe. Gedenke, wohin du gekommen bist, und seufze. Gedenke, wohin du kommen wirst, und zittere.

Doch nein, Geliebteste, ich will euch durch so trübselige Vorstellungen die Neujahrsfreude nicht vergällen; ich will euch lieber ein glückseliges neues Jahr wünschen, und damit dieses neue Jahr ein wahrhaft glückliches werde, wünsche ich euch ein festes Gottvertrauen und ein gutes Gewissen. Wenn euch diese beiden Gefährten durch das Jahr begleiten, habt ihr Nichts zu fürchten. Vor Allem wünsche ich euch ein gutes Gewissen, denn ohne dieses gibt's kein rechtes Gottvertrauen; damit aber ein Gewissen gut und ein sicherer Führer sei, muß es wahr und ächt und aufrichtig, es darf nicht verfälscht sein. Damit ihr also sicher gehet, und euch nicht etwa einem blinden Führer anvertraut, will ich euch zeigen

1) Wie das Gewissen verfälscht werden kann, und
2) Welche Wirkungen und Folgen diese Verfälschung für das Heil hat.

1.

Der heilige Bernardus theilt die Gewissen in vier Classen ein: in das gute und friedliche Gewissen; in das gute aber dabei beunruhigte Gewissen; in das böse und gequälte Gewissen, und in das böse und dabei ruhige Gewissen. — Ein gutes in süßem Frieden ruhendes Gewissen, sagt der Heilige, ist ein Vorgeschmack des Himmels. Ein gutes Gewissen, welches von Furcht und Angst beunruhigt wird, ist gleichsam ein Fegfeuer im irdischen Leben, dessen sich bisweilen Gott bedient, die heiligen Seelen noch mehr zu reinigen und zu läutern. Ein böses Gewissen, von dem Bewußtsein seiner Verbrechen und von Angst wegen der verdienten schrecklichen Strafen gepeinigt, ist eine Art zeitlicher Hölle. Aber es gibt noch etwas Schlimmeres als dieses, und das ist ein böses Gewissen bei Friede und Ruhe.

Wie, kann denn der Sünder jemals ein ruhiges Gewissen haben? Ja. Und zu euerer Warnung will ich euch erklären, wie der Sünder, ach, zu seinem Verderben, zu einem solchen Gewissen kommt, welches schlimmer ist, als ein böses und unruhiges Gewissen, weil bei diesem noch nicht alle Hoffnung verloren ist, daß der Sünder aufgeschreckt werde aus seinem Sündenschlafe und sich zur Buße wende. — Also höret. — Wenn ich, wie einst der Heiland die Pharisäer, fragen würde: Ist es erlaubt, am Tage des Herrn einen Kranken zu heilen? So würden wohl Alle ohne Ausnahme mir antworten: Warum sollte es am Tage des Herrn nicht erlaubt sein, Gutes zu thun. Ist ja der Tag des Herrn eingesetzt zum Wohl der Seele und des Leibes. — Wenn ich nun die Frage stellte: Ist es an den gottgeheiligten Tagen erlaubt, das zu thun, was selbst an den Wochentagen nicht ohne Sünde und Beleidigung der göttlichen Majestät geschehen kann? Ist es z. B. erlaubt, den Tag des Herrn in ausschweifenden Lustbarkeiten, in wildtobenden Vergnügungen, in Unmäßigkeit, Verschwendung u. s. w. hinzubringen? so werden diese Frage wohl nur Solche bejahen, welche überhaupt das Joch des Herrn abgeworfen haben und auch sonst gottlos

leben. — Und wenn ich endlich fragte: Ist es an Sonn- und Festtagen erlaubt, das zu thun, wozu uns Gott die Werktage überlassen hat, z. B. Handel und Gewerbe zu treiben u. dgl.? Dann werden nicht blos die Gottlosen ja sagen, sondern auch Viele, welche zu den Gläubigen sich rechnen, werden ihnen beistimmen. Wenigstens sehen wir Viele, die man im Uebrigen zu den ordentlichen Christen zählt, durch die That bezeugen, daß sie derlei Entheiligungen der Sonn- und Festtage nicht für unerlaubt halten. Wie nun, Geliebteste, ist denn das Gebot: du sollst den Tag des Herrn heiligen, nicht deutlich genug gegeben? Steht es nicht in den zehn Geboten Gottes und in den fünf Geboten der Kirche, welche doch jeder Christ kennen muß, klar ausgesprochen? Wie kommt es nun, daß so viele Gläubige es dennoch übertreten, ohne darüber sich Vorwürfe im Gewissen zu machen? Oder haben diese vielleicht kein Gewissen mehr? Ja, sie haben noch ein Gewissen, aber ein verfälschtes Gewissen.

Was Gott, der Allheilige, will, das ist gut und heilig und belohnenswerth, was aber gegen Gottes Willen geht, ist böse, sündhaft und strafwürdig. Gott hat uns nun seinen Willen geoffenbart, schon durch das Gesetz im alten Bunde, und durch seinen menschgewordenen Sohn, welcher jenes Gesetz bestätiget und zur Vollkommenheit geführt hat; und die Erfüllung dieses göttlichen Willens ist die Hauptaufgabe unseres ganzen irdischen Lebens und die einzige, aber ganz unerläßliche Bedingung zur Erlangung des ewigen glückseligen Lebens. — Die christliche Tugend besteht in nichts Anderem, als in dem aufrichtigen und unausgesetztem Bestreben, unser inneres und äußeres Leben nach der Lehre Christi einzurichten. — Das göttliche Gesetz also zeichnet uns den Weg des Heiles vor; allein wir bedürfen noch eines Führers auf diesem Wege, weil viele Irrwege neben ihm hinlaufen und ihn durchkreuzen und nicht selten die Dunkelheit den rechten Weg nicht sicher unterscheiden läßt. Um deutlich zu reden: Wir haben das Gesetz, die Gebote, wir wissen, daß sie für uns die Richtschnur für unser Denken und Urtheilen, für unser Thun und Lassen sein sollen, aber wir bedürfen noch eines verläßigen Lehrers, der uns das entsprechende Gebot auf

den einzelnen Act des Lebens richtig anwenden lehrt. — Und Gott hat uns einen solchen Führer und Lehrer gegeben in dem Gewissen.

„Das Gewissen ist," wie der heilige Thomas von Aquin lehrt, „die Anwendung des göttlichen Gesetzes, die ein Jeder auf sich selbst macht." Es geht als Gesetzeserklärer unseren Handlungen vorher, indem es uns an unsere Pflicht mahnt und auf den Gesetzesparagraphen aufmerksam macht, welcher in dem einzelnen Falle beobachtet werden muß; und folgt unseren Handlungen nach als Richter, indem es urtheilt, ob das, was geschehen, der Vorschrift des Gesetzes gemäß, unserer Pflicht entsprechend oder entgegen war. — Ihr sehet wohl ein, Geliebteste, daß demnach von der Sicherheit und Treue dieses Führers und Richters unser Heil abhängt. Je klarer und gründlicher meine Erkenntniß des göttlichen Willens und Gesetzes und meiner Pflichten, und je aufrichtiger mein Wille und je entschiedener mein Bestreben ist, in allen Dingen dem göttlichen Gesetze genug zu thun, meine Pflicht treu zu erfüllen, desto heller und sicherer ist mein Gewissen. Ist aber die Erkenntniß meiner Pflicht aus meiner Schuld mangelhaft oder ist der Wille zur Erfüllung meiner Pflicht nicht ernst, so entsteht leicht ein falsches Gewissen, und wir haben uns einem unzuverlässigen Führer anvertraut, welcher selbst den rechten Weg nicht sicher kennt, oder wenn er ihn kennt, ihn nicht sehen will, und uns auf Abwege leitet, auf denen wir dann unbedenklich dem Verderben zueilen. O wie Viele verfälschen ihr Gewissen! — Und wie geht dieses zu? — Ihr sollt es hören. Wenn ihr jemals achtsam auf euer inneres Leben gemerkt habt, werdet ihr wahrgenommen haben, daß zwei verschiedene Stimmen zu euerer Seele sprechen, und zwar zwei in den meisten Fällen sich widersprechende Stimmen, indem die Eine zu dem mahnt, was die Pflicht gebietet, die Andere aber zu dem anreizt, was die Begierlichkeit verlangt. „Ich finde, da ich das Gute thun will, das Gesetz in mir, daß mir das Böse anklebt. Denn ich habe Lust am Gesetze Gottes dem inneren Menschen nach; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze

meines Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde." (Röm. 7, 20—23.) — Zum Beispiele: ihr werdet von euerem Nächsten schwer beleidigt. Da erhebt sich alsbald in der aufgeregten Brust eine ungestüm drängende Stimme, die da ruft: Räche dich! so verlangt es deine Ehre. Aber auch eine andere ruhig-ernste Stimme ertönt tief in der Seele und ruft besänftigend: Verzeihe! so verlangt es dein Gott und das Heil deiner Seele. Der Wille muß sich nun entscheiden für das Eine oder für das Andere. Ist es uns Ernst, treu Gott zu dienen und unsere Pflicht jederzeit zu erfüllen, so werden wir der Stimme der Leidenschaft Schweigen gebieten und der Gottesstimme des Gewissens folgen. Ist es uns aber nicht damit entschieden Ernst, so daß wir zwar die Gebote Gottes nicht geradezu übertreten, aber auch der bösen Neigung nicht völlig entsagen wollen, so werden wir das Gewissen verfälschen, indem wir uns überreden, das göttliche Gebot der Feindesliebe finde in diesem Falle keine Anwendung, sondern die Pflicht, für Ehre und guten Namen Sorge zu tragen. Dieses ist das falsche Urtheil, welches das verfälschte Gewissen spricht. — Eben so verfährt der Geizige, indem er seinen Geiz durch die Pflicht der Sparsamkeit, der Verschwender, indem er seine Verschwendung durch die gebotene Rücksicht auf seine Stellung in der Welt, der Faule, indem er seine Faulheit mit der pflichtmäßigen Sorge für die Gesundheit, der Ungehorsame, indem er seinen Ungehorsam durch die Pflicht, der besseren Ueberzeugung zu folgen, rechtfertiget u. s. w. — So wird die Ordnung gänzlich verkehrt, und, statt daß sich die Neigungen nach dem Gewissen regeln sollten, muß das Gewissen sich nach den Neigungen richten. „Alles, was wir wollen," sagt ein Geisteslehrer, „erscheint dann unseren verblendeten Augen erlaubt und gut, in so ferne und wie weit wir es wollen. Und weil wir im selbstverschuldeten Irrthume immer weiter fortschreiten, so glauben wir endlich gar, was uns gefällt, wäre etwas Heiliges und Lobenswerthes."

Welche Wirkung hat aber diese Gewissensverfälschung auf das Seelenleben?

2.

Ach, Geliebteste, die Gewissensverfälschung ist eine der gefährlichsten und hartnäckigsten Krankheiten, und endet nur allzu oft mit dem ewigen Tode der Seele. Ein Mensch, der sein Gewissen verfälscht und zu einem irrigen gemacht hat, in welch eine schreckliche Lage hat er sich gebracht! Einerseits ist er verpflichtet, seinem Gewissen zu folgen, und andererseits ist sein Gewissen durch seine Schuld ein blinder und falscher Führer, ein Gesetzverdreher und ein bestochener Richter geworden. Da muß nothwendig das Wort des Herrn sich erfüllen: „Wenn ein Blinder den anderen führt, fallen Beide in die Grube.“ — Und jener andere Ausspruch Jesu: „Das Licht deines Leibes ist dein Auge. Ist nun dein Auge einfältig (das heißt klar und recht sehend), so wird dein ganzer Leib erleuchtet sein; ist aber dein Auge schalkhaft (das heißt schielend, falsch sehend), so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selbst sein?“ (Matth. 6, 22.) Wenn der Psalmist betet: „Dein Wort ist eine Leuchte meinen Füßen und ein Licht auf meinen Wegen.“ (Ps. 118, 105.) Und wenn der weise König spricht: „Das Gebot ist eine Leuchte, und das Gesetz ein Licht, und die Warnung der Lehre ist der Weg des Lebens“ (Sprüchw. 6, 23.), so läßt sich dieses auch von dem Gewissen sagen, welches gleichsam der Wiederschein dieses Lichtes und der Träger dieser Leuchte ist. Wie das leibliche Auge die Leuchte für den Körper ist, und, wenn es hell und scharfblickend, alle Glieder des Leibes in der rechten Richtung erhält; wie dagegen ein getrübtes oder ein doppelsichtiges Auge dem Leibe die Wege verdüstert und verwirrt, so daß er allenthalben strauchelt, die Füße anstoßen oder ausgleiten, die Hände fehl greifen und der ganze Leib Schaden leidet, so ist das Gewissen dies geistige Auge des Menschen. Ist es klar und rein, so wird es dem ganzen Leben die rechte Richtung geben und den Menschen auf dem Wege der Tugend sicher hinführen zum himmlischen Ziele. Ist aber das Gewissen, der

Führer, verkehrt, was wird dann aus dem Geführten werden, dessen Neigungen von Natur aus verkehrt sind und zum Bösen hinziehen? — Darum nennt der heilige Bernardus mit vollem Rechte das gefälschte Gewissen einen unerschöpflichen Abgrund von Sünden; und wendet auf dasselbe die Worte des Psalmisten (103, 25.) an: „Das große Meer, welches ausbreitet seine Arme, daselbst ist Thiergewimmel ohne Zahl, Gethier klein und groß.“ Dieses Gethier, sagt der Heilige, sind die Sünden, welche sich unbemerkt in die Seele schleichen und schnell in's Unendliche sich vervielfältigen.

Aber noch mehr: bei einem verfälschten Gewissen begeht man alle diese Sünden ruhig, ohne sich darüber Vorwürfe zu machen, ohne um die ewigen Folgen in Sorgen zu sein. Denn, wie der heilige Augustin bemerkt, in einem solchen Menschen ist das Gewissen einstimmig mit der Sünde, und er ist dahin gekommen, daß er Sünde und Friede zusammen hat, und das ist das größte Uebel dieses Lebens, denn es ist die Mutter der Unbußfertigkeit. — Der Sünder mit einem unruhigen Gewissen hat an diesem noch einen Antrieb zur Buße, denn das Menschenherz verlangt nach Friede. Er denkt noch an Gottes Gesetz, er erkennt, daß sein Leben nicht übereinstimmt mit diesem Gesetze, daß er abgewichen ist vom rechten Wege. Er weiß, daß er ein Sünder ist, und daß nur Reue und Besserung seine Seele retten kann vom Untergange. Da ist doch noch Hoffnung zu seiner Bekehrung. Aber Jener sündiget, und ist mit sich selbst zufrieden. Er ist ein Empörer gegen Gott, und schmeichelt sich dabei, die Freundschaft Gottes zu genießen. Er bildet sich ein, er sei nie vom Heilswege abgeirrt, während er sich immer weiter vom himmlischen Ziele entfernt. Die Gnadenrufe der göttlichen Barmherzigkeit, die Drohrufe der göttlichen Gerechtigkeit, die Bußrufe der Kirche — ach, die sind nicht an ihn gerichtet, die gehen nur Andere an, er selber bedarf ja der Reue und Buße nicht. Er beklagt vielleicht die Gewissenlosigkeit Anderer, er betet vielleicht wie jener Pharisäer: Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute. — Welch ein schrecklicher Irrthum!

Doch, Geliebteste, wird eben dieser Irrthum den Sünder

einst vor dem Richterstuhle des ewigen Richters nicht rechtfertigen oder doch wenigstens entschuldigen? — Laßt uns zum Schlusse diese Frage noch kurz untersuchen.

Es gibt allerdings ein irriges Gewissen, welches die daraus entsprungenen Uebertretungen des göttlichen Gesetzes vor dem Herrn entschuldiget, wie könnte sonst der Christ verpflichtet sein, seinem Gewissen, auch wenn es ein irriges wäre, zu folgen. Dieser Irrthum rechtfertiget aber nur dann, wenn er entweder aus einer unüberwindlichen Unkenntniß des Gesetzes und der daraus entspringenden Pflicht, aus unverschuldetem Mangel an Unterricht u dgl. entstanden ist, oder wenn er, bei an sich gutem Willen, auf eine augenblickliche Verwirrung des Geistes, oder auf natürliche Beschränktheit des Verstandes und der Urtheilskraft, welche die richtige Anwendung des Gebotes verhindert, gegründet ist. Aber ich frage euch, liebe Christen, dürften wir diese Entschuldigungsgründe vor Gott geltend machen? — Ach, Geliebteste, wollten wir uns mit unserer Unwissenheit, mit Unkenntniß unserer Pflichten, mit Mangel des Unterrichts entschuldigen, so würde uns der Herr alle die reichen Mittel und Gelegenheiten aufzählen, welche uns geboten waren, uns über die Wahrheiten des Glaubens, über die Lehre der Tugend, über unsere Christen- und Standespflichten hinreichend zu unterrichten. Er würde uns vorhalten, was man uns beim Jugendunterricht eingeprägt, was wir in Predigten gehört, was wir von den Beichtvätern vernommen, was wir selbst vielleicht Andere gelehrt haben.

Oder wollen wir uns entschuldigen und sagen: Ach Herr, unser Geist war allzu beschränkt, unsere Fassungskraft und Urtheilsfähigkeit war allzu gering, als daß wir dein Gesetz richtig hätten anwenden können auf unsere Handlungsweise? O Geliebteste, was würden wir wohl sagen, wie würden wir uns beleidigt fühlen und aufbrausen, wenn jetzt solches Jemand von uns sagte. Und dort wollten wir uns damit entschuldigen? Nein, der Herr würde uns Lügen strafen, indem er uns erinnerte an die Gescheidheit, deren wir uns einst gerühmt, an die Klugheit und Umsicht, an die Verstandesschärfe, welche wir im Leben

bewiesen haben, wo es sich um unsere Menschenehre, um irdischen Gewinn, um sinnliche Genüsse u. s. w. handelte. Gott würde uns beschämen durch das Beispiel so vieler Heiden, welchen das Licht der christlichen Offenbarung nicht geleuchtet hat, und die dem natürlichen Gottesgesetze, welches in ihrem Herzen geschrieben stand, folgend, in vielen Dingen treuer und gewissenhafter waren, als wir. — Gott würde unsere Entschuldigung Lügen strafen, indem er uns erinnerte an die Zeit, wo unser Gewissen noch klar und unverfälscht war, und wo wir über die Dinge, welche wir später für unschuldig gehalten, ganz anders urtheilten. Er würde uns zeigen, daß unser Gewissen erst dann blind und irrig geworden, nachdem wir durch unsere bösen Neigungen und Leidenschaften ihm gleichsam die Augen gewaltsam ausgestochen hatten.

Ja, der Herr wird uns nach unserem eigenen Urtheile verurtheilen, indem er uns nachweist, daß wir dasselbe, was wir an uns selbst für unschuldig oder gar für löblich erachteten, an Anderen scharf tadelten und verachteten, er wird uns zeigen, daß wir die nämliche Sünde, wenn sie mit unserm zeitlichen Vortheile übereinstimmte, für erlaubt erklärten, aber sie als Verbrechen verurtheilten und ahndeten, wenn sie von Anderen zu unserem Nachtheile begangen wurde.

Täuschen wir uns also nicht. Es ist ein himmelschreiender Frevel, ein des ewigen Todes würdiges Majestätsverbrechen, das Gewissen zu verfälschen, die Stimme des Versuchers trügerisch in die Stimme des allheiligen Gottes, welcher durch das Gewissen zu unserer Seele spricht, umzuwandeln und durch sie das Böse gut heißen zu lassen. — Und wen betrügt denn eigentlich der Sünder durch diese Fälschung? — Nur sich selbst. O diese Fälschung kann nicht immer währen; ihre äußerste Grenze ist der Tod. Sie schwindet mit dem Eintritt der Seele in die Ewigkeit. Dort vor dem Angesichte des allwissenden Richters hört alle Täuschung auf. Dort wird das Gewissen seine volle Lauterkeit wiedergewinnen, es wird alle Fesseln abwerfen und laut um Rache schreien für die an ihm verübte Gewaltthat.

O Geliebteste, danken wir Gott, daß er uns das Gewissen

gegeben hat. Es ist unser bester, wohlmeinendster Freund. Hören wir gelehrig auf seine Stimme, ziehen wir es in Allem zu Rathe. Gestatten wir ihm volle Freiheit, dann ist es unser bester Rathgeber, unser sicherster Führer, der mächtigste Beschützer unserer Seele und sein Zeugniß wird uns am Richterstuhle Gottes ein gnädiges Urtheil erwirken. Amen.

Das Fest der Erscheinung.

Die Opfergaben der drei Weisen.

Und sie öffneten ihre Schätze und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhen. Matth. 2, 11.

„Gott will, daß alle Menschen selig werden." (I. Tim. 2, 4.) Gott hat sie Alle für den Himmel erschaffen, für sie Alle ist das Blut des Erlösers geflossen, und der heilige Geist theilt Allen so viel Licht und Gnade mit, daß es ihnen möglich ist, selig zu werden. Wer immer zur Seligkeit nicht gelangt, trägt selbst die Schuld seines Unglücks. — Gott will, daß alle Menschen selig werden, aber er zwingt keinen Menschen dazu. „Er hat dem Menschen die freie Wahl gelassen." (Sir. 15, 14.) Er ist bereit, Alle selig zu machen, aber er macht Keinen selig, der nicht an seiner Beseligung mitarbeitet. Er ruft, aber er zieht Keinen mit Gewalt; er bietet seine Gnade an, aber er nöthigt sie Keinem auf, der sie zurückweist. Er gibt Gnaden, aber er stellt es dem Menschen frei, von der empfangenen Gnade Gebrauch zu machen und mit seinen natürlichen Kräften der übernatürlichen Kraft mitzuwirken, oder nicht.

Da wir nun ohne die Gnade nicht das Geringste für unser Heil anfangen, fortsetzen und vollenden können, der barmherzige Gott aber die nöthige Gnade Keinem versagt, so hängt die Entscheidung der großen Frage, ob ewig glückselig oder ewig unglückselig? davon ab, daß man die verliehene Gnaden wohl angewendet, oder wie jener Knecht sein Gnadentalent in die todte Erde vergräbt, ohne damit zu wuchern. — Und ach, wie viele solcher untreuen Knechte hat der Herr auf Erden: wie viele Seelen gehen verloren trotz der vielen und wirksamen Mittel, welche Gott ihnen bietet, sie zu retten. Wie kommt doch das? Es kommt daher, weil Viele vor dem betäubenden Weltgetöse, in welches sie sich gestürzt haben, den Ruf der Gnade nicht hören, oder gar boshaften Herzens demselben beflissentlich ihr Ohr verschließen; weil Viele, welche den Ruf der Gnade wirklich gehört haben, sich weigern, demselben zu folgen, oder, wenn sie sich auch nicht geradezu weigern, es doch fort und fort verschieben und so die Zeit der Gnade verschlafen; weil Viele, welche wirklich angefangen haben, dem Ruf zu folgen, es bald überdrüßig werden, oder den Muth verlieren. Kurz es kommt daher, weil bei den Einen der Wille fehlt, bei Andern der rechte Eifer mangelt, Anderen die Ausdauer abgeht.

Aber welch ein erhebendes Beispiel stellt uns das heutige Fest vor in den drei Weisen, welche bereitwillig ihre Augen dem höheren Lichte öffnen, ohne Zögern dem Rufe der Gnade folgen, mit muthiger Ausdauer alle Hindernisse überwinden und zum glücklichen Ziele gelangen.

Betrachten wir denn aufmerksam dieses herrliche Vorbild, um dann heilsame Lehren für uns daraus zu ziehen.

1.

Der Ruf der Gnade ergeht an die Seelen auf verschiedenerlei Weise: an die Einen durch innere Erleuchtung, an die Andern durch das Hören der göttlichen Wahrheiten, an Andere durch Wunder und Zeichen. Die drei Weisen rief sie durch ein sichtbares Zeichen und durch innere Erleuchtung.

Die Weissagungen der Propheten von der Ankunft des verheißenen Erlösers waren nicht dem Volke Israel allein bekannt, gar manche derselben waren auch unter den andern Völkern des Orients verbreitet, so auch die Weissagung des Balaam, welcher ruft: „Ich sehe ihn, aber er ist noch nicht, ich schaue ihn, aber er ist nicht nahe. Ein Stern geht auf aus Jakob, ein Scepter kommt auf in Israel.“ (IV. Mos. 24, 17.) — Und siehe, es erscheint nun im Ostlande ein ganz ungewöhnlicher Stern am Firmamente. Er wird von Vielen gesehen, aber auch von Vielen, die nicht gewohnt sind, nach dem Himmel zu schauen, nicht wahrgenommen. Manche gerathen bei seinem Anblick in Staunen, bewundern seinen Glanz, weiter aber interessirt sie die Sache nicht. Andere haben eine Ahnung, daß diese Erscheinung etwas Bedeutungsvolles sei, ein Geheimniß in sich schließe, doch sie haben keine Zeit und keine Lust, über die Sache weiter nachzudenken oder irgendwo Belehrung zu suchen, und so kommt es, daß bald Niemand mehr an den wunderbaren Stern denkt. Nur die sternkundigen Magier denken ernstlich über diese geheimnißvolle Erscheinung nach, sie erinnern sich der Weissagung, daß ein Stern die Geburt eines großen Königs im Lande der Juden verkündigen werde, und, vom Gnadenlichte erleuchtet, erkennen sie in diesem Sterne einen Boten der Gottheit, der sie führen soll zu jenem lang erwarteten großen Könige, und alsbald fassen sie den Entschluß, diesem Rufe des Himmels zu folgen. Sie können sich die Bedenken, die Hindernisse, die Gefahren, die Beschwerden und Opfer bei einem solchen Unternehmen nicht verhehlen. Sie sind reiche Leute, der Entbehrungen und Mühen nicht gewöhnt, sie sind Volksfürsten und wollen nun ihr Volk und die bequeme Heimath verlassen und eine beschwerliche Reise unternehmen in eine unbekannte Ferne, in der ungünstigsten Jahreszeit, nach einem ungewissen Ziele, um vielleicht enttäuscht wieder heimzukehren. Und ihre Ehre, ihr Ansehen! Bisher galten sie als weise Männer, und jetzt wird man sie vielleicht für Narren halten, die einem Phantom nachlaufen. Doch sie setzen sich über alle diese Bedenken hinweg; sie hören nur auf den Ruf von Oben, sie merken nur auf den Fingerzeig

am Himmel, sie folgen dem Lichte der Gnade, fest vertrauend, derjenige, welcher sie ruft, wird sie geleiten, wird sie beschirmen und kräftigen und zum glücklichen Ziele führen. Sie machen sich auf den Weg. Hätten sie sich lange besonnen, unschlüssig geschwankt, ängstlich gezögert, sicherlich wäre der Stern erloschen und der Augenblick der Gnade entschwunden, und sie hätten nie das Glück erlangt, den göttlichen Erlöser schauen und anbeten zu dürfen und von ihm gesegnet zu werden.

Seht da, Geliebteste, die bereitwillige Annahme der dargebotenen Gnade und den ungesäumten Gebrauch derselben.

Die Wahrheit erschauen und sie umfassen, den Ruf hören und ihm folgen, die Pflicht erkennen und sich zu ihrer Erfüllung anschicken, ist bei diesen wahrhaft weisen Männern Ein und Dasselbe. Der Erkenntniß folgt augenblicklich das Verlangen, dem Verlangen die Entschließung, dem Entschlusse die Ausführung. Das ist die ächte Frömmigkeit.

Ach, Geliebteste, wie beschämt stehen wir vor diesen nur erst vom Lichte der Vernunft erleuchteten Männern da, während uns das volle Licht der übernatürlichen Offenbarung leuchtet. Ach, wie mancher Ruf der Gnade verhallte an unseren Ohren, weil wir den Schlaf der Trägheit schliefen und von Erdenherrlichkeit träumten. Wie mancher Gnadenruf ward übertäubt vom Lärmen der Weltfreuden, vom Sturmestosen der Leidenschaften! Wie oft stand der Herr an der Thüre unseres Herzens, und klopfte an, und verlangte Einlaß, um mit unserer Seele ihr Heilsgeschäft zu berathen, aber wir hatten der anderen Geschäfte zu viele, wir hatten keine Zeit, — vielleicht später! — Und der Herr der Gnade ging hinweg, und so verloren wir oft die kostbarsten Gnaden.

Jene Weisen folgen nicht nur ungesäumt dem Gnadenrufe, sie folgen ihm auch mit beharrlicher Ausdauer. Sie lassen sich durch Nichts entmuthigen, wie wohl ihnen Vieles entgegentrat, was geeignet war, einen weniger entschiedenen und festen Willen zum Wanken zu bringen. Die beschwerliche Reise zieht sich in die Länge, sie haben schon einen beträchtlichen Weg zurückgelegt, und noch will das ersehnte Ziel sich nicht zeigen. — Ist es nicht

doch vielleicht eine Täuschung mit dem Sterne? — Wäre es nicht klüger, umzukehren? Dergleichen Fragen hätten sie wohl an einander stellen können. Doch sie denken nicht daran; sie setzen unverdrossen ihre Reise fort. Endlich haben sie das Judenland erreicht und sind nun bei dem Volke, welchem jener König geboren worden sein soll; mit vermehrter Eile schreiten sie vorwärts und stehen nun vor der Königsstadt Jerusalem. Ha! der Stern ist verschwunden! sie sind am Ziele, hier werden sie den Gesuchten finden. Welche Freude, welcher Jubel wird da bei dem Volke herrschen über die Geburt seines Königs! — Sie ziehen ein in Jerusalem, nicht ahnend, daß sie der Herr zu seinen Boten bestimmt hat, welche dem auserwählten Volke die Ankunft des Messias verkündigen sollen. — Welche Ueberraschung! — Nichts von Festen, Nichts von Jubel und Freude, — nur dem Gesumme des alltäglichen Geschäftslebens, einem gleichgültigen Volke, mißtrauischen Blicken begegnen sie. — Sie fragen nach dem Königspalaste, man weiset sie dahin und bald stehen sie vor Herodes, welcher erstaunt nach ihrem Begehren fragt. Sie antworten ihm: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten. — Und siehe, Herodes erschrickt, erblaßt, geräth in Verwirrung ob solcher Rede. Was soll das bedeuten? Die Kunde durchläuft die Stadt, und alsbald erfüllet Schrecken und Angst das Volk, welches von dem eifersüchtigen Herodes neue Grausamkeiten befürchtet. — Dieser aber läßt in Hast die Hohenpriester und Schriftgelehrten rufen und befragt sie, wo Christus sollte geboren werden. Diese nun antworteten ihm: Zu Bethlehem in Juda; denn so ist es geschrieben durch den Propheten: (Mich. 5, 1.) Und du, Bethlehem, Gebiet Juda's, bist keineswegs die geringste unter den Fürsten Juda's, denn aus dir wird hervorgehen der Herrscher, welcher mein Volk regieren soll. — Da berief Herodes die Weisen insgeheim zu sich und erfragte von ihnen genau die Zeit des Sternes, welcher ihnen erschienen war. Und er schickte sie nach Bethlehem. — Und in froher Eile machen sie sich auf den Weg, dahin, und welche Freude! kaum haben sie Jerusalem verlassen, so erscheint ihr himmlischer

Führer wieder, der Wunderstern strahlt wieder am Firmament, und zieht vor ihnen her und geleitet sie nach Bethlehem, wo er still steht über dem Orte, wo das Kind war. Aber was ist das für ein Ort! — Wie, würde ein Anderer den Kopf schüttelnd gefragt haben, sieht das einem Königspalaste ähnlich? Wie, in dieser ärmlichen Hütte soll der neugeborne große Herrscher wohnen? Wir sind betrogen, wir haben geträumt; lasset uns eilig umkehren, damit wir nicht zum Gespötte der Leute werden! — Doch die drei Weisen denken daran nicht. Ihr Glaube ist zu erleuchtet, ihre Sehnsucht ist zu innig, ihre Ueberzeugung, daß Gott selber sie hieher gewiesen und geführt hat, ist zu fest; voll freudiger Erwartung treten sie ein und finden — ein armes Kind. Doch kaum haben sie es erblickt, so sinken sie vor ihm anbetend auf die Kniee. „Der Stall erregt ihnen keinen Ekel," sagt der heilige Bernardus, „sie nehmen keinen Anstoß an den Windeln, das Säugen des Kindes ist für sie kein Aergerniß, sie fallen nieder, verehren, beten an." — „Und sie gingen in das Haus und fanden das Kind mit Maria seiner Mutter, fielen nieder und beteten es an; und sie öffneten ihre Schätze und brachten ihm Geschenke dar." (Matth. 2, 11.)

Diese Geschenke lasset uns nun näher betrachten.

2.

Sie öffneten ihre Schätze und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhen.[1]) — Bedeutungsvolle Gaben: sie bringen Jesus die kostbarsten Erzeugnisse ihrer Länder dar, und legen damit ihre Länder selbst dem Herrn der Welt zu Füßen. — Geheimnißvolle Geschenke! Was sie still-

---

[1]) Nach einer uralten frommen Ueberlieferung opferte der greise Semite Melchior Weihrauch, der panzerumgürtete Parse, welcher den chaldäischen Namen Balthasar (das heißt: „Herr des Schatzes") führt, Gold, und Caspar, der schwarze Aethiopier von der Mündung des Euphrat, Myrrhen.

anbetend bekannten, das bekennen sie nun auch durch ihre frommsinnigen Opfergaben: Ihren Glauben an die Gottheit und höchste Herrschaft dieses Kindes, und ihre demüthige Hingabe an seinen Dienst; ihre frohe Hoffnung auf die Erlösung, welche der Gottmensch der Welt bringen wird; ihre Liebe und unwandelbare Treue. — So hat es Isaias verkündet: „Die Macht der Heiden wird zu dir kommen, ... Alle opfern Gold und Weihrauch und verkünden das Lob des Herrn.“ (60, 5.)

Die heiligen Väter erklären den geheimnißvollen Sinn dieser Opfergaben, indem sie lehren: Das Gold bedeute die königliche Würde des Heilandes. Von ihm weissagt der Prophet Malachias (3.): „Siehe, es kommt der Herrscher, der Herr, und in seiner Hand ist das Reich, die Macht und die Oberherrschaft.“ Der Weihrauch bezeichnet sein göttliches Wesen, und sein Hohenpriesteramt. Denn so war es im Gesetze des alten Bundes geboten, daß der Hohepriester dem Herrn Weihrauch anzünde. Die Myrrhen endlich, welche zum Einbalsamiren der Leichen gebraucht wurden, deuten auf seine leidens- und sterbensfähige Menschheit. — „Was sind das für Geschenke des wahren Glaubens?“ fragt der heilige Ambrosius, und antwortet: „Gold dem Könige, Weihrauch dem Gotte, Myrrhen dem Leichname.“ Und daran knüpft er die Lehre: „Auch wir, meine Brüder, sollen aus unseren Schätzen eben solche Geschenke darbringen.“ Gleicherweise spricht der heilige Leo: „So wie jene Magier von ihren Schätzen dem Herrn geheimnißvolle Geschenke opferten, so sollen auch wir aus unseren Herzen Gaben bringen, welche des Herrn würdig sind.“ — Und welches sind denn die Opfergeschenke, welche Christus, unser Herr und Gott und Erlöser, von uns erwartet? Das Gold der Liebe, der Weihrauch der Andacht, die Myrrhen der Abtödtung.

Das Gold der Liebe. Die heilige Schrift zeigt uns die Liebe unter dem Bilde des Goldes, des ausgeglühten, erprobten, reichmachenden Goldes. (Offenb. 3, 18.) Sie ist die erste und vorzüglichste Gabe, welche der Herr von uns erwartet als Gegengeschenk für die unendliche Liebe, die er uns bewiesen hat und noch immer beweiset. „Mein Sohn, gib mir dein

Herz." (Sprüchw. 23, 26.) Gleichwie das Gold das kostbarste und glänzendste unter allen Metallen ist, so ist die Liebe die vorzüglichste, die Gott angenehmste unter den Tugenden. Sie ist es, welche den anderen Tugenden erst den rechten Werth verleihet. „Und wenn ich die Sprache der Engel und Menschen redete, und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und alle Geheimnisse kännte und alle Wissenschaft, und wenn ich allen Glauben hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, ich habe aber die Liebe nicht, so bin ich Nichts. Und wenn ich den Armen alle meine Habe austheilte, ja meinen Leib für sie verbrennen ließe, ich habe aber die Liebe nicht, so nützt es mir Nichts." (I. Cor. 13, 1—3.) — Darum „habet vor Allem die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit." (III. Col. 3, 14.) Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott und Gott in ihm. (I. Joh. 4, 16.)

Der Herr Jesus, unser Gott, erwartet von uns den Weihrauch der Andacht. „O Herr, laß mein Gebet zu deinem Angesichte aufsteigen, wie wohlduftendes Rauchwerk." (Ps. 140, 2.) — Ihm gebührt unsere Anbetung. „Gott hat ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist." (Phil. 2, 9—11.) — Man kann Gott nicht lieben, ohne zu beten. Das liebende Herz fühlt in sich einen unwiderstehlichen Drang zum vertraulichen Umgang mit Gott, er fühlet sich nur glücklich, wenn es am Herzen der ewigen Liebe in der Andacht ruht, dort ist ja die Quelle seines Trostes, seiner Stärke, seiner Freude, die Stätte seiner Zuflucht, der Ort seiner Sicherheit und seines Friedens. Und wie viel hat ein liebendes Herz alltäglich seinem Gott und Heiland zu sagen; für wie viele Beweise seiner Liebe, für wie viele Gnaden und Wohlthaten hat es ihm zu danken, wie viele Ursachen findet es, ihn für sich und für Andere um Verzeihung zu bitten, wie vielerlei Angelegenheiten und Sorgen hat es mit ihm zu besprechen, in wie vielen Dingen seinen

Rath und seine Hilfe zu erflehen, wie fühlt es sich gedrungen, immer und immer wieder ihm Liebe und Treue und Hingebung zu geloben. Mit vollem Rechte behauptet der heilige Bernardus: „Wer nicht betet, der ist kein Christ; wer schlecht betet, der ist kein guter Christ.“ — Mit vollem Rechte verlangt der Apostel, daß wir allzeit beten, daß, während wir auf der Erde pilgern, doch unser Wandel im Himmel sei. Ist nicht dort der Gegenstand unserer Liebe, das Ziel unserer Hoffnung, unser höchstes Gut. „Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.“ (Matth. 6, 21.)

Jesus erwartet endlich als Opfergabe und als Unterpfand unserer Liebe und Treue die Myrrhe der Selbstverleugnung und Abtödtung. Er ist mit dem Kreuze, das er uns zu Liebe auf seine Schultern geladen hat, vorangegangen und verlangt von seinen Jüngern, daß sie sich selbst verleugnen, alle Tage ihr Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen. Und wie könnte ein Christ, der seinen gekreuzigten Heiland liebt, vor dem Kreuze fliehen! „Die, welche Christo sind, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lastern und Gelüsten.“ (Gal. 5, 24.)

Die Myrrhe ist ein bitteres Kraut und widerlich für den Gaumen, aber sie ist auch ein Heilkraut und hat in sich die Kraft, die Leiber vor der Fäulniß zu bewahren. Die Abtödtung ist allerdings bitter, die Selbstverleugnung ist hart für den Sinnenmenschen, sie thut dem Fleische weh, aber dem Geiste thut sie wohl, sie drängt das Gift des Bösen aus der Seele hinaus, sie schützt sie gegen die Fäulniß der Sünde, sie bewahrt sie für das ewige Leben. „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht verworfen werde.“ (I. Cor. 9, 27.)

Wohlan denn, Geliebteste, bringen wir unserm göttlichen Erlöser, der Alles für uns hingegeben hat und sich selbst uns schenkt, diese ihm so wohlgefälligen Gegengeschenke dar, er wird sie reichlich uns lohnen, das Gold unserer Liebe wird er formen zu einer glänzenden Krone für unser Haupt, der Weihrauch unserer Andacht, der aufsteigt zu seinem Angesichte, wird uns selbst seiner Anschauung würdig machen, und aus der bitteren Myrrhe der

Abtödtung wird uns der Siegerkranz des ewig glückseligen Lebens gewunden werden. Um diese Gnade von der göttlichen Liebe zu erflehen, lasset uns mit der Kirche beten:

O Gott, der du an diesem Tage deinen Eingeborenen den Heiden durch die Wegweisung des Sternes geoffenbaret hast, verleihe uns, daß wir, die dich schon im Lichte des Glaubens erkannt haben, durch dich dahin geleitet werden, wo wir deine Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht werden schauen dürfen. Durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.

Das Osterfest.

Der dreifache Sieg.

Er ist auferstanden. Mark. 16, 6.

Noch vor Kurzem sahen wir unsere heilige Mutter, die Kirche, in tiefer Trauer, und heute prangt sie in ihrem glänzendsten Festesschmucke. Noch tönen uns, sozusagen, die Klagelieder der letzten Tage in den Ohren, und heute schallt uns der Jubelruf entgegen: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns frohlocken und freudig sein! Danket dem Herrn, denn er ist gütig, in Ewigkeit währt seine Barmherzigkeit! Alleluja, Alleluja!" Mit diesem Freudenruf beginnt heute der Priester das heiligste Opfer der Messe. — Was hat denn so plötzlich die Trauer in Freude, die Wehklage in Jubel verwandelt? Hat denn nicht jeden Tag der Herr gemacht, warum wird denn das von dem heutigen vorzugsweise gerühmt; durch welch besonderen Erweis seiner Güte und Erbarmung hat denn der Herr diesen Tag verherrlicht, daß wir zu lautem Danke aufgerufen werden? — Hört, Geliebteste, ein Bote vom Himmel, der Engel, der im leeren Grabe des gekreuzigten Jesus sitzet, gibt euch die Antwort auf alle diese

Fragen: „Ihr suchet Christum, den Gekreuzigten? Er ist auferstanden und ist nicht hier.“

Darum also jubelt die Kirche, wie trunken von Freude, und danket dem Herrn und preiset seine Güte und Erbarmung: Christus ist auferstanden, die weinende Braut hat den verlorenen Bräutigam wiedergefunden. O und wie findet sie ihn wieder! In Schmach und Leiden hat er sie verlassen, — verklärt und herrlich findet sie ihn wieder. Die Gewalt seiner Feinde hatte ihn ihr entrissen; sie hat ihn jetzt wieder gefunden und keine Macht der Welt wird von nun an im Stande sein, ihn wieder von ihr zu reißen; nein, von nun an wird er seinem Versprechen gemäß bei ihr sein alle Tage bis an's Ende der Zeit.

Christus ist auferstanden! O ihr Alle, die ihr euch Christen nennet, stimmet mit ein in das freudige Alleluja, danket und preiset den gütigen, ewig erbarmenden Gott! Christus ist auferstanden, er ist also wirklich der menschgewordene Gottessohn, unser Glaube ist besiegelt. Der Gekreuzigte ist auferstanden von den Todten, unsere Erlösung ist also gewiß, die Pforten des Himmels sind uns wieder geöffnet; unsere Hoffnung ist also fest begründet. Christus ist aus eigener Macht auferstanden aus dem Grabe, es ist also wahr, daß er freiwillig, aus Liebe zu uns in den Tod ging; o wer sollte eine solche Liebe nicht wieder lieben! O wundervolles Geheimniß, o trostreiche Wahrheit: Christus, unser Herr, ist auferstanden!

Seine Auferstehung ist ein dreifacher Sieg:

1) Der Sieg des Lichtes über die Finsterniß;
2) Der Sieg der Unschuld über die Bosheit;
3) Der Sieg des Lebens über den Tod.

O auferstandener Heiland, hilf uns mit deiner Gnade, diese große Wahrheit recht zu erfassen und laß uns ihren süßen Trost empfinden.

1.

Die Menschheit zu erleuchten, welche in der Finsterniß und im Schatten des Todes saß; die Geistesnacht zu erhellen, die

Sünde zu tilgen, den Tod zu besiegen, die Hölle zu überwinden, das Reich der Wahrheit und Gnade auf Erden zu stiften, den Himmel zu öffnen, darum war der Gottessohn aus dem Reiche seiner Herrlichkeit hernieder gestiegen auf die fluchbeladene zu einem Thränenthale gewordene Erde. Darum sagt er selbst von sich: „Ich bin das Licht der Welt, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich." — Aber wie dürften wir glauben, daß er die Wahrheit ist, daß er die Wahrheit gelehrt, welche der sichere Weg zum Himmel ist, wenn er nicht auferstanden wäre vom Tode? „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt falsch, nichtig ist euer Glaube, und ihr seid noch in eueren Sünden." (I. Cor. 15, 14.) Wie könnten wir glauben, daß er das Lamm Gottes ist, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, daß er die Welt erlöst habe, wenn er eine Beute des Grabes geblieben wäre und sich selbst nicht hätte entreißen können dem Tode? Wie dürften wir hoffen und uns freuen auf die seligen Wohnungen, welche er im Hause des Vaters uns zu bereiten versprochen hatte, wenn er sich nicht als den Sohn des allmächtigen Gottes, als den Herrn über Leben und Tod erwiesen hätte und vor uns zurückgekehrt wäre zu seinem Vater. Erst durch seine Auferstehung hat er die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre, die Gültigkeit seines Erlösungsopfers, die Verläßigkeit seiner Verheißungen, die Betheuerungen seiner Liebe besiegelt, und unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe fest begründet.

Jesus selbst weiset die Pharisäer und Schriftgelehrten, welche zur Beglaubigung seiner göttlichen Sendung ein Wunderzeichen verlangen, darauf hin, indem er ihnen sagt: „Es wird euch kein anderes Zeichen gegeben werden, als das des Jonas. Gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches gelegen, also wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde sein." (Matth. 12, 40.) Und bei einer anderen Gelegenheit: „Reißet diesen Tempel nieder, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen." (Joh. 2, 19.) Doch seine Feinde ver-

lachten diese Vorhersagungen, und als sie ihn sterbend am Kreuze hängen sahen, glaubten sie sich ihres Sieges gewiß und riefen mit triumphirendem Hohngelächter zu ihm hinauf: „Ei du, der du den Tempel Gottes abbrichst und in drei Tagen ihn wieder aufbauest, hilf dir selbst. Wenn du Gottes Sohn bist, so steige herab vom Kreuze. — Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Wenn er König von Israel ist, so steige er jetzt herab vom Kreuze, und wir glauben ihm. Er hat auf Gott vertraut, der befreie ihn nun, wenn er ihm wohl will; denn er hat gesagt: Gottes Sohn bin ich." (Matth. 27, 40.) Doch er stieg nicht herab vom Kreuze, und der Vater befreite ihn nicht, und der Gekreuzigte schrie im Weh seines Herzens: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" und starb den Tod der Missethäter. So hat denn die Finsterniß über das Licht gesiegt, die Wahrheit ist der Lüge unterlegen, und das Triumphgeschrei der Feinde des Herrn verkündet der Welt diesen Sieg. Selbst der Glaube der Jünger ist erschüttert, und trostlos klagen jene Beiden auf dem Wege nach Emaus: „Unsere Hohenpriester und Vorsteher haben ihn zur Todesstrafe überliefert und gekreuzigt. Wir aber hofften daß er es wäre, der Israel erlösete. Und nun ist heute nach diesem Allem der dritte Tag, daß solches geschehen ist." (Luk. 24, 20.)

Aber der Siegesjubel war zu früh. Ha, wie erschricken die Feinde des Herrn, als am Ostermorgen die Grabeswache schreckenbleich in die Stadt eilt und ihnen athemlos zuraunt: Er ist auferstanden! — Die Angst der Jünger war ohne Grund. Ha, wie jauchzet ihr Herz auf vor Freude, als sie aus dem Munde des Engels die Jubelbotschaft hören: „der Gekreuzigte ist auferstanden! und als sie bald darauf den Auferstandenen selbst in ihrer Mitte sehen. — So hatte denn das Licht und die Wahrheit gesiegt, und Finsterniß und Lüge waren zu Schanden geworden. Die Apostel sind nun im Glauben unerschütterlich befestiget. „Gott hat seinen Sohn vom Tode zum Leben erweckt und ihn mit Herrlichkeit erfüllt, da-

mit wir einen festen Glauben an ihn haben," spricht der Apostelfürst. (I. Petr. 1, 21.) Darum predigen die Apostel vor Allem das Geheimniß der Auferstehung Christi und heben es in allen ihren Briefen und in jeder ihrer Predigten mit allem Eifer hervor (I. Cor. 15. Apost. Gesch. 2.), wohl wissend, daß, wenn die Völker von dieser Wahrheit überzeugt werden, der Glaube an alle anderen Wahrheiten des Evangeliums keine Schwierigkeit mehr bei ihnen finden werde, und daß die Christen durch Nichts im Glauben überhaupt wankend gemacht werden könnten, wenn sie im Glauben an dieses göttliche Geheimniß fest seien. — Und siehe, als Petrus zum Erstenmale zu Jerusalem die Auferstehung des Herrn predigt, bekehren sich drei tausend Seelen (Apost. Gesch. 2, 4.), und in Folge einer anderen solchen Predigt wächst die Zahl der Gläubigen auf fünftausend an. — Und die Apostel ziehen aus in alle Welt, wie der Herr es ihnen befohlen, und predigen allen Völkern Christus den Auferstandenen, und siehe, Unglaube und Irrwahn fliehen vor dem Lichte der Wahrheit, und bald stimmt der ganze Erdkreis ein in den glaubensvollen Freudenruf: Christus ist auferstanden! — Mögen auch jetzt wieder die Christusleugner zu Tausenden sich erheben, mögen die neuen Heiden noch so frech seine Gottheit bestreiten und die Wahrheit seiner Lehre verwerfen; die Wahrheit hat mit seiner Auferstehung gesiegt, sie setzte seit fast zwei Jahrtausenden ihren Siegeslauf fort und sie wird auch die neu erwachten Lügen und Irrthümer mit ihrer göttlichen Kraft besiegen, wenn auch die Gottlosigkeit augenblicklich zu triumphiren scheint.

2.

Die Auferstehung Christi ist der Sieg der Unschuld über die Bosheit, der Sieg der Tugend über das Laster.

Aus Liebe zu den Menschen war der Sohn des ewigen, allmächtigen Gottes auf die Erde gekommen und hatte der Erniedrigung der Menschwerdung sich unterzogen. Er trug mit seinen Brüdern all das irdische Wehe, welches die Sünde über sie gebracht hatte. Und während er freiwillig das menschliche

Elend auf sich nahm, suchte er die Menschen davon zu befreien. Für sich selbst war er arm, für Andere war er reich: Er selbst unterzog sich allen Schmerzen, und für andere Leidende war er ein wunderthätiger Arzt. Für sich selbst verzichtete er auf seine Allmacht, und schien nur dazu allmächtig zu sein, um Anderen wohl zu thun. Rastlos durchwandert er das Land, und jeder seiner Schritte ist mit Wohlthaten bezeichnet. Er predigt den Armen das Evangelium, er mahnt die Verirrten zur Bekehrung, er verzeiht den Sündern, er tröstet die Betrübten, er speist die Hungernden, er segnet die Kleinen, er heilt die Kranken, er erweckt die Todten zum Leben. Kurz er war der Abglanz der unendlichen Liebe und allmächtigen Güte seines himmlischen Vaters. — Nichts ist in seinem Leben, was einen Tadel oder Vorwurf verdiente; und selbst seine erbittertsten Feinde, welche ihn mit scharfem Blicke belauerten, wissen ihm nichts zu entgegnen, da er vor sie hintritt und mit lauter Stimme fragt: „Wer aus euch kann mich einer Sünde zeihen?" Sein ganzes irdisches Leben ist ein getreues Abbild seines allheiligen Vaters. — Und welcher Dank, welche Anerkennung wird ihm von den Menschen zu Theil? Er wird gehaßt und verfolgt von dem Neide der Schriftgelehrten, von der Scheinheiligkeit der Pharisäer. Er wird verrathen und verkauft von dem Geize eines treulosen Jüngers. Er wird von lügenhaften Zeugen angeklagt als Gotteslästerer, er wird den ungläubigen Heiden überantwortet als Aufrührer und Volksverführer. Er wird von der Blindheit des aufgehetzten Volkes einem Mörder nachgesetzt. Es wird vom tobenden Pöbel sein Blut gefordert. Er wird von der Feigherzigkeit eines von seiner Unschuld überzeugten Richters verurtheilt, von der Rohheit der Kriegsknechte mißhandelt. Er wird unter dem Jubel einer herzlosen Menge zur Richtstätte geführt, von der Schamlosigkeit der Henkersknechte seiner Kleider beraubt, von der Bosheit seiner Feinde in seinen Todesschmerzen verhöhnt, von dem ruchlosen Verbrecher neben ihm gelästert, und stirbt den Tod der Missethäter. So hatten alle menschlichen Leidenschaften, alle Laster sich zu seinem Untergange verschworen, und die Bosheit hatte den vollständigen Sieg er-

rungen, die Unschuld und Heiligkeit war hilflos erlegen; die Hölle triumphirte.

Doch Geduld! die Uebermacht der Bosheit, der Triumph der Hölle ist von kurzer Dauer, und was sie als Sieg bejubelte, war ihre schandvollste Niederlage. Der erste Strahl des dritten Tages schon bringt Schrecken und Schmach über die Feinde des Herrn. Welch Entsetzen mußte diejenigen durchschaudern, welche dort vor dem Richterstuhle des Pilatus in Tollwuth gerufen: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Welche Angst mußte sie erfassen, als am Ostermorgen sie der Ruf erweckte: Der Gekreuzigte ist auferstanden! Ha, dessen Tod ihr verlangt und erwirkt, er lebt, und sein Blut wird kommen über euch und euere Kinder, so wie ihr es frevelnd verlangt habt. — Welcher Schrecken, welches Grauen mußte die giftgeschwollenen Herzen der jüdischen Priester, der Schriftgelehrten und Pharisäer durchzucken, als ihnen die Grabeswächter die Kunde brachten: Wir sahen den Gekreuzigten lebend aus dem Grabe auffsteigen!

So hat denn die Unschuld gesiegt über die Bosheit, die Tugend triumphirt über das Laster. „Die Herrlichkeit der Auferstehung Jesu Christi begrub die Schmach seines Todes," sagt der heilige Petrus Chrysologus. — Die Verfolger Christi bedeckt ewige Schande, und so lange eine Zunge auf Erden redet, werden ihre Namen mit Verachtung genannt und ihre Thaten mit Abscheu erzählt werden. Und er, der Gottmensch, der Unschuldige und Heilige, der sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Kreuzestode? — „Gott hat ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; damit im Namen Jesu jedes Knie sich beuge im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist." (Philipper 2, 8—11.)

Geliebteste, welch süßer Trost liegt in dieser Wahrheit für uns, welch erquickendes Labsal gießet die Auferstehung Christi, dieser Sieg der Unschuld über die Bosheit in das kummervolle Herz der schuldlos Verfolgten und Unterdrückten! Wie oft wird

die Unschuld verleumdet, wie häufig wird der Gerechte zu Boden gedrückt, wie viel muß der Tugendhafte von der Bosheit leiden! Wie frech erhebt oft die Gottlosigkeit ihr Haupt, wie oft scheint das Unrecht zu triumphiren, wie häufig behauptet Bosheit und Sünde die Herrschaft. Aber nur Geduld! der scheinbare Sieg wird nicht gar zu lange währen. Es kommt der Tag, wo die Unschuld gerechtfertigt erscheinen wird. Harret aus; der Tugend ist ihr Sieg, der Bosheit ihre Schande gewiß — gar häufig schon in diesem Leben, ganz sicher aber in jener Welt, am großen Gerichtstage, wo der Allwissende, Allheilige und Gerechte das Urtheil spricht, wo Alles in seinem wahren Lichte erscheint, Alles nach seinem ächten Werthe geschätzt wird, und Jeder seinen Lohn empfängt, den er verdient.

3.

Die Auferstehung Christi ist endlich der Sieg des Lebens über den Tod. „Ist Christus nicht auferstanden, so sind auch die in Christo Entschlafenen verloren. Nun aber ist Christus auferstanden, der Erstling der Entschlafenen. Denn durch Einen Menschen ist der Tod, und durch Einen die Auferstehung von den Todten. Und gleichwie in Adam Alle starben, so werden auch in Christus Alle lebendig gemacht werden." (I. Cor. 15, 17.) Und er ist wirklich auferstanden. „Verschlungen ist der Tod im Siege. Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Dank sei Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus." (I. Cor. 15, 54.) Er ist der Ueberwinder des Todes. Er hat den Tod des Leibes überwunden und den Tod der Seele. „Es sind zwei Leben: ein uns wohlbekanntes sterbliches, und ein uns unbekanntes unsterbliches Leben. Christus kam als Mittler zwischen Gott und den Menschen, er nahm das sterbliche Leben auf sich und zeigte das unsterbliche. Er trug das eine, indem er starb, und zeigte das andere, indem er auferstand. Da wir keine andere Vorstellung hatten als von dem sterblichen Leben, wie hätten wir seinen Ver-

heißungen Glauben schenken können, wenn er uns die Auferstehung des Fleisches versprochen hätte, ohne uns einen augenscheinlichen Beweis davon zu geben?" (S. Gregorius 21. L. in Evang.) Christus ist der Sieger über den Tod. Er hat den Tod des Leibes besiegt, indem er sich selbst, nachdem er sich freiwillig dem Tode übergeben hatte, aus eigener göttlicher Macht zum Leben wieder erweckte; er hat den Tod der Seelen überwunden, indem er mit dem Preise seines Blutes sie losgekauft vom ewigen Tode und das ewig selige Leben ihnen erworben hat. Ja, er ist wahrhaftig die Auferstehung und das Leben.

„Unser Erlöser," sagt der vorhin genannte heilige Papst, „hat den Tod hingenommen, damit wir uns nicht fürchten zu sterben; er hat seine Auferstehung uns gezeigt, damit wir vertrauensvoll auch die unsrige erwarten." — Christus ist auferstanden von den Todten, und von nun an hat der Tod nichts Furchtbares mehr für den Jünger Christi. Mag der sterbliche Leib erschaudern, wenn seine Auflösung naht, mag das Staubhaus erbeben, wenn sein Einsturz droht, der Christ verzaget nicht, denn er weiß, daß sein Erlöser lebt, er weiß, daß einst die Stunde kommt, wo Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Gottessohnes hören und hervorgehen werden zur Auferstehung. (Joh. 5, 8.) — Die Seele legt im Tode den Leib ab, wie ein abgetragenes Kleid, aber sie wird ihn einst wieder anziehen, als ein glänzendes, unverwesliches Festkleid, um mit ihm zum Hochzeitmale des himmlischen Bräutigams zu gehen.

Mag menschliche Bosheit das Leben des Gerechten bedrohen, er läßt sich dadurch nicht von Christus, den Auferstandenen scheiden. Menschenmacht vermag höchstens die arme Hütte des Leibes abzubrechen, aber sie kann nicht hindern, daß Der, der die Auferstehung und das Leben ist, am großen Auferstehungstage den Leib in verklärter Schönheit der Seele wieder verbindet, und beide einziehen in die seligen Wohnungen des himmlischen Vaterhauses.

Mag der Tod Eltern, Kinder, Freunde uns entreißen; das Herz wird zwar in Wehmuth seufzen, die Augen werden der

Natur den Tribut der Thränen zahlen; aber trostlos ist der Jünger Jesu nicht. Christus ist ja auferstanden von den Todten, und er wird auch sie und uns seinem Versprechen gemäß auferwecken am jüngsten Tage, und wir werden sie dort wiedersehen. Er hat es uns versprochen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, und wenn er auch gestorben ist.“ (Joh. 11.)

Geliebteste, so lasset uns denn mit heiliger Freude das dreifache Siegesfest unseres Herrn und Heilandes begehen. Lasset uns dasselbe aber auch würdig feiern. Der Sieg, welchen in der Auferstehung Christi die Wahrheit über die Lüge, die Tugend über die Bosheit, das Leben über den Tod errungen hat, soll zugleich ein Vorbild von jenem Siege sein, welchen in uns selbst die Gnade über die Sünde gewinnen soll. Ach, liebe Christen, lange genug war in uns der Geist unterjocht vom Fleische, oft genug wurde unserem Gewissen Gewalt angethan von den bösen Begierden; schon zu lange haben die Leidenschaften in uns die Herrschaft behauptet. Auf denn zum Kampfe! Es ist endlich Zeit, daß wir der Gnade, dem Lichte, dem Geiste Gottes zum Siege auch in uns verhelfen, daß wir die schmachvollen Sklavenketten der Sünde zersprengen und die Freiheit der Kinder Gottes uns erringen. Auf zum heiligen Kampfe! In Christus werden wir siegen. „Christus ist gestorben für unsere Sünden und ist auferstanden uns zum Leben. Lasset uns denn der Sünde sterben, um Christo ganz zu leben.“ — „Ihr, die ihr schlafet, erhebet euch und gehet heraus aus dem Schooße des Todes.“ (Ephes. 5.) — „Und wenn ihr nun mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten des Vaters sitzt. Was droben ist, darnach strebet, nicht nach dem, was auf Erden. Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn dann Christus, euer Leben, erscheinen wird, werdet auch ihr erscheinen mit ihm in Herrlichkeit. — Ziehet denn aus den alten Menschen mit seinen Werken, und ziehet den neuen an,

der da erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde dessen, der ihn erschaffen hat." (Col. 3.)

O möchte in diesen heiligen Tagen, wo die Christenheit auf Erden das Siegesfest der Auferstehung ihres Erlösers feiert, möchte auch der Himmel ein Freudenfest begehen dürfen über die Bekehrung recht vieler Sünder, welche mit Christus auferstanden sind. Amen.

Für die Bitttage.

Erste Predigt.

Von der Nothwendigkeit des Bittgebetes.

Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um Etwas bittet, so wird er euch geben. Joh. 16, 23.

Wie erfreulich lauten diese Worte des göttlichen Heilandes für die armen Erdenpilger, die so viel zu bitten haben. Wie trostvoll sind sie besonders in einer Zeit, wo der Bedrängnisse soviele sind und die irdischen und menschlichen Quellen, aus denen man sonst Trost und Hilfe schöpfen mochte, versiegt zu sein scheinen. „Wahrlich, wahrlich sage ich euch," so spricht der Sohn Gottes, der Eins ist mit dem Vater, und betheuert es gleichsam mit einem Schwure: „Wenn ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, so wird er euch geben. — Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß euere Freude vollkommen sei." — Sagt doch, Geliebteste, was könnte unsere Hoffnung zuversichtlicher, unser Vertrauen fester, unseren Gebetseifer lebendiger machen, als eine solche Zusicherung aus dem Munde dessen, der unendlich getreu, gütig und allmächtig ist? — Darf da noch ein Mensch in seiner Noth verzagen?

Gott selber gibt ihm ja das Mittel an die Hand, sich daraus zu befreien. „Alles, was ihr in euerem Gebete begehren werdet, das sollt ihr erhalten, wenn ihr glaubet.“ (Matth. 21.) — Oder wo in der Welt findet sich ein Mensch, der nicht Ursache hätte, von diesem wundersamen Mittel für sich Gebrauch zu machen? O Geliebteste, wir Alle haben ja so Vieles nöthig, was wir aus eigener Kraft nicht erlangen können, oder wenn wir es erlangt haben, nicht zu bewahren vermögen. Das wird wohl Niemand leugnen. „Was hast du, das du nicht von Gott empfangen hättest? Und wenn du es empfangen hast, warum rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen.“ Alles Gute kommt von Oben, vom Vater des Lichtes; aber damit es uns zukomme, ist nothwendig, daß wir uns die Schätze der göttlichen Güte durch Bitten erschließen; das ist das ordnungsgemäße Mittel. — Wir werden Alles erhalten, um was wir bitten; das ist uns ausdrücklich versprochen vom Herrn. — Wir müssen aber in würdiger Weise bitten, das ist eine unerläßliche Bedingung zur Erhörung unserer Bitten. Ich will alle diese Wahrheiten in drei Punkte zusammenfassen, die ich besonders in diesen Bitttagen euerer ganzen Aufmerksamkeit empfehle:

1) Niemand hat Ursache, das Beten bei Seite zu setzen, Alle brauchen es.
2) Niemand hat ein Recht, Etwas von Gott zu fordern; wir dürfen nur bitten.
3) Niemand hat eine Gewähr, das Erbetene von Gott zu erhalten, wenn er nicht ein Freund Gottes ist.

1.

Niemand hat Ursache, das Beten bei Seite zu setzen. Warum? Weil Keiner in Wahrheit sagen kann: ich habe das Bitten nicht nöthig. Nein, es ist nothwendig für Alle, die glücklich sein wollen. — Weil Niemand behaupten darf: ich kann es nicht. Nein, es ist möglich für Alle, die wirklich beten wollen. Das Bitten ist eine Kunst, die sich von selbst lernt, die dem

Menschen angeboren ist. Endlich weil Niemand klagen kann: das Beten nützt mir nichts. Nein, es ist allemal von Nutzen, wenn nur recht gebetet wird. — Jeder soll beten; er ist durch die Religion dazu verpflichtet, er ist durch ein inneres Bedürfniß dazu gedrängt, er ist durch seine äußeren Verhältnisse dazu angetrieben. Das Gebet ist eine Religions- und Gewissenspflicht, der Glaube fordert es als eine Huldigung, die wir Gott als unserem Herrn und Schöpfer, als der höchsten Majestät, als dem vollkommensten Geiste schulden. Wer nicht betet, tastet die Rechte Gottes an. Es ist eine pflichtmäßige Anerkennung unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott.

Das Gebet ist ein Bedürfniß für unsere Seele, wie der aufrechte Gang für unseren Leib, und so wie ein Mensch der, zur Erde gebückt, auf Händen und Füßen gehen wollte, seine Menschenwürde entehren und den Thieren sich an die Seite stellen würde, so schändet derjenige den Adel seiner nach Gottes Ebenbild geschaffenen Seele, der nicht betet. Denn das Gebet ist ein Aufschwung unseres Geistes zu Gott, eine Erhebung des Gemüthes zum Allerhöchsten, ein Erguß unseres Herzens vor Gott, eine Sehnsucht unseres innersten Wesens nach Gott. Daß wir zu Gott beten können und dürfen, ist ein Vorzug, welchen wir mit den Engeln gemein haben, welcher uns vor allen irdischen Geschöpfen auszeichnet. Und wir sollten auf diesen Vorzug verzichten? Das Gebet ist ein so tiefinniges Bedürfniß des Menschen, das selbst die blinden Heiden sich gedrungen fühlen, ihre falschen Götter anzurufen, daß auch die stolzen Verächter des Gebetes bei plötzlichem Schrecken, in drohender Gefahr unwillkürlich zum Herrn um Hilfe schreien. — Das Gebet ist ein thatsächliches Glaubensbekenntniß. Es ist eine Anerkennung von Gottes Macht, Größe und Liebe in der Gegenwart, es ist eine Erkenntlichkeit für die Beweise seiner Güte in der Vergangenheit, es ist eine Empfehlung wegen des Zukünftigen, welches wir von seiner Erbarmung noch erwarten. Niemand aber wird zu Gott beten, der nicht an Gott glaubt. Niemand wird Gott mit Vertrauen anrufen, wenn er nicht von seiner Macht, Weis-

heit und Güte überzeugt ist. Darum, wie die Erfahrung lehrt, erkaltet im Menschen der Gebetseifer in demselben Grade, in welchem der Glaube in ihm ermattet. Und wohl begründet ist der Ausspruch des heiligen Bernardus, welcher sagt: „Wer nicht betet, der ist kein Christ; wer schlecht betet, der ist kein guter Christ."

Endlich treibt uns die Noth zum beten. Ach, liebe Christen, wenn ein Menschenkind das vielfache innere und äußere Elend, dem er in diesem Leben unterworfen ist, betrachtet, wenn es die vielfachen Bedürfnisse seines Leibes und seiner Seele erwäget, wenn es die zahllosen Gefahren, die auf jedem Schritte es bedrohen, in's Auge fasset, und dabei seine Kurzsichtigkeit, seine Ohnmacht und Hinfälligkeit bedenkt; es müßte ja in Angst und Sorge vergehen, wenn nicht das Vertrauen auf die allmächtige, allweise und allgütige Vorsehung seines Vaters im Himmel es stärkte und aufrecht erhielte; wenn es nicht seine flehenden Hände zu dem erheben dürfte, dessen allsehendes Auge wacht, und dessen allmächtige Güte jederzeit bereit ist zur Hilfe.

Das Bittgebet ist also Allen nöthig, und es ist auch für Alle möglich, es verlangt nur einen lebendigen Glauben. Ja es ist sogar leicht, es fordert keine besondere Kraft, keinen ungewöhnlichen Verstand, keine eigene Geschicklichkeit. So wenig man den Kranken zu lehren braucht, daß er seine Schmerzen klagen soll, so wenig der Hungernde unterrichtet zu werden braucht, daß er um Brod bitten soll, so wenig man dem Verunglückten erst sagen muß, wie er um Hilfe schreien müsse, eben so wenig bedarf der Gläubige, der seine Armseligkeit, sein Elend und seine Noth und zugleich seine Schwachheit und Unzulänglichkeit erkennt und fühlt, einer besonderen Kunst, um Gott zu bitten. — Ach, Geliebteste, es sind ja nicht die schönen Worte und die zierlichen Redensarten, welche das Herz des Gottes der Barmherzigkeit rühren, er hört weniger auf den Mund des Betenden, als er auf das Herz desselben schaut. Man darf sich nur mit lebendigem Glauben in die Gegenwart des alliebenden Vaters versetzen, und das Herz wird sich öffnen, wie die Blüthe, wenn der Strahl der Morgensonne sie berührt, und

wird alsbald anfangen mit Gott zu reden, und Gott wird auf die Stimme unseres Herzens hören. Noch nie ist ein gläubiges Gebet ohne Erfolg geblieben. Entweder gibt der Herr dasjenige, um was wir ihn bitten, und zwar sogleich, oder er verwandelt es in eine für unser wahres Glück heilsamere Gabe, oder er verschiebt die Erfüllung unserer Bitte auf eine Zeit, wo sie für uns erfreulicher, oder doch nützlicher ist, oder er zögert mit der Erhörung, um unser Vertrauen zu prüfen, unseren Eifer zu spornen, unsere Beharrlichkeit zu bewähren, und dann das Maaß seiner guten Gaben noch zu vergrößern, vielleicht auch, um uns den Werth seiner Wohlthaten besser schätzen zu lehren, wenn wir sie länger entbehren mußten und erst nach längerem Bitten und Flehen sie erlangten. — Jedoch ohne heilsamen Erfolg für unser wahres Glück bleibt unser Gebet in keinem Falle; und das Versprechen des Herrn erfüllt sich auf diese oder jene Weise. — „Ist je unter euch ein so grausamer Vater, der seinem Sohne, wenn er um Brod bittet, einen harten Stein gäbe? Oder der seinem Kinde, wenn es um einen Fisch bittet, eine giftige Schlange gäbe? Wenn also ihr, die ihr böse seid, eueren Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, denen Gutes geben, die ihn darum bitten." (Matth. 7, 9.) — Wir dürfen solches mit aller Sicherheit erwarten, denn wir haben sein Wort als Bürgen. Oder glaubt ihr, „Gott sei wie der Mensch, daß er lüge, oder wie ein Menschenkind, daß er sich verändere in seinem Willen? Er hat es gesagt, und er sollte es nicht thun? Er hat versprochen, und sollte sein Wort nicht erfüllen? (IV. Mos. 23, 19.) „Bittet denn, und es wird euch gegeben werden, suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird euch aufgethan. Denn Jeder, der bittet empfängt, und wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan." (Luk. 11, 9.)

2.

Niemand hat ein Recht, von Gott Etwas zu fordern, wir dürfen nur bitten.

Liebe Christen, Gott ist uns Nichts, gar Nichts schuldig. Er hat uns das Dasein gegeben aus reiner Erbarmung und Großmuth, er hat uns mit Wohlthaten überhäuft, da wir noch gar nicht fähig waren, sie zu erkennen und ihm dafür zu danken, und Alles, was er uns gibt für Leib oder Seele, ist ein unverdientes Geschenk, eine Gnade und eine um so größere Gnade, da wir durch Undank und durch vielfachen Mißbrauch der bereits von ihm empfangenen Gaben vielmehr seinen Zorn und seine Ungnade verdient haben. Gnaden aber darf man nicht fordern, wie ein Recht, sondern sie müssen erbittet werden, wie ein Almosen. — Es ist wahr, und wir wissen es ja Alle, daß Gott unzählige Wohlthaten uns ertheilt, ohne erst auf unser Bitten zu warten, seine Güte kommt unseren Bitten zuvor; es ist aber eben so wahr, daß Gott gar sehr oft seine kostbarsten Gaben zurückhält und erst dann gewährt, wenn er demüthig und vertrauensvoll darum gebeten wird. Die Hände der göttlichen Freigebigkeit öffnen sich dann, wenn deine Hände sich flehend ineinander schließen. — Es ist wahr, Alles, was uns zum Heile nothwendig ist, hat uns Gott zu geben versprochen, Alles, was das Geschäft unseres Heiles fördert, dürfen wir von seiner Güte hoffen; aber er will darum gebeten sein; und das Maß der göttlichen Freigebigkeit richtet sich nach dem Grade der Demuth, des Vertrauens, der Innigkeit und Beharrlichkeit unserer Bitten. „Ihr begehret und habet Nichts, ihr gieret und eifert und könnt Nichts erlangen, darum weil ihr nicht bittet.“ (Jak. 4, 2.)

Ich sage nicht, daß wir um jedes Einzelne, was immer wir bedürfen, bitten müssen, wir wissen ja in gar vielen Fällen nicht einmal, ob uns das Gewünschte wahrhaft heilsam ist; daraus folgt aber nicht, daß wir gar nicht zu bitten brauchen, sondern es folgt nur daraus, daß der Eigensinn unseren Gebeten ferne bleiben muß, daß wir nicht hartnäckig um bestimmte Gaben

bei Gott anhalten dürfen, außer um jene, welche zu unserem Heile unumgänglich nothwendig sind, nämlich um die Vergebung der Sünden und die Gnade zum Guten. Im Uebrigen sollen wir es der Weisheit und Güte des liebenden Vaters im Himmel überlassen, unsere Bitten, im Falle sie irrig sind, nicht zu seiner Ehre und zu unserem wahren Heile gereichen, zu berichtigen, und so zu erfüllen, wie es uns am Heilsamsten ist. Darum soll der Schluß all solcher Bitten lauten, wie es uns der betende Heiland gelehrt hat: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst. Dein Wille geschehe!“

Aber wie vielfach wird hierin von den Betenden gefehlt. Wie viele Gebete, welche zum Himmel steigen, beleidigen Gott, statt seine Güte zu bewegen. Gar Viele wenden sich zum Herrn der Welt nicht als demüthige Bettler, denn Bettler sind wir vor ihm, sondern wie jener Sohn, der trotzig von seinem Vater forderte: Gib mir mein Vermögen heraus! Sie flehen nicht, sie fordern. Sie betrachten das, was sie von Gott wollen, nicht als eine unverdiente Gnade, sondern als ein Recht, als eine Schuldigkeit Gottes, und es scheint, als müsse mehr der Herr es sich zur Gnade rechnen, daß sie sich an ihn wenden, als sie es für eine Gnade ansehen, wenn der Allerhöchste sie anhört. Gemeiniglich erwarten gerade diejenigen am Mehrsten, welche Gott am Wenigsten bitten und glauben, Grund zu haben, wider ihn zu murren, daß er ihnen zu wenig gebe.

Andere beten, aber mit stolzem Sinne. Sie zählen, wie jener Pharisäer im Tempel, dem Herrn ihre Verdienste auf, gleichsam um ihn zu überzeugen, daß er ihnen ihre Bitten nicht abschlagen dürfe. Sie wollen gleichsam Abrechnung mit ihm halten wegen des Lohnes, den sie verdient haben. Ach, sie bedenken nicht das Wort des Heilandes: „Wer aus euch hat einen Knecht, zum ackern und hüten, und wird zu ihm, wenn er vom Felde heimkommt, sagen: Geh sogleich her und setze dich zum Tische? Und wird nicht vielmehr zu ihm sprechen: Bereite mir das Abendessen und schürze dich auf und bediene mich, bis ich gegessen und getrunken habe, und hernach wirst auch du essen und

trinken. Weiß er etwa seinem Knechte Dank, weil er gethan hat, was er ihm befohlen hatte? Ich meine nicht. Also auch ihr, wenn ihr Alles gethan habt, was euch geboten war, sprechet: Unnütze Knechte sind wir; was wir zu thun schuldig waren, haben wir gethan." (Luk. 17, 7—10.) — Sie bedenken nicht, daß sie die Wohlthaten, welche sie bereits im Voraus von Gott empfingen, noch lange nicht abverdient haben. Sie bedenken nicht, daß die Schulden, welche sie vor Gott gehäuft haben, das Sandkorn der Verdienste welche sie durch Gottes Gnade etwa gesammelt haben, unendlich weit übersteigen.

Andere wieder bitten, aber mit Ungeduld. Gott muß oft gar lange warten, bis sie sich einmal im Gebete zu ihm wenden; wenn dieses aber endlich einmal geschieht, dann verlangen sie, daß der Herr augenblicklich ihre Bitten gewähre. Sie schreiben ihm gewissermaßen vor, wie und wann er ihre Wünsche zu erfüllen habe u. s. w. —

O das sind nicht die Gebete, welche wie Wohlgeruch empor zum Himmel steigen; das sind nicht jene mächtigen Bitten, von welchen die Schrift sagt, daß sie die Wolken durchdringen, zu Gottes Thron eilen und nicht ruhen, bis der Herr sie gesegnet hat. Darum, Geliebteste, vergesset bei eueren Gebeten nicht: ihr habet kein Recht, von Gott Etwas zu fordern, nur bittend dürft ihr dem Throne der Barmherzigkeit nahen. Ihr habt kein Recht, etwas Anderes von Gott zu erbitten, als was zu seiner Ehre und zu euerem wahren Heile gereicht. — Gehen wir zum dritten Punkte über.

3.

Die Kirche hat einen gar sinnvollen Gebrauch, welchen fast Alle mitmachen, in dessen Geist aber leider nicht Alle eingehen. Ihr sehet, Geliebteste, an den Pforten der Kirche die Gefäße mit dem geweihten Wasser, mit dem nach uraltem Gebrauche die Gläubigen beim Eintritte in das Haus Gottes sich besprengen, mit dem heiligen Zeichen des Kreuzes sich bezeichnend und im Herzen betend: Reinige, o Herr, mein Herz von Sünden um

des kostbaren Blutes willen, welches mein Erlöser Jesus Christus am Kreuze für mich vergossen hat. Was beabsichtiget wohl dieser kirchliche Gebrauch? Er soll die in das Heiligthum Eintretenden mahnen, doch ja nicht als Feinde Gottes den Tempel des Herrn zu betreten, sondern wenn sie noch nicht durch das heilige Sacrament der Buße mit Gott ausgesöhnt sind, doch wenigstens ein reumüthiges Herz, ein aufrichtiges Verlangen nach Versöhnung mit Gott, ein gläubiges Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi mitzubringen, wenn sie hintreten wollen zu dem Throne der Barmherzigkeit, um Gnade zu finden. Denn, wie die Schrift lehrt, dem Sünder wird selbst sein Gebet zur Sünde. Der unbußfertige Sünder beleidiget Gott, wenn er sich erfrecht, vor seinem Angesichte zu erscheinen. Er darf also gewiß nicht Erhörung seiner Bitten erwarten, welche nicht die Versöhnung mit Gott zum ersten Ziele haben. „Siehe, die Hand des Herrn ist nicht verkürzt, so daß er euch nicht helfen könnte, sein Ohr ist nicht taub geworden, so daß er euch nicht hören könnte; sondern euere Missethaten scheiden euch von euerem Gott, und euere Sünden verbergen sein Antlitz vor euch, daß er nicht erhöre.“ (Is. 59, 1—4.) „Und wenn ihr auch eure Hände ausstrecket, so wende ich doch meine Augen von euch ab, und wenn ihr auch viel betet, so will ich es doch nicht erhören; denn euere Hände sind voll Blut. Waschet, reiniget euch, thut euere bösen Gedanken vor meinen Augen hinweg, hört auf, verkehrt zu handeln, lernet Gutes thun, suchet, was recht ist. Alsdann kommt.“ (Is. 1, 15—18.)

Bedenkt doch, Geliebteste, der Sünder ist ein Empörer gegen Gott, ein Feind Gottes, und er wagt es vor den Thron seiner höchsten Majestät hinzutreten! Er weigert sich, Gott zu dienen, und verlangt, daß der Herr seinen Wünschen diene! Sagt er nicht gleichsam dem Herrn in's Angesicht: deine Herrschaft erkenne ich nicht an, deine Majestät achte ich nicht, nur deine Freigebigkeit nehme ich in Anspruch. An deiner Verzeihung, an deiner Freundschaft, an deinen übernatürlichen Gnaden liegt mir Nichts, nur deine irdischen Gaben wünsche ich. Die Drohungen

deiner ewig strafenden Gerechtigkeit schrecken mich nicht, nur die zeitliche Noth zwingt mich, mich an dich zu wenden. Ist ein solches Gebet nicht ein entsetzlicher Frevel? Muß es nicht den Herrn schwer beleidigen? Wird es nicht die Schuld vermehren und Gottes Zorn gegen solchen Frevler entflammen? Wie und solch ein Beten sollte Erhörung hoffen dürfen? —

Geliebteste, nehmt diese Wahrheiten recht zu Herzen, besonders in diesen Tagen. Wir haben seit vielen Jahren keine so sorgen- und angstvollen Bitttage erlebt, wie die gegenwärtigen. Unheil aller Art drückt uns nieder, die Leiden unserer heiligen Mutter der Kirche, die Drangsale des Vaters der Christenheit, erfüllt unsere Herzen mit tiefem Schmerz, und auf allen Seiten steigen schwarze Gewitterwolken auf, welche neue und noch furchtbarere Stürme drohen. Die Noth und Angst zwingt selbst die widerstrebenden Kniee, sich zu biegen und drängt uns mit Allgewalt, zum Gott der Erbarmung, zum allmächtigen Retter um Schutz und Hilfe zu rufen. O sorget, daß nicht an euch das Wort des Propheten erfüllt werde: „Euere Sünden verbergen Gottes Antlitz vor euch, daß er euch nicht erhöre." — Nicht ohne Grund stellt die Kirche in der Litanei, welche in den Bitttagen gebetet wird, an die Spitze der Bitten: Wir Sünder, wir bitten dich, erhöre uns. Daß du uns verschonest, daß du uns verzeihest, daß du zur wahren Buße uns führen wollest.

Der Herr wirft nieder, um zu erheben, er schlägt, um zu heilen. Die Heimsuchungen Gottes haben keine andere Absicht als unser Heil, unsere Besserung und die Rettung unserer Seelen für die Ewigkeit. So lange wir dieser Absicht nicht entsprechen, kann der Herr seine züchtigende Hand nicht von uns zurückziehen, es sei denn, daß er sich gänzlich von uns wenden und uns unserer Verblendung und Bosheit überlassen wolle zum ewigen Untergange. — Liebe Christen, ihr wisset Alle, wie weit und tief das Verderben sich in die Menschheit eingefressen hat, wie sehr der Glaube erstorben, wie herrschend die Irreligiösität, ja der Haß gegen alle Religion geworden, wie sehr die wahre Liebe erkaltet, welche Zügellosigkeit in den Sitten bei allen Ständen

eingerissen ist. Der Herr hatte so große Geduld, er wartete lange genug, bis er zur Ruthe griff. Er hat wahrlich sich Mühe genug gegeben, die Schlafenden aufzuwecken. Nun ist er der steigenden Krankheit mit stärkeren Heilmitteln entgegengetreten; und er ruft uns durch den Propheten zu: „So spricht der Herr. Siehe, ich bereite wider euch Unglück und sinne einen Anschlag gegen euch. Darum kehre sich ein Jeglicher von seinen bösen Wegen ab, und richtet eueren Wandel und euer Vorhaben zurechte." (Klagel. 18, 11.) O versäumen wir es nicht! Machen wir uns der Freundschaft Gottes würdig, nahen wir ihm dann als Freunde und treue Kinder, so wird gewiß das Versprechen des Heilandes an uns erfüllt werden: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um Etwas bittet, so wird er euch geben." Amen.

Für die Bittage.

Zweite Predigt.

Von den Eigenschaften des Gebetes.

Ihr bittet, und empfanget nicht, darum, weil ihr unrecht bittet, damit ihr es auf euere Gelüste verwendet. Jak. 4, 3.

Wie, Geliebte Christen, der göttliche Meister sagt: „Was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“ (Joh. 16, 23.) Und sein Apostel schreibt: „Ihr bittet, und empfanget Nichts.“ Und dann kommen wieder andere Kirchenlehrer und beweisen, daß man Alles von Gott erbitten kann. So lehrt der heilige Thomas von Aquin: „Das Gebet ist die erste und vorzüglichste Religionsübung. Das Gebet erleuchtet den Geist, erquickt das Herz, stärkt den Willen; es befestiget den Glauben, belebt die Hoffnung und entzündet die Liebe; es nährt jede Tugend. Das Gebet hebt den Menschen vom Irdischen und Vergänglichen hinauf zum Ewigen, zu Gott. Das Gebet öffnet den Himmel; es entwaffnet den Zorn Gottes, bewegt seine Barmherzigkeit und zieht seine Gnade und seinen Segen auf uns nieder. Schlagt die heilige Schrift auf, und sie wird euch durch tausend Beispiele dieses beweisen. Moses betete, und das Volk Israel siegte über seine

Feinde. Elias betete, und ein erquickender Regen befruchtete das ausgedorrte Erdreich. Der kranke Ezechias betete, und er wurde gesund. Salomon betete, und er wurde mit Weisheit erfüllt. Susanna betete, und ihre falschen Ankläger wurden zu Schanden gemacht. Der Zöllner im Tempel betete, und er ging gerechtfertigt nach Hause. Stephanus betete während der Steinigung, und er erwirkte die wunderbare Bekehrung des Saulus. Der Schächer am Kreuze betete, und Christus öffnete ihm die Pforten des Paradieses."

Geliebteste, sagt nun selbst: was kann es Wünschenswerthes geben, das nicht durch das Gebet von Gott zu erlangen wäre? Und dennoch sagt der Apostel: Ihr bittet, und erhaltet nicht. Wie reimt sich das zusammen? Ist das kein Widerspruch? — Nein, der Heiland verspricht nur denen sichere Erhörung ihres Gebetes, welche in seinem Namen den Vater bitten, und der Apostel erklärt das Gebet derjenigen für erfolglos, welche nicht recht, das heißt nicht im Namen, nicht im Geiste Jesu bitten. Was heißt nun recht beten, oder: wie muß das Bittgebet des Christen beschaffen sein. Das soll unsere heutige Betrachtung uns lehren.

Wer recht und wirksam beten will, der muß:

1) mit Andacht und Demuth,
2) mit Vertrauen und Beharrlichkeit,
3) mit Weisheit und Aufrichtigkeit beten.

O göttlicher Heiland, eingedenk der Worte deines Apostels: „Wir wissen nicht, was und wie wir beten sollen, sondern der heilige Geist muß unserem Unvermögen zu Hilfe kommen," bitten wir, wie einst deine Jünger, dich: Herr, lehre uns beten! Theile uns den heiligen Geist mit, der von dir und dem Vater ausgeht, damit er uns unterrichte, was und wie wir beten sollen, um deiner Verheißung würdig zu sein, welche unseren Bitten Erhörung verspricht.

1.

Die erste Eigenschaft des christlichen Gebetes ist die Andacht. Darum „bereite vor dem Gebete deine Seele, und

sei nicht wie Einer, der Gott versucht." (Eccle. 18, 23.) Liebe Christen, wie bereitet ihr euch wohl vor, wenn ihr irgend einem Hohen oder Mächtigen eine Bitte vortragen wollet, von deren Gewährung, wie ihr glaubt, euer Glück abhängig ist? Ihr setzt alle anderen Geschäfte, auch wenn sie noch so dringend scheinen, bei Seite. Ihr sammelt mit aller Anstrengung euere Gedanken, euer Geist ist mit nichts Anderem beschäftigt, als mit dem, was ihr zu erlangen wünschet, und mit der Person desjenigen, von dessen Willen die Gewährung euerer Wünsche abhängt. Ihr überlegt die Gründe, welche ihr anführen wollet, um euere Bitte zu unterstützen und seine Güte zu bewegen. — Seht, das ist auch die zum Gebete nöthige Vorbereitung. Ihr müßt euch nämlich bemühen, alle euere Gedanken für dieses Eine Geschäft zu sammeln und alle euere Gefühle darauf zu richten, und alle fremdartigen, wenn auch an sich guten, aber auf euer Gebet nicht bezüglichen Gedanken und Vorstellungen von euch zu weisen, wie man vom heiligen Vater Bernardus erzählt, daß er beim Eintritte in die Kirche alle sonstigen Berufssorgen abgewiesen habe mit den Worten: Ihr habt ein Recht auf mich; aber jetzt muß ich mit meinem Gotte reden, wartet hier, bis dies Geschäft vollendet ist, dann werde ich bereitwillig euch anhören. „Mit ganzem Herzen," sagt der königliche Prophet, „habe ich zum Herrn gerufen, und der Herr hat mich erhöret." — Ihr müsset Alles um euch her vergessen, und euch vorstellen, ihr wäret mit Gott allein in der Welt. Ihr müsset euch mit lebhaften Glauben Gott vergegenwärtigen und bedenken, daß ihr im Gebete zu den Stufen des Thrones der ewigen Majestät hintretet, wo ringsum die himmlischen Geister anbetend auf dem Angesichte liegen und die Chöre der Heiligen und Seligen ihr heilig, heilig, heilig singen. Ihr müßt hintreten mit tiefster Ehrfurcht. Denn wer ist es, mit dem ihr da redet, und wer seid ihr? Ihr wollt reden mit Gott, der unendlichen Majestät, dem allmächtigen Schöpfer und allgebietenden Herrn der Welt, dem Allheiligen, dem Ewigen, dem Unbegreiflichen, mit dem Herrn der Herrlichkeit, vor dem sich alle Kniee beugen, dem Gewaltigen, vor dem die Hölle zittert. Und wer seid ihr, die ihr es waget,

vor seinen Thron hinzutreten, und mit ihm zu reden? Ihr seid seine Geschöpfe, seine geringen Knechte. „Ich will reden mit meinem Herrn, obwohl ich Staub und Asche bin." (I. Mos. 18, 27.) Der erste Act eueres Gebetes muß also der Act der Anbetung sein, indem ihr Gott als den höchsten Herrn anerkennt und euch als seine Geschöpfe in Demuth ihm unterwerfet. — Die heilige Theresia spricht: „Vor dem Angesichte der ewigen Weisheit hat die kleinste Uebung der Demuth höheren Werth, als alle Wissenschaft der Welt. Da ist nicht Zeit zu grübeln, sondern nur in Einfalt zu erkennen, wer wir sind, die wir es wagen, vor Gott zu erscheinen. Der Herr will, daß die Seele ihr ganzes Nichts einsehe, während er sich so tief herabläßt, sie in seiner Gegenwart dulden zu wollen." — Ja wahrhaftig, daß der Herr uns gestattet, mit ihm zu reden, ist schon ein Erweis seiner Barmherzigkeit und für uns eine große Gnade und außerordentliche Ehre.

Bedenket aber auch noch, daß ihr sündige Menschen seid, daß dieser Gott, zu welchem ihr euere Hände erheben wollet, von euch oft und schwer ist beleidiget worden. Ihr verlanget neue Wohlthaten, nachdem ihr bei den bereits empfangenen undankbar des Wohlthäters vergaßet. Ihr nehmet die Freigebigkeit desjenigen in Anspruch, dessen große Schuldner ihr bereits seid. — Der zweite Act eueres Gebetes muß also die Reue, die Bitte um Verzeihung sein. — So lange euer Herz noch an der Sünde hängt, seid ihr Feinde Gottes, und Gott ist euer Feind. Dürft ihr in solchem Zustande wagen, vor Gott dem Allheiligen hinzutreten? Dürft ihr da Erhörung euerer Bitten hoffen? Ach, Geliebteste, ein Gebet, welches nicht aus reinem oder doch reuigem Herzen zu Gott aufsteigt, ist eine Vermessenheit, eine neue Beleidigung der göttlichen Majestät, und wird nicht Gnade, sondern Zorn über den Beter herabziehen. Schon im alten Bunde forderte der Herr die Buße als erste Bedingung zur Erhörung des Gebetes. So sprach er zu Salomon: „Wenn mein Volk sich bekehrt und zu mir flehet, und mein Angesicht sucht und Buße thut von seinen überbösen Wegen, dann will ich es erhören vom Himmel und ihm gnädig sein." —

„Das Gebet des Menschen, der sich demüthiget, dringet durch die Wolken; es hat keine Ruhe, bis es hinkommt, und geht nicht von dannen, bis der Allerhöchste es ansieht." (Sir. 35, 21.) — Die erste Bitte, welche ihr der göttlichen Barmherzigkeit in Demuth zu Füßen legt, muß also jederzeit die sein: Herr verzeihe mir die Sünden, durch welche ich dich beleidigt und mich deiner Liebe unwürdig gemacht habe!

Der dritte Act eueres Gebetes muß die Danksagung sein. Die Undankbarkeit verschließet die Quelle der göttlichen Güte, die Dankbarkeit öffnet weiter die Hand seiner Freigebigkeit. Wer für empfangene Wohlthaten keinen Dank weiß, ist neuer Gutthaten nicht werth, das gilt schon unter uns Menschen; dagegen gewährt die Dankbarkeit die Hoffnung auf erneute Gaben. Die dankbare Erinnerung an die vielen und großen Gnaden und Wohlthaten, welche wir bereits von Gott empfangen haben, wird sicherlich das Vertrauen auf seine Vatergüte beleben und unseren Gebetseifer spornen. „Wollen wir anfangen zu beten," dieses sind die Worte des seligen Isidor, „so müssen wir zuerst seufzen und weinen, uns erinnern der vielen und schweren Vergehungen, eingedenk sein der Strafe der Hölle, die wir mit Recht zu fürchten haben. Diese ernsten Gedanken, diese Seufzer und Thränen müssen den Anfang unseres Gebetes machen. Daran reihet sich als Zweites die Danksagung an unseren Gott und Schöpfer, in tiefster Verdemüthigung vor ihm, für alle durch seine Liebe uns zu Theil gewordenen Gnaden und Gaben." Dazu ermahnt uns Paulus, indem er schreibt: Haltet an im Gebete und wachet in demselben mit Danksagung. Nichts macht uns der ferneren Hilfe und Gnade des Herrn würdiger und für seine Segnungen empfänglicher, als stetes Danken für seine Gaben. Nichts Besseres, sagt deshalb der heilige Augustinus (ad Aureliam), kann unser Herz fühlen, unser Mund aussprechen, unsere Feder niederschreiben, als das heilige Wort: „Gott sei Dank!"

2.

Habt ihr in dieser Weise durch Sammlung des Geistes und durch Erweckung der Demuth, des Reue= und des Dankgefühles euer Herz zum Gebete und, wenn ich so sagen darf, das Herz Gottes zur gnädigen Anhörung euerer Bitten vorbereitet, dann tragt sie mit kindlicher Einfalt und mit gläubigem Vertrauen ihm vor. Ich sage mit kindlicher Einfalt. Ach, Geliebteste, Gott ist nicht wie ein Mensch, welcher durch wohlgewählte Redensarten bestochen werden kann. Wenn euer Bittwort nicht das Echo ist von dem, was euer Herz denkt und fühlt, so verhallt es im Winde und gelangt nicht zu den Ohren Gottes. O redet vor Gott, dem Herzendurchforscher, doch ja Nichts, was nicht aus dem Herzen kommt. Nur kein einstudirtes Bittgesuch! Bittet, wie das Kind den Vater bittet. — Ich sagte ferner: Bittet mit gläubigem Vertrauen. „Betet, aber mit Vertrauen, und zweifelt nicht," spricht der heilige Apostel Jacobus (1, 5.). Und seine Mahnung ist wohlbegründet durch das Wort seines göttlichen Meisters selbst, welcher sagt: „Was immer ihr im Gebete verlanget, glaubet nur, daß ihr es erhaltet und es wird euch werden." (Marc. 11, 24.) — Ja, Geliebteste, wenn ihr festen Glauben und zuversichtliches Vertrauen habt, dann erfüllt Gott, um was ihr ihn bittet, und sollte er ein Wunder wirken müssen. Als Jesus jenen unfruchtbaren Feigenbaum verfluchte, und die Jünger die Wirkung davon sahen und verwundert riefen: Wie ist er plötzlich verdorrt! da sprach Jesus zu ihnen: „Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habet und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht nur thun können, was an diesem Feigenbaume geschah, sondern auch, wenn ihr zu diesem Berge saget: Hebe dich und stürze dich in's Meer! so wird es geschehen. Und Alles, um was ihr immer bitten werdet im Gebete mit Glauben, das werdet ihr erhalten." (Matth. 21, 18—22.)

Unser Vertrauen ist gleichsam das Gefäß, welches die Gaben Gottes aufnimmt, und nach der Größe dieses Gefäßes bemißt

der Herr das Maaß seiner Freigebigkeit. — Worauf aber gründet sich ein solch unbegrenztes Vertrauen? Es stützet sich auf die Macht unseres Gottes, und diese ist ohne Grenzen; es darf also auch unser Vertrauen auf ihn unbegrenzt sein. Es ist gerechtfertigt durch die unendliche Güte Gottes, der unser liebreichster Vater ist, der seine Freude darin findet, uns, seinen Kindern wohlzuthun, der sich durch unsere Glücklichmachung verherrlichen will. Wir dürfen also die feste Zuversicht hegen, daß er uns Alles geben will, was zu unserer Glückseligkeit nothwendig oder förderlich ist. — Unser Vertrauen beruht auf den unendlich reichen Verdiensten Jesu Christi, des Gottessohnes, unseres Erlösers und Mittlers beim Vater. Ach, nachdem Gott uns seinen Sohn selbst geschenkt hat, was dürfen wir nicht Alles von ihm hoffen! Was kann der Vater uns versagen, wenn er hinblickt auf seinen geliebten Sohn, welcher zugleich mit uns bittet. Wie kann er noch an unsere Unwürdigkeit denken, wenn unser Heiland seine Verdienste in die Wagschale legt. — Unser Vertrauen stützet sich endlich auf die Treue Gottes, der uns durch seinen Sohn sein Wort verpfändet hat: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das werdet ihr erhalten.“ — Und doch nehmen so Viele in ihren Nöthen ihre Zuflucht zu allerletzt zu Gott und selbst dann noch mit schwachem Glauben, mit zagendem Vertrauen, als wollten sie nur einen Versuch machen, an dessen Gelingen sie zum Voraus zweifeln. Ist es zu verwundern, wenn ihre Bitten keine Erhörung finden?

Doch, liebe Christen, dürft ihr nicht vergessen, daß unser Vertrauen auf Gottes Macht und Güte zwar unbegrenzt, aber doch nicht vermessen sein darf. Jederzeit gilt das Wort des heiligen Ignatius von Loyola: Wir müssen in allen unseren Angelegenheiten so auf Gott vertrauen, als könnten wir selber gar Nichts erreichen und müsse der Herr Alles thun; aber zugleich so eifrig und thätig sein, als müßten wir allein, aus eigener Kraft, Alles vollbringen.

Haben wir ein rechtes Vertrauen auf Gott, dann wird unseren Gebeten auch die Beharrlichkeit nicht fehlen. Der

Herr hat uns zwar die Erhörung unserer Bitten zugesagt, aber nicht versprochen, daß er sie sogleich erfüllen wolle. Ach, liebe Christen, Gott muß oft gar lange warten, bis wir daran denken, daß wir einen allmächtigen und allgütigen Vater im Himmel haben, unsere Zuflucht zu ihm nehmen und gläubig flehend uns ihm zu Füßen werfen. Wie, und wir verlangen, daß er uns alsdann augenblicklich erhöre, und werden ungeduldig und kleinmüthig, wenn er in seiner Weisheit die Gewährung verzögert? Wir bedenken nicht, daß es Liebe und Erbarmung ist, welche ihn bewegt, die Erfüllung unserer Wünsche aufzuschieben, weil er unsere Demuth prüfen, unser Vertrauen erproben, das Gefühl unserer Hilfsbedürftigkeit steigern, unseren Gebetseifer anspornen, die Werthschätzung seiner Wohlthaten erhöhen und unsere Dankbarkeit nach der wirklichen Gewährung vermehren will. Oder weil die schnelle Erhörung unserer Bitten unserem wahren Glücke hinderlich wäre, oder weil er uns für spätere Zeit noch kostbarere Gaben als die, welche wir verlangen, zugedacht hat, wenn wir uns derselben durch Beharrlichkeit im Gebete würdig machen werden.

Ihr kennet doch die beiden Gleichnisse, durch welche Jesus uns zur Beharrlichkeit im Gebete ermuntert. Ich will sie euch in's Gedächtniß rufen. Der Heiland erzählt (Luk. 18, 1—8): „In einer Stadt befand sich ein Richter, der weder Gott fürchtete, noch die Menschen scheute. Und es war eine Wittwe in eben dieser Stadt, die zu ihm kam und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher. Und der Richter wollte lange Zeit nicht. Endlich aber sprach er bei sich selbst: Obwohl ich Gott nicht fürchte und keinen Menschen scheue, so will ich doch dieser Wittwe, weil sie mir so beschwerlich fällt, Recht schaffen, damit sie nicht beständig komme und mir in den Ohren liege." — Und nun fährt der Heiland fort: „Habt ihr es verstanden, was dieser ungerechte Richter sprach? — Und Gott sollte seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, nicht Recht schaffen, obgleich er zögerte, ihnen zu helfen? Ich sage euch: er wird ihnen plötzlich Recht schaffen." Der heilige Evangelist setzt

bei: „Durch dieses Gleichniß wollte Jesus seine Jünger belehren, daß man allzeit beten und nicht nachlassen müsse." — Und ein anderes Mal, da die Jünger den Meister gebeten hatten: Herr, lehre uns doch beten, lehrte er ihnen jenes Alles umfassende Bittgebet, welches wir eben deßhalb das Gebet des Herrn, oder nach den Anfangsworten das Vaterunser nennen, und alsdann erzählt er ihnen das Gleichniß: „Wenn Einer aus euch einen Freund hätte, und er käme zu demselben um Mitternacht und spräche: Freund, leihe mir drei Brode, denn mein Freund ist von der Reise zu mir gekommen, und ich habe Nichts, ihm vorzusetzen. Und wenn nun Jener von Innen antwortete und sagte: Belästige mich nicht, die Thüre ist bereits geschlossen, und ich und meine Kinder sind schon zu Bette; ich kann nicht aufstehen und dir Brode geben. Und wenn nun der Andere doch nicht nachließe zu klopfen, so sage ich euch, wenn Jener auch nicht aus Freundschaft aufstünde und das Verlangte gäbe, so würde er doch dessen Ungestümigkeit wegen sich erheben und ihm geben, so viel er braucht. „Also sage ich euch," setzt nun der Heiland bei, „bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr findet, klopfet an, so wird euch aufgethan." (Luk. 11, 5—13.)

Das sind allerdings nur Gleichnisse, nur Bilder; wollt ihr aber in Wirklichkeit schauen, was sie andeuten, so schaut auf jenen Blinden am Wege, der flehentlich zum Heiland um Hilfe ruft, und obgleich ihn die Vorübergehenden darob hart anlassen, doch nicht aufhört, wieder und wieder zu rufen: Jesus, Sohn David's, erbarme dich meiner! Und siehe, sein beharrliches Flehen erwirkt ihm die wunderbare Heilung. Betrachtet jenes chananäische Weib. Sie fleht um die Heilung ihrer schwerkranken Tochter. Jesus aber scheint ihrer nicht zu achten und geht schweigend dahin. Sie bittet wieder, ohne Gehör zu finden. Die Jünger legen Fürsprache für sie ein beim Meister, und er weist sie ab. Das Weib aber fährt fort zu bitten, und der Heiland schlägt ihr die Bitte ab. Und dennoch hört sie nicht auf, mit Bitten ihn zu bestürmen. Und siehe, jetzt wirkt der Herr ein Wunder, um ihre Beharrlichkeit zu belohnen. (Matth. 15.) — Denkt an

Monika, die heilige Mutter des Augustinus. Ihr Sohn ist der manichäischen Irrlehre und einem sündhaften Leben ergeben. Alle ihre Ermahnungen und Bitten bleiben fruchtlos; er bekehrt sich nicht. Sie wendet sich um Hilfe zu Gott; doch auch er scheint ihren Bitten sein Ohr zu verschließen. Sie aber wankt nicht im Vertrauen, sie läßt nicht nach im Beten, und jahrelanges Bitten ermüdet ihren Eifer nicht. Sechs volle Jahre fließen ihre heißflehenden Thränen und rufen ihre Seufzer zum Himmel, und endlich siegt ihre Beharrlichkeit und der Erfolg übersteigt weit all ihr Hoffen. Augustinus bekehrt sich nicht nur, von Gottes Gnade erleuchtet und gerührt, sondern er wird ein großer Heiliger, ein Licht der Kirche. — Geliebteste, verlangt ihr noch mehr Beweise, daß „das Gebet des Demüthigen durch die Wolken dringet, und keine Ruhe hat, bis es hinkommt, und von da nicht weggeht, bis der Allerhöchste es ansieht?" (Eccli. 35, 21.)

3.

Doch das gilt nur von einem Gebete, welches mit Weisheit verrichtet wird. Nicht was die Worte betrifft, denn, ich wiederhole es, Gott sieht nicht auf die Lippen, sondern auf das Herz des Betenden. „Viele Liebe, wenn du betest, nicht viele Worte!" sagt der heilige Augustinus; sondern Weisheit in der Wahl dessen, um was wir bitten. Thörichte Bitten zu erhören, widerstreitet der Weisheit Gottes. Sündhafte Wünsche zu erfüllen, widerspricht seiner Heiligkeit. Es sei denn, daß seine Gerechtigkeit ihn zur Gewährung bewegt, um den Bittenden zu strafen für sein frevles Begehren.

Ach, Geliebteste, wie viele thörichte, kindische Bitten werden zum Himmel geschickt, und wie unglücklich würde ihre Erfüllung gar so oft die Bittenden selbst und Andere machen. — Nicht der Weltsinn, nicht sinnliche Neigung, nicht wandelbare Laune darf uns die Bitten eingeben, sondern die Liebe: der Eifer für die Ehre Gottes, die Sorge für das Heil unserer Seele und für das wahre Glück des Nächsten muß die Quelle unseres Gebetes sein. Das heiße ich mit Weisheit bitten.

Das Wort des Herrn: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; das Uebrige wird euch als Zugabe verliehen werden!“ bestimmt genau den Rang der Güter, welche wir im Gebete von Gott erflehen sollen. Gott will, daß wir ewig glückselig werden, und dahin allein zielt seine Güte und Freigebigkeit. Wenn wir in dem und durch das, um was wir bitten, nicht Gott selber suchen, muß er unser Bitten verachten. — Aber ach, Geliebteste, wir bitten am häufigsten, am dringendsten, am beharrlichsten um zeitliche, irdische, nichtige Güter, die vor Gott so wenig Werth haben, daß er sie oft seinen größten Feinden in Fülle zuwirft, während wir seine kostbarsten Gaben, die unserer Seele frommen, die unser ewiges Heil fördern, als gleichgültige Dinge achten, welche des Bittens nicht werth sind. Und er sollte unsere thörichten Bitten erhören? — Ja, was noch schlimmer ist, wir bitten nicht selten um diese irdischen Güter, um sie zu unserem Unheile zu mißbrauchen. Soll aber Gott, der unser Heil will, durch Erhörung solcher Bitten zu unserem Unheile mithelfen? Nein, „Ihr bittet, und doch erhaltet ihr Nichts, weil ihr nur in der Absicht bittet, um in eueren Lüsten schwelgen zu können.“

Ich will euch ein Beispiel weisheitvollen Gebetes und seiner beglückenden Wirkung vor Augen stellen, der König Salomon hat es uns gegeben. (III. König. 3, 5—13.) — Gott sprach zu ihm: Begehre, was du willst, daß ich dir geben soll! Geliebteste, was hätten wir an seiner Stelle wohl begehret? Und Salomon sprach: Gott und Herr, gib deinem Knechte ein gelehriges Herz, daß er zu unterscheiden wisse zwischen Gut und Böse und dein Volk zu richten. Und der Herr sprach zu ihm: Weil du solches begehrt und nicht gebeten hast um langes Leben, noch um Reichthum oder um das Verderben deiner Feinde, sondern um Weisheit gebeten hast, siehe, so hab ich dir gethan nach deinem Worte, und dir ein weises und verständiges Herz gegeben, so daß deines Gleichen nicht vor dir gewesen ist nnd nach dir nicht aufstehen wird. Aber auch das, um was du nicht gebeten hast, hab ich dir gegeben, Reichthum nämlich und Ehre 2c.“

Weise muß unser Gebet sein auch darin, daß wir die Ge-

währung unserer Bitten ganz der Weisheit Gottes anheimgeben. Denn wenn wir auch glauben, daß das, um was wir bitten, zu unserem Glücke nöthig oder doch dienlich sei, so können wir uns darin doch leicht täuschen, Gott aber weiß am besten und unfehlbar, was uns wahrhaft heilsam ist. Darum sagt der heilige Augustinus: „Wer gläubig Gott bittet um die Bedürfnisse des gegenwärtigen Lebens, gegen den ist Gott barmherzig, wenn er ihn erhört, aber eben so barmherzig, wenn er ihn nicht erhört. Denn was dem Kranken nützlich sei, weiß der Arzt besser, als der Kranke."

Es ist aber noch ein anderer Fehler, welcher unser Gebet verdirbt und erfolglos macht. Wir bitten wohl um die wahren Güter, aber ohne wahrhaft nach denselben im Herzen zu verlangen; unserem Gebete fehlt die Aufrichtigkeit. — Oder ist es nicht so? O liebe Christen, wie oft bitten wir mit dem Munde um Gnaden, nach denen sich unser Herz nicht in Wahrheit sehnet, um Güter, deren Erlangung uns in der That gleichgültig, ja vielleicht sogar unlieb wäre. Wir beten: Geheiliget werde dein Name, zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe! Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel! Ist das auch ernstlich gemeint? — Der heilige Augustinus bekennt aus den Zeiten seiner Verirrung: „Ich unglücklicher, sehr unglücklicher Jüngling, hatte dich, o Herr, selbst im Anbeginn meiner Jugend um Keuschheit angefleht und gesprochen: Gib mir Keuschheit und Enthaltsamkeit, aber jetzt noch nicht! Denn ich fürchtete, du möchtest mich zu schnell erhören, zu bald mich heilen von der Krankheit der Begierlichkeit, die ich lieber befriedigen, als tilgen wollte."

Gebet verlangt Aufrichtigkeit auch in dem, was wir zur Unterstützung unserer Bitten Gott versprechen. Ich will nur Ein Beispiel anführen. Wie oft beten wir im Gebete des Herrn: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, während der Groll und Haß, welchen wir im Herzen gegen unsere Beleidiger hegen, unser Gebet Lügen strafet. — Das Gebet verlangt endlich Aufrichtigkeit in dem ernstlichen Willen, die erwirkten Wohlthaten nach Gottes Willen zu seiner

Ehre und zum Heile unserer Seele zu gebrauchen und den empfangenen Gnaden nach Kräften mitzuwirken, damit die liebevollen Absichten der göttlichen Güte an uns erreicht werden.

Ihr kennt nun, liebe Christen, die nothwendigen Eigenschaften des Bittgebetes, ihr wisset, wie ihr beten müsset, um der Erhörung nach dem Versprechen eueres Heilandes gewiß zu sein. „Betet denn ohne Unterlaß" (Luk. 18, 1.), aber betet mit Vorbereitung, mit Ehrfurcht und Andacht, betet mit demüthigem, reuevollem Herzen, betet mit gläubigem Vertrauen und mit Beharrlichkeit, betet mit Weisheit und Aufrichtigkeit, und ihr dürft der Erhörung sicher sein, so gewiß euer Gott allmächtig, allgütig, wahrhaftig und getreu ist. „Wenn ihr Gott nicht vergebens suchen wollet, so suchet ihn in Wahrheit, suchet ihn mit Beharrlichkeit, suchet nichts Anderes neben ihm, und verlasset ihn für nichts Anderes. Denn eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß, wer also sucht, nicht findet, wer also verlangt, nicht empfange, wer also anklopft, nicht Einlaß erhalte." (Der heilige Bernardus.) — „Das Gebet des Gerechten schließt den Himmel auf. Aufsteigt das Flehen und niedersteigt die Erbarmung Gottes. So hoch auch der Himmel über der Erde ist, so hört doch Gott die Stimme des Menschen, wenn er ein reines Gewissen hat." (Der heilige Augustinus Serm. 1. in Dom. 15. de Tobia.) Amen.

Das Fest der Auffahrt des Herrn.

In Christus beruht unser ganzes Heil.

Und der Herr Jesus, nachdem er mit seinen Jüngern geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen und sitzet zur Rechten Gottes. Marc. 16, 19.

Der Heiland weilte nach seiner Auferstehung noch einige Zeit auf Erden und erschien zu wiederholten Malen seinen Jüngern. „Diesen," so erzählt der heilige Lukas (Apost. Gesch. 1, 3.), stellte er sich auch lebendig dar nach seinem Leiden durch viele Erweisungen, indem er vierzig Tage ihnen erschien und redete vom Reiche Gottes." Er wollte sie diesen augenfälligen Beweis seiner Auferstehung längere Zeit schauen lassen, um ihren Glauben, der bisher noch so schwach war, fest zu begründen. Er unterrichtete sie näher über die Geheimnisse des Glaubens, welche sie zuvor nicht hätten fassen können. „Er schloß ihnen den Sinn auf, daß sie die Schrift verstanden." (Luk. 24, 45.) Er unterwies sie, wie sie die Kirche ausbreiten und regieren sollten, und bereitete sie vor auf den Empfang des heiligen Geistes, welchen er ihnen senden wollte, „auf daß sie ausgerüstet würden mit Kraft aus der Höhe." (Luk. 24, 49.)

Endlich war die Stunde gekommen, wo Jesus zurückkehren

wollte zum Vater. Am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung versammelte er seine Jünger zu Jerusalem, aß mit ihnen, um ihnen vor seinem Hingange noch einmal die Wirklichkeit der Auferstehung seines Leibes zu beweisen, mahnte sie abermals zur Standhaftigkeit im Glauben, ertheilte ihnen feierlich die Sendung, sein Evangelium in der ganzen Welt zu predigen, und führte sie dann über Bethanien zum Oelberge hinaus. — Hier erhob er seine Hände zum Segnen; und es geschah, während er sie segnete, schied er von ihnen, und ward vor ihren Blicken empor gehoben, und eine Wolke entrückte ihn ihren Augen. Und er ward in den Himmel aufgenommen und sitzet zur Rechten Gottes. (Marc. 16, 19. Luk. 24, 50.)[1] Und als sie ihm nachschauten, wie er in den Himmel auffuhr, siehe, da standen bei ihnen Männer in lichtem Gewande, welche sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel ist aufgenommen worden, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel. Hierauf kehrten sie vom Oelberge zurück nach Jerusalem und beharrten einmüthig im Gebete. (Apost. Gesch. 1, 9—14.)

Dieses ist das geheimnißvolle Ereigniß, zu dessen Gedächtnißfeier das heutige Fest von den Aposteln selbst angeordnet wurde. Die Kirche beginnt heute das Opfer der heiligen Messe mit dem Jubelrufe: „Ihr Männer aus Galiläa, was steht ihr da und schaut gen Himmel? Halleluja! Eben dieser Jesus, welcher von euch weg zum Himmel aufgestiegen ist, wird also wieder kommen, wie ihr ihn habt dahingehen sehen. Alleluja, Alleluja! — Klatschet in die Hände alle Völker, jauchzet Gott mit fröhlicher Stimme!“ (Ps. 46.)

---

[1]) Der alten Ueberlieferung zu Folge fuhr der Heiland in der sechsten Nachmittagsstunde zum Himmel auf, indem er seine Fußtapfen, in die Erde eingedrückt, zurück ließ. Letzteres bezeugen: der heilige Hieronymus (de locis hebraicis), der heilige Sulpicius Severus (histor. sacram. II., 48.), Paulinus von Nola (Epistol. 31 ad Sulp.), Augustinus (Tract. 47. in Joan.), Optatus (VI. 85.), Beda (de locis sanctis).

Und warum ist denn die Kirche so voll Freude über die Auffahrt des Herrn? Warum ruft sie alle Völker auf, mit ihr zu jubeln? — Weil, wie der heilige Vater Leo spricht, die Auffahrt Christi zugleich die Erhöhung der Gläubigen ist, und uns die Hoffnung gibt, daß, wohin das verherrlichte Haupt vorangegangen ist, auch die Glieder folgen werden. — Ja, Geliebteste, wir haben alle Ursache, uns zu freuen und einzustimmen in den lauten Jubel der Kirche unserer Mutter; denn

es stieg heute in den Himmel auf Jesus Christus,

1) unser Erlöser, nachdem er die Sünde der Welt hinweg genommen hatte;
2) unser Mittler, der nun droben zur Rechten des Vaters sitzt als unser allmächtiger Fürsprecher,
3) unser Richter und Vergelter, aus dessen Hand wir einst die Krone der Gerechtigkeit empfangen sollen.

Jesus Christus, der Gottessohn, stieg vom Himmel auf die Erde, um uns alle die Heilsgnaden zu verdienen; er stieg von der Erde wieder zum Himmel auf, um uns seine beim Vater hinterlegten Gnadenschätze herabzusenden; er wird einst vom Himmel niederfahren in großer Macht und Herrlichkeit, um Rechnung zu halten mit uns über die uns übergebenen Gnadentalente und den letzten Entscheid über unser ewiges Heil zu geben.

1.

Der Mensch, das Geschöpf hatte sich empört gegen die allerhöchste Majestät seines Schöpfers. Er hatte ihm den Gehorsam verweigert und seinem Verbote Trotz geboten. Die Schuld des gefallenen Menschen war eine unendliche; sie war unendlich der Schwere nach, denn der Unendliche war durch die Sünde beleidigt worden; sie war unendlich den Folgen nach, weil der Mensch nicht im Stande war, diese seine Schuld je zu tilgen. Er konnte wohl vermöge seines freien Willens sündigen und Gott beleidigen, aber sich wieder entsündigen und die verletzte Ehre des Herrn wieder herstellen, das konnte er nicht. Es

bedurfte zur Tilgung der unendlichen Schuld, zur Versöhnung des unendlichen Gottes einer unendlichen Genugthuung, eines Sühneopfers von unendlichem Werthe. Es bedurfte eines, wenn ich so sagen darf, Gott ebenbürtigen Bürgen, der für den Menschen eintrat, und welcher im Stande war, den Herrn weit mehr zu verherrlichen, als ihn der Mensch durch seine Empörung hatte lästern können. Aber ein solcher Bürge konnte aus den Menschen selbst nicht hervorgehen, denn sie Alle ohne Ausnahme waren Kinder des Zornes. Ein solches Sühneopfer konnte die Erde nicht bieten, denn auch sie war durch die Sünde des Menschen, um deswillen sie erschaffen war, befleckt worden und des Menschen wegen von Gott verflucht. Eine vollkommene Genugthuung konnte überhaupt kein Geschöpf leisten, und wäre es auch einer der Engel, denn der Abstand des Geschöpfes vom Schöpfer ist unendlich groß. — So war denn die Menschheit auf ewig verloren, wenn nicht der beleidigte Gott selbst Hilfe sendete; wenn er nicht einen Stellvertreter gab, welcher rein und schuldlos, erhaben, wohlgefällig und beliebt genug bei ihm war, um das Werk der Versöhnung vollbringen zu können. Und der beleidigte Gott hat dieses Wunderwerk der Erbarmung vollbracht, indem er uns seinen eingeborenen geliebten Sohn schenkte, und seine Liebe hat uns gerettet. „Es war kein Geringer, der für uns gestorben ist, sagt der heilige Cyrillus (Catech. 13.); es war kein natürliches Lamm, welches geopfert worden, es war kein einfacher Mensch, es war kein bloßer Engel, sondern der menschgewordene Gott. Das Unrecht der Sünden war nicht so groß als die Gerechtigkeit desjenigen, der für die Sünder starb; wir haben nicht soviel verschuldet, als er verdient hat." — Er hat überflüssig genuggethan. — „Indem der Herr alle unsere Missethat auf ihn gelegt hat, sind wir schuldfrei geworden." — „Indem Christus sich zum Fluche gemacht hat, hat er uns vom Fluche erlöst." — „Sein Blut hat uns von aller Sünde gereiniget, seine Wunden haben die Todeswunden unserer Seele geheilt." — Sein Tod hat uns das verlorene Leben zurück erkauft.

Nachdem er nun, am Kreuze verblutend, das große Werk der Welterlösung vollbracht und durch seine Auferstehung als

der Besieger des Todes und als der Herr des Lebens sich erwiesen hat, steigt er heute von der entsündigten Erde empor, um den Erlösten die so lange verschlossenen Pforten des Himmels wieder zu öffnen und als der Erstling der Menschen, seiner Brüder, in seiner verklärten Menschheit einzuziehen in das Reich der Herrlichkeit, in welchem seine Gottheit von Ewigkeit gethront hat. Er zieht ein von der frohlockenden Schaar der gerechten Seelen begleitet, welche in der Vorhölle auf den Tag der Welterlösung geharret hatten, und begrüßt von den Jubelliedern der himmlischen Heerschaaren.

Vom Oelberge aus, sagt ein heiliger Lehrer, von der Höhe jenes Berges, an dessen Fuß er beim Beginn seines Leidens gleichsam den Vertrag wegen der Erlösung der Menschen mit seinem himmlischen Vater abgeschlossen und mit seinem blutigen Angstschweiße unterschrieben hatte, wollte er in den Himmel auffahren, um uns zu sagen, daß sein Leiden und sein Tod uns den Himmel zurückerkauft hat.

Und wir, Geliebteste, wir sollten uns nicht freuen, nicht mit Jubelliedern unseren göttlichen Erlöser begleiten, da er aufsteigt zum Himmel, um dort im Vaterhause glückselige Wohnungen für uns zu bereiten? — Als einst der heilige Bernardus auf seinem Krankenlager von heftigen Versuchungen und ängstigenden Zweifeln wegen Erlangung der Seligkeit geplagt wurde, rief er, sich ermuthigend, aus: Ja, ja, es ist wahr, daß ich den Himmel nicht verdiene; aber mein gütiger Erlöser hat ein zweifaches Recht auf den Himmel: Ein ewiges Recht, weil er der eingeborene Sohn Gottes ist, und ein zweites Recht, weil er durch seinen Opfertod den Himmel verdient hat. Er begnügt sich nun mit dem Einen Rechte, und überläßt uns armen Menschen das andere; und darum rufe ich zu ihm und setze auf ihn all meine Hoffnung, in den Himmel zu kommen. — „Siehe, Gott ist mein Heiland, ich bin getrost und fürchte mich nicht." (Is. 12, 2.)

Vernehmet nun den zweiten Grund unserer heutigen Festesfreude: „Der Herr Jesus wurde in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes!"

2.

Um uns göttliche Dinge begreiflich zu machen, läßt sich die heilige Schrift zu uns herab und drückt sich in unserer Weise aus. Sie bedient sich der natürlichen Vorstellungen gleichsam als Leiter, um unseren Geist zum Uebernatürlichen empor zu heben. So sind auch die Worte: „Christus sitzet zur Rechten Gottes" ein bildlicher Ausdruck, dem ein hoher Sinn innewohnt. Wie wir gewöhnlich einen König, welcher nach vielen Schlachten sein erobertes Reich in Besitz nimmt, darstellen auf einem Throne sitzend, so will die heilige Schrift und das apostolische Glaubensbekenntniß, wenn sie Jesus darstellen zur Rechten des Vaters sitzend, damit sagen, daß der Heiland nach den auf Erden bestandenen heldenmüthigen Kämpfen und nach den herrlichen Triumphen jetzt im Himmel in Friede und Herrlichkeit herrsche. Der heilige Paulus erklärt es uns deutlich in seinem Brief an die Epheser, indem er (1, 19—23.) schreibt: „Durch die Wirksamkeit der Macht seiner Stärke hat der Vater Christus auferweckt von den Todten und setzte ihn zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer und Gewalten und Mächte und Herrschaften und jeden Namen, der genannt wird, nicht blos in dieser Welt, sondern auch in der künftigen. Und Alles hat er unter seine Füße gelegt und ihn gesetzt zum Haupte über die ganze Kirche, welche sein Leib ist, und die Erfüllung dessen, der an Allem in Allen erfüllt wird." Die heiligen Väter sehen hievon ein Vorbild in Joseph, welcher nachdem er ein Opfer des Neides und der Bosheit zu sein geschienen, von Pharao auf den Thron erhoben und zum Gebieter über ganz Egypten gesetzt worden. Und so wie dieses von Gott gefügt wurde zur Rettung der Brüder Josephs aus der verderblichen Hungersnoth, so thront auch Christus zur Rechten des Vaters zu unserem Heile. „Der für uns gestorben und auferstanden ist, sitzet zur Rechten Gottes und fürbittet für uns." (Röm. 8, 34.)

Das, Geliebteste, ist der zweite Trost, welchen das erhabene Geheimniß des heutigen Festes uns bietet, und ein neuer Grund,

auf welchen die Hoffnung des Christen sich stützet. Jesus Christus, der menschgewordene Gottessohn, unser Erlöser, ist auch unser Mittler und Fürsprecher beim Vater: „Ein Gott ist und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Menschensohn Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegeld für Alle hingegeben hat.“ (I. Tim. 2, 6.) — Durch sein Erlösungsopfer hat er das Heil der gesammten Menschheit erkauft, und nun ist er besorgt, daß jedem einzelnen Menschen die Heilsgnaden zufließen. Als Jesus zum Himmel aufstieg, trug er mit sich den unendlichen Schatz seiner Verdienste und legte ihn zu den Füßen seines Vaters nieder, und setzte sich zu seiner Rechten, um die Austheilung der uns verdienten Heilsgnaden zu erwirken. „Er stieg in den Himmel, sagt der heilige Chrysostomus (Hom. 17. et 19. in Ep. ad Hebr.), mit dem Opfer, welches den Vater versöhnen kann; dort bringt er kein neues Opfer dar, sondern dasselbe, welches er einst am Kreuze darbrachte.“ — Er zeigt dem ewigen Vater seine Menschheit und opfert das Blut, welches er vergossen, den Leib, welchen er dargegeben, den Tod, den er aus Liebe zu uns erlitten hat, und bittet um Barmherzigkeit und Gnade für uns. Dort zeigt er dem Vater den Lösepreis, tritt zu unseren Gunsten vor ihn hin, vermittelt unser Anliegen und sorgt für unser Heil.

Ach, liebe Christen, wenn wir arme Sünder auch noch so flehentliche Bitten zu Gott senden, welchen Werth, welche Wirksamkeit können sie denn an sich selbst haben? Ihre ganze Kraft müssen sie aus den Verdiensten Jesu Christi schöpfen, ihre Wirkung ist einzig bedingt durch die Vermittlung unseres Erlösers. All unser Flehen vermag nichts, wenn es nicht begleitet und unterstützt wird von seiner Alles vermögenden Fürsprache beim Vater. Doch wenn, während wir auf Erden in Demuth bitten, droben im Himmel der Gottessohn seine Bitte mit den unseren vereinigt, indem er dem Vater die Wunden zeigt, die er für uns empfangen und durch welche er ihn verherrlichet hat, dann neigt Gott gnädig sein Ohr zu unserm Flehen und erbarmt sich unser um seines geliebten Sohnes willen. Darum treibt uns der Heiland an, in seinem Namen den Vater zu bitten und versichert

uns: „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“ — Darum unterweiset uns die Kirche, Alles, um was wir zu Gott flehen, zu erbitten durch Jesum Christum seinen Sohn, unsern Herrn, der mit ihm lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. — „Da wir nun einen so großen Hohenpriester haben, der die Himmel durchdrungen hat, Jesum, den Sohn Gottes, so lasset uns mit Zuversicht hintreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn wir Hilfe nöthig haben.“ (Hebr. 4, 14.)

Um uns aber das Geschäft unseres Heiles noch mehr zu erleichtern, hat die Liebe Jesu Christi, unseres göttlichen Mittlers im Himmel, uns auch auf Erden eine Mittlerin geben wollen, und diese ist seine Kirche, unsere zärtliche Mutter. Die Kirche hält unausgesetzt ihre Hände erhoben, um für das Heil ihrer Kinder sowohl, als um die Erleuchtung derjenigen, von denen sie noch nicht als Mutter anerkannt wird, zu flehen. Ferner hat der göttliche Erlöser die Kirche zur Verwalterin seiner Gnadenschätze bestellt, und ihr die Vollmacht und den Auftrag ertheilt, mit freigebigen Händen allen denen, die aufrichtig darnach verlangen, alle zum Heile nothwendigen Gnaden mitzutheilen. Auf diese Wahrheit gründet sich denn auch die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche, welche der heilige Vater Cyprianus (De unitate) mit den Worten ausdrückt: Der kann Gott nicht zum Vater haben, welcher die Kirche nicht zur Mutter hat. So wenig Einer aus der Sündfluth gerettet worden, welcher nicht in der Arche war, ebenso wenig wird Einer für's Heil gerettet, der aus eigener Schuld außer der Kirche ist. — Gehen wir nun über zum dritten Punkte.

3.

„Dieser Jesus, welcher von euch hinweg in den Himmel ist aufgenommen worden, wird eben so wiederkommen, wie ihr ihn habt hingehen gesehen.“ So verkündigen die Engel den Jüngern, welche, nachdem bereits das

Lichtgewölke Jesus ihren Blicken entzogen hatte, noch immer hinaufblickten voll freudigen Staunens über das Wunder, welches sie geschaut, und zugleich voll wehmüthiger Trauer über das Scheiden des göttlichen Meisters. — Dasselbe lehrt uns die Kirche im apostolischen Glaubensbekenntnisse mit den Worten: „Aufgefahren zu den Himmeln, sitzet er zur Rechten Gottes des Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten." — Jenes Wort der Engel mußte wohl die Apostel erinnern, was Jesus selbst von seiner Wiederkunft ihnen geoffenbart hatte. „Der Vater richtet Niemand," sagte er ihnen, „sondern er hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben." (Joh. 5, 22.) — Er ist es, welchen schon der Prophet Daniel im Geiste geschaut: „Ich schaute im Nachtgesichte, und siehe, es kam Einer in den Wolken des Himmels, wie eines Menschen Sohn." (7, 13.) —

Ja, der Heiland beschrieb ihnen genau seine einstige Wiederkunft als Richter der Welt, nicht nur in Bildern und Gleichnissen, wie jene vom guten Waizen und Unkraute, vom Fischernetze u. s. w., sondern auch in klaren Worten: „Das Zeichen des Menschensohnes wird am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel mit der Posaune senden mit großem Schalle, und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern zusammenbringen." (Matth. 24, 30.) „Wenn nun der Menschensohn kommen wird in seine Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet." (Matth. 25, 31.) „Er wird dann einem Jeden vergelten nach seinen Werken." (Matth. 16, 27.)

„Der Vater hat ihm Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist." (Joh. 5, 27.) Er stieg einst vom Himmel und ward Mensch, um unser Lehrer und Meister, unser Muster und Vorbild zu sein, darum hat ihm

auch der Vater das Gericht übergeben, in welchem die Menschen geprüft werden über ihren Glauben an seine göttlichen Wahrheiten, über die Befolgung seiner heiligen Lehren. Christus hat uns die zum Heile nothwendigen Gnaden verdient und vermittelt, darum ist ihm das Recht übertragen, mit uns Rechnung zu halten über den Gewinn, welchen wir mit den uns übergebenen Talenten erwuchert haben. Er hat für uns durch seinen Opfertod das ewige Leben errungen, darum kommt es ihm zu, uns den Himmel zu öffnen oder zu verschließen. Er hat uns um den Preis seines kostbaren Blutes zu seinem Eigenthume erkauft, und darum hat der Vater den Entscheid über unser Loos in der Ewigkeit in seine Hände gelegt. Und so wird denn der Richterspruch des Gottmenschen unwiderruflich und unabänderlich entscheiden, ob wir mit den Auserwählten eingehen dürfen in die Freude des Herrn, oder ob wir mit den Verworfenen hinabsinken werden in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist.

Das sind erschreckende Wahrheiten für gottentfremdete Seelen, für treulose Jünger Christi; aber wie tröstlich, wie beglückend ist für den guten Christen die Gewißheit: mein liebevoller Erlöser wird auch mein Richter sein. — Mag die Welt von unserer Glaubenstreue und unserem Tugendeifer denken und urtheilen und reden, wie sie will, wir dürfen mit Paulus sprechen: „Mir gilt es für etwas gar Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gerichtstage; der mich richtet, ist der Herr.“ (1. Kor. 4, 3.) Mag man uns bedrohen und bedrängen, wir folgen der Mahnung Jesu Christi, unseres einstigen Richters und Vergelters, der da ruft: „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr den, welcher Leib und Seele verderben kann in der Hölle.“ (Matth. 10, 28.)

So predigt uns denn das heutige Fest auf's Neue die große Wahrheit, welche der Apostel als die Grundwahrheit des christlichen Glaubens den Völkern predigte: „Jesus Christus, in keinem Andern ist das Heil; denn es ist kein anderer

Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir selig werden sollten." (Apost. Gesch. 4, 12.)

Christus ist unser Erlöser; ohne ihn keine Versöhnung mit Gott.

Christus ist unser Mittler; ohne ihn keine Gnaden von Gott.

Christus ist unser Richter und Vergelter; ohne ihn keine Seligkeit bei Gott.

Es ist in keinem Anderen das Heil.

Die Kirche hat das heutige Fest durch eine feierliche Procession mit dem Allerheiligsten ausgezeichnet. Diese Procession soll den Gang der Jünger mit dem Heilande zum Oelberge, und dessen Einzug in das Reich des Himmels darstellen, zugleich auch die durch die Jahrtausende sich hindurchziehende Reihe der wahren Jünger und treuen Nachfolger Christi, welche, sich selbst verleugnend, ihr Kreuz auf sich nehmend, ihm nachkommen, sinnbilden; sie soll endlich ein Vorbild jenes glückseligen Augenblickes sein, wo Christus, als Richter, zu denen, welche ihn vor den Menschen bekannt haben, die Worte sprechen wird: Kommt, ihr Gesegnete meines Vaters, geht ein in die Freude eueres Herrn! und wo die Pforten des Himmels sich öffnen, und die Auserwählten unter Siegesliedern einziehen werden zur ewigen Glückseligkeit. — Möchten wir, Geliebteste, hienieden mit den treuen Jüngern Christi wallen, damit wir dort an jenem Triumphzuge theilzunehmen gewürdiget werden. Amen.

Das heilige Pfingstfest.

Erste Predigt.

Von der Einigkeit der Kirche.

Jedes Reich, welches in sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden. Luk. 11, 17.

Der heilige Paulus predigte den Völkern: „Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen." (I. Tim. 2, 4.) Und worauf gründet denn der Apostel, diese für die Menschheit so erhebende Lehre? Er gründet sie auf die Wahrheit, daß Jesus Christus, der Gottessohn, sich als Mittler zwischen Gott und den Menschen gestellt und zum Lösegeld für Alle hingegeben hat. Er leitet diese Wahrheit ab aus dem Ausspruche Christi selbst, der da sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, daß die Welt durch ihn selig werde." (Joh. 3, 16.) — Er hat ihn gesendet, daß er als göttlicher Lehrmeister die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit führe, daß er als himmlischer

Wegweiser ihnen die sichere Bahn des Heiles zeige, daß er als Erlöser die Sünde der Welt hinwegnehme und damit das unübersteigliche Hinderniß entferne, welches allen Adamskindern die Pforten des Himmelreichs verschloß, daß er als Heiland den Menschen die Gnaden bereite, ohne welche es der menschlichen Armseligkeit unmöglich ist, die Krone der Verherrlichung zu erkämpfen. Darum bezeugt Jesus von sich selbst: „Ich bin das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben." Und er vollendet, am Kreuze verblutend, das große Werk der Barmherzigkeit, welches der Vater ihm übertragen hat, und da er von der Erde zum Himmel zurückkehrt, übergibt er seiner Kirche als kostbaren Brautschatz das reine Gold seiner Lehre und den unendlichen Reichthum seiner Verdienste und setzt sie ein zur Lehrmeisterin aller Völker und zur Ausspenderin seiner Gnaden, auf daß sie das Erlösungswerk, welches er für die gesammte Menschheit vollbracht hat, fortsetze und an den einzelnen Seelen vollende, sie erleuchtend durch das Licht der göttlichen Wahrheit, sie führend den sicheren Weg des Heiles, über sie ausgießend das entsündigende Blut ihres Erlösers, sie theilhaftig machend seiner gnade- und lebenspendenden Verdienste. Und heute hat er sie zu diesem Amte eingeweiht und befähigt durch die Sendung des heiligen Geistes.

So führet denn nach göttlicher Anordnung kein anderer Weg zum Himmel, als der durch die Pforten der Kirche Christi. So wahr es ist, was der Apostel predigt: „Es ist in keinem Anderen Heil, als in Christus, denn kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen;" (Apost. Gesch. 4, 12.) eben so wahr ist es, daß dieses Heil in Christus nicht anders zu erlangen ist, als durch die Kirche.

Der Weltheiland hat aber nur Einer Braut sich anvermählt, nur Eine Kirche gestiftet, wie er selbst bezeugt. Indem Jesus die spätere Stiftung seiner Kirche im Voraus ankündiget und aus den Bausteinen, welche er in den Aposteln sich bereits gesammelt hatte, den Grundstein auswählt und bezeichnet, spricht er zu Simon: „Du bist Petrus, das heißt Fels, und auf

diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." (Matth. 16, 18.) Hier spricht er ausdrücklich nur von Einer Kirche, welche die seinige ist, und zwar von Einer auf Petrus gegründeten Kirche, welcher er eine durch Nichts zu erschütternde Festigkeit und Dauer verleihen wolle. Desgleichen dort, wo er von der zum Heile unerläßlichen Pflicht des Gehorsams gegen seine Kirche redet: „Wer die Kirche nicht hört, sei dir wie ein Heide und offenbarer Sünder," spricht er wieder nur von Einer Kirche, welcher alle Gläubigen gehorchen sollen.

Die Apostel haben die Worte ihres göttlichen Meisters in keinem anderen Sinne verstanden. Auch sie wissen nur von Einer Kirche, welche der Herr auf Erden gestiftet hat, nur von Einer Kirche, welche sie ausbreiten und im Vereine mit Petrus regieren sollen, nur von Einer Kirche, welche die Säule und Grundfeste der Wahrheit, welche die durch Christi Blut erkaufte und geheiligte Braut des Gottmenschen ist, und welche sich der immerwährenden Gegenwart Jesu und des fortwährenden Beistandes des heiligen Geistes erfreut. Der heilige Paulus ist von dieser Wahrheit so fest überzeugt, daß er auf die Einheit der Kirche die Heiligkeit des Ehebandes gründet. Da er dem Ehemanne die ausschließliche Liebe und unverbrüchliche Treue gegen das Eine rechtmäßige Eheweib einschärfen will, erinnert er daran, daß die christliche Ehe das Abbild der geheimnißvollen Verbindung Christi mit seiner Kirche ist. „Die Ehe ist ein großes Sacrament, ich sage aber in Christus und in der Kirche." (Ephes. 5, 22.) — Er will sagen: Der Ehemann darf außer seinem rechtmäßigen Weibe so wenig ein anderes Weib lieben und besitzen, als Christus außer seiner mit seinem Blute erkauften und geheiligten Kirche noch eine andere anerkennen und begnadigen kann.

Geliebteste, bedenket diese Wahrheiten wohl, sie sind für unsere Seelenruhe, für unser Heil von der höchsten Bedeutung. Niemand kommt zum Vater, als durch den Sohn, und Niemand findet den Sohn als durch seine Kirche. Wir Alle wollen selig

werden, es ist also eine Lebensfrage für uns Alle, zu wissen, welches diese Eine Kirche Christi sei, und ob wir Kinder dieser wahren, seligmachenden Kirche sind. — Der Herr hat uns die Lösung dieser Frage leicht gemacht, indem er seiner Kirche gewisse untrügliche Wahrzeichen aufprägte, durch welche sie Allen kenntlich wird, welche dieselbe mit redlichem Herzen suchen. Das erste dieser Kennzeichen ist die Einigkeit.

Die wahre Kirche Christi ist einig.

Und ich werde euch nun die drei Fragen zu beantworten suchen:

1) Warum muß die wahre Kirche Christi einig sein;
2) Welches ist das Band dieser Einigkeit;
3) Welches ist diese einige Kirche?

1.

Wenn die Verheißung des Gottessohnes, daß seine Kirche unverwüstlich fortbestehen und alle Zeiten überdauern werde, in Wahrheit bestehen und in Erfüllung gehen soll, so muß diese seine Kirche **einig** sein; denn derselbe Gottessohn sagt, daß jedes Reich, welches wider sich selbst uneins ist, verwüstet wird. (Luk. 11, 17.) — Wenn es wahr ist, daß Christus nur Eine Kirche gestiftet hat, so folgt nothwendig daraus, daß diese Eine Kirche auch **einig** sein muß; denn durch jede Trennung in ihr würde ja eine Mehrheit von Kirchen entstehen. Der heilige Apostel Paulus (I. Cor. 12, 12—27.) macht dieses durch ein treffendes Gleichniß klar. Er schreibt: „Gleichwie der Leib Einer ist, und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obschon ihrer viele sind, doch nur Ein Leib sind; also auch Christus. Denn durch Einen Geist sind wir Alle zu Einem Leibe getauft, und wir Alle sind mit Einem Geiste getränkt. Ihr seid der Leib Christi." Die Kirche also bildet einen geheimnißvollen, lebendigen Leib, dessen Glieder die Gläubigen ausmachen, und dessen Haupt Christus ist. So wenig nun ein menschlicher Leib in mehrere lebendige Leiber

getheilt werden kann, eben so wenig kann die Kirche Christi in mehrere Kirchen getrennt werden. Wohl können sich einzelne Glieder, ja ganze Gliedermassen vom Leibe der Kirche trennen, aber die Kirche selbst wird dadurch nicht in sich uneins und getrennt. Sie bleibt der eine und einzige Leib, dessen Haupt Christus, dessen Lebensodem der heilige Geist ist. Die von ihr Losgetrennten hingegen vermögen nicht eine neue Kirche neben der alten zu bilden; sie sind nicht im Stande, aus sich einen neuen Leib Christi zu schaffen, denn es fehlt das Haupt und der Lebenshauch; sie sind und bleiben, auch wenn sie sich zu einer Religionsgesellschaft zusammen thun, doch immerhin vom Leibe Christi abgerissene, vom Haupte getrennte, von der Einheit geschiedene, des Lebens beraubte, zerstreute Glieder. Es erfüllt sich an ihnen das Wort des göttlichen Stifters der Kirche: „Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe von sich selbst nicht Frucht tragen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. . . . Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr Nichts thun. . . . Wenn Jemand nicht in mir bleibt, der wird hinausgeworfen werden wie ein Rebzweig und wird verdorren. Und man sammelt ihn und wirft ihn in's Feuer und er verbrennt." (Joh. 15, 4—6.)

Noch bedeutungsvoller sind seine am Vorabende seines Todes gesprochenen Worte. Da er sich rüstet zu dem großen Werke, mit seinem Blute seine Kirche sich zu erkaufen und sie zu heiligen, da erhebt er in Mitten seiner Jünger seine flehende Stimme in feierlichster Weise, um vom Vater die Einigkeit seiner Kirche zu erbitten. „Vater," so betet er, „ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir von der Welt gegeben hast. . . . . Nun wissen sie, daß Alles, was du mir gegeben hast, von dir ist. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben dieselben angenommen und wahrhaftig erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß du mich gesandt hast. Ich bitte für sie. Nicht für

die Welt bitte ich, sondern für die, welche du mir gegeben hast, denn sie sind dein. Und Alles, was mein ist, ist dein; und was dein ist, ist mein: und ich bin verherrlichet in ihnen. Ich bin nicht mehr in der Welt, aber diese sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, wie wir es sind. . . . . Heilige sie in der Wahrheit. Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden: damit Alle Eins seien, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir; damit auch sie Eins in uns seien: damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben, damit sie Eins seien, wie auch Wir Eins sind. Ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen Eins seien, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und sie liebst, wie du auch mich liebst." (Joh. 17, 16. u. s. f.)

Geliebteste, fasset wohl den tiefen Sinn dieses wundervollen Hohenpriester-Gebetes eueres göttlichen Erlösers. Die Einigkeit gehört also zum Wesen der Kirche Christi. Diese Einigkeit hat ihren Grund in dem Wesen des dreieinigen Gottes selbst. Christi Kirche muß einig sein, so gewiß er mit dem Vater Eins ist. So wenig die drei Personen in der Gottheit unter sich uneins und getrennt werden können, eben so wenig kann die Kirche, die Braut Christi, mit ihm und in sich uneins werden: ihr Wesen ist Einigkeit, so wie es Göttlichkeit ist. — Der Herr betheuert ferner, daß er die vom Vater empfangene Gewalt auf die Apostel übertragen habe auch zu dem Zwecke, daß die Einigkeit in seiner Kirche erhalten werde. Er bezeichnet diese durch keine Macht der Welt und durch keine menschliche Klugheit und Wissenschaft zu ermöglichende Einigkeit als eine besondere Verherrlichung seines Namens in der Welt. Er stellt sie hin als einen Beweis der unendlichen Liebe Gottes gegen die Seinigen, als ein untrügliches Merkmal, an welchem die Ungläubigen sich überzeugen können, daß er wahrhaft Gottes Sohn, und diese seine Kirche eine wahrhaft göttliche Stiftung sei, daß die Wahrheit, welche die Kirche lehrt, wirklich

von Gott ausgehe und zu Gott führe, daß sie die seligmachende Kirche sei.

Es ist also gewiß: die wahre Kirche Christi muß einig sein. Welches ist nun das Band dieser Einigkeit?

2.

Wie ich schon angedeutet habe, hat Christus seiner Kirche einen dreifachen Brautschatz übergeben: sein Wort, die göttlichen Wahrheiten, die er geoffenbart hat; sein Blut, die Heilsgnaden, welche er durch sein Kreuzopfer verdient hat, seine Obergewalt, welche ihm vom Vater gegeben worden ist. Und dieser dreifache Schatz ist zugleich das dreifache Band der Einigkeit, durch welches alle Glieder der Kirche, als des mystischen Leibes Christi, unter sich und mit dem Haupte geeinigt und verbunden sind zu gemeinsamem Leben. Wer immer mit der Kirche nicht einig ist in der Lehre, in den Heilsmitteln und im Oberhaupte, der ist kein wahres Glied der Kirche, hat keinen Antheil an ihrem Leben, keinen Anspruch auf das himmlische Erbtheil der Kinder Gottes.

„Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben. . . . . Vater, heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit.“ So fleht der Heiland für seine Gläubigen. Es gibt aber nur Eine Wahrheit, gleichwie es nur Einen Gott gibt, denn Gott ist die Wahrheit. Und so wie Gott selbst unwandelbar und unveränderlich immer und ewig der nämliche war und ist und sein wird, so ist und bleibt auch die seinem Wesen entquillende Wahrheit unveränderlich. Was Gott geoffenbaret hat, ist lautere, untrügliche Wahrheit und kann zu keiner Zeit unwahr oder weniger wahr werden; sonst hörte ja Gott auf, die Wahrheit, hörte auf, Gott zu sein, und das ist unmöglich. — Hat Gott Etwas geoffenbart, so kann nicht auch das Gegentheil wahr sein, sondern Alles, was mit der göttlichen Wahrheit im Widerspruch steht, muß nothwendig Unwahrheit, Irrthum sein. Das sagt uns die gesunde Vernunft. — Hat also Gott Etwas geoffenbart, so besteht für alle vernünftigen Geschöpfe die unerläßliche Pflicht, solches als göttliche Wahrheit

zu glauben. Es nicht glauben wollen, wäre soviel als leugnen, daß Gott die Wahrheit ist, wäre eine Verleugnung Gottes. Darum befiehlt Christus der Herr seinen Aposteln: „Geht hin in alle Welt, prediget aller Creatur, lehret alle Völker! Lehret sie Alles halten, was ich euch geboten habe." — Und der heilige Johannes erzählt von seiner geheimen Offenbarung (14, 6.): „Ich sah einen Engel mitten durch den Himmel fliegen, der hatte ein ewiges Evangelium, es zu verkündigen Allen, die auf Erden wohnen, allen Völkern und Stämmen, allen Sprachen und Nationen." — Es ist also gewiß: in der wahren Kirche Christi muß in Sachen des Glaubens eine vollkommene Einigkeit aller Orte und aller Jahrhunderte bestehen, ihre Lehre muß immer und überall die nämliche sein, wie auch ihr göttlicher Lehrmeister, Jesus Christus, das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben, immer der nämliche ist, gestern und heute und in Ewigkeit. (Hebr. 13, 8.)

Und wie im Glauben überhaupt, so muß die Kirche im Besondern einig sein in den Heilsmitteln, denn sie gründen sich auf die göttliche Wahrheit, sie wurzeln im Glauben. — Der Glaube lehrt uns, daß alle Adamskinder als Sünder geboren werden, und der heiligmachenden und stärkenden Gnade bedürfen, um selig zu werden. Der Glaube sagt uns, das Jesus Christus, der göttliche Erlöser und Heiland, diese Heilsgnaden durch sein blutiges Kreuzopfer verdient hat für Alle. Der Glaube bezeugt uns, daß der Herr den ganzen Gnadenschatz in seiner Kirche hinterlegt und die äußeren Mittel angeordnet hat, durch welche diese Gnaden den heilsbedürftigen Seelen unfehlbar mitgetheilt werden. Er hat die Zahl der heiligen Sacramente so geordnet, daß sie allen Bedürfnissen der Seele vollkommen genügen, es ist darin weder ein Mangel noch etwas Ueberflüssiges zu finden. Er hat die Sacramente eingesetzt zum Heile Aller und für alle Zeiten. Die Kirche muß also nothwendiger Weise allzeit und überall einig sein in der Zahl und der Ausspendung der sieben von Christus eingesetzten Sacramente.

Das dritte Band der Einigkeit ist das gemeinsame Oberhaupt. „Gott hat Christo Alles unter seine Füße ge-

legt und ihn zum Haupte über die ganze Kirche gesetzt, welche sein Leib ist, und die Vollendung dessen, der Alles in Allem vollendet." (Eph. 1, 22.) Das unsichtbare Oberhaupt der Kirche, der eigentliche Hirte unserer Seelen ist und bleibt Christus, der menschgewordene Gottessohn, der droben sitzet zur Rechten des Vaters, und dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Da aber die Kirche, zwar ein geheimnißvoller, aber doch kein unsichtbarer Leib ist, sondern aus den Gläubigen als sichtbaren Gliedern gebildet wird, so wollte der Herr ihr auch ein sichtbares Haupt, seiner Heerde einen sichtbaren Hirten geben und setzte den Petrus als seinen, in dessen Nachfolgern bis an's Ende der Zeit fortlebenden Stellvertreter ein. Er gründete in seiner Kirche das Oberhirtenamt als Wache der Glaubensreinheit, als obersten Verwalter der Gnadenschätze, als Höhepunkt der seinen Aposteln übertragenen Gewalt, als Mittelpunkt der Einheit für die Hirten und für die Schafe. „Zwar ruht," wie der heilige Hieronymus bemerkt, „der Bestand der Kirche auf allen Aposteln gleichmäßig; aber unter den Zwölfen wird Einer auserwählt und zum Haupte eingesetzt, damit aller Anlaß zur Trennung verbannt sei."

Darum spricht der Herr zu Simon: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." Und dies nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für alle Zukunft, denn daran knüpft er die Verheißung: „Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Auf diesem Felsenfundamente gräbt er mit unvertilgbaren Zügen die Zusage seines immerwährenden allmächtigen Beistandes ein.

Dieses sichtbare Oberhaupt gehört also nach der Einrichtung, welche die Weisheit ihres göttlichen Stifters der Kirche geben wollte, zu deren Wesen; Petrus und sein Nachfolger, der Papst, ist das Haupt für den gesammten Leib und für jedes einzelne Glied, und wer immer mit der Kirche nicht einig ist in diesem Oberhaupte, wer immer von diesem Haupte sich trennt, der hat sich vom Leibe der Kirche getrennt. Wenn das Wort des Herrn: „Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der

verachtet mich und den, der mich gesandt hat," von den Aposteln überhaupt gilt, muß es nicht in noch höherem Grade von dem gelten, den er zu ihrem Haupte gesetzt hat?

So kann denn nur jene Kirche die wahre Kirche Christi sein, welche allzeit und überall einig sich erweiset im Glauben, in den Sacramenten und im Oberhaupte. Wo nun finden wir diese Eine und einige Kirche?

3.

Geliebteste, durchforschet die Geschichte, haltet Umschau auf dem Erdkreise, mustert alle die Religionsgesellschaften, welche sich den Ehrentitel der christlichen Kirche beilegen, prüfet ihren Ursprung, ihre Lehren, ihr Leben, und sehet, ob ihr jenes der wahren Kirche Christi wesentliche Merkmal der Einigkeit an ihnen entdecket. Ihr findet eine große Menge christlicher Secten; und welches ist ihr Ursprung? Ihre Mutter ist die Uneinigkeit, sie entstanden durch die Trennung von der alten Kirche. Ihre Säugamme ist die Uneinigkeit. Wir finden in ihren Anfängen einen Streit der Meinungen und Ansichten, ein Gewirre von Widersprüchen, ein unsicheres Schwanken zwischen Annahme und Verwerfung von Glaubenssätzen, bis die Urheber der neuen Lehre mit sich selbst und ihren ersten Genossen endlich, aber auch nur scheinbar einig geworden über ihr Glaubensbekenntniß. Uneinigkeit blieb ihr Charakterzeichen. Ihr Glaubensbekenntniß war nicht übereinstimmend mit den früheren Jahrhunderten, nicht einig mit dem Glauben der alten Kirche und blieb eben so wenig einig mit den folgenden Jahrhunderten. Oft änderten die Stifter selbst wieder an ihrem Bekenntnisse, immer aber zersplitterten sich in der Folge ihre Anhänger in zahlreiche Secten, von denen keine einig war mit der andern. Um einen Schein der Einigkeit zu retten, mußten sie das Band immer weiter lockern, der Willkür immer größeren Spielraum einräumen, eine Glaubenswahrheit nach der anderen preisgeben, so daß sie endlich nur darin Eins blieben, daß man im Glauben nicht Eins zu sein brauche. Dieselbe Entdeckung werden wir hinsichtlich der heiligen Sacramente machen. Und fragen wir nach dem Oberhaupte, so werden wir

unter den tausend Secten keine einzige finden, deren in verschiedene Länder zerstreute Anhänger ein gemeinsames sichtbares Oberhaupt anerkennen und verehren und ihm in den Angelegenheiten der Seele Gehorsam leisten.

Nur an der katholischen Kirche entdecken wir dieses Charakterzeichen der Aechtheit, das Merkmal der Einigkeit von ihrem Ursprung bis auf den heutigen Tag. Sie allein ist niemals und nirgends abgeirrt von der Wahrheit, welche Christus gelehrt hat, sie allein hat unverändert aufrecht erhalten, was Christus über die Gnadenspendung angeordnet hat, sie allein ist zu keiner Zeit gewichen von dem Fundamente, welches Christus ihr gelegt hat.

„Die Kirche, in die ganze Welt verpflanzt, bewahrt die Predigt und den Glauben, welchen sie empfangen hat, sorgfältig, gleich als bewohnte sie Ein Haus; und gleicherweise glaubt sie, als hätten Alle eine Seele und ein Herz, und was sie glaubt, das lehrt und predigt, und überliefert sie, wenn auch durch tausend Zungen, doch so einstimmig, als hätte sie nur Einen Mund." (S. Irenae. advers. haer. I., 1.)

Die katholische Kirche allein erweiset sich allezeit einig im Bekenntnisse des Glaubens, in der Zahl und Spendung der sieben Sacramente, und im Oberhaupte. Sie hat nun fast zwei Jahrtausende überdauert, aber die Zeit, welcher nichts Menschliches widersteht, konnte diese Einigkeit nicht zernagen. Sie hat sich ausgebreitet über die ganze Erde unter den verschiedensten Völkern und Nationen, und ihre Einigkeit ist unverletzt geblieben; sie hat viele Hunderte von Kirchsprengeln gegründet, und alle umschlingt das dreifache Band der Einigkeit, wie der heilige Cyprianus so schön sagt: „Wenn gleich die Sonne viele Strahlen aussendet, so hat sie doch nur ein Licht. Wenn gleich ein mächtiger Baum in zahlreichen Aesten und Zweigen sich ausbreitet, so befestigt sie doch nur Ein Stamm mit seinen Wurzeln im Boden, und wenn von einer reichen Quelle auch noch so viele Ströme sich ergießen, so haben sie doch alle nur den Einen gemeinsamen Ursprung. Daher kommt es auch, daß der Ast, vom Stamme losgerissen, nicht lange grünen, noch weniger Blüthen

und Früchte bringen kann, und daß der Strom, von seiner Quelle abgeschnitten und ohne Zufluß, versiegen und vertrocknen muß. — Eben so verhält es sich mit der Kirche Christi. Sie sendet die Strahlen ihres Lichtes über die ganze Erde hin, sie breitet ihre fruchtreichen Aeste über alle Länder aus, zu allen Völkern gelangen die Ströme ihres Ueberflusses; doch ihr Wesen und ihr Leben ist nur Eines, und das Eine ist Jesus Christus." (De unitate Eccles.)

Geliebteste, betrachtet die katholische Kirche! Welch ein bewunderungswürdiges Schauspiel bietet sie! Mehr als zweihundert Millionen Menschen, welche über die weite Erde zerstreut leben, sich großentheils ganz fremd sind, so viele, durch Weltmeere, durch ungeheuere Wüsten, durch weite Gebirgsketten von einander getrennte Völker, so viele in menschlicher Bildung, in Gewohnheiten, Sitten, Sprachen, Staatseinrichtung u. s. w. von einander verschiedene Nationen — sie sind Eins in der Wahrheit, sie bekennen den nämlichen Glauben, beobachten das gleiche Sittengesetz, haben das nämliche Opfer, heiligen sich durch dieselben Gnadenmittel, schaaren sich um die Kirche, wie Kinder um ihre Mutter, erkennen und verehren ein und dasselbe Oberhaupt, und sind durch diese Bande so innig mit einander vereinigt, wie die Glieder eines Leibes. — Seht, Geliebteste, dieses achtzehnhundertjährige Wunder ist die Wirkung jenes Gebetes, welches der göttliche Stifter der Kirche an jenem denkwürdigen Abende zu seinem himmlischen Vater emporgesendet hat; ist ein überzeugender Beweis, daß die katholische Kirche die Eine, die allein wahre Kirche ist, bei welcher Christus alle Tage bis an's Ende der Zeit zu bleiben versprochen und welcher er die Verheißung gegeben hat, daß Nichts in der Welt, selbst nicht die Macht der Hölle sie je werde zerstören können. — Heil uns, Geliebteste, daß wir Kinder dieser Mutter, Glieder dieser Kirche sind! Denn, wie der heilige Augustinus schreibt, „zum Heile und zum ewigen Leben wird Niemand gelangen, wenn er nicht Christus zum Haupte hat. Niemand aber kann Christus zum Haupte haben, wenn er nicht in dessen Leib, in dessen Kirche ist." — „Darum lasset

uns Alle diese Kirche lieben und dieser so liebvollen, sorgsamen und weiserathenden Mutter unzertrennlich anhangen, damit wir mit ihr vereinigt, und durch sie mit Gott dem Vater für immer vereinigt zu werden verdienen.“ (De unit. C. 19. — de baptism. 2, 5.)

Amen.

Das heilige Pfingstfest.

Zweite Predigt.

Von der Unzerstörbarkeit der Kirche.

Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18.

Am Abende vor seinem Leiden, wo Jesus den Aposteln seinen nahe bevorstehenden Abschied ankündigte, sprach er unter anderen Trosteswortten auch diese: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit. . . . Der wird bei euch bleiben und in euch sein. . . . Er wird euch Alles lehren und an Alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe.“ (Joh. 14, 16.) Heute nun hat der Herr dieses sein Versprechen erfüllt durch die Sendung des heiligen Geistes, und damit den auf dem Felsengrunde aufgerichteten Wunderbau seiner Kirche vollendet, indem von nun an der göttliche Geist, einem schützenden Dache gleich, über ihr schwebt, und als nie verhauchender Lebensodem sie durchdringt.

Sechshundert Jahre vor Christi Geburt hatte der Babylonier-König Napucodonosor, dessen Reich damals das ausgedehnteste, mächtigste und reichste der Welt war, ein merkwürdiges Traumgesicht. Er schaute sich gegenüber eine große Bildsäule furchtbaren Aussehens. Das Haupt der Bildsäule war von Gold, Brust und Arme von Silber, der Unterleib von Erz, die Schenkel von Eisen, die Füße und Zehen theils von Eisen, theils von Töpfererde. Und der König sah, wie sich oben vom Berge ein Stein, ohne von Menschenhand bewegt zu sein, löste und herabrollte und an die Füße der Bildsäule schlug und Alles so zu Staub zermalmte, daß keine Spur davon übrig blieb. Der Stein aber wurde zu einem großen Berge und erfüllte die ganze Erde. — Und Gott ließ dem Könige die Bedeutung dieses seltsamen Traumgesichtes kund machen durch den Propheten Daniel, welcher erklärte, das goldene Haupt bedeute das babylonische Weltreich selbst, die silberne Brust, die ehernen Hüfte und die eisernen Schenkel bedeuten drei andere Weltreiche, welche dem ersten folgen werden, eines das andere verschlingend. Das vierte werde sich in zwei Reiche theilen und diese wieder viele, theils mächtige, theils schwache Reiche bilden. „Und in den Tagen dieser letzten Reiche,“ so schließt der gotterleuchtete Prophet seine weissagende Deutung, „wird der Gott des Himmels ein Reich erwecken, das in Ewigkeit nicht zerstört werden wird; sein Reich wird keinem Anderen gegeben werden, und es wird zermalmen und vernichten alle diese Reiche, es selber aber wird bestehen ewiglich.“ (Dan. 2, 31—44.)

Die Weltgeschichte zeigt uns die genaue Erfüllung dieser Weissagung. Das babylonische Weltreich mußte dem medisch-persischen Reiche weichen. Dieses unterlag dem Welteroberer Alexander, der sein Reich über die drei damals bekannten Welttheile ausdehnte, aber auch dieses zerfiel, und auf seinen Trümmern erhob sich das vierte Weltreich, das römische, welches später in das ost- und weströmische Reich sich theilte, und durch die Vermischung mit den germanischen Völkerstämmen viele kleinere Reiche bildete. Und jetzt kam jener geheimnißvolle, nicht durch menschliche Kraft bewegte Stein von der Höhe nieder, und er

ermalmte die Herrschaft des Heidenthums und wurde zu einem Berge und erfüllte die ganze Erde. — Der Gottessohn kam vom Himmel zur Erde, und gründete sein Gnadenreich, stiftete seine heilige Kirche, welche durch die ihr innewohnende göttliche Kraft und Fruchtbarkeit sich mit wunderbarer Schnelle über den Erdkreis verbreitete. Sie ist jenes Reich, welches keinem andern gegeben werden und ewiglich bestehen wird. — So ist die Verheißung Christi, daß selbst die Macht der Hölle seine Kirche nicht werde zerstören können, die Erfüllung jener Weissagung durch den Mund des Propheten Daniel. Lasset uns diese Wahrheit nun näher betrachten. Ich sage:

Die Unzerstörbarkeit der Kirche

1) gründet sich auf das Versprechen des wahrhaftigen und allmächtigen Gottes;
2) und hat sich bereits durch fast neunzehn Jahrhunderte bewähret.

Diese Wahrheiten, Geliebteste, sind von erhöhter Bedeutung in einer Zeit, wo sich alle Mächte der Erde und der Hölle verschworen zu haben scheinen zum Untergange der Kirche Gottes, und wo von allen Seiten wüthende Stürme heranbrausen gegen den Felsen, auf welchem sie vom Herrn gegründet ist; wendet also euere ganze Aufmerksamkeit dieser unserer Betrachtung zu, damit aus ihr euere bangen Herzen Trost, Vertrauen und Ermuthigung schöpfen.

1.

Die Unzerstörbarkeit der Kirche folgt schon aus dem Zwecke ihrer Stiftung. Wozu hat Christus seine Kirche gestiftet und mit so wundervollen Gnaden und Gewalten begabt? Dazu, daß sie die Menschheit zur Heiligkeit und Seligkeit führe durch Verkündigung der göttlichen Wahrheit, welche er für alle Menschen geoffenbaret hat, und durch Zuwendung der Früchte seiner Erlösung, welche er für alle Menschen vollbracht hat; denn Niemand kann selig werden, es sei denn, daß er die Lehre Jesu

glaubt und der Verdienste des Erlösers theilhaftig wird. Da nun aber Gott in seiner Liebe und Erbarmung will, daß alle Menschen selig werden, so mußte er es ihnen nach seiner Gerechtigkeit auch möglich machen, er mußte nach seiner Weisheit fürsorgen, daß seine beseligende Wahrheit zu allen Zeiten verkündet, seine Heilsgnaden immer fort ausgespendet, und die Menschen den Weg des Heiles geleitet werden. Nachdem er nun die Kirche zur alleinigen Lehrmeisterin der Völker und Ausspenderin seiner Gnadenschätze bestellt hat, so muß dieselbe allezeit dasein, so lange Menschen, die selig werden sollen, auf Erden leben, und kann nicht untergehen, bis die Welt selber untergeht.

Und dann, Geliebteste, überlegt einmal selbst, wie sollte denn die Kirche untergehen? Ihr Untergang wäre nur in zweierlei Weise denkbar. Entweder sie müßte ihrem göttlichen Bräutigam untreu werden, von ihrem Haupte sich trennen, indem sie von der Wahrheit ab und in Irrthum verfiele, wodurch sie aufhörte, die wahre Kirche Christi zu sein; das ist aber nicht möglich, weil der heilige Geist, der Geist der Wahrheit in ihr ist und ewig bei ihr bleibt, als die sie belebende Seele. Die Kirche ist darum durchaus unfähig, in Irrthum zu fallen; denn die Wahrheit gehört zu ihrem Wesen, und die Wahrheit kann nie und nimmer Irrthum werden. — Oder die Kirche müßte durch äußere Gewalt zerstört und der ganze mystische Leib Christi von der Erde vertilgt werden. Aber auch das ist ganz unmöglich. Die Kirche kann so wenig zerstört werden, als irgend eine Macht die die Erde erleuchtende, erwärmende und befruchtende Sonne vom Himmel, wo sie die göttliche Allmacht befestigt hat, herabreißen und auslöschen kann. Das Dasein der Kirche Gottes kann so wenig vertilgt werden, als irgend eine Gewalt unserer Seele ihr natürliches Leben rauben kann, denn beiden hat Gott die Unsterblichkeit verliehen.

Doch, Geliebteste, wir haben noch ein anderes Unterpfand für die unzerstörbare Dauer unserer heiligen Kirche bis an's Ende aller Zeit. Christus Jesus, der ewige Sohn des allmächtigen Gottes, der Eins mit dem Vater ist, hat dieser seiner Kirche das feierliche Versprechen gegeben, daß er alle Tage bis

an's Ende der Zeit bei ihr bleiben und sie gegen alle Gewalt, selbst gegen die Macht der Hölle schützen werde. Und er bezeugt: Himmel und Erde werden vergehen, mein Wort aber wird nicht vergehen. Nun spricht er zu Simon, seinem Apostel: „Du bist Petrus, das heißt Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." — Wie, und die Kirche Christi könnte zu Grunde gehen? — Geht die Kirche unter, dann hat der Herr sein gegebenes Wort ihr nicht halten wollen, und dann ist er nicht mehr wahrhaftig und getreu; oder er hat sein Versprechen nicht erfüllen können, und dann ist er nicht mehr allweise und allmächtig. Fasset wohl das ganze Gewicht dieser nothwendigen Folgerungen. Mit der Kirche steht und fällt die Gottheit Christi. Entweder geht die Kirche niemals unter, oder Christus war niemals Gottes Sohn. Wir haben sein feierliches Versprechen: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Zeit." Würde er also je einmal, und wäre es auch nur für einen Tag, von der Kirche weichen und sie untergehen lassen, so wäre er treubrüchig. Dann hätte er sich fälschlich für den Sohn des wahrhaftigen und allheiligen Gottes ausgegeben, er wäre wirklich ein Gotteslästerer gewesen, als welchen ihn seine Feinde anklagten, er wäre für seine eigene Schuld gestorben; und unser Glaube an ihn wäre ein nichtiger Wahn. Mit der Kirche Christi steht und fällt das ganze Christenthum. — Begreift ihr, Geliebteste, wie unerschütterlich fest, wie unüberwindlich unsere heilige Kirche gegründet ist? Sie steht so fest wie Gott selbst. Gott müßte aufhören Gott zu sein, wenn seine Kirche je untergehen sollte.

Deß war die Kirche vom Anfange an und zu allen Zeiten sich bewußt, und diese Ueberzeugung von ihrer Unzerstörbarkeit gab ihr den Muth, den Kampf mit der Welt und der Hölle zu beginnen und unermüdlich durch die Jahrhunderte fortzusetzen, gab ihr die Bürgschaft des Sieges. — Es ist nur Eines, wovor die Kirche zurückbebt — und das ist die Untreue gegen ihren Herrn und Bräutigam. Sonst Nichts in der Welt fürchtet sie: nicht das Geschrei der Thoren, nicht die List der Klugen, nicht

den Hochmuth menschlicher Wissenschaft, nicht die Macht der Gewalthaber, nicht die Wuth der Leidenschaften, nicht die Tücke des Irrthums, nicht den Zorn des Unglaubens, nicht den Wechsel der Staatsformen, nicht welterschütternde Ereignisse, nicht die Wandelbarkeit des Glückes. — Mögen noch so gewaltige Heerhaufen gegen sie anrennen, sie zittert nicht. Mögen rasende Stürme sie umtoben, die brausenden Wogen über ihrem Haupte zusammenschlagen, sie bebet nicht. Sie betet voll froher Zuversicht mit dem königlichen Propheten: „Gott ist meine Zuflucht und Stärke, ein Helfer in meinen so schweren Trübsalen. Darum fürchte ich mich nicht, wenn auch die Erde wankte, und die Berge versetzt würden mitten in's Meer. Mögen rauschen und wallen seine Wasser und die Berge erbeben vor seiner Gewalt; des Stromes Anprall erfreuet die Stadt Gottes; das Heiligthum der Wohnungen des Allerhöchsten. Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken, frühzeitig hilft ihr Gott. Der Herr der Heerschaaren ist mit mir, meine Zuflucht ist Gott." (Ps. 45, 2—8.) — Mag das Blut ihrer Glieder in Strömen fließen; sie fühlt den Schmerz; aber für ihr Leben fürchtet sie nicht; denn sie weiß, daß sie unsterblich ist. Mögen ihre Hasser noch so laut ihren nahen Untergang verkünden, sie blickt mitleidig auf die Verblendung der falschen Propheten, deren sie schon so viele überlebt hat; aber bange wird ihr nicht; denn ihr Bestehen ist durch Gottes Wort verbürgt. — Geliebteste, der Herr der Welt weissagt: Meine Kirche wird nie überwältiget werden; armselige Geschöpfe weissagen: Die Kirche wird in kurzer Frist zu Grunde gehen. — Weissagung gegen Weissagung! Welche wird wohl in Erfüllung gehen: die der Allmacht oder die der Ohnmacht? — O ihr Thoren, eher werdet ihr den Glanz der Sonne verlöschen, als ihr das Licht der Wahrheit vertilgt, welches in der Kirche Gottes leuchtet, eher werdet ihr das Weltmeer ausschöpfen, als ihr die Quelle der Gnaden versiegen machet, welche in der Kirche fließt. Wenn ihr wollt, daß die Kirche untergehe, dann, armselige Erdenwürmer, müßt ihr den Allmächtigen nöthigen, sein Wort zu brechen, dann müßt ihr Gott

zwingen, daß er aufhöre, Gott zu sein. Wenn ihr dieses nicht vermöget, dann sehet wohl zu: jener allgewaltige Eckstein, der die Kirche stützt, wird auf euch fallen und euch zermalmen.

Und nun, Geliebteste, lasset uns noch kurz betrachten, wie treu der Herr bis heute sein Wort gehalten hat, lasset uns schauen, wie herrlich die Unzerstörbarkeit der Kirche sich durch achtzehn Jahrhunderte bewährt hat. „Kommet und schauet die Werke des Herrn, welche Wunder er gewirket auf Erden." (Ps. 45, 9.

2.

Die Kirche hat ihren Ursprung vom Kreuze genommen und ist getauft worden mit dem schuldlos vergossenen Blute des Gottmenschen, ihres Herrn; und das Kreuz gehört mit zu ihrem Erbtheil auf Erden. Christus hat ihr den Widerspruch, den Haß und die Verfolgung von Seite der Welt vorausgesagt, und sie muß, gleich ihm selbst, durch Kreuz und Leiden zum Siege und zur Verherrlichung gelangen. Und so ist die Geschichte der Kirche eine Geschichte des Kampfes und des Leidens, aber zugleich auch eine Geschichte des Sieges und der Verherrlichung.

O, meine Christen, es ist ein erhebendes Schauspiel, die Braut Christi zu schauen, wie sie ruhigen, festen Schrittes dahin schreitet durch die Jahrhunderte über den Erdkreis, mitten durch tobende Stürme, mitten durch die Schaaren wüthender Feinde; und wie sie, von der Welt verleumdet, verspottet, gehaßt, bekämpft, verfolgt, — gleich als ob sie von Alldem Nichts wisse, fortfährt, die Wahrheit zu predigen, Segen und Gnaden zu spenden und immer neue Heerden in den Schafstall des guten Hirten einzuführen. Es ist ein wundervoller Anblick, zu schauen, wie alle Versuche, die Kirche zu zerstören, erfolglos bleiben, ja wie die Feinde selbst, indem sie das Reich Gottes zu stürzen trachten, mitwirken, dasselbe zu befestigen und auszubreiten; und wie Alle, welche am Untergange der Kirche arbeiten, nur an ihrem eigenen Verderben arbeiten.

Der Hauptfeinde, welche sich gegen die Kirche im Laufe der

Zeit erhoben, waren drei: Zuerst das Judenthum, dann das Heidenthum und endlich die Ketzerei.

Kaum war die Kirche geboren, so erhob sich ergrimmt das Judenthum, um sie gleich in der Wiege zu erwürgen. Die Feinde des Herrn hatten es richtig geahnt und vorhergesagt: werde der Gekreuzigte auferstehen, so werden die letzten Dinge ärger werden als die ersten; darum hatten sie die Wache vor das Grab gestellt. Aber was vermag der armselige Mensch gegen den allmächtigen Gott! Der Gekreuzigte ersteht vom Grabe, die Wache flieht, die Apostel, vom heiligen Geiste erfüllt, erheben ihre Stimme, und auf den ersten Ruf eilen Tausende in den Schoos der Kirche. Jetzt bricht die volle Wuth der Synagoge los. Man ergreift die Apostel, man wirft sie in's Gefängniß, man zerfleischt sie mit Geißeln, man verbietet ihnen auf das Schärfste, Jesum den Gekreuzigten zu predigen; und sie antworteten mit ruhiger Entschlossenheit: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, und freuen sich, daß sie gewürdigt worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, und predigen eifriger als zuvor, und der wüthendste Verfolger, Saulus, wird vom Herrn umgewandelt in den eifervollsten Apostel. Man verfolgt die Gläubigen von Stadt zu Stadt, und hilft dadurch mit, das Evangelium in weiterem Kreise zu verbreiten. Und siehe, vierzig Jahre sind verflossen, und der Tempel liegt im Schutte, Jerusalem ist von der Erde verschwunden, das jüdische Volk ist zum Theil durch Hunger, Pest und Feindesschwert vernichtet, zum Theil in die Sklaverei geführt und über die Erde zerstreut. Es ist in schreckliche Erfüllung gegangen, was sie dort vor Pilatus gerufen: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder. Der Sturm hat ausgetobt — und es gibt keinen Tempel, keine Hohenpriester, keinen Hohenrath, kein Jerusalem, keine jüdische Nation mehr; — die Kirche aber steht da in voller Kraft und entfaltet sich im herrlichen Wachsthume. — Ist das nicht Gottes Werk?

Doch dieser glänzende Sieg schützte die Kirche vor neuen Kämpfen nicht. Es erhebt sich jetzt ein neuer, weit furchtbarerer Feind — das Heidenthum. Die Weltbeherrscherin, das stolze

Rom, nachdem es die Völker des Erdkreises mit unwiderstehlicher Gewalt unter seine Füße getreten hat, wendet nun seinen Vernichtung drohenden Zorn gegen die Kirche, welche ihm die Weltherrschaft streitig machen zu wollen scheint. Was nur immer Menschen vermögen, wird zur Vernichtung derselben aufgeboten. Die Weltweisen strengen ihren ganzen Scharfsinn an, um mit Wort und Schrift die Christuslehre zu bekämpfen, die List versucht alle erdenklichen Verführungskünste, die Kaiser und ihre Statthalter setzen ihre ganze Macht in Bewegung, die Grausamkeit erschöpft sich in Anwendung der ausgesuchtesten Qualen, die Künste wetteifern in Erfindung neuer Marterwerkzeuge, ganze Legionen ziehen aus zur blutigen Jagd auf die Christen, Feuer, Wasser, alle Elemente, selbst die wilden Thiere müssen mithelfen zur Vertilgung der Gläubigen; und dreihundert Jahre lang tobt in solcher Weise die wahnsinnige Wuth der Feinde des Gottesreiches: alle Apostel haben das Marterthum erlitten, siebenundzwanzig Päpste sind hingeschlachtet, zahllose Bischöfe und Priester und Hunderttausende der Gläubigen sind getödtet, die Erde ist bis zu den fernsten Grenzen des Reiches mit Christenblut getränkt, die heiligen Orte sind zerstört, die heiligen Bücher verbrannt. — — O mein Herr und Heiland, was wird da noch übrig sein von deiner Braut, der Kirche? — O Wunder der göttlichen Allmacht! Die Kirche steht da — herrlicher als zuvor, denn das Blut der Martyrer war der Same neuer Bekenner. Die Verfolgte triumphirt über ihre gewaltigen Verfolger. Die Macht des Heidenthums ist gebrochen, der Nachfolger jener wüthenden Cäsaren liegt zu den Füßen der Kirche und bittet, als Kind ihr unterthänig sein zu dürfen, das verachtete Kreuz prangt als Ehrenzierde auf der Kaiserkrone.

Und wie hat die Kirche diesen neuen, dem menschlichen Verstande ganz unbegreiflichen Sieg errungen? Sie errang ihn, wie ein Kirchenlehrer sagt, „ohne etwas Anderes zu thun, als ihre Glieder leiden, bluten und sterben zu sehen.“ — O Geliebteste, da müssen wir mit dem Psalmisten bekennen: „Das hat der Herr gethan, und es ist wunderbar in unseren Augen.“ Ja, das ist wunderbar in unsern Augen, das ist ein Wunder,

welches die ganze Welt mit Augen sieht, das ist ein Wunder, dessen Wirklichkeit selbst die heftigsten Feinde der Kirche bezeugen müssen. Und wenn die katholische Kirche Nichts als dieses Wunder ihrer Erhaltung und Ausbreitung für sich anzuführen wüßte, so wäre schon damit unwiderleglich bewiesen, daß sie Gottes Werk, daß Gott mit ihr ist.

Nachdem aber der Fürst der Finsterniß sich zu seiner Schmach überzeugen mußte, daß alle äußere Gewalt die Kirche Gottes nicht zu zerstören vermöge, erweckte er in ihr selbst den gefährlichsten Feind, die Irrlehre. „Als die Hölle sah, daß ihre Altäre zertrümmert lagen, ersann sie ein neues Mittel, die Kirche zu ängstigen: es war die Irrlehre und die Trennung. Sie ging darauf aus, den Glauben zu verderben und das Band der Einheit zu zerreißen. Allein durch diese neuen Anfälle gab sie der Kirche nur Gelegenheit zu neuen Siegen.“ (S. Cyprianus.) Doch auch das hatte der Herr vorhergesagt und auch gegen diese Gefahr seine Kirche gerüstet. Hatte er ihr ja den heiligen Geist gesendet, der sie alle Wahrheit lehren und an Alles das erinnern soll, was er gesagt hat.

Gleichwie die Naturkraft eines in den Lebensorganen unverderbten Leibes den Krankheitsstoff, der sich in ihm bildet, ausstößt, so stieß die Kirche jeden auftauchenden Irrthum alsbald aus und schied die brandigen, unheilbaren Glieder von ihrem Leibe. Und so mächtige Beschützer die Ketzerei auch finden mochte, und so weit sie sich auch zu verbreiten schien, sie konnte die Kirche nicht überwältigen, ihr Leben nicht versehren; sie gab ihr nur Anlaß, die katholische Wahrheit entschiedener auszusprechen und klarer an's Licht zu stellen. — Und mochte auch hochmüthiger Trotz ganze Völkerschaften von der Einheit mit der Kirche trennen, sie glich dem Weinstocke, der, eines Theils der Rebzweige beraubt, auf der anderen Seite desto kräftigere Schossen treibt und desto reichlichere Früchte bringt.

So steht nach achtzehnhundertjährigen Kämpfen die Kirche heute noch da als die unversehrte, ewig junge Braut Jesu Christi, des Gottessohnes, des Erlösers und Heilbringers der Welt. — Die Gewitterwolken können zeitweise den Lichtglanz der Sonne

verhüllen, aber verlöschen können sie ihn nicht. Sie ziehen vorüber, der Sturm vertobt, und die Sonne leuchtet, wärmt und befruchtet wie zuvor. Die Sturmeswogen können auf Augenblicke den Felsen bedecken, aber ihn zu zerstören vermögen sie nicht. Der Orkan legt sich, und der Fels ragt in alter Majestät wieder empor aus dem ermüdeten Meere.

Ja, Geliebteste, der Herr hat allezeit seiner heiligen Braut Wort gehalten, er ist alle Tage bei ihr gewesen und wird bei ihr sein bis zum Ablauf aller Zeiten. Die Kirche wird allzeit zu kämpfen und zu leiden haben bis zum Ende der Welt. Zu allen Zeiten wird die Hölle ihre Macht aufbieten, die Kirche, welche die Seelen zum Himmel führt, zu zerstören oder doch zu beunruhigen, und zu jeder Zeit wird sie Mithelfer unter den Menschen finden. Zu allen Zeiten wird es hoffärtige Geister geben, die sich weiser dünken als der heilige Geist, welcher die Kirche regiert, zu allen Zeiten werden sich Machthaber und Staatsmänner finden, welche der Kirche, der Lenkerin der Seelen, feindlich entgegentreten, weil sie neben sich keine andere Macht dulden wollen; zu allen Zeiten werden genußsüchtige und lasterhafte Menschen auf Erden leben, welche der Kirche zürnen, weil sie Selbstverleugnung und Abtödtung predigt; zu allen Zeiten wird man laue und gleichgültige Christen finden, welche es der Kirche nicht verzeihen wollen, daß sie die Ruhe der Trägheit und den Sündenschlaf der Gewissen stört. Kurz allezeit wird die Kirche das Kreuz des Erlösers mitzutragen und Kämpfe zu bestehen haben; aber allezeit wird sie aus den Kämpfen siegreich hervorgehen und durch ihre Leiden verherrlichet werden.

Aber warum wendet der Herr diese Leiden und Kämpfe nicht ab von seiner Kirche? Warum gibt er sich so oft den Anschein, als überlasse er sie hilflos der Macht und Bosheit ihrer Feinde? So möchtet ihr, Geliebteste, mich vielleicht fragen. Aber ich antworte euch mit einer Gegenfrage: Warum schlief Jesus dort im Schiffe der Jünger und ließ das Fahrzeug vom Sturme hin und her schleudern, als müsse es zu Grunde gehen? Warum anders, als weil er den Glauben seiner Jünger prüfen und dann durch die Stillung des auf's Höchste gestiegenen

Sturmes seine Macht desto herrlicher offenbaren wollte. Gewiß zeigt sich die Treue und Macht des Herrn viel glänzender, wenn er seine Kirche in den heftigsten Kämpfen unversehrt bewahrt, als wenn er sie vor jedem Kampfe bewahrte.

Darum, Geliebteste, bangen wir nicht, wenn in unseren Tagen auch alle jene drei Feinde sich verschworen haben, mit vereinten Kräften am Untergange der Kirche zu arbeiten. Sie wird nicht untergehen. Gott lebt noch, das Wort des Gottessohnes besteht noch. „Himmel und Erde werden vergehen, mein Wort aber wird nicht vergehen." Christus ist noch bei seiner Kirche, und so lange er bei ihr ist, werden die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen. Sie wird auch aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen.

Doch, Geliebteste, ich muß euch zum Schlusse noch eine Wahrheit zu beherzigen geben. Wenn auch die Kirche selbst nie untergehen kann, so ist doch nicht ihren einzelnen Theilen die ewige Dauer verheißen. Vielmehr lehrt die Geschichte, daß der Herr manchen Völkern und Ländern das Licht der Wahrheit strafend entzog, so daß sie vom Glauben abfielen, und die Kirche bei ihnen, oder vielmehr sie für die Kirche untergingen. Ebenso wenig gilt jene Verheißung den einzelnen Gliedern der Kirche, sie gilt auch nicht uns. Die Kirche wird fortbestehen, wenn auch Tausende ihrer Glieder durch eigene Schuld zu Grunde gehen. Wir selbst sind vor dem Untergange nur dann bewahrt, wenn wir uns als lebendige Glieder des geheimnißvollen Leibes Christi, als gehorsame Kinder seiner Kirche, als standhafte Bekenner des christkatholischen Glaubens, als tugendeifrige Nachfolger unseres göttlichen Meisters bewähren. Amen.

Das heilige Pfingstfest.

Dritte Predigt.

Von der Apostolicität der Kirche.

Ihr seid erbaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten, während der Hauptecktstein ist Christus Jesus. Eph. 2, 30.

Der Herr bildete bei der ersten Schöpfung den Leib des ersten Menschen aus Erde und hauchte dem Gebilde dann die Seele ein, und Adam stand auf und lebte. In ähnlicher Weise bildete der Herr bei seiner zweiten Schöpfung, bei Erneuerung des gefallenen Menschen, den Leib seiner Kirche aus Erde: er gründete sie auf die Apostel, und heute hauchte er ihm die Seele ein, indem er den Aposteln den heiligen Geist mittheilte. Auch ihnen galt sein Wort: Wachset und vermehret euch und erfüllet die Erde.

Dem Allmächtigen, welcher mit einem Winke die Welt aus dem Nichts in's Dasein gerufen hat, wäre es eben so leicht gewesen, seine neue Schöpfung, die Kirche, durch einen einzigen Machtspruch herzustellen und über die Erde zu verbreiten. Wie er dort den wüthenden Christenfeind Saulus jählings zu Boden warf und, in einen Glaubenshelden umgewandelt, wieder aufrichtete, so hätte er, wenn ich so sagen darf, durch einen Ge-

waltstreich seiner Gnade die Welt bekehren und alle Menschen zu Kindern seiner Kirche machen können. Das lag aber nicht im Plane seiner Weisheit, er wollte vielmehr seine Macht und die Göttlichkeit seiner Kirche dadurch beweisen, daß er das alle menschliche Kraft übersteigende Wunderwerk ihrer Ausbreitung durch Menschen ausführen ließ und aus den Menschen selbst solche hiezu auswählte, welche in den Augen der Welt als die untauglichsten erschienen. — Im römischen Weltreiche war damals das Judenvolk die verachtetste unter den Nationen; als die geringste Provinz im Judenlande aber galt Galiläa, so daß die Frage sprüchwörtlich war: Kann denn aus Galiläa auch etwas Gutes kommen? — Und der verachtetste Theil Galiläa's waren die armen Fischerdörfer an den Ufern des galiläischen Meeres. Und siehe, dort sucht der Herr seine Werkzeuge, von dort holt er seine Mitarbeiter zum Aufbau seiner Kirche, von den Schiffen und Fischernetzen weg beruft er seine Apostel.

Er selbst, der Gottessohn, ist der allmächtige Baumeister der Kirche und zugleich der ewige Grundfels, welcher den ganzen Wunderbau trägt und alle Theile festiget und zusammenhält, doch die Apostel wählt er sich aus und bereitet sie zu als Bausteine, aus denen er das auf den ewigen Felsen ruhende Fundament bildete, und fügt zu oberst dieses Grundgewölbes den Petrus als Schlußstein ein, so daß die übrigen Gewölbesteine nur im Zusammenhalte mit diesem obersten Schlußsteine ihren dauernden Halt finden. „Und er hob mich im Geiste auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie herabstieg aus dem Himmel von Gott. — Und sie hatte eine große und hohe Mauer. Und die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine und auf ihnen zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes.“ (Offenb. 21, 10.) Diesen seinen Aposteln überträgt er die Ausbreitung seiner Kirche, die Einführung der Völker in sein Gnadenreich. „Ich will euch zu Menschenfischern machen.“ — Ihnen überträgt er die Verkündigung seiner göttlichen Lehre. „Gehet hin und lehret alle Völker!“ Und zu diesem Zwecke sendet er ihnen den heiligen Geist, damit er sie alle Wahrheit lehre und an Alles

erinnere, was er selbst sie gelehrt hatte. Sie sind also die Sprachorgane, durch welche Gott zu den Menschen redet. „Wer euch höret, der höret mich." — Den Aposteln überträgt der Welterlöser die Ausspendung seiner Heilsgnaden. „Gehet hin und taufet alle Völker!" — „Wem ihr die Sünden nachlasset, dem sind sie nachgelassen." Und beim heiligen Abendmahle: „Dieses thut zu meinem Gedächtnisse." Sie sind also die eigentlichen Minister der göttlichen Gnadengeheimnisse. Dessen waren sich die Apostel auch wohl bewußt, darum spricht Paulus: „So betrachte man uns denn als Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes." (I. Cor. 4, 1.) — Ihnen überträgt der Gottessohn seine vom Vater empfangene Gewalt. „Mir ist alle Gewalt gegeben." — „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch." — „Euch übergebe ich die Schlüssel des Himmelreichs. Was ihr lösen oder binden werdet auf Erden, wird auch gelöset oder gebunden sein im Himmel." Und zu Petrus insbesondere: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe." In ihren Händen ruht also die rechtmäßige Regierungsgewalt in der Kirche.

Ihr seht also, Geliebteste, die Kirche ist Nichts ohne die Apostel: sie hat kein Fundament, keine Gewähr für die Unverfälschtheit ihrer Lehre, keine Befugniß zur Gnadenspendung, keine rechtmäßige Gewalt, wenn sie nicht apostolisch ist. Mit Einem Worte: nur die apostolische Kirche ist die wahre, die seligmachende Kirche Christi. Nun ist es aber die katholische Kirche allein, welche das Charakterzeichen der Apostolicität an sich trägt, wie unsere heutige Betrachtung beweisen wird.

Die katholische Kirche

1) ist aufgebaut auf den Grund der Apostel,
2) besitzt die vollständige apostolische Ueberlieferung, und
3) ihre Hirten sind die rechtmäßigen Nachfolger im Amte und in der Gewalt der Apostel.

1.

Die katholische Kirche allein ist apostolisch ihrem Ursprunge nach, ist die von Christus durch seine Apostel gegründete Kirche. Oder wie, gibt es vielleicht unter allen anderen Religionsgesellschaften, welche sich Kirche nennen, auch eine apostolische? Lasset uns die Adelsprobe anstellen, prüfen wir ihren Stammbaum. Wir wissen genau die Zeit und den Ort ihrer Entstehung. Mögen sie auch Jahrhunderte schon bestehen, es bleibt doch gewiß, daß es vor ihrer Entstehung Jahrhunderte gab, während deren kein Mensch auf der weiten Erde Etwas von ihnen wußte, wo man aber die christliche Kirche kannte. Ihr Alter reicht also nicht bis in die apostolische Zeit hinauf. Wir wissen auch, wie sie entstanden sind: — durch Trennung von der katholischen Kirche, sie sind also jünger als die katholische Kirche, jünger als der christliche Glaube. Sie sind also nicht apostolisch, sonst müßten sie von den Aposteln gegründet, müßten achtzehnhundert Jahre alt sein. Wir kennen ja die Namen und die Persönlichkeit ihrer Stifter. Waren sie etwa aus der Zahl der Apostel oder wenigstens der Apostelschüler? Oder waren es auch nur Männer, welche den Aposteln ähnlich waren? Oder haben sie ihre außerordentliche göttliche Sendung durch Wunder und Zeichen bewiesen? „Sie sollten zeigen," ruft Tertullian diesen falschen Propheten zu, „kraft welcher Sendung sie aufgetreten, und daß sie neue Apostel seien, die der abermals herabgestiegene Christus neuerdings belehrt, bevollmächtigt und gesandt hat. Sie mögen vorweisen ihre Gotteskraft, denn eben auf diese Weise pflegt der Herr Apostel zu machen, daß er ihnen die Kraft gibt, dieselben Zeichen zu thun, die er gethan." — Der Stammbaum dieser Religionsgenossenschaften reicht also nicht hinauf bis zu dem Fundamente, welches Christus für seine Kirche gelegt hat, sie sind nicht erbaut auf dem Grundgewölbe der Apostel, haben demnach auch nicht Christus zum Hauptecksteine, sie sind keine wahren Kirchen. Ich weiß recht gut, daß sich einige Secten den Schein der Apostolicität geben wollen, indem sie darauf hinweisen, daß manche ihrer Sonderlehren sich schon in den ersten

Zeiten der Kirche finden. Es mag sein, aber ich weiß auch, daß schon damals die Kirche diese Lehren als Irrthum gebrandmarkt und verworfen, und deren Urheber als Irrlehrer von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen hat.

Nein, es gibt keine apostolische Kirche als die katholische; von ihr allein wissen alle Jahrhunderte zu erzählen, sie allein ist so alt wie das Christenthum selbst; ihre Stammväter sind die Apostel Jesu Christi, des göttlichen Stifters der Kirche. — Ja, werfen die Gegner ein, wenn sie sich gleich geblieben wäre, wenn sie nicht schon im vierten oder fünften Jahrhunderte von der apostolischen Lehre und Verfassung abgewichen wäre! — Aber sagt uns doch auch, wann und wie das geschehen ist. Nennt uns das Jahr dieses Abfalls, nennt uns den Ort, von dem der Irrthum ausging, nennt uns den Wunderthäter, welcher alle Bischöfe, die Tausende von Priestern, die Millionen der auf der weiten Erde zerstreuten Christen so mit Einem Schlage, ohne daß sie Widerstand leisteten, ja ohne daß sie es auch nur merkten, in diesen Abfall von der alten Kirche der Apostel verwickelt hat! — Man bleibt uns die Antwort schuldig. — Wie? Gott will, daß alle Menschen selig werden durch den lebendigen Glauben an seinen Sohn, er hat die Kirche gestiftet, damit durch sie Alle zu diesem seligmachenden Glauben geführt werden, und er hat nicht verhindern können oder wollen, daß eben diese Kirche schon nach kurzem Bestehen zu Grunde ging? Er hat geduldet und selber durch tausendfältige Wunder mitgewirkt, daß diese abgefallene Kirche mit reißender Schnelligkeit über die Erde sich verbreitete, um den Abfall immer weiter auszudehnen? Wie, der Stifter der Kirche, der Sohn des allweisen und allmächtigen Gottes, hätte tausend Jahre lang nicht Rath und nicht Hilfe gewußt, bis endlich einige mitleidige Menschen sich seiner erbarmten, und seine untergegangene Kirche wieder in's Dasein riefen? — O geht und muthet vernünftigen Menschen nicht zu, solch gotteslästerlichen Unsinn für wahr zu halten.

Man wirft ein: Die katholische Kirche ist sich nicht gleich geblieben, sie hat sich geändert. Ja, in gewisser Beziehung habt

ihr Recht. Ja, die Kirche hat sich im Laufe der Zeit geändert, nicht zwar in ihrem Wesen, aber doch in ihrer äußeren Gestalt. Und diese Veränderung hat der Heiland selbst vorhergesagt, indem er seine Kirche mit einem Senfkörnlein vergleicht. Dieses verändert sich auch, indem es keimt und aufsprosset und zu einem baumartigen Strauche heranwächst, der seine Aeste und Zweige weit hinausstreckt, so daß die Vögel des Himmels darin ihre Nester bauen. So hat sich auch die Kirche verändert. Die Gestalt der Kirche hat sich geändert, wie der Mensch sich verändert, wenn er aus einem Kinde zum Manne heranwächst, ohne sein eigentliches, persönliches Wesen geändert zu haben. — Und verlangen, die Kirche solle zur Einfachheit des apostolischen Zeitalters zurückkehren, ist eben so thöricht, als fordern, der Mann solle wieder in der Wiege schlafen, in welcher er als Kind geruht hat, oder er solle keine anderen Kleider tragen als die, welche er als Kind getragen, und den nämlichen Gang führen wie zur Zeit, wo er auf Kindsbeinen gegangen ist.

Nein, die Gegner mühen sich vergeblich, unserer heiligen Kirche den Charakter der Apostolicität zu nehmen und uns Katholiken die trostvolle Ueberzeugung zu rauben, daß wir erbaut sind auf dem Fundamente der Apostel. — Ein zweiter Beweis der Apostolicität der katholischen Kirche ist ihr Besitz der vollständigen Lehre der Apostel.

2.

Die Apostel waren vom Herrn auserwählt, die Verkündiger der göttlichen Wahrheit, die Lehrmeister der Welt zu sein. „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker! — Wer euch hört, hört mich.“ Zu diesem Zwecke unterrichtet sie der Gottessohn, die ewige Wahrheit, selbst. Er macht sie zu seinen unzertrennlichen Gefährten während der ganzen Zeit seines öffentlichen Lehramtes. Sie sind Augenzeugen seines heiligen Lebens, seiner Wunder, seines Leidens, seines Todes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Er läßt sie nicht blos theilnehmen an dem Unterrichte, den er öffentlich dem Volke ertheilt, er unterrichtet sie noch besonders, beantwortet ihre Fragen, löset ihre

Zweifel, läßt ihnen die Wahrheiten, welche er den Andern unter dem Schleier der Gleichnisse zeigt, unverhüllt schauen. „Euch ist gegeben, zu verstehen die Geheimnisse des Himmelreiches.“ (Matth. 13, 11.) Er theilt ihnen in vertraulichen Unterredungen Vieles mit, was er nicht öffentlich lehrt, und trägt ihnen auf: „Was ich euch in's Ohr gesagt habe, das prediget von den Dächern.“ Er bleibt auch nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage bei ihnen, um sie noch weiter über die Wahrheiten des Heils, über die Einrichtung und Regierung seiner Kirche zu unterrichten. „Er erschien ihnen vierzig Tage und redete vom Reiche Gottes.“ (Apost. Gesch. 1, 3.) Doch auch damit war ihre Unterweisung noch nicht vollendet. „Ich habe euch noch Vieles zu sagen,“ spricht er zu ihnen, „aber ihr könnt es jetzt nicht fassen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch die ganze Wahrheit lehren; denn er wird nicht reden von sich selbst, sondern Alles, was er hört, wird er reden, und das Zukünftige wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinigen wird er nehmen und euch verkünden.“ (Joh. 16, 13.) Und diesen Geist der Wahrheit hat er ihnen am Pfingstfeste gesendet, damit er in ihnen sei und bei ihnen bleibe in Ewigkeit, und sie Alles lehre, und an Alles sie erinnere, was ihr göttlicher Lehrmeister ihnen gesagt hatte. (Joh. 14, 16.) — Und nun ist der Unterricht der Apostel vollendet, jetzt sind sie im vollen Besitze der göttlichen Wahrheit, jetzt sind sie ausgerüstet mit aller Lehrweisheit und Kraft und ziehen aus, um die Völker zu lehren.

Nun ist aber auch die göttliche Offenbarung für dieses Leben vollendet und abgeschlossen; es ist Alles kundgegeben, was die Menschen glauben müssen, um heilig und selig zu werden; es wird keine neue Offenbarung mehr folgen. Wohl kann der Inhalt des Glaubens näher erklärt, es können einzelne Wahrheiten — den Irrthümern gegenüber, in bestimmtere Worte gefaßt werden, aber der den Aposteln übergebene Glaubensschatz kann durch keine neue Wahrheit vermehrt werden. Der heilige Paulus ist hievon so tief überzeugt, daß er sich den Gläubigen zu sagen getraut: Und wenn ein Engel vom Himmel käme und euch eine

andere Lehre predigte, als wir euch gepredigt haben, so glaubet ihm nicht; er ist ein Lügengeist.

Von nun an gilt die Lehre der Apostel als untrüglicher Prüfstein, an welchem die Aechtheit jeglicher Lehre erprobt wird, und was immer mit der apostolischen Lehre nicht übereinstimmt, ist verwerflicher Irrthum. Und wenn je ein Bedenken gegen die Wahrheit einer Lehre oder ein Streit sich erhob, so zog man jene Kirchen zu Rathe, welche von den Aposteln selbst gegründet worden waren, und wo man die ächte Hinterlage der apostolischen Lehre fand. — Merket wohl, Geliebteste: man wählte nicht die Bibel zur letzten Schiedsrichterin; das wäre in den ersten Zeiten der Kirche gar nicht möglich gewesen, weil die Bibel, wie sie jetzt ist, damals nicht existirte, sondern erst nach Jahrhunderten die Schriften der Apostel gesammelt, an dem Prüfstein der mündlichen Ueberlieferung geprüft, und, nachdem die als unächt erkannten ausgeschieden waren, zusammengestellt wurden. Ueberdies haben die Mehrzahl der Apostel nichts Geschriebenes hinterlassen, und die, welche geschrieben haben, erklären selbst, daß sie nicht Alles niedergeschrieben haben. Z. B. bezeugt der heilige Johannes am Schlusse seines Evangeliums, daß Jesus weit mehr, als hier beschrieben sei, gelehrt und gethan habe. Der heilige Paulus weiset in seinen Briefen die Gläubigen ausdrücklich hin auf das, was er sie mündlich gelehrt habe, und vertröstet sie auf seine persönliche Gegenwart, wo er sie näher unterrichten werde. — Die heilige Schrift ist demnach nur ein Theil, wenn auch der größte Theil der apostolischen Lehre, und zu ihrer Vervollständigung, und zu ihrem richtigen Verständnisse ist die mündliche Ueberlieferung unumgänglich nothwendig. Nur jene Kirche also kann sich mit Recht apostolisch nennen, welche die ganze apostolische Ueberlieferung der Lehre Christi, nicht nur die schriftliche, sondern auch die mündliche besitzt.

Dieses Besitzes aber kann nur allein die katholische Kirche sich rühmen. Sie allein ist die Erbin des vollen Glaubensschatzes, welcher von Christus dem Herrn den Aposteln übergeben worden. Nur die Kinder der katholischen Kirche sind sicher, daß ihnen keine von allen Heilswahrheiten vorenthalten werde, welche man

glauben muß, um selig zu werden. In der katholischen Kirche fließt die wahre und lautere Quelle der göttlichen Wahrheit. Und eben darum gilt nur der katholischen Kirche der Auftrag des Herrn: Geht hin und lehret alle Völker! In ihr allein ist das rechtmäßige Lehramt, sie allein hat die Vollmacht, Glaubensprediger auszusenden.

Und nun wenden wir uns zum dritten Merkmale der Apostolicität der katholischen Kirche: Sie wird von den rechtmäßigen Nachfolgern der Apostel geleitet und regiert.

3.

Gott hat die Vollgewalt über alle seine Geschöpfe; der Scepter der Weltherrschaft ruht in seiner allmächtigen Hand. Er hat Gewalt über alle Menschen, sie sind sein zweifaches Eigenthum durch ihre Erschaffung und durch ihre Erlösung. Er hat Gewalt über den Leib und über die Seele des Menschen, denn beide haben ihren Ursprung von ihm, in seiner Hand liegt das Wohl des Leibes und das Heil der Seele, das zeitliche und das ewige Glück des Menschen. Gott will aber in seiner Weisheit diese seine Gewalt nicht immer selbst und unmittelbar ausüben, sondern hat sich Stellvertreter erwählt, und er hat seine Gewalt über das Leibliche und Zeitliche des Menschen in die Hände der weltlichen Obrigkeit gegeben, seine Gewalt aber über die Seelen, die geistliche Regierung, die Leitung der Menschen in Beziehung auf ihr ewiges Heil hat er seiner Kirche anvertraut, und zwar insoferne sie a p o s t o l i s c h ist. Denn zu seinen Aposteln hat der Herr gesprochen: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Und wie mich der Vater gesendet hat, so, mit der nämlichen Gewalt ausgerüstet, sende ich euch. Wer euch hört, hört mich; wer euch verachtet, verachtet mich und den, der mich gesandt hat. Euch übergebe ich die Schlüssel des Himmelreichs, die Binde- und die Lösegewalt.

Er gibt den Aposteln alle diese Gewalt nicht für eine bestimmte Zeit, nicht auf Widerruf, sondern ständig, für die ganze Dauer seiner Kirche, also für alle Zeiten bis an das Ende der Welt. Und so ertheilte er ihnen die Vollmacht und den Auftrag,

diese apostolische Gewalt auf ihre Nachfolger zu übertragen, und so geht, wie die heilige Hinterlage der Wahrheit und der Heilsgnaden, so auch die Regierungsgewalt als ein unantastbares Erbe von den Aposteln auf ihre Nachfolger über. Die Apostel legten dieses Erbtheil in die Hände derer, welche sie unmittelbar einsetzten, die Kirchen zu regieren, mittels der Händeauflegung zu Bischöfen weiheten, mit der Vollmacht, das Gleiche auch bei denen zu thun, welche sie zu Bischöfen weihen würden. Und diese Uebergabe der apostolischen Gewalt von dem Weihenden an den Geweihten hat sich in ununterbrochener Reihenfolge fortgesetzt bis herab zu unseren Bischöfen, und wird sich immerdar fortsetzen, und es gibt in der ganzen katholischen Welt keinen einzigen canonisch ordinirten Bischof, welcher nicht seinen Stammbaum und die Erbfolge der kirchlichen Gewalt zurückführen könnte bis zu den Aposteln selbst. „Wir können," sagt der heilige Irenäus, „diejenigen zählen, welche von den Aposteln als Bischöfe in den Kirchen eingesetzt worden, und bis zu uns die Nachfolger derselben sind." Das ist der große Vorzug der katholischen Kirche, daß ihr Episkopat mit dem Apostolate Eins ist.

Man wende nicht ein, daß es Secten gebe, deren Bischöfe ihre Reihenfolge bis zu katholischen Bischöfen zurückführen. Es ist wahr, die Kirche hatte zu Zeiten auch den Abfall einzelner Bischöfe zu beklagen; was Wunder! fand sich ja selbst unter den ersten Aposteln ein Judas. Aber diese Unglücklichen trennten sich vom Leibe der Kirche, und sie konnten das Eigenthum der Kirche, die apostolische Gewalt, nicht rechtmäßigerweise an Andere übergeben, eine Gewalt, welche sie selbst nach ihrem Abfalle nicht ohne Sacrilegium ausüben konnten. Die von ihnen geweihten Bischöfe sind also keine rechtmäßigen Nachfolger der Apostel. Statt aller Beweise eine Frage. Gesetzt, Judas hätte, nachdem er seinen Herrn und Meister verrathen und um dreißig Silberlinge seinen Feinden verkauft hatte, und bevor er sein eigener Henker geworden war, Kirchen gegründet und Bischöfe eingesetzt; Geliebteste, würdet ihr wohl diese Kirchen als wahre, apostolische Kirchen, und diese Bischöfe als rechtmäßige Nachfolger der Apostel anerkennen? — Nimmermehr! antwortet ihr. — Aber warum

nicht? War doch Judas, der sie eingesetzt, ein Apostel. — Ja, aber ein abgefallener Apostel, ein treuloser Jünger, ein schändlicher Verräther! würdet ihr mir antworten. Nun denn, eben darnach urtheilt über die Rechtmäßigkeit sectirerischer Bischöfe. — Der heilige Cyprianus spricht in seinem Buche über die Einheit der Kirche: „Der kann kein Bischof sein, der von Abtrünnigen zum unächten Bischof sich weihen läßt; der kann kein Bischof sein, der neben der festverschlungenen und allseitig verbundenen Einheit der katholischen Kirche eine menschliche Kirche errichtet. Die bischöfliche Würde kann ein solcher nicht behaupten, der von der Körperschaft seiner Mitbischöfe und von der Einheit der Kirche abfällt."

So ist denn die katholische Kirche wahrhaft apostolisch: apostolisch in ihrem Ursprung, sie ist erbaut auf dem Fundamente der Apostel, — apostolisch in ihrer Lehre und ihren Heilsmitteln, denn sie besitzt hierin die vollständige apostolische Ueberlieferung, apostolisch in ihrer Regierung, denn der Papst und die Bischöfe sind die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel, bekleidet mit derselben Gewalt, welche Christus seinen Aposteln verlieh. — Ist aber die katholische Kirche die auf die Apostel gegründete, dann hat sie den Gottessohn zum Stifter und Haupte, dann wird er bei ihr bleiben alle Tage bis an's Ende der Zeit, dann wohnt ihr inne der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, dann ist sie die von Gott bestellte Lehrmeisterin der Völker, dann ist sie die Verwalterin und Ausspenderin der unendlichen Gnadenschätze der Verdienste Christi, dann ist sie die seligmachende Kirche. —

Heil uns, Geliebteste, daß wir Kinder dieser Kirche sind! Ewiges Heil uns, wenn wir uns stets als treue Kinder dieser Kirche Gottes beweisen. Amen.

In der Frohnleichnams-Octave.

Von der heiligen Communion.

Dies ist das Brod, welches vom Himmel gekommen ist, damit, wer davon ißt, nicht sterbe. Joh. 6, 50.

Eines der inhaltreichsten Gleichnisse, welche der Heiland vortrug, ist jenes vom Hochzeitmahle. Es stellt zunächst die Verbindung des Gottessohnes mit seiner heiligen Braut, der Kirche, dar. Diese geheimnißvolle und gnadenreiche Hochzeitfeier hat mit der Gründung der Kirche begonnen. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an's Ende der Zeit!" Und sie wird sich vollenden als eigentliche Vermählung der Kirche mit Christus in dem Hochzeitmahle der ewigen Verherrlichung Christi und der Kirche am Ende der Welt. „Selig, die zum Hochzeitmahle des Lammes geladen sind." (Offenb. 16, 9.)

Aber auch die Seele des Gerechten wird eine Braut Christi genannt, welche er sich verbindet durch den Glauben, durch die Liebe, durch die Gnade; mit der er sich hienieden auf's Innigste vereinigt im Geheimnisse seines Fleisches und Blutes, und mit welcher er sich dereinst ewig vereinigen will im Reiche seiner Herrlichkeit. Und so ist das Gleichniß vom königlichen Hochzeit-

mahle zugleich ein Bild vom allerheiligsten Altarssacramente, von der heiligen Communion. Der Heiland trug dieses Gleichniß mit einiger Aenderung bei zwei verschiedenen Gelegenheiten vor. [1]) Fassen wir beide zusammen, so stellen sich vier Arten der Geladenen dar. Erstens solche, welche der Einladung Trotz und Gewalt entgegensetzten, und die Boten des Königs erschlugen, diese ließ der erzürnte König mit Feuer und Schwert ausrotten. Das sind die Leugner, die Bekämpfer und Lästerer des hochheiligen Geheimnisses des Altars. Zweitens solche, welche die liebevolle Einladung unter eitlen Vorwänden ablehnten, und darum von den Genüssen des Freudenmahles gänzlich ausgeschlossen wurden. Das sind diejenigen, deren irdische Gesinnung keinen Geschmack findet an der Himmelsspeise, und die sich darum ferne halten von dem Tische des Herrn. Dann Einer, welcher zwar der Einladung Folge leistete, aber im unwürdigen Anzuge, ohne das Festkleid bei'm Mahle erschien, und deshalb hinausgeworfen, gebunden und in den Kerker geworfen wurde. Er ist ein Bild jener Frevler, welche es wagen, unwürdig, ohne das Hochzeitkleid der heiligmachenden Gnade zum Tische des Herrn zu treten. Endlich solche, welche im hochzeitlichen Kleide erschienen und des Vollgenusses der Gnade und der Freuden des Königs gewürdigt wurden. Das sind die Glücklichen, welche mit reinem Herzen, mit lebendigem Glauben, mit Demuth und inniger Liebe das heiligste Sacrament empfangen, und der Fülle der demselben entströmenden Gnaden theilhaftig werden.

Wir wollen uns aber heute nur mit zwei Arten der Geladenen beschäftigen und diese sind

1) Diejenigen, welche der Einladung ausweichen, das heißt diejenigen, welche den Empfang des heiligsten Sacraments verschmähen.

Ihnen gilt das Wort des Herrn: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, könnt ihr das Leben nicht in euch haben.“ (Joh. 6, 54.)

---

[1]) Matth. 22, 2—10. Luk. 14, 16—21.

2) Diejenigen, welche ohne hochzeitliches Kleid erscheinen, das heißt diejenigen, welche die heilige Communion unwürdig empfangen.

Sie trifft der Drohruf des Apostels: „Wer unwürdig dieses Brod ißt und den Kelch des Herrn trinkt, wird schuldig sein des Leibes und Blutes des Herrn. Er ißt und trinkt sich das Gericht.“ (I. Cor. 11, 27.) [1])

1.

Ihr wisset, Geliebteste, daß die Kirche allen Gläubigen gebietet, wenigstens Einmal im Jahre, zur Osterzeit, die heilige Communion zu empfangen, und daß sie die böswillige Uebertretung dieses Gebotes mit der Ausschließung aus ihrer Gemeinschaft bedroht. — Wenn nun ein Heide, welcher von den heiligen und gnadenreichen Geheimnissen der christlichen Religion Nichts weiß, dieses Kirchengebot lesen würde, wie würde er wohl darüber urtheilen? Ohne Zweifel würde er bei sich denken: Um dieses Altarssacrament der Christen muß es etwas außerordentlich Lästiges und Beschwerliches, etwas ungemein Hartes und Widerliches sein, weil sie ein besonderes und so ernsthaftes Gebot nöthig haben und durch Androhung schwerer Strafe angetrieben werden müssen, an demselben theilzunehmen — wenigstens Einmal im ganzen Jahre. Und wenn wir ihm nun versicherten, daß er sich darin irre, daß es sich vielmehr hier um eine höchst süße, wünschenswerthe und beglückende Sache handle, indem der Glaube uns lehre, daß wir in diesem Geheimnisse das Fleisch und Blut des menschgewordenen Gottessohnes, des Welterlösers genießen, uns dadurch auf das Innigste mit ihm vereinigen, die Fülle seiner Gnaden mit ihm empfangen und das sichere Unterpfand einer ewigen Glückseligkeit; wie würde dann erst sein Urtheil lauten? — Er müßte uns entgegnen: Entweder glaubt ihr dieses nicht, und seid also keine wahre Christen; oder wenn ihr es glaubt, dann ist es mir unbegreiflich, daß ihr,

---

[1]) Siehe die Anmerkung auf Seite 96.

die ihr doch zum Wohle eures Leibes alle Tage mehrmals Speise zu euch nehmt, erst durch Drohung dahin gebracht werden müsset, in dreihundertfünfundsechzig Tagen wenigstens Einmal jene Speise zu genießen, welche das Leben euerer Seele bewahren und euer Glück für die ganze Ewigkeit sichern soll. — So müßte er urtheilen, und wahrlich wir könnten ihm Nichts dagegen sagen; wir müßten vielmehr, was er kaum glauben würde, noch beisetzen, — daß es trotzdem nicht Wenige gebe, welche sich über dieses Gebot der Kirche hinwegsetzen und selbst nicht Einmal im Jahre mit dem Brode des Lebens ihre Seele speisen mögen.

Ach, Geliebteste, welch eine Saumseligkeit, welche Verantwortung! Wir müßten das anbetungswürdige Altarsgeheimniß in seiner ganzen Größe zu fassen vermögen, um die Blindheit derer recht beurtheilen zu können, welche dasselbe verschmähen. Wir müßten die unendliche Liebe ganz bemessen können, welche Jesus der Gottessohn in diesem heiligen Sacramente den Menschenkindern erweiset, um die Größe des Undanks jener Christen zu begreifen, welche dieser unermeßlichen Liebe nur Kälte und Gleichgültigkeit entgegensetzen. Wir müßten den unschätzbaren Werth der Güter genau schätzen können, welche uns Gott durch dieses wundervolle Gnadenmittel bietet, um die Thorheit und Verblendung derer zu ermessen, welche sich selbst davon ausschließen.

Der Gottessohn hat uns mit seinem eigenen Fleisch und Blut ein kostbares, ein wahrhaft göttliches Gastmahl bereitet; er sendet seine Diener aus, um Alle zu seinem Tische zu rufen. Er ermuthigt die Schüchternen durch die zärtlichste Einladung, er lockt die Zögernden durch die glänzendsten Versprechungen, er drängt die sich Sträubenden gleichsam mit Ungestüm zum Genusse seines beseligenden Mahles! — Kommt! so ruft er vom Altare herab den Gläubigen zu. Kommt, ihr Gerechten und ihr Sünder, kommt, ihr Starken und ihr Schwachen, kommt, ihr Gesunden, ihr Kranken, und ihr Sterbenden! Kommt, für euch Alle hab ich mein Gastmahl bereitet; einen unendlich großen Preis hat es mich gekostet, kommt, kommt; es ist Alles bereit! — Ihr Gerechten, wollt ihr euch auf dem Wege der Gerechtigkeit erhalten und in der Tugend vorwärts schreiten, wollt ihr die em-

pfangenen Gnaden bewahren und durch neue vermehren; wollt ihr ausharren bis an das Ende und die unverwelkliche Krone erringen? Dann kommt her zu mir: denn Niemand kommt zum Vater als durch mich. (Joh. 14, 6.) Nehmet hin und esset, damit euere Seelen bewahrt bleiben zum ewigen Leben.

Sünder, brennen dich die Todeswunden deiner Seele, peinigt dich der scharfe Dorn im ruhelosen Gewissen, nagt der Wurm des Schuldbewußtseins dir am Herzen, seufzest du nach der verlorenen Gnade, sehnest du dich nach Aussöhnung mit dem schwer beleidigten Vater? O komm her zu mir, denn es ist kein anderer Name, in welchem du kannst gerettet und selig werden, als der meinige. (Apost. Gesch. 4, 12.) Bin ich ja der Sünder wegen Mensch geworden, bin ich ja zur Erde gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren war. Hat nicht Magdalena zu meinen Füßen sich Verzeihung erweint? Hat nicht an meiner Seite der Mörder am Kreuze Gnade gefunden? Ist mir nicht alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden? Komm denn zu mir, und du wirst finden, was die ganze Welt dir nicht geben kann, — Verzeihung und Gnade, Herzenstrost und Seelenfrieden. Gehe hin und zeige dich dem Priester, daß er dich reinige in meinem Erlöserblute, und dann eile her zu mir und iß. Ich bin das lebendige Brod, welches vom Himmel gekommen ist, damit, wer davon ißt, nicht sterbe. (Joh. 6, 50.)

Ihr Geängstigten und Kleinmüthigen, ihr Schwachen, ihr von Versuchungen Bedrängten, braucht ihr Erleuchtung und Ermuthigung, bedürft ihr Kraft und Stärke, sucht ihr Schild und Wehre gegen die Feinde euerer Seele; kommt her zu mir, ich bin das Licht, ich bin stark in dem Schwachen, mit mir vereinigt seid ihr unüberwindlich, denn ich habe die Sünde, den Tod und die Hölle überwunden. Eilt vertrauensvoll herzu und esset, und ihr werdet von meinem Tische zurückkehren wie feuerschnaubende Löwen, voll der göttlichen Liebe, ein Schrecken der Teufel. (S. Chrysost.)

Ihr Trauernden und Weinenden, hat das Erdenglück euch verlassen, hat die Welt euch verstoßen, haben die Menschen euerer

vergessen? Kommt her zu mir, euerem wahren, besten und ewig treuen Freunde. Eher vergißt die Mutter ihres Säuglings, als ich euer vergesse. Kommt und esset, „und euer Geist wird sich freuen in Gott euerem Heile.“ (Ps. 42, 4.)

Ihr Leidenden und Kranken, verlangt ihr Linderung euerer Schmerzen, braucht ihr Geduld im langen Leiden, wünscht ihr Gnade, um mit Verdienst zu dulden; o kommt zu mir, der aus Liebe zu euch unendlich mehr gelitten, der den vollen Leidenskelch bis zum letzten Tropfen für euch getrunken hat, kommt zu mir, nein, ruft nur nach mir und ich komme zu euch und suche euch heim auf euerem Schmerzenbette und werde euch erquicken.

Ihr Sterbenden, die ihr seufzt in Todesbangen, die ihr ringet im letzten, entscheidenden Kampfe: o ruft nach mir, und ich werde euch zu Hilfe eilen, ich werde den Feind, der euere scheidende Seele bedroht, in die Flucht treiben, ich werde die Schrecken des Todes von euch scheuchen, ich werde euch die wundervolle Wegzehr sein für die Reise in die Ewigkeit und dort ein gnädiger Richter. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ (Joh. 6, 55.)

Kommt Alle, die ihr selig werden wollet, zu meinem Gastmahle! „Denn wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ (Joh. 6, 54.)

Wer wird wohl einer so zärtlichen und so viel versprechenden Einladung widerstehen können? — Aber ach! mag der Erlöser und Seligmacher noch so laut und noch so zärtlich rufen, sein Ruf wird doch an vielen Ohren ungehört verhallen. Mag der himmlische König noch so viele Boten senden, sie werden von nicht Wenigen eine ablehnende Antwort ihm zurückbringen. „Ich habe ein Landgut an mich gebracht und muß es einsehen; halte mich für entschuldigt. — Ich habe Ochsen gekauft und muß sie prüfen; ich habe nicht Zeit. — Ich habe ein Weib genommen, und kann nicht kommen.“ Seht da, spricht der heilige Gregorius, die drei Quellen, aus welchen die frostige Gleichgültigkeit und der Eckel vor der Com-

munion fließet. Der Hochmuth, die Anhänglichkeit an die irdischen Güter und die Wohllust, das sind die drei am Feuer der Hölle geschmiedeten Ketten, womit der böse Feind seine Sklaven fesselt und von dem himmlischen Mahle zurückhält.

Ich habe ein Landgut erworben, ich kann nicht kommen. O wie oft muß der liebevolle Heiland diese Rede hören. — Ich, der Gutsbesitzer, ich, ein Mann von Stand und Bildung, bin über derlei Dinge erhaben, das sind Sachen für gemeine Leute, für das einfältige Volk. O wie Mancher versagt seiner Seele die himmlische Erquickung aus solch stolzem Wahne! Wie Mancher läßt sich vom Empfange der heiligen Sacramente abhalten durch feigherzige Furcht vor dem Urtheile der Welt, vor dem Spotte glaubensloser Menschen.

Ich habe Ochsen gekauft, ich kann nicht kommen. Das ist die Entschuldigung derjenigen, deren Gedanken und Sorgen, deren Zeit und Kraft von den irdischen Geschäften und den Welthändeln so ganz in Anspruch genommen sind, daß für die Sorge um ihre unsterbliche Seele, für das hochwichtige Geschäft ihres Heils Nichts mehr übrig bleibt. Das Zeitliche, Irdische, Vergängliche hat ihr Herz so angefüllt, daß darin kein Raum mehr ist für das Verlangen nach höheren Gütern, nach übernatürlichen Gnaden, nach den ewigen Freuden des Himmels. Erdenwürmer, die nur gewohnt sind, mit Staub sich zu sättigen, können keinen Hunger nach dem Himmelbrode haben. Es ist ein schlimmes Zeichen für das Leben des Leibes, wenn der Magen Eckel empfindet gegen das Brod. Eben so ist es ein unheilvolles Zeichen für den Zustand der Seele, wenn dem Menschen der Genuß des Himmelbrodes zuwider ist.

Ich habe ein Weib genommen, ich kann nicht kommen. Und damit ist das schwierigste Hinderniß angedeutet, welches den Weg zum Tische des Herrn versperrt, so wenig man es auch eingestehen will: es ist die Fleischeslust. — Wer aus dem Giftbecher der Fleischeslust trinkt, muß freilich den Geschmack am Kelche des Herrn verlieren. Wenn des Herzens Gierde in niederer Leidenschaft Sättigung sucht, so muß das Engelbrod ihm Eckel erregen.

Doch jetzt muß ich noch einer Art von Geladenen erwähnen, welcher in jenem Gleichnisse nicht gedacht ist, es sind Jene, welche sich, wie sie sagen, durch die große Hochschätzung des heiligsten Altarssacramentes, durch die Ehrfurcht gegen dasselbe, und durch das Gefühl ihrer Unwürdigkeit vom Empfange der heiligen Communion zurückhalten lassen. Ihre Ablehnung der Einladung wäre demnach als eine Tugend zu loben. —

„Mein Gott," sagt ein vielgerühmter Lehrer, [1]) „wie demüthig man doch geworden ist, seitdem alle anderen Tugendbeispiele selten werden! — Jener, der selten zum Tische des Herrn geht, weil er sich zu lau und kalt fühlt, gleicht einem Menschen, der sagt: ich nahe mich dem Feuer nicht, weil mich frieret; oder: ich nehme keine Arznei, weil ich krank bin."

Wir sind nicht würdig, öfter zum Tische des Herrn zu gehen, sagt ihr. Aber gebt ihr euch denn Mühe, würdiger zu werden? Oder wird man dadurch würdiger, daß man Jahre lang hinweg bleibt? Wir sind nicht würdig! O das bekennen auch die frömmsten Christen, indem sie vor dem Empfang des heiligsten Sacramentes an die Brust schlagen und wiederholt sprechen: O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach. Das haben auch die Heiligen bekannt. O mein Gott, die Engel selbst würden nicht wagen zu behaupten, einer solchen Gnade ganz würdig zu sein. Aber wird denn eine, der Erhabenheit dieses Sacraments vollkommen entsprechende Würdigkeit von euch verlangt? Für wen hätte denn der Herr es eingesetzt, wenn Niemand in der Welt es wagen dürfte, es zu empfangen. — Ach, wenn wir dessen vollkommen würdig wären, dann wäre es keine so überschwengliche Gnadenbezeigung Gottes, kein so wunderbarer Beweis der Liebe und Erbarmung Jesu Christi mehr. — Allerdings fordert er eine gewisse Würdigkeit, und sie besteht in der Reinheit von Sünden. Und kann nicht jeder Christ solche Würdigkeit sich erwerben, wenn er ernstlich will?

---

[1]) Gerson de praep. Missae.

Das Alles geben wir zu, sagt ihr, aber wir fürchten denn doch, jetzt nicht in der Verfassung zu sein, welche sich für eine so heilige und wichtige Handlung geziemt. — Gut! Aber welche Vorkehrungen trefft ihr denn, um euch in eine bessere Verfassung zu setzen! Wozu benützet ihr die lange Zwischenzeit von einer Communion zur anderen? Seid ihr inzwischen wachsamer auf euere bösen Neigungen, sorgsamer in Vermeidung der nächsten Gelegenheiten, eifriger in der Abtödtung, fleißiger im Gebete, thätiger in Uebung der Tugenden, emsiger in Vollbringung guter Werke? — Steht mir Rede. — O mein Gott, wozu soll denn dem lauen Christen diese traurige Enthaltsamkeit vom Genusse der Engelsspeise dienen? — Wird er dadurch stärker werden im Glauben, fester in der Hoffnung? Wird das matte Feuer der göttlichen Liebe in ihm dadurch zu größerer Gluth angefacht werden? Wird er andächtiger in seinem Gebete, gottesfürchtiger in seinen Gesinnungen, muthiger im Kampfe, standhafter in den Versuchungen, mannhafter in seinen Vorsätzen, reiner, unschuldiger in seinem Wandel werden, wenn er längere Zeit den Gebrauch dieses überaus kräftigen Heilsmittels sich versagt? — Kurz, wird das lange Entferntbleiben von der heiligen Communion ihn ihres Empfanges würdiger machen? — Geliebteste, welche Verblendung, zu glauben, man werde ein schwieriges Geschäft um so glücklicher besorgen, je weniger man sich in demselben geübt hat, man werde um so schneller von seinem Elende gesunden, je weniger Arznei man gebraucht hat, man werde um so kräftiger werden, je länger man sich die Nahrung versagt hat, man werde dem Feinde sicherer widerstehen können, wenn man Schild und Waffe bei Seite liegen läßt. Welch ein verderblicher Wahn, sich einbilden, Gott werde uns mit reichlicheren Gnaden beschenken, je länger wir die Annahme der höchsten seiner Gnadengaben verweigern.

Nein, Geliebteste, je länger man aus Nachlässigkeit die heilige Communion nicht empfängt, desto weniger würdig wird man sie später empfangen, das ist die Regel. — Es ist eine unleugbare Erfahrung, daß die unwürdigen Communionen gerade bei denen am häufigsten vorkommen, welche nur höchst selten

und auch dann nur, so zu sagen, zur gezwungenen Frohnde communiciren.

Wozu die Ausflüchte und eitlen Entschuldigungen? Sagt es doch offen: Ihr würdet öfter zum Tische des Herrn gehen, aber ihr habt nicht den Muth, die Ketten der Sünden zu sprengen, die euch umstricken, ihr seid zu träge, euere Fehler zu bessern. Ihr seht es gar wohl ein, um öfter das allerheiligste Sacrament zu empfangen, müßtet ihr euere Sitten ändern, gewisse Verbindungen trennen, die Ueppigkeit einschränken, die Leidenschaften bändigen, das Fleisch kreuzigen, Gott eifriger dienen; dazu aber könnt ihr euch nicht entschließen. Und da ihr nur die Wahl habt, entweder die Sünde zu verlassen oder die Communion zu unterlassen, so wählt ihr das Zweite. „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, Keiner von ihnen soll von meinem Gastmahle kosten."

Doch ein so folgenschwerer Fehler die Verschmähung der heiligen Communion auch ist, die unwürdige Communion ist ein noch weit entsetzlicherer Frevel.

2.

Ein schauervolles Wort haben wir rufen gehört: Wehe! Wehe! Und von wem kommt dieser Unheil verkündende Ruf? — Von demjenigen, der gekommen ist, alle Menschen selig zu machen, dessen Mund sonst Worte des Lebens, der Liebe, des Friedens sprach, von Jesus, unserem göttlichen Erlöser. Wie, Er, der Sanftmüthigste, der Geduldigste, der Freund der Sünder — er ruft Wehe! — Und wem soll denn dieses Wehe gelten? Gewiß den Juden, die ihn von sich stoßen und verfolgen. Ach nein, über diese weint er Thränen des Mitleids. — Wehe! über wen denn? Vielleicht über die wilde Horde, die gegen ihn wie gegen einen Räuber auszieht, im Oelgarten ihn ergreift und bindet und vor die Richterstühle schleppt? Nein, sanft und still überläßt er sich ihren Händen. — Wehe! und wem? Etwa dem Herodes, der ihn als einen Narrenkönig verspottet, oder dem Kaiphas, der gegen ihn tobt, oder dem feigherzigen Pilatus, der

ihn zum Tode verurtheilt, während er von seiner Unschuld überzeugt ist, oder über die aufgehetzte Volksmenge, die in blinder Wuth sein Blut verlangt? Nein, auch diesen gilt es nicht. So trifft denn das Wehe die Henkersknechte, die mit rohen Fäusten seine Hände und Füße an das Kreuz nageln, oder die Soldaten, die unter nichtswürdigen Scherzen seine Kleider theilen, oder die herzlosen Spötter vor dem Kreuze, welche selbst den Sterbenden noch verhöhnen? Wieder nicht, Jesus betet ja für sie zum Vater. Es muß also an dem Gottmenschen noch ein größeres, weit entsetzlicheres Verbrechen begangen worden sein, dem dieser Weheruf gilt. „Wehe demjenigen, durch den der Menschensohn verrathen wird; besser wäre es diesem Menschen, wenn seine Mutter ihn nicht geboren hätte!" — So ist also dieser vom Herrn verfluchte Mensch kein anderer als Judas. — Und der Christ, — wer Ohren hat zu hören, der höre! — der Christ, welcher unwürdig den Leib des Herrn empfängt, ist ein zweiter Judas. Wehe also, Wehe auch ihm, dem neuen Judas! [1])

Ja, Geliebteste, die Religion kennt kein greulicheres Verbrechen als dieses, und die göttliche Gerechtigkeit scheint ihre feurigsten Blitzstrahlen für solche Frevler aufgespart zu haben. Wer unwürdig communicirt, vereinigt in sich alle jene Verbrechen gegen den Heiland, welche wir eben genannt haben. Er behandelt den menschgewordenen Gottessohn als einen Nichtswürdigen, als einen verworfenen Missethäter, indem er denselben in sein unreines Herz, wie in einen moderfeuchten Kerker hinabstößt. Er verspottet Jesum, und zwar im Angesichte seiner Freunde, in Gegenwart der Gläubigen, in Gegenwart der heiligen Engel, in dessen eigenem Hause, an seinem Opferaltare, in dem Geheimnisse seiner Liebe. Der Verruchte kreuziget, so weit es an ihm ist, den Herrn auf's Neue, kreuziget ihn auf eine weit grausamere Weise, als es bei der ersten Kreuzigung geschah. Er verhöhnt selbst den Gekreuzigten noch, indem er vor dem Altare seine Kniee

---

[1]) Vergl. Abbé Jung: Briefe über die erste heilige Communion.

beugt. Er kreuziget seinen Erlöser, nachdem derselbe für ihn gestorben ist. Er erneuert den schändlichen Verrath des treulosen Judas, ja er übertrifft diesen noch an Bosheit, denn das schaudererregende Beispiel dieses Unseligen hätte ihn vor ähnlichem Verbrechen zurückschrecken sollen.

Unglücklicher, der du mit unreinem Herzen, mit schuldbelastetem Gewissen hingehst zum Tische des Herrn, was unternimmst du, was wagst du! Erschauderst du nicht? Wanken nicht vor Angst deine Schritte? Schwebt nicht das grauenvolle Bild jenes verzweifelten Iskariot vor dir her? Hörst du nicht unheimliche Stimmen, welche von allen Seiten dir in die Ohren flüstern: Judas! — Verräther! — Sohn des Teufels! — Kind des Verderbens!? —

Schon bist du in der Nähe, wo dein Heiland in geheimnißvoller Verborgenheit weilet. Siehe, jetzt öffnet der Priester den Tabernakel. Ist es dir nicht, als öffnetest du, der neue Judas, die Pforte des Oelgartens, wo das Opfer des Verrathes in blutigem Angstschweiße betet? Jetzt kehrt der Priester, den heiligsten Leib Jesus in seinen Händen, sich dir zu. Ecce agnus Dei! Siehe das Lamm Gottes! spricht er feierlich. Wie, bist du noch entschlossen zur schwarzen That? Kehrst du noch nicht um? Treibt es dich nicht von hinnen? Ist es dir nicht, als hörtest du die wehmuthsvolle Stimme deines Heilands, welcher zu dir spricht: Freund, wozu bist du gekommen? — In was hab ich dich betrübt? Wodurch hab ich deinen Haß verdient? Ach, wenn ein Fremder, wenn ein Heide käme, mich zu verrathen, so würde es mich weniger schmerzen; — aber du, den ich so sehr liebte, du, den ich mit Beweisen meiner Güte überhäufte, du, mein Freund, mein Jünger, nach meinem Namen genannt, du kömmst, mich zu verrathen, und mit einem Kusse, mit dem Zeichen der Freundschaft mich zu verrathen! — Unglücklicher, sollte diese Rede dein Herz nicht rühren?

„O H e r r!“ spricht der Priester. „O H e r r!“ so sprichst auch du, und bekennest also Christum als deinen Herrn und Gott, als deinen Heiland und Erlöser, als deinen Richter und Vergelter. Du weißt also recht wohl, wen du verrathen willst. „O Herr,

ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach!" So sprichst du mit dem Priester, und dreimal sprichst du diese Worte, an deine Brust schlagend; und legst also das Geständniß ab: Ich weiß, daß ich unwürdig communicire, ich weiß, daß ich das Heiligste schände, ich weiß, daß ich ein Judas bin; ich will es sein. Was ich thue, thue ich mit vollem Bewußtsein!

Und wie Jesus dort im Oelgarten vor die Rotte hintrat mit der Frage: Wen suchet ihr? So tritt jetzt der Priester vor dich hin, und hält dir das Gotteslamm ganz nahe vor die Augen. Er macht das Zeichen des Kreuzes — des Kreuzes, an welchem dieser Jesus für dich gestorben ist, und spricht: „Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben!" Ja, das war die liebevolle Absicht des Herrn gegen dich, doch durch deine Bosheit wird sie vereitelt. Und während der Priester jene Segensworte zu dir spricht, ruft der Herr: Wehe demjenigen, durch den der Menschensohn verrathen wird. Ach, dir wird der Leib des Herrn nicht zur Bewahrung der Seele für's ewige Leben dienen, deiner Seele gereicht er zum Tode. Denn „wer unwürdig von diesem Brode ißt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn, der ißt sich selbst das Gericht."

O gerechter Gott, laß den Unglücklichen schnell sterben, ehe er die entsetzliche That vollbringt! — Noch einen Augenblick, und wie Judas drückt er seinen unreinen Mund auf das anbetungswürdige Angesicht des Gottmenschen. — Es ist geschehen! Der schändliche Verrath ist vollbracht, das um Rache zum Himmel schreiende Verbrechen ist vollendet. Das göttliche Geheimniß ist geschändet! Die Seele ist verkauft! Die Hölle jubelt! „Und nachdem Judas den Bissen genossen hatte, fuhr der Satan in ihn." — So hat denn der Frevler sein Todesurtheil selbst geschrieben. Er hat sich die wunderbare Lebensspeise in Gift verwandelt und hat es verschlungen, und es ist in sein Fleisch und Blut übergegangen und hat seine Seele durchdrungen, und sein ganzes Wesen ist gleichsam ein Fluch geworden. „Er liebte den Fluch, so komme er denn über ihn: den Segen hat er nicht gewollt, so sei er ferne von

ihm. Er zog den Fluch an wie ein Kleid, er drang wie Wasser in sein Inneres, wie Oel in sein Gebein." (Ps. 108, 18.)

Es ist also doch besser, vom Tische des Herrn fern zu bleiben, als unwürdig zu communiciren! wird vielleicht Mancher sagen. Nein, Geliebteste, nein, es ist nicht besser, sondern es ist nur weniger schlecht. Es ist eine mindere Geringschätzung, aber doch immer eine Geringschätzung des allerheiligsten Sacraments und der Liebe des darin verborgenen Gottessohnes, gar nicht zu communiciren, als es im Stande der Todsünde zu thun; aber Beides hat verderbliche Folgen für die Seele. Durch die unwürdige Communion vergiftet man seine Seele, durch die Verschmähung der Engelsspeise hungert man seine Seele aus, und führt sie gleichfalls, wenn vielleicht auch auf längerem Wege, dem Tode zu. „Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, könnt ihr das Leben nicht in euch haben."

Das Rechte ist, die heilige Communion nach entsprechender Vorbereitung öfter würdig zu empfangen, und mit Gottes Gnade sich bestreben, sie immer würdiger zu empfangen, so daß jede heilige Communion eine Vorbereitung bildet auf die nächstfolgende, und die öftere heilige Communion unter dem Jahre gleichsam eine Vorübung ist zum recht würdigen Empfange der von der Kirche ausdrücklich gebotenen Ostercommunion. „Und fragen dich die Weltleute, warum du öfter zur heiligen Communion gehest," schreibt der heilige Franz von Sales, „so sage ihnen, es geschehe, um die Liebe Gottes zu erlernen, dich von deinen Fehlern loszumachen, von deinen Armseligkeiten dich zu befreien, in deinen Trübsalen dich zu trösten und gegen die Versuchungen dich zu stärken. Sage ihnen: Zwei Classen von Menschen müssen öfter communiciren: die Vollkommenen, welche, da sie in der gehörigen Verfassung sind, großes Unrecht thäten, wollten sie sich der Quelle aller Vollkommenheit und Heiligkeit nicht nähern, — und die Unvollkommenen, um vollkommen zu werden; die Starken, um nicht schwach, und die Schwachen, um stark zu werden; die Gesunden, um nicht krank, und die Kranken,

um gesund zu werden. Und da ihr unvollkommen, schwach und krank wäret, so fändet ihr es nothwendig, euch öfter mit dem zu vereinigen, der euere Vollkommenheit, euere Stärke und euer Arzt sei. Sagt ihnen: Weltleute, die keine Geschäfte haben, sollten öfter communiciren, weil sie alle Bequemlichkeit dazu hätten, und Leute, die mit Geschäften überhäuft wären, sollten es auch thun, weil sie eines großen Beistandes bedürften, und weil die, welche viele und beschwerliche Arbeiten haben, nahrhafte Speisen und öfter essen müßten. Sagt ihnen endlich: ihr communiciret öfter, weil ihr gerne die Kunst lernen möchtet, recht zu communiciren, und weil man das, was man selten thut, gemeiniglich nicht so thut, wie man sollte." — Amen.

Allerheiligen.

Der heilige Krieg des Christen.

Und ich sah eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Geschlechtern und Nationen und Zungen: die standen vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Offenb. 7, 9.

Niemand, sagt der Heiland, zündet ein Licht an, um es unter dem Scheffel zu verbergen, sondern er stellt es auf den Leuchter, damit es Allen leuchte, die im Hause sind. So stellt die Kirche das Jahr über jeden Tag ein hellleuchtendes Licht, ein Muster der Heiligkeit, auf den Festleuchter, damit alle ihre Kinder es schauen, seinen Glanz bewundern und sich an ihm erbauen. Sie läßt uns die Sterne, die an ihrem Himmel glänzen, das Jahr über einzeln schauen, heute aber zeigt sie uns die ganze Sternenpracht, indem sie uns die Gesammtheit aller Heiligen vor Augen stellt. Sie will hiedurch unsere Aufmerksamkeit auf drei höchst wichtige, tröstliche, erfreuliche und ermuthigende Gegenstände hinlenken, indem sie uns hinweiset auf das Glück, auf das Beispiel und auf die Fürbitte der Heiligen. Betrachtet, will sie uns sagen, die Herrlichkeit und Glückseligkeit der Heiligen, und erkennet, was auch euch von Gott zugedacht ist; betrachtet die Kronen, die auf ihren Häuptern glänzen, und

wisset, daß eben solche Kronen auch für euch dort oben hinterlegt sind. Betrachtet die Tugenden der Heiligen, und erkennet den Weg, welchen auch ihr gehen müsset, um zum Genusse gleichen Glückes zu gelangen. Betrachtet die sieggekrönten Heiligen, und erwäget, daß sie als Menschen wie ihr auf Erden lebten, und erkennet, wie hoch der schwache Mensch sich zu erschwingen vermag mit dem Beistande der göttlichen Gnade. Betrachtet die Heiligen, die Lieblinge, die Hausfreunde Gottes, und gedenket, daß sie Alle euch innig lieben, daß sie sehnlich wünschen, ihr Glück mit euch zu theilen. Sie Alle sind euch treue Freunde, welche viel bei Gott vermögen. Die Macht, euch beizustehen, die ihnen der Herr verliehen, ist ein Theil ihres Lohnes. O rufet vertrauensvoll zu ihnen, sie Alle sind bereit und glühen vor Verlangen, euch die Hilfe ihrer Fürbitte zu gewähren. Die Apostel wollen euch Eifer, die Propheten Erleuchtung, die Martyrer Standhaftigkeit, die Lehrer Weisheit, die Bekenner Glaubensmuth, die Jungfrauen Reinheit, die Büßer Bußgeist, die Einsiedler Weltverachtung von Gott erbitten. — Kinder Gottes, des Allheiligen, Jünger Jesu Christi, Kinder seiner heiligen Braut, der Kirche, Tempel des heiligen Geistes, Brüder der Heiligen, auch ihr seid zur Heiligkeit berufen und verpflichtet. „Ihr sollt heilig sein, weil ich heilig bin,“ spricht der Herr.

Geliebteste, die Kronen, welche die verklärten Heiligen tragen, sind der Siegespreis muthigen Kampfes, denn „Niemand wird gekrönet, der nicht rechtmäßig gekämpft hat“. Verlangt ihr denn nach gleichen Kronen, dann rüstet euch zu gleichem Kampfe. Und dieser Kampf soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein. Betrachten wir:

1) Die Feinde, gegen welche wir zu kämpfen haben,

2) Die Waffen, mit denen wir kämpfen müssen.

1.

„Glaubet nicht, daß ich gekommen sei, Friede zu bringen auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Friede zu bringen, sondern das Schwert.“ (Matth. 10, 34.) Wer

spricht also? — Jesus Christus, der menschgewordene Gottessohn. Wie, Geliebteste, ist er nicht als der Friedensfürst und Friedebringer vorherverkündet worden? „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, und man nennt seinen Namen Friedensfürst und des Friedens wird kein Ende sein!" weissagt von ihm Isaias (9, 6—7.). „Er wird Friede den Völkern verkünden," sagt von ihm der Prophet Zacharias (9, 10.). Haben nicht die Engel bei seiner Geburt den Menschen Glück gewünscht wegen des Friedens, den er auf die Erde bringe? Hat nicht Christus selbst seinen Jüngern die tröstliche Versicherung gegeben: „den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden geb ich euch, nicht wie die Welt gibt, geb ich ihn euch." (Joh. 14, 27.) Bezeugt nicht der Apostel: „Christus ist unser Friede"? (Eph. 2, 14.) Wie, und er verkündet Krieg, er bringt das Kampfschwert? So ist es, aber er spricht auch: „Dieses habe ich zu euch geredet, auf daß ihr Friede in mir habet. In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden." (Joh. 16, 33.) — Das ist eben der große Unterschied zwischen dem Geiste Christi und dem Geiste der Welt. Die Welt verkündet Friede und bringt Unfriede. „Sie sprechen Friede, Friede! und ist doch kein Friede." (Jſ. 8, 11.) Christus ruft auf zum Kampfe, aber aus dem heiligen Kriege, in den er uns führt, erblühet der Seele der süßeste, seligste Friede. — Wenn man, wie wir, im Feindeslande lebt, wenn man beständig von Feinden umgeben und ihren Anfällen und Nachstellungen ausgesetzt ist, kann der Friede nur durch Sieg erzwungen, der Sieg aber nur durch muthigen und ausdauernden Kampf errungen werden. Und welches sind die Feinde, die uns bedrohen und die wir bekämpfen müssen? Die heilige Schrift bezeichnet uns drei Arten von Feinden, welche das Leben unserer Seele bedrohen. 1) Die Geister der Finsterniß. Durch den Neid des Teufels kam einst die Sünde in die Welt, und er arbeitet ruhelos auch jetzt noch daran, die Sünde in die einzelnen Seelen einzuführen, um dieselben Gott zu entreißen und in das ewige Verderben hinabzuziehen, das er sich

selbst bereitet hat durch seinen Abfall von Gott. — „Wir haben nicht blos zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt dieser Finsterniß, gegen die Geister der Bosheit.“ (Eph. 6, 12.) „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlingen könne. Dem widerstehet standhaft im Glauben.“ (I. Petr. 5, 8.) Ein doppelt gefährlicher Feind, weil er sich nicht immer in seiner wahren Gestalt zeigt, und uns nicht immer offen bekämpft, sondern sich häufig in einen Engel des Lichtes verkleidet. „Darum traue diesem Feinde nimmermehr; und wenn er sich auch demüthigt und gebückt einhergeht, so sei doch vorsichtig und hüte dich vor ihm.“ (Sir. 12, 10.)

Der zweite Feind ist die Welt mit ihren Reizen und Lockungen, mit ihren falschen Verheißungen, mit ihren Drohungen und Verfolgungen, mit ihren Aergernissen. „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters in ihm. Denn Alles, was in der Welt ist, das ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater ist, sondern von der Welt.“ (I. Joh. 2, 15.) Die Welt ist ein um so gefährlicherer Feind, weil sie sich für unseren Freund ausgibt, weil sie die Schmeichelei als Waffe gegen uns gebraucht. Von ihr gilt das Wort des Weisen: „Süße Worte hat der Feind auf seinen Lippen, aber in seinem Herzen denkt er darauf, dich in die Grube zu stürzen. In seinen Augen sind auch Thränen, aber wenn er den rechten Zeitpunkt gefunden, so kann er des Blutes nicht satt werden, und wenn das Unglück über dich kommt, so wirst du ihn zuerst bei dir finden; er hat Thränen in seinen Augen, als wenn er dir helfen wollte, inzwischen schlägt er dir ein Bein unter, dann schüttelt er sein Haupt und schlägt in die Hände, flüstert Allerlei und ändert sein Gesicht.“ (Sir. 12, 15—19.)

Doch, Geliebteste, diese beiden Feinde wären weniger zu fürchten, ihre Nachstellungen wären leichter zurückzuschlagen, wenn

sie nicht Bundesgenossen in uns selber hätten. „Des Menschen Hausgenossen sind seine Feinde.“ (Matth. 10, 36.) Ja die gefährlichsten Feinde tragen wir in uns selbst, es ist unsere durch den Sündenfall verderbte Natur mit ihren niederen Begierden, bösen Neigungen und ungestümen Leidenschaften. Sie sind die Verräther, welche den äußeren Feinden die Thore öffnen, ihnen die Waffen bieten, uns zu überwinden, und als Ketten dienen, uns zu fesseln und zu binden. „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch, denn diese sind einander entgegen.“ (Gal. 5, 17.) „Ich weiß,“ klagt der Apostel, „daß in mir, das ist, in meinem Fleische nichts Gutes wohnet. Denn das Wollen liegt mir nahe, doch das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Denn nicht das Gute, das ich will, thue ich, sondern ich thue das Böse, das ich nicht will. Wann ich aber thue, was ich nicht will, so wirke nicht mehr ich es, sondern die in mir wohnende Sünde. Ich finde also, da ich das Gute thun will, das Gesetz: daß mir das Böse anklebt, in mir. Denn ich habe Lust am Gesetze Gottes dem inneren Menschen nach: ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet, und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, welches in meinen Gliedern ist. Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?“ (Röm. 7, 18—24.)

Dies sind die drei Feinde, gegen welche ein unversöhnlicher Kampf geführt werden muß, ein immerwährender Kampf, denn wir haben es mit boshaften Feinden zu thun, die auf unser völliges Verderben ausgehen, mit ehrlosen Feinden, mit denen sich kein ehrlicher Friede schließen läßt, weil sie ihn immer wieder brechen, die, hundertmal niedergeworfen, oft sich todt stellend, immer wieder sich erheben und ihre Angriffe auf's Neue beginnen.

Wir sind zu diesem heiligen Kriege verpflichtet. Wir sind durch die Taufe Kinder der streitenden Kirche geworden, sie hat uns das Feldzeichen, das heilige Kreuz, auf die Stirne gezeichnet. Wir haben in der Taufe einen Freundesbund mit Gott geschlossen,

seine Feinde sind auch unsere Feinde; wir haben dort ewige Feindschaft geschworen dem Teufel und all seinen Werken und all seiner Hoffart. Wir sind durch die heilige Firmung in das Kriegsheer Jesu Christi eingereiht worden und haben zu seiner Fahne geschworen. Nicht kämpfen wollen, wäre Meineid. Mit den Feinden Friede schließen, wäre Treubruch gegen Gott und unseren Erlöser. Uns dem Feinde ergeben wollen, wäre Verrath an unserer Seele, wäre Selbstmord; denn hier steht das Heil unserer Seele auf dem Spiele, hier gilt es den Gewinn oder den unersetzlichen Verlust des höchsten Gutes. Der Wahlspruch lautet: Kämpfen oder Untergehen, Sieg oder Tod!

2.

Ein gewaltiger Kampf verlangt aber auch mächtige Waffen. Welches sind nun unsere Waffen? Der heilige Apostel Paulus, dieser muthvolle und unbesiegbare Streiter Christi, beschreibt sie uns also: „Brüder, erkräftiget euch im Herrn und in der Kraft seiner Macht. Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die Nachstellungen des Teufels. Nehmet die Waffenrüstung Gottes, damit ihr widerstehen könnt am bösen Tage und in Allem gerüstet stehen. Stehet also, euere Lenden umgürtet mit Wahrheit und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und die Füße beschuhet mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens; und zu Allem den Schild des Glaubens ergreifend, mit dem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnet; und nehmet den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, durch jegliches Gebet und Flehen bittend im Geiste und darin wachend.“ (Ephes. 6, 10—18.) Es sind also nicht menschliche Waffen, es ist eine Waffenrüstung Gottes, aus Gott müssen wir unsere Kraft zum Kampfe schöpfen, darum ist die erste Bedingung zum siegreichen Kampfe die Gemeinschaft mit Gott, mit Christus; er allein kann uns waffnen und rüsten; und daß er es thue, darum müssen wir in anhaltendem Gebete flehen. Die einzelnen Waffenstücke, welche der Apostel aufführt, will ich euch, Geliebteste, hier nicht erklären, sondern euch nur jenes Schwert beschreiben, welches von unseren

Feinden am meisten gefürchtet wird, und das vorzüglich im Kampfe gegen unsere gefährlichsten Feinde, die in unserem eigenen Hause wohnen, gebraucht werden muß, und das wir nie aus der Hand legen dürfen, wenn wir nicht besiegt werden wollen. Es ist das Schwert der Selbstverleugnung, der Abtödtung unserer niederen Begierden und Neigungen.

Der Heiland spricht von zwei Wegen, welche dem Erdenpilger offen stehen; er sagt: „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn weit ist das Thor und breit der Weg, der zum Verderben führt, und Viele wandeln darauf. Wie eng ist die Pforte, wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden." Daß so Viele auf der breiten Straße des Verderbens wandeln, kommt eben daher, „weil der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens zum Bösen geneigt sind von Jugend auf" (I. Mos. 8, 21), weil den Menschen seine verderbte Natur nach eben diesem Wege zieht, welcher mit Rosen bestreut erscheint, den niederen Begierden und bösen Neigungen Befriedigung verspricht, und wo die große Menge der darauf Wandelnden anlockt; dagegen stößt der schmale Pfad ab, weil er einsam und verlassen, weil er steil und mit Dornen bestreut erscheint, weil auf diesem Wege Christus mit dem Kreuze beladen voranschreitet und uns zuruft: Wer mir nachkommen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich alle Tage und folge mir nach. — Aber dieser schmale Weg ist der einzige, welcher zur engen Himmelspforte führt, und eben dieses Kreuz der Selbstverleugnung ist das siegreiche Schwert, welches die Feinde zu Boden schlägt, und uns die Siegeskrone des ewigen Lebens erkämpfen muß.

Der Heiland vergleicht das Menschenherz mit einem Acker, auf welchen zwar der himmlische Hausvater reichlichen guten Waizen aussäet, der Feind aber geschäftig Unkrautsaamen dazwischen streuet. Daher kommt es, sagt ein heiliger Lehrer, daß unser armes Herz einem Garten gleicht, in welchem fortwährend wilde und giftige Kräuter aufschießen. Deshalb müssen wir beständig die Hacke der Abtödtung zur Hand haben, um dieselben auszureuten und hinauszuwerfen, wenn nicht gar bald unsere

Seele einem von Disteln und Dornen überwucherten Felde gleichen soll, auf welchem kein gutes und edles Pflänzchen mehr gedeihen kann. Und dieses Messer der Abtödtung muß man unausgesetzt handhaben, denn wie oft man auch das Giftkraut abschneidet, die Wurzel, welche unsere verderbte Natur ist, bleibt zurück und treibet neue Sprossen. Glaubt mir, sagt der heilige Bernardus, das Abgeschnittene treibt wieder, das Verjagte kehrt zurück, das Ausgelöschte entzündet sich auf's Neue, das Eingeschläferte wacht wieder auf, das Niedergeworfene erhebt sich wieder. Es genügt also nicht, Einmal weggeschnitten zu haben, man muß oft, ja man muß immerfort schneiden, weil, wenn wir uns nicht selbst täuschen, wir immer Etwas wegzuschneiden finden werden. — Wir können es im Kampfe mit unseren bösen Neigungen nur dahin bringen, daß sie uns nicht mehr so oft und nicht mehr so heftig angreifen, und daß wir durch fortgesetzte Uebung uns kräftigen und kampfgeübter machen, um sie leichter zu besiegen. Aber das Schwert bei Seite legen dürfen wir nicht, denn so oft wir auch die Leidenschaften überwinden, getödtet sind sie nicht, sondern erheben sich wieder. Der Kampf gegen dieselben darf nicht ruhen; denn entweder wir bekämpfen und besiegen sie, oder sie überwinden uns und machen uns zu Sklaven.

Vor Allem aber muß sich der Kampf gegen den Hauptfeind richten, das heißt, das Schwert der Selbstverleugnung und Abtödtung muß vorzüglich die vorherrschende böse Neigung treffen, und eine solche findet sich wohl in jeglichem Menschenherzen. Sie ist der gefährlichste Feind, weil aus ihr die meisten unserer Sünden und Fehler entspringen und ihre Nahrung ziehen, er muß vor Allem niedergeworfen werden. Treffend bemerkt der heilige Gregorius: Wir müssen den Teufel durch dieselbe Kriegslist besiegen, welche er anwendet, um uns zu besiegen und in seine Gewalt zu bringen. Er nun ist allzeit darauf bedacht, jene Leidenschaft, zu welcher unser Herz am meisten sich hinneigt, immer mehr zu entflammen, darum müssen auch wir bemüht sein, gerade diese Leidenschaft am kräftigsten zu bekämpfen und abzutödten; wir müssen dem Feinde seine Waffe aus der Hand schlagen, ja dieselbe gegen ihn selbst wenden, indem wir uner-

müdlich uns zu jener Tugend aneifern, welche dieser Leidenschaft entgegengesetzt ist. — Diese vorherrschende böse Neigung ist jener Riese, welchen der im Namen Gottes kämpfende Knabe David zu Boden streckte, und indem er ihm das Haupt abschlug, das ganze Heer der Philister in die Flucht jagte. Wer seine Hauptleidenschaft besiegt, wird leicht über alle anderen bösen Neigungen Herr werden. Wer die Quelle verstopft, macht die Bächlein versiegen. Wer aber jener Leidenschaft die Herrschaft läßt, wird gegen die anderen Feinde mit wenig Erfolg kämpfen und trotz allem sonstigen Tugendeifer es nicht zu einiger Vollkommenheit bringen; denn was er mit wochenlangen Mühen aufbaut, reißt jene in einer Stunde wieder nieder. — Ach, sagt der heilige Ephrem, was sollen denn dem Adler seine mächtigen Flügel nützen, wenn er am Fuße mit einer Kette festgebunden ist? Mag er die Flügel noch so eifrig schwingen, sie werden ihn nicht in die Lüfte heben können, so lange nicht die Kette des Fußes zersprengt ist.

Das ist freilich der schwerste Theil des Kampfes, weil er gegen uns selbst gerichtet ist.

Auf denn zum Kampfe! Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur, die Gewalt brauchen, reißen es an sich. Auf zum Kampfe, denn Keiner wird gekrönt, der nicht rechtmäßig gekämpft hat. — Aber wie werden wir schwache Menschen bestehen in einem so schweren, so ruhelosen, so langwierigen Kampfe, in welchem schon unzählige unserer Brüder zu Grunde gegangen sind, im Kampfe mit so zahlreichen, so boshaften, so mächtigen und hinterlistigen Feinden! — O, Geliebteste, lasset euch durch all diese Bedenken den Muth nicht nehmen! — Ihr seid schwach, es ist wahr, ihr seid ja Menschen, Kinder Adam's; aber wisset ihr nicht, wo ihr die nöthige Stärke finden könnet? Ist nicht Gott stark in den Schwachen? „Saul," so ruft der Herr dem zagenden und klagenden Apostel zu, „es genügt dir meine Gnade." Und dann ruft dieser voll des Muthes auf: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt." (Phil. 4, 13.) „Ich rühme mich meiner Schwachheit, damit Gottes Kraft an mir offenbar werde!" — Es ist wahr, unzählige Menschen sind

schon in diesem Kampfe zu Grunde gegangen; aber sie gingen nicht sowohl durch ihre Schwachheit, als durch ihre Feigheit zu Grunde, die nicht kämpfen wollte; sie gingen zu Grunde durch ihre Thorheit, weil sie Freundschaft schloßen mit ihren Todfeinden. Seht dagegen jene große Schaar, die Niemand zählen kann, aus allen Völkern und Geschlechtern, aus allen Nationen und Zungen, die stehen vor dem Throne des Lammes, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. (Offenb. 7, 9.) Auch sie sind euere Brüder, von euerem Fleisch und Blute, auch sie waren schwach wie ihr, aber sie zogen die Waffenrüstung Gottes an, und kämpften muthig und beharrlich und gingen siegreich aus dem Kampfe hervor. — Es ist wahr, der Kampf ist hart und schwer, aber der Siegeslohn ist auch überreich. Der Kampf ist lange dauernd, er währet bis zum letzten Lebenshauche; aber immer währet er nicht, er wird einst enden, vielleicht viel früher, als ihr glaubt, und der Triumph, die Siegesfreude währt dann ewig fort. — Es ist wahr, es stehen euch viele und mächtige Feinde gegenüber: die Hölle mit dem Heere der bösen Geister, die Welt mit der Schaar ihrer Knechte, euere verderbte Natur mit allen ihren bösen Neigungen; aber wenn Gott für uns ist, was liegt dann daran, wer wider uns ist? (Röm. 8, 21.) Auf euerer Seite steht derselbe Gott, dessen unwiderstehlicher Zorn den Lucifer mit seinem Anhange aus dem Himmel gestürzt hat. An euerer Seite kämpft Christus, der Sieger über Tod und Sünde, über Welt und Hölle. Für euch streiten die Legionen der Engel, welche der Herr zu euerem Schutze ausgesendet hat. — Höret noch, was euch der königliche Sänger sagt (Ps. 90.):

„Wer unter der Hilfe des Allerhöchsten wohnt, wird bleiben unter dem Schirme des Gottes des Himmels. Er wird sagen zum Herrn: Du bist's, der mich aufnimmt, meine Zuflucht, mein Gott, auf dich hoffe ich! Mit seinen Schultern wird er dich decken. Wie ein Schild umgibt dich seine Wahrheit: du darfst nicht fürchten die Schrecken der Nacht, nicht den Pfeil, der am Tage fliegt, nicht das Ding, das im Finstern wandelt, nicht den Anfall des Teufels am Mittage. Fallen auch Tausend an deiner

Seite, und Zehntausend zu deiner Rechten; dir wird es nicht nahe kommen. Denn den Allerhöchsten nahmest du dir zur Zuflucht. Kein Unglück wird dich überfallen; denn seinen Engeln hat er deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen. Auf den Händen werden sie dich tragen, daß nicht etwa an einen Stein stoße dein Fuß. Auf Nattern und Basilisken wirst du hingehen und auf Löwen und Drachen treten. Weil er auf mich vertraut, so will ich ihn befreien, ihn beschirmen; denn er hat erkannt meinen Namen. Er ruft zu mir, und ich erhöre ihn, ich bin bei ihm in der Trübsal, ich reiße ihn heraus und bringe ihn zu Ehren, ich will ihm zeigen mein Heil." —

O meine geliebten Brüder, wer könnte da noch zagen, wer sollte da nicht muthig den Kampf beginnen! — Auf denn zum heiligen Kriege, es gilt die Siegeskrone des ewig seligen Lebens! Amen.

Allerseelen.

Vom Gebete für die Abgestorbenen.

Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! Job 19, 21.

Gestern prangte die Kirche im Festgewande, und heute sehen wir sie im Trauerkleide. Gestern öffnete sie vor unseren Augen den Himmel, um uns die große Schaar ihrer triumphirenden Kinder zu zeigen, sie rief uns auf zum Danke gegen Gott, dessen allmächtige Gnade sie zur Heiligkeit und Glückseligkeit geführt hat, zur Freude über das unbeschreiblich große Glück dieser unserer Brüder. Sie ließ uns deren herrliche Kronen von Ferne schauen, um unser Verlangen nach gleichem Siegespreise zu reizen; sie stellte uns die erhabenen Tugendbeispiele der Heiligen vor, um uns den Weg zu zeigen, der zu solchem Glücke führt; sie erinnerte uns an die innige Liebe unserer verherrlichten Brüder zu uns und an die große Macht ihrer Fürbitte bei Gott, um uns zu ihrer Anrufung anzueifern.

Heute thut die Kirche den Reinigungsort vor unseren Augen auf und läßt uns ihre dort leidenden Kinder, die armen Seelen in ihrer heißen Sehnsucht nach der glückseligen Vereinigung mit Gott schauen, um unsere Herzen zum Mitleid zu rühren gegen

diese unsere Brüder, um unsere Liebe anzuspornen zu thätiger Hilfe. — Und so prägt sich in dem gestrigen Festtage und in der heutigen Gedächtnißfeier in erhebender Weise die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen aus.

Geliebteste, es herrscht in Ansehung des Fegfeuers einige Dunkelheit in der Offenbarung. Der Zustand der Seelen, welche nach diesem Leben noch einer Reinigung bedürfen, um der vollen Anschauung Gottes würdig zu werden, ist uns nicht genau bekannt, wir wissen **nicht genau** den Ort, wo sie leiden, die Art der Strafen, welche sie leiden, und die Weise, in welcher sie leiden. Es sind dieses Geheimnisse, welche uns zu enthüllen die göttliche Weisheit nicht für gut befunden hat, und deren Erforschung für uns ganz nutzlos wäre. Es ist genug für uns, zu wissen, daß die Seelen, welche nicht ganz fleckenfrei und schuldlos aus diesem Leben scheiden, in jener Welt zeitliche Strafen zu leiden haben, und daß wir ihnen in ihren Leiden zu Hilfe kommen können. Das sagt uns die heilige Schrift und die apostolische Ueberlieferung, das lehren die heiligen Väter, das sprechen die Kirchenversammlungen aus. „Es gibt ein Fegfeuer, und den Seelen, welche dort zurück gehalten werden, kann durch die Fürbitten der Gläubigen, vorzüglich durch das Opfer des Altars geholfen werden.“ (Concil. Trident.) Gesetzt aber auch, sagt der heilige Augustinus, wir hätten dafür nicht so viele Beweise, so haben wir doch das klare Zeugniß der ganzen Kirche, da in den Gebeten, welche sie am Altare verrichtet, auch die Fürbitte für die Verstorbenen ihren Platz findet.

„Drei Orte gibt es, wohin die Seelen der Verstorbenen nach der Verschiedenheit des Verdienstes kommen: die Hölle, das Fegfeuer und der Himmel. In der Hölle sind die Gottlosen, im Fegfeuer die Gerechten, welche noch der Reinigung bedürfen, im Himmel die Vollkommenen. Die in der Hölle können nicht erlöst werden; die im Himmel bedürfen keiner Erlösung. So bleibt uns nichts Anderes übrig, als daß wir uns durch das Mitleiden zu denen im Fegfeuer wenden, mit welchen wir durch die Menschheit verbunden waren.“ (S. Bernardus.) — Ja lasset

uns diesen leidenden Seelen zu Hilfe eilen, besonders heute, wo sie in so rührender Weise durch den Mund der Kirche um Hilfe zu uns rufen. — O Geliebteste, die Kirche ist eine gute Mutter, die keines ihrer Kinder vergißt, weder der Lebenden noch der Verstorbenen. Man denkt nicht lange an diejenigen, welche man nicht mehr sieht, sagt der Verfasser der Nachfolge Christi. Die meisten Verstorbenen würden bald gänzlich vergessen sein, wenn die Kirche diese Feier zur Gedächtniß aller verstorbenen Christgläubigen nicht angeordnet hätte. O lassen wir die Kirche nicht vergeblich uns ansprechen um Hilfe für die armen Seelen, eilen wir ihnen durch Gebet, durch Opfer und gute Werke zu Hilfe. Wir sind hiezu verpflichtet

1) Durch die Liebe zu Gott,
2) Durch die Liebe und oft sogar durch die Gerechtigkeit gegen die armen Seelen,
3) Durch die Liebe zu uns selbst.

1.

An ein Fegfeuer glauben, und für die Seelen, die darin leiden, kein Mitleid empfinden und ihre Erlösung nicht beschleunigen helfen, widerstreitet der Liebe zu Gott. Verpflichtet uns nicht die Liebe, Gott zu verherrlichen, wo und wie immer wir können? Ist uns nicht geboten, das Licht guter Werke leuchten zu lassen, damit der Vater gepriesen werde, der im Himmel ist? Und sollte die Befreiung dieser leidenden Seelen nicht zur Verherrlichung Gottes dienen? — Ich will Nichts davon sagen, wie wohlgefällig es dem Herrn sei, wie sehr es sein Vaterherz erfreuen müsse, wenn er die gegenseitige Liebe seiner Kinder schaut, welche sich in dem thätigen Mitleide gegen die Verstorbenen kund gibt. Ich will nur Einiges anführen, in wie ferne Gott durch die Erlösung der armen Seelen verherrlicht wird. Sie verherrlichet seine allweise Vorsehung, welche so liebevoll gesorgt hat, daß alle seine Kinder sich gegenseitig zu Hilfe kommen, die Lebenden den Verstorbenen und die Verstorbenen den Lebenden. Sie dient zur Verherrlichung seiner unendlichen Heiligkeit, welche sich in dem Reinigungsort in so

erhabener Weise ausprägt, und seiner Gerechtigkeit, welcher durch die durch Gebet und Opfer den armen Seelen erwirkte Zuwendung der Verdienste Christi genuggethan wird. Sie verherrlicht seine Barmherzigkeit, welche durch die Erhörung dieser Fürbitten sich so glänzend offenbart.

Der Zustand der Seelen im Reinigungsorte, sagt ein berühmter Prediger, ist ein gewaltsamer, nicht nur für sie selbst, sondern auch für Gott. Gott erblickt im Reinigungsorte Seelen, welche er überaus liebt, denen er aber nicht seine volle Liebe beweisen kann; Seelen, die mit Tugend und Heiligkeit geschmückt, an Verdiensten reich sind, die er aber doch noch nicht belohnen kann; Seelen, die zu seinen Auserwählten und Bräuten gehören, die er aber schlagen und strafen muß. Kann wohl Etwas dem Herzen eines so zärtlich liebenden, so barmherzigen Vaters mehr zuwider sein? Diesem gewaltsamen Zustande können wir nun ein Ende machen, indem wir durch unser Gebet diese Seelen aus dem Gefängnisse erlösen und ihnen den Himmel aufthun, wo ihnen dann der allgütige Gott den reichen Lohn, die Krone der Herrlichkeit reichen kann. — Wir bewundern die apostolischen Männer, welche aus Antrieb des Geistes Gottes über das Meer in die Länder wilder Völker reisen, um ungläubige Seelen zu Gott zu bekehren. Wir begleiten sie mit unseren besten Segenswünschen, wir beten für sie, wir unterstützen ihre Unternehmungen durch unsere Almosen; o das Alles dient zum wahren Ruhme unseres Glaubens, zur Verherrlichung Gottes. Aber wisset, das Gebet, welches wir für die Erlösung der Seelen im Fegfeuer verrichten, ist eine Art des Eifers, welcher seinem Ziele nach demjenigen nicht nachsteht, den man bei der Bekehrung der Heiden an den Tag legt, ja er übertrifft diesen gewissermaßen, weil die Seelen, welche sich im Fegfeuer befinden, als auserwählte, heilige und in der Gnade Gottes bestätigte Seelen, in den Augen Gottes ungemein edler erscheinen und von ihm weit höher geschätzt, weit mehr geliebt werden, als die Seelen, die in der Finsterniß des Heidenthums wandeln, obgleich er auch den Werth dieser nicht geringschätzt und auch sie liebt. Jene sind zur Verherrlichung Gottes viel geeigneter als diese.

Ich füge noch einen andern Beweggrund zum Gebete für die armen Seelen bei; es ist die Liebe und Dankbarkeit gegen unseren göttlichen Erlöser Jesus Christus. Er ist aus Erbarmen vom Himmel niedergestiegen und in den Tod gegangen, um uns von der Hölle zu erlösen und den verschlossenen Himmel wieder zu öffnen. Sollten wir nicht aus Liebe und Dankbarkeit gegen ihn uns auch der armen Seelen erbarmen, nicht unser Gebet zum Himmel senden, um ihnen die Verdienste des Erlösers zuzuwenden zu ihrer Erlösung aus dem Fegfeuer und ihrer Aufnahme in den Himmel? Sagt uns doch der Heiland: Was ihr einem der geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan. Und wahrlich, diese leidenden Seelen sind nicht die geringsten seiner Brüder, sie gehören zur Zahl seiner Freunde, seiner Lieblinge, seiner Auserwählten. — Christus selbst ist uns mit seinem Beispiele vorangegangen, indem er gleich nach vollbrachter Erlösung der Welt in die Vorhölle hinabstieg, um die dort harrenden Seelen der Gerechten zu trösten und ihre nahe Aufnahme in das Reich seiner Herrlichkeit ihnen anzukündigen. — Nein, Geliebteste, wer der armen Seelen vergißt, hat keine wahre Liebe zu Gott, keinen ächten Eifer für seine Ehre und Verherrlichung, keine Dankbarkeit gegen seinen Erlöser.

2.

Die Liebe zu den leidenden Seelen selbst muß uns drängen, ihnen zu Hilfe eilen, weil sie unsere Hilfe verdienen, weil sie sehr große Leiden zu ertragen haben, und weil sie sich nicht selbst helfen können. Geliebteste, wenn ihr eueren bittersten Feind oder den gottlosesten Menschen in ein Feuer stürzen sähet, würdet ihr ihm nicht zu Hilfe eilen? Wie oft wagen heldenmüthige Männer ihr Leben, um aus einem brennenden Hause ihnen sonst fremde Unglückliche, welche keinen Ausgang zu finden wissen, zu retten? Und wer sind diejenigen, welche aus den peinigenden Flammen des Fegfeuers zu uns um Hilfe rufen? Es sind Seelen, welche, da sie noch im Leibe wandelten, durch ihr gottgefälliges tugendhaftes Leben unsere Hochachtung und Verehrung verdienten, und ihr frommes Leben mit einem gottseligen Tode besiegelt haben;

es sind gute und getreue Diener Gottes, denen der große Himmelslohn gewiß ist; es sind heilige Seelen, völlig ergeben in den göttlichen Willen und in Demuth sich beugend unter der züchtigenden Hand ihres höchsten Herrn, und Gott als ihren besten Vater preisend, obgleich sie im Augenblicke noch die Strenge seiner Gerechtigkeit trifft.

Noch mehr: unter diesen Seelen sind nicht wenige, mit denen ihr durch die Bande des Blutes verknüpft waret, oder durch das heilige Band der Ehe, oder durch das Band der Freundschaft oder der geistlichen Verwandtschaft, nicht Wenige, denen ihr als eueren einstigen Wohlthätern großen Dank schuldet, nicht Wenige, welche im Reinigungsorte für die Fehler büßen müssen, die sie euretwegen begangen haben, nicht Wenige, an denen ihr, wenn sie noch lebten, mancherlei ihnen zugefügtes Unrecht noch gut zu machen hättet. Und jede dieser Seelen ruft euch, innig flehend, zu: Erbarmt euch meiner, erbarmt euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! Sollten sie vergeblich rufen? Könntet ihr euer Herz dem Mitleid verschließen? O bedenkt doch, was sie leiden!

Sie leiden, sagt der heilige Vater Augustinus, auf wunderbare, aber wirkliche Weise die Qual eines Feuers, im Vergleich dessen unser irdisches Feuer nichts ist, die Qual eines Feuers, durch welches die von ihm durchdrungene Seele allein mehr leidet, als alle Martyrer zusammen gelitten haben; eines Feuers, welches weit heftigere Schmerzen verursacht, als alle Krankheiten zusammen dem Leibe verursachen könnten. — Der Schmerz, den dieses Feuer verursacht, übersteigt Alles, was man von Schmerz auf der Welt fühlen, sehen oder sich vorstellen kann. — Du fragst mich, spricht der heilige Thomas, worin dieses Feuer besteht, und ich antworte dir, daß es dasselbe ist, wie das der Hölle, nur mit dem Unterschiede, daß es hier das Stroh verbrennt, während es dort das Gold läutert. — Der heilige Antonius weiß zwischen diesen beiden Feuern keinen anderen Unterschied zu entdecken als den der Dauer. Doch das schmerzlichste Leiden dieser heiligen Seelen ist die Entbehrung der Anschauung Gottes. Glühender als das Feuer, welches sie umgibt, ist jenes der Sehnsucht nach der vollkommenen Vereinigung mit Gott, den

sie über Alles lieben. Sie leiden, sagt das Concil von Florenz, das unerträglichste von allen Uebeln, welches in der Beraubung Gottes besteht, und welches das Fegfeuer zur Hölle machen würde, wenn ihnen die Hoffnung nicht bliebe. —

Ergreifend ist, was ein Geisteslehrer hiezu bemerkt. Er sagt: Wenn man das kirchliche Officium für die Verstorbenen betet, so ist es, als höre man die Seufzer dieser armen Seelen, die sich mit der ganzen Kraft ihrer Liebe zu Gott hingezogen fühlen, aber von Gott, als seiner Anschauung noch unwürdig, zurückgewiesen werden. Bald ist es Gott selbst, an den sie ihre Seufzer und ihre Klagen richten: „Gleichwie ein Hirsch verlangt nach Wasserquellen, also verlangt meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele durstet nach Gott, nach dem starken, lebendigen Gott; wann werd' ich hinkommen und erscheinen vor Gottes Angesicht." (Ps. 41, 2. 3.) — „Wo sind deine alten Erbarmungen, o Herr!" (Ps. 88, 50.) — „Ich rufe zu dir, und du erhörest mich nicht; ich flehe, und du siehst mich nicht an. Du bist mir verwandelt in einen Grausamen, und befeindest mich mit der Härte deiner Hand." (Job 30, 20—21.) — Bald beklagen sie die lange Dauer ihrer Verbannung: „Wehe mir, daß mein Aufenthalt hier so lange dauert!" (Ps. 119, 5.) — Dann auch wieder machen sie sich selbst bittere Vorwürfe: „Wo ist dein Gott? Warum bist du nicht bereits in seinem Besitze?" Ach, ich durfte nur wachsamer auf mich sein, ich brauchte mir nur einige Opfer aufzulegen, um diesem Unglücke zu entgehen. — O grausame Schonung, o verderbliche Feigheit, wie theuer hab ich euch zu büßen, da ihr mir den Besitz meines Gottes so lange verzögert!

Geliebteste, ist das nicht herzergreifend? Und in all diesen harten Leiden, bei diesem schmerzlichen Verlangen und Sehnen sind sie für sich selbst hilflos. Sie können keine Verdienste mehr sammeln, ihre Rechnung ist für immer abgeschlossen und die rückständige Schuld kann nur durch Leiden abgetragen werden, und wohin sie sich in ihrer Noth auch wenden, sie finden nirgends Hilfe. Wenden sie sich an ihre Leidensgenossen:

ach, sie sind Alle gleich hilflos. Rufen sie die Barmherzigkeit des Herrn an: ach, die hört nicht auf ihr Rufen, weil jetzt die Gerechtigkeit allein herrschet. — Ihre einzige Hoffnung beruht auf ihren noch auf Erden lebenden Brüdern, auf unserm Mitleid; von uns allein können sie Hilfe erwarten. — Sollten wir ihre Hoffnung täuschen und mit gefühlloser Gleichgültigkeit ihrer Noth sie überlassen, bis der letzte Tropfen des ihnen zugemessenen Leidenskelches ausgetrunken ist? „Erbarmt euch meiner, erbarmt euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde!“ Ach, Geliebteste, die armen Seelen gehören ja auch zur Kirche, sie sind, wenn auch von dieser Welt abgeschieden, doch immer noch mit uns Glieder desselben Leibes, dessen Haupt Christus ist. Und wenn Ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit und rühren sich, dem leidenden Gliede beizustehen; und wenn Ein Glied verherrlichet wird, freuen sich alle Glieder mit. Am gestrigen Feste haben wir uns gefreut mit den verherrlichten Gliedern, so lasset uns denn heute auch mitleiden mit den leidenden Gliedern und ihnen zu Hilfe eilen; wir werden es ganz gewiß nicht zu bereuen haben.

3.

Geliebteste, ich schäme mich fast, euch auch noch den dritten Beweggrund darzulegen und an euere Selbstliebe zu Gunsten der armen Seelen zu appelliren, aber sie rufen so dringend nach Hilfe, daß ich kein Mittel verschmähen darf, euch dazu anzuspornen. — Die Vortheile, welche uns aus unserer thätigen Liebe gegen die armen Seelen erwachsen, sind an sich so einleuchtend, daß es nicht vieler Beweise bedarf. Wenn durch die Erlösung dieser Seelen Gott verherrlicht wird; wenn der Gottessohn das, was wir ihnen thun, so aufnimmt, als hätten wir es ihm selbst gethan; wenn diejenigen selig gepriesen werden, welche Barmherzigkeit üben, weil auch sie Barmherzigkeit erlangen werden; wenn der Heiland schon für einen Trunk Wassers, den wir um seinetwillen einem Dürstenden reichen, einen großen Lohn verheißet: so ist es gewiß, daß der Herr das, was wir zur Hilfe der armen Seelen in ihren Leiden thun und zu ihrer Erlösung

durch Gebet, Opfer und gute Werke beitragen, uns im Leben mit reichlichen Gnaden, im Sterben mit einem guten Tode, und nach dem Tode mit einem gnädigen Gerichte und mit den ewigen Freuden des Himmels belohnen wird. Es wird aber diese Hoffnung noch durch einen besonderen Umstand begründet.

Welch ein Trost, welch ein Gewinn, Geliebteste, wenn ihr sagen könnt: es befindet sich im Himmel eine Seele, welche mir zum Theile ihr Glück verdankt; eine Seele, der mein Gebet zum Genusse der Seligkeit verholfen hat, und die mir also zum Danke verpflichtet und verbunden ist, für mich zu bitten am Throne Gottes. Wer für die Seelen betet, um ihnen zu helfen, sagt Papst Hadrian VI., verbindet sich dieselben auch zur Hilfe und Dankbarkeit. Darum ermahnt der heilige Ambrosius: Erwirb dir durch deine Fürbitten und Erlösung der Seelen aus dem Fegfeuer Freunde, die bei Gott für dich bitten werden, daß auch du selig werdest.

O Geliebteste, diese Seelen, deren Leiden wir abgekürzt, und deren Glück wir beschleunigt haben, und wäre es auch nur um einen Tag oder um einige Stunden, wissen besser als wir, was sie uns schulden, und werden sich dankbar beweisen. Sie werden Alles, was uns zum Heile nothwendig und nützlich ist, für uns erbitten, und wären wir beim Scheiden aus diesem Leben in Gefahr zu Grunde zu gehen, sie würden mit solcher Inständigkeit den Herrn um unsere Rettung anflehen, daß er sich unser erbarmen würde.

Geliebteste, es fehlt in der Welt nicht an Beweisen der Liebe zu den Verstorbenen. Wir sehen tiefe Betrübniß, übermäßigen Schmerz, heiße Thränen, wir hören oft herzzerreißende Wehklagen. Ist aber den dahingeschiedenen Seelen damit geholfen? Wir sehen täglich Todte ihre Todten beklagen, sagt der heilige Bernardus; — viel Weinen aber wenig Nutzen. Die sind wahrlich zu beklagen, die so beklagen. Viel Weinen aber wenig Gebet, viel Jammern aber wenig wahre Liebe, viel Klagen aber wenig gute Werke, die höchste Trostlosigkeit aber keinen Nutzen für die Geschiedenen. — Wird dieser unmäßige Schmerz die noch größeren Schmerzen der jenseits leidenden Seele lindern?

Wird durch die lautesten Klagen ihre Strafe gemindert werden? Können Ströme von Thränen das Feuer, welches sie quält, auslöschen? O ergebt euch in den väterlichen Willen Gottes und betet; euer Gebet wird Labsal sein für die geschiedenen Seelen. Bittet für sie und weinet über euch. Weinet über euch, die ihr sündige Menschen seid, welche den Versuchungen und Gefahren dieses Lebens noch ausgesetzt sind, und betet für sie, damit ihr ihr sie von den Leiden jenes Lebens erlöset. Dieses ist der beste Liebesbeweis, dieses allein kann den Verstorbenen nützen, und sie werden euch in alle Ewigkeit dafür danken."

Man bietet so oft Alles auf, das Leichenbegängniß des Verstorbenen so feierlich als möglich zu machen, man wendet große Summen Geldes auf, um ihnen prachtvolle Grabmonumente zu errichten. O mein Gott, was frommt all der Prunk und Glanz, welcher der Staubhülle gewidmet wird, der armen Seele? Das Alles, sagt der heilige Augustin, ist mehr ein Trost für die Lebenden, als eine Hilfe für die Verstorbenen. — Ein einziges andächtig für sie gebetetes Vaterunser nützt ihnen mehr als alles Leichengepränge. Ein christliches Almosen, dessen Verdienst ihnen zugewendet wird, ist für sie weit vortheilhafter, als der größte Aufwand für den Schmuck des Grabes. Nicht dafür, was wir zur Ehre des zurückgelassenen Leibes thun, sondern dafür, was wir für ihren Trost, zu ihrer Erlösung thun, wird uns die hingeschiedene Seele dankbar sein.

Und nun zum Schlusse noch eine wichtige Lehre: Wenn euer Gebet für die armen Seelen Gott wohlgefällig und ihnen nützlich sein soll, muß es aus reinem Herzen zum Himmel steigen. Und es ist, wie der heilige Franz von Xavier sagt, billig, daß, wer eine Seele aus dem Fegfeuer erlösen will, vorerst seine eigene Seele von der Hölle erledige. Amen.

Am Feste

des

heiligen Johannes von Nepomuk.

Von der Bewahrung der Zunge.

Höret die Lehre von Beherrschung des Mundes; wer sie hält, wird durch seine Lippen nicht zu Grunde gehen und nicht durch Worte sich versündigen. Eccli. 23, 7.

In der altehrwürdigen erzbischöflichen Kathedrale zu Prag wird eine menschliche Zunge aufbewahrt, welche, obwohl sie schon vor fünfhundert Jahren verstummte, noch heute sich frisch und wohl erhalten zeigt. Sie wird an gewissen Festen öffentlich gezeigt und von Tausenden der Gläubigen besucht, angestaunt und verehrt. Der Leib, zu welcher einst diese Zunge gehörte, ruht in derselben Kirche und sein Grab ist bedeckt mit einem Steine, welche die Inschrift trägt:

„Unter diesem Steine ruht der Leib des ehrwürdigen und glorreichen Wundermannes Johannes von Nepomuk, Doctors, Canonicus dieser Kirche, Beichtvater der Kaiserin, der, weil er standhaft und treu das Siegel der Beicht bewahrte, grausam gemartert und von der Prager Brücke in den Moldau-

fluß gestürzt wurde auf Befehl Wenzels IV., Kaisers und Königs von Böhmen, im Jahre tausend dreihundert drei und achtzig."

Als am 14. April 1719 das Grab eröffnet wurde, fand man alles Fleisch des Körpers verwest, die Gebeine jedoch unversehrt und vollkommen zusammenhängend. Die Zunge aber noch so frisch und wohlerhalten, als wenn der Heilige kaum erst verschieden wäre. Durch dieses fortwährende Wunder verherrlichet Gott die heldenmüthige Verschwiegenheit dieses Priesters. — Die Martergeschichte des heiligen Johannes von Nepomuk ist so allbekannt, daß es unnöthig ist, sie hier zu wiederholen; aber Eines ist euch vielleicht noch nicht bekannt, nämlich, daß diese seine Zunge noch immerfort prediget. Sie predigt uns von der wunderbaren Vorsehung Gottes, welche über seine Kirche, besonders auch über das heilige Beichtsiegel wacht. „Denn," wie der heilige Johannes Climacus sagt, „es ist nie erhört worden, daß jemals Sünden aus dem geheimen Richterstuhle der Buße wären offenbar worden. Gott fügt dieses so, damit der Sünder von der Beicht nicht abgewendet und der einzigen Hoffnung des Heiles nicht beraubt werde."

Diese wundervolle Priesterzunge prediget ferner allen Christen die Tugend der heiligen Schweigsamkeit, die Lehre von der Bewahrung der Zunge. Und eben diese Lehre habe ich zum Gegenstande unserer Betrachtung gewählt am Feste des „Märtyrers der Verschwiegenheit", welchen Ehrentitel ihm Papst Benedict XIII. in der Heiligsprechungsbulle beigelegt. — „H ö r e t denn die Lehre von Beherrschung des Mundes; wer sie hält, wird durch seine Lippen nicht zu Grunde gehen und nicht durch böse Worte sich versündigen." — Höret diese Lehre mit aller Aufmerksamkeit an, denn sie unterweiset euch in einer Kunst, von deren Kenntniß und Uebung die Ruhe des Herzens, der Friede der Seele, der Fortgang in der Tugend, das Glück des Lebens und das Heil euerer Ewigkeit abhängt. Wir wollen betrachten,

1) wie nothwendig die Beherrschung der Zunge ist,

2) welches die gewöhnlichen Sünden der Zunge sind,

um zu erkennen, warum und in welchen Stücken vorzüglich wir unsere Zunge beherrschen müssen.

1.

Schon durch die Einrichtung unseres Körpers macht der allweise Schöpfer uns darauf aufmerksam, daß unter allen unseren Sinneswerkzeugen die Zunge dasjenige ist, welches am sorgfältigste bewacht und gehütet werden muß. „Unseren Ohren," schreibt der heilige Basilius, „hat Gott keine Decke gegeben, dem Auge verlieh er schon eine leichte Bedeckung in den zarten Augenlitern, die Zunge aber hat er mit der zweifachen Umschanzung der Zähne und der Lippen umgeben, damit wir die strenge Pflicht erkennen, sie sorgfältig zu bewahren." Darum ruft der Weise im alten Bunde aus: „O wer stellet doch vor meinen Mund eine Wache und drückt auf meine Lippen ein festes Siegel, daß ich durch sie nicht falle und meine Zunge mich nicht in's Verderben stürze!" (Eccli. 22, 33.) Und an einer anderen Stelle gibt er den weisen Rath: „Verzäune deine Ohren mit Dornen und höre auf keine gottlose Zunge. Mache Thüren und Schlösser vor deinen Mund. Schmelze dein Gold und dein Silber zusammen und mache daraus eine Wage für deine Worte und einen rechten Zaun an deinen Mund. Hüte dich, daß du mit deiner Zunge nicht strauchelst und etwa fallest vor den Feinden, die dir nachstellen, so daß dein Fall unheilbar wäre bis in den Tod." (28, 28.) Ich könnte noch eine große Menge ähnlicher Aussprüche der heiligen Schrift anführen. Am ernstesten lauten die Worte des heiligen Apostels Jakobus, welcher die Zunge ein unbändiges Thier, ein nimmer ruhendes Uebel voll tödtlichen Giftes, ein Feuer, welches den ganzen Menschen entzündet, eine Welt voll Unheil nennt. (3. Kap.)

Und warum denn diese vielen und ernsten Mahnungen und Warnungen? — Darum, weil oft das ganze Lebensglück des Menschen von dem rechten Gebrauche der Zunge abhängt. „Viele sind gefallen durch die Schärfe des Schwertes, aber nicht so Viele, als durch ihre Zungen zu Grunde gegangen sind.“ (Eccli. 28, 22.) — Darum, weil der Friede unter den Menschen durch nichts öfter gestört wird als durch die Zügellosigkeit der Zunge, und doch ist der Friede ein so kostbares Gut. Mit Recht sagt der heilige Gregor von Nyssa: „Unter allen Genüssen, welche der Mensch sucht, ist keiner süßer als der Friede; denn was sonst das Leben Angenehmes und Wünschenswerthes hat, es wird erst wahrhaft süß durch den Frieden.“ „An drei Dingen, welche von Gott und von den Menschen gelobt werden, hab ich mein Wohlgefallen: Eintracht unter Brüdern, Liebe gegen den Nächsten und Einigkeit zwischen Mann und Weib.“ (Sir. 25, 1.) Aber, Geliebteste, wie häufig wird diese Eintracht, diese Liebe, diese Einigkeit vernichtet durch die bösen Zungen. — Darum, weil auch der Friede des eigenen Herzens, die Ruhe der Seele von der Bewahrung der Zunge abhängt. „Wer seine Zunge bewahrt, der bewahret vor Angst seine Seele.“ (Sprüchw. 21, 23.) — Darum, weil man nicht wahrhaft fromm leben kann, ohne seine Zunge zu hüten. „Wenn Jemand glaubt, er sei fromm, und hält seine Zunge nicht im Zaum, der täuscht sein Herz, und seine Religion ist eitel.“ (Jak. 1, 26.) „Wer mit der Zunge sich nicht verfehlt, der ist ein vollkommener Mann, er kann auch den ganzen Leib im Zaume halten.“ (Jak. 3, 2.) — Darum, weil jedes Wort unseres Mundes im Buche des Gerichtes aufzeichnet und auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit gewogen wird. „Ich sage euch, daß der Mensch über jedes unnütze Wort, das er geredet hat, am Tage des Gerichtes sich verantworten muß.“ (Matth. 12, 36.) — Darum, weil von dem guten Gebrauch der Zunge unser Loos in der Ewigkeit abhängen wird. „Von der Frucht seines Mundes empfängt der

Mensch; wer seinen Mund bewahrt, der bewahrt seine Seele, wer aber unbedachtsam ist im Reden, dem wird es übel ergehen.“ (Sprüchw. 13, 2.) — Braucht es noch mehr und wichtigere Gründe zur Bewahrung des Mundes?

Schön sagt der heilige Franz von Sales: Der Christ soll es mit seinen Worten machen, wie der Geizige mit seinem Geld. Wenn der Geizige einen Pfenning ausgeben soll, legt er ihn zuvor auf seine Hand und betrachtet ihn nach beiden Seiten und bedenkt sich, ob er ihn wirklich ausgeben soll.

Geliebteste, die Zunge ist am Menschen das, was der Perpendikel an der Uhr ist. So lange dieser unruhig ist, ist auch das ganze innere Uhrwerk in ruheloser Bewegung. Die Zunge ist am Menschen das, was das Steuerruder am Schiffe ist. Sein Steuerruder darf der Schiffer niemals außer Acht lassen, wenn ihm sein Schiff und eine glückliche Fahrt am Herzen liegt; denn dieses Ruder bestimmt den Lauf des Schiffes, und sobald es der Willkür der Wellen überlassen wird, so wird das Schiff selbst ein Spiel der Wogen, es verliert die rechte Bahn, geräth auf Untiefen oder zerschellt an den Klippen. So die Zunge, sie gibt dem ganzen Menschen seine Richtung, sie regelt gewissermaßen seinen Lebenslauf. Wehe, wenn sie jeder Laune, jeder augenblicklichen Gemüthsbewegung, jeder verkehrten Neigung, jeder Leidenschaft zum Gebrauche überlassen bleibt; dann ist es um das Glück des ganzen Menschen geschehen.

Die Sprache ist ein so erhabener Vorzug der menschlichen Natur, ein so kostbares Geschenk der göttlichen Güte; — denkt euch die Menschheit der Sprache beraubt; ach, wie stünde es um sie! — Und doch dankt man dem Schöpfer für Nichts weniger als für die Sprache. Und doch wird keine Gottesgabe leichtfertiger mißbraucht als diese. Und doch wird die göttliche Majestät durch Nichts häufiger beleidigt als durch die Zunge. In keinem Stücke übt sich der Mensch mehr als im Reden, und in keinem Stücke macht er weniger wahre Fortschritte und mehr Fehler als im Reden. — Hat nicht

die verführerische Zunge jener teuflischen Schlange die Sünde und alle ihr folgenden Uebel in die Welt gebracht? Und diente nicht zu allen Zeiten die Zunge allen sieben Hauptsünden zum Werkzeuge? Nehmt die Zungensünden hinweg, und ihr habt die Welt von dem größten Theile der Sünden befreit. — Nun aber lasset uns die vorzüglichsten und gewöhnlichsten Zungensünden betrachten.

2.

Wenn die Aerzte sich über den Krankheitszustand des Patienten genau unterrichten wollen, so besichtigen sie besonders auch dessen Zunge. So verräth auch die Zunge den Seelenzustand des Menschen. Die Reden sind der Ausdruck der Gedanken, der Gefühle, der Wünsche, sie sind ein Spiegel unserer Seele. So wie die Hand schnell die Stelle des Leibes berührt, welche uns schmerzt, sagt ein Heiliger, eben so schnell berührt die Zunge die schwache Seite des Herzens und verräth die Krankheit, an welcher unsere Seele leidet. „Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor, und ein böser Mensch aus dem bösen Schatze Böses; denn wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.“ (Luk. 6, 45. Matth. 12, 34.) — Lasset uns denn Zungenschau halten. Aber hütet euch wohl, meine lieben Christen, dabei an Andere zu denken oder auf fremde Zungen hinzuweisen, sondern bei jeder Krankheit, welche ich anführen werde, prüfe Jeder seine eigene Zunge, ob sie nicht mit derselben behaftet ist.

Am allerhäufigsten finden sich die Plauderzungen, Menschen, die nur reden, um zu reden, die einen guten Theil ihrer kostbaren Lebenszeit verplaudern, die unermüdlich sind im Reden, ohne recht zu überlegen, was sie reden. Sie reden von Allem, was sie wissen und was sie nicht wissen, was sie verstehen und was sie nicht verstehen, was geschehen ist, oder geschehen sein soll, oder was doch möglicherweise hätte geschehen können oder was vielleicht noch geschehen wird.

Sie reden mit gleichem Eifer von Sachen, an denen viel, oder an denen wenig, oder auch an denen gar Nichts gelegen ist. Sie theilen eigene und fremde Geheimnisse mit gleicher Leichtfertigkeit mit, wie allbekannte Sachen. Sie reden mit derselben Wichtigthuerei über Dinge, welche sie betreffen, wie über solche, welche sie gar Nichts angehen. Tausend unnütze Sachen, lächerliche Kleinigkeiten geben ihnen Stoff zu den längsten Reden. Und wenn sie nun ganze Stunden lang geredet haben, und man fasset zusammen, was sie gesprochen, so wird man wohl einen ganzen Strom von Wörtern, aber kaum einige Tropfen von einer vernünftigen und nützlichen Sache finden. Die Ehre Gottes ist dabei um Nichts vermehrt, der Nächste nicht im Mindesten erbaut, ihr eigenes Heil nichts weniger als gefördert worden. Sie haben sich und Andern die kostbare Zeit verschwätzt, und das wäre schon Schaden genug, wenn man auch das Unbesonnene, Leichtfertige, Uebertriebene, Lieblose u. s. w., welches in solche Geschwätzigkeit sich allzeit einmischt, nicht anrechnen wollte; denn „viel reden geht nicht ohne Sünde ab". (Sprüchw. 10, 19.) — Eine solche Plauderzunge verräth entweder einen leeren, gedankenlosen Kopf, oder einen trägen, den Müssiggang liebenden Sinn, oder ein kindisches, leichtsinniges und zerstreuungssüchtiges Herz. „Die Zunge des Weisen ziert die Wissenschaft: der Mund der Thoren strömt Thorheit aus." (Sprüchw. 15, 3.) „O daß ihr schwieget, um für weise zu gelten!" (Job 13, 5.) Die Thoren haben ihr Herz im Munde; die Weisen haben ihren Mund im Herzen." (Sir. 21, 29.) „Mit dem, der Geheimnisse offenbart und seine Lippen offen hat, gib dich nicht ab." (Sprüchw. 20, 19.) — Geliebteste, habt ihr euere Zunge geprüft?

Man findet Schmeichlerzungen, die noch gefährlicher sind, als die vorigen, weil sie weit größeren Schaden anrichten. Sie greifen das menschliche Herz an seiner schwächsten Seite an, sie schmeicheln, und indem sie schmeicheln, betrügen und verderben sie das Herz. Der Mensch hört und

glaubt vermöge seiner angeborenen Eitelkeit und Eigenliebe Nichts lieber, als das Lob, welches man ihm spendet, und Nichts dünkt ihm widerlicher, als wenn man ihn auf seine Fehler und Gebrechen hinweiset. Die Schmeichelei aber, indem sie die Fehler zudeckt und die Vorzüge hervorhebt, oder vergrößert, ja selbst solche erdichtet, bestärkt, nährt und erhöht noch die angeborene Eitelkeit, entflammt den Stolz, hindert die Selbstkenntniß, verhärtet im Bösen und macht die Besserung unmöglich. Eine Schmeichelzunge deutet auf einen beschränkten Verstand, oder auf ein tückisches, eigensüchtiges, boshaftes Herz. — „Es ist besser, von einem Weisen gestraft, als durch der Thoren Schmeichelei betrogen zu werden.“ (Pred. 7, 6.) „Ein Mensch, der mit schmeichelnden und falschen Worten zu seinem Freunde redet, breitet ein Netz aus für dessen Schritte.“ (Sprüchw. 29, 5.) Ein wahrer Freund schmeichelt nie. — Geliebteste, prüfet euere Zunge genau; denn der heilige Hieronymus sagt: „Die Schmeichler verderben durch erdichtete Lobsprüche leichtfertige Seelen und bringen leichtgläubigen Geistern durch ihre Gefälligkeit schwere Wunden bei. Das Laster der Schmeichelei ist in unserer Zeit sehr herangewachsen. Wir Alle haben uns in diese Schule begeben, daß wir es für unsere Pflicht halten, Andere schmeichelnd zu verspotten; daß, was wir selbst von Anderen gerne empfangen, wir dasselbe Anderen wieder gleichsam als ein Geschenk darbringen, und in der Hoffnung, Lob einzuärnten, vorher Jene loben, von welchen wir gelobt sein wollen.“

Man findet Frevlerzungen, und sie sind, dem Herrn sei es geklagt, in unseren Tagen nur allzu zahlreich, — Menschen, die mit frechem Uebermuthe in ihren Reden sich gegen Gott selbst erheben. Nichts ist ihnen zu ehrwürdig, gegen Alles Heilige spritzen sie den Giftgeifer ihres Witzes und ihres Hohnes aus: und welche gräuliche Verwüstung richten sie in der Welt an, wie viele Seelen stürzen sie in's Verderben! Diese tragen das Brandmal der Verwerfung auf ihrer Zunge. Wo eine solche Zunge sich findet, da liegt die Seele auf den

Tod darnieder, ja sie ist gleichsam schon in Verwesung übergegangen. Sie leidet entweder an selbstverschuldeter Blindheit und Unwissenheit in der Religion, oder diese Frevelreden sind der Pestdunst, der aus einem Herzen aufsteigt, welches in Lasterhaftigkeit, in Unglaube, in Gottlosigkeit vermodert. Weh ihnen! denn also spricht der Herr: „Ihr habt euch aufgelehnt wider mich mit euerem Munde, ihr habt verächtlich wider mich gesprochen: ich habe es gehört!" (Ezech. 35, 13.) — „Wie wagst du, der du heute noch auf der Welt bist, und morgen vor dem Richterstuhle Gottes stehen wirst, so Etwas auszusprechen? Fürchtest du nicht, daß Feuer vom Himmel falle und dich verzehre, während du so den Mund gegen den Allmächtigen öffnest? Fürchtest du nicht, daß die Erde sich plötzlich unter dir öffne und dich verschlinge? Täusche dich nicht, o Mensch, denn es ist unmöglich, den Händen deines Schöpfers zu entfliehen." (St. Ephraem.)

Man findet sogenannte böse Zungen, und ihre Zahl ist Legion, deren Hauptgeschäft es ist, über das Thun und Lassen, über die Reden und selbst über die geheimen Absichten Anderer Gericht zu halten, deren Fehler aufzudecken, auszubreiten, zu vergrößern, ja sogar verleumderischer Weise ihnen Fehler anzudichten, und so dem Nächsten an seinem kostbarsten zeitlichen Gute, an der Ehre, Schaden zuzufügen und sein Herz in der allerschmerzlichsten Weise zu kränken. Wie viel Unheil haben diese Lästerzungen schon in der Welt angerichtet, wie vielen Menschen ihr Lebensglück vergiftet! „Sie denken Böses in ihrem Herzen und richten täglich Uebel an; sie spitzen ihre Zungen wie die Schlangen, Otterngift ist unter ihren Lippen." (Ps. 139, 3.) Solche Zungen verrathen Stolz und Eigendünkel, oder Neid und Scheelsucht, oder Bosheit und Rachsucht, wenigstens ein liebloses Herz. „Thue von dir ein böses Maul, und verleumderische Lippen laß ferne sein von dir." (Sprüchw. 4, 24.)

Endlich trifft man schamlose, unzüchtige Zungen, und das sind die verabscheuungswürdigsten von allen

bösen Zungen, Menschen, welchen es, wie gewissen unreinen Thieren, am wohlsten ist, wenn sie sich mit ihren Reden im Kothe wälzen können. Und sie sind leider nicht selten. Leichtfertige Gespräche, zweideutige Witze, schmutzige Scherze, gemeine Zotten, schamlose Anekdoten, Aergerniß erregende Erzählungen, schlüpfrige Ausdrücke, unzüchtige Lieder, — gehören sie vielleicht zu den Seltenheiten, oder sind sie etwa nur in verborgenen Winkeln zu hören? — Hört man sie nicht bei der leichtfertigen Jugend, wie von gereiften Männern, von ergrauten Greisen, ja sogar aus dem Munde unreifer Kinder? Gibt es nicht Gesellschaften, wo nur Einer anfangen darf, unverschämt zu reden, und sogleich ist das Signal gegeben zu den ausgelassensten Unterhaltungen, die Stunden lang währen. Und wie verderblich wirken diese Gespräche! „Lasset euch nicht verführen," mahnt der Apostel, „denn böse Gespräche verderben die guten Sitten." (I. Cor. 15.) „Wehe der Welt von wegen der Aergernisse; wehe dem Menschen, durch den solche Aergernisse kommen!" (Matth. 18, 7.) „Wer eines von den Kleinen ärgert, dem ist es gut, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er versenkt werde in die Tiefe des Meeres." (18, 6.) —

Mag man auch sagen: Ich denke bei solchen Reden nichts Böses und will auch Andere nicht auf böse Gedanken bringen. Eitle Ausflüchte! Wo Rauch aufsteigt, da brennt's, und wo der erstickende Qualm unzüchtiger Reden über die Zunge geht, da glüht im Innern ein unreines Feuer; und immer bleibt es wahr, daß man nicht unzüchtig reden kann, ohne unrein zu denken, und daß man schlechte Gedanken nicht aussprechen kann, ohne den Willen zu haben, sie auch Anderen mitzutheilen und beliebt zu machen. Wer also solche Reden führen kann, der hat schon keine Schamhaftigkeit mehr, weil er sich nicht scheut, sich öffentlich als einen verdorbenen Menschen zu brandmarken; der hat kein Gewissen mehr, weil er nicht vor dem Unheile zurückbebt, welches seine Worte in den Herzen Anderer anrichten; der hat keine Religion mehr, weil er den Richter nicht fürchtet, der von jedem Worte Rechenschaft fordert; der hat keine Hoff-

nung für die Ewigkeit mehr, „denn dem Menschen wird nach der Rede seines Mundes vergolten, und er wird von der Frucht seiner Lippen gesättiget werden. Tod und Leben ist in der Zunge Hand, die sie lieben, werden essen ihre Frucht." (Sprüchw. 18, 20.)

Geliebteste, ich bitte euch! sind das Christenzungen? Sind das jene Zungen, auf welche bei der heiligen Taufe „das Salz der Weisheit" gelegt worden ist? — Wie? fragt der heilige Apostel, mit der Zunge preisen wir Gott den Vater, und mit derselben Zunge reden wir Fluchwürdiges? Aus demselben Munde geht Segen und Fluch? Strömt wohl eine Quelle aus derselben Mündung süßes und bitteres Wasser? (Jak. 3, 9—11.) — O Christen, „wisset ihr nicht, daß euere Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind"? (I. Cor. 6, 19.) Und wisset ihr nicht, daß unter allen eueren Gliedern euere Zunge am allermeisten geweiht ist; denn sie ist geweiht und geheiligt durch das allerheiligste Fleisch und Blut Jesu Christi, welches sie schon so oft getragen und euerer Seele zugeführet hat. Und diese Zunge wolltet ihr der Sünde als Werkzeug überlassen? Welch eine Entweihung wäre das! — Gott bewahre uns vor solchem Frevel. Darum lasset uns heute mit der Kirche beten: „O Gott, der du durch die unüberwindliche Verschwiegenheit deines heiligen Blutzeugen Johannes deine Kirche mit einer neuen Martyrerkrone verherrlicht hast, verleihe uns auf seine Fürbitte, daß wir nach seinem Beispiele unsere Zungen bewahren, und dereinst den Seligen beigezählet werden, welche mit ihren Zungen nicht gesündiget haben. Durch Christum unsern Herrn. Amen.

Anhang.

Am Jahresfeste

eines

Wohlthätigkeits-Vereins.

Von der christlichen Barmherzigkeit.

Almosen gibt ein großes Vertrauen vor dem höchsten Gott Allen, die es spenden. Tob. 4, 12.

Der heilige Papst Sixtus wurde bald nach dem Beginne der blutigen Christenverfolgung des Kaisers Valerian, welche vorzüglich gegen die Bischöfe und Priester gerichtet war, zum Tode verurtheilt. Auf dem Wege zur Richtstätte gab er seinem Erzdiakon Laurentius den Auftrag, alle ihm anvertrauten Kirchenschätze unter die Armen zu vertheilen, damit diese nicht von den Heiden ihres Erbtheiles beraubt würden. Die römische Kirche ernährte damals fünfzehnhundert Arme aus dem Volke und eine große Anzahl Wittwen und Waisen. Alsbald vertheilte Laurentius alles Geld, was er in Verwahrung hatte, unter die Letzteren, er verkaufte sogar die kostbaren Kirchengefäße, und verwandte den Erlös für die Armen. — Kaum hatte er das Werk vollendet, so wurde er vor den Präfecten der Stadt Rom gerufen, der von den Reichthümern der Kirche Kunde erhalten

hatte und sich einbildete, die Christen hätten große Schätze verborgen, und in seiner Habgierde faßte er den Entschluß, sich derselben zu bemächtigen. Als Laurentius erschienen war, sprach der Präfect zu ihm also: „Ihr Christen beklagt euch oft, daß man euch hart behandle, sieh aber, jetzt ist von keiner Folter die Rede; ich begnüge mich, euch in aller Sanftmuth zu fragen, was ihr geben könnet. Ich weiß, daß sich euere Priester goldener Opfergefäße bedienen, daß sie das geheiligte Blut in silbernen Bechern empfangen, und daß ihr bei eueren nächtlichen Opfern Wachskerzen anzündet, die auf goldenen Leuchtern stehen. Liefert mir die Schätze aus, welche ihr verberget; der Kaiser bedarf ihrer, um seine erschöpften Kräfte zu ersetzen. Man sagt, daß ihr nach euerer Lehre dem Kaiser geben müßt, was dem Kaiser gehört; gebt ihm also euer Geld."

Laurentius, der ihn mit heiterem Angesichte angehört hatte, sprach jetzt gelassen: „Ja wohl, die Kirche ist reich, und der Kaiser hat keine so kostbaren Schätze wie sie. Ich werde dir einen guten Theil davon zeigen, nur gönne mir einige Zeit, um Alles gehörig zu ordnen." Der Präfect, erfreut über solche unerwartete Bereitwilligkeit, gewährte ihm eine Frist von drei Tagen. Alsbald durchlief Laurentius die ganze Stadt, um die Armen aufzusuchen, welche von der Kirche ernährt und unterhalten wurden, und am dritten Tage versammelte er eine große Anzahl gebrechlicher Greise, armer Wittwen, verlassener Waisen, Blinden, Stummen, Aussätzigen und Krüppeln aller Art und stellte sie vor der Kirche auf. Dann eilte er zu dem Präfecten und lud ihn ein, die Schätze, von denen er ihm gesagt, in Augenschein zu nehmen. — Der Präfect eilte mit freudiger Hast mit ihm dahin; aber wie groß war sein Erstaunen und Befremden, als er die Menge dieser Unglücklichen erblickte, wovon Mehrere nicht ohne Grausen anzuschauen waren. Mit zornigem Blicke fuhr er den Heiligen an: „Was soll das?" — Laurentius aber sprach: „Siehe hier die Schätze, welche ich dir zu zeigen versprochen habe. Das Gold, nach welchem du so gierig verlangest, ist ein verächtliches Metall und die Quelle aller Arten von Verbrechen. Das wahre Gold ist das Licht des Himmels,

dessen diese vor deinen Augen stehenden Armen sich erfreuen. Sie finden in ihren Gebrechlichkeiten und Leiden, welche sie mit Geduld ertragen, den reichsten Gewinn. Sie kennen jene Laster und Leidenschaften nicht, welche wahre Krankheiten sind und die Großen der Welt so unglücklich und verächtlich machen. Siehe da die Schätze der Kirche, nimm sie hin."

Habt ihr es gehört, Geliebteste, diese Armen bezeichnet der Heilige als Schätze, als Reichthümer der Kirche, weil sie durch ihre Tugenden die Kirche mehr als durch Edelsteine schmücken und sich selbst mit ewigen Verdiensten bereichern. Sie sind die Schätze der Gläubigen, weil diese durch die an den Armen geübte Barmherzigkeit sich unvergängliche Reichthümer für den Himmel erwerben. — Diesen letzten Punkt will ich zu euerem Troste und zur Ermunterung euerer Wohlthätigkeit näher erklären. Ich werde zuerst zeigen,

1) welche Beweggründe der Christ zur Wohlthätigkeit gegen die Armen hat, und dann:
2) welche kostbaren Gnaden er sich durch diese Barmherzigkeit von Gott erwirbt.

1.

Den ersten Beweggrund zur Liebe und Barmherzigkeit gegen die Armen gibt uns der heilige Apostel an, indem er schreibt: „Seid gegen einander gütig, barmherzig. Seid Nachahmer Gottes als vielgeliebte Kinder, und wandelt in Liebe." (Eph. 5, 1.) Wir sind Kinder Gottes, der seine Hand aufthut, um Alles, was da lebt, mit Segen zu erfüllen. (Ps. 144, 16.) — Es ziemt sich aber, daß die Kinder den Vater sich zum Vorbild nehmen. Das verlangt auch der Heiland: „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist." Zur Vollkommenheit Gottes gehört nun auch seine Güte und Barmherzigkeit, welche so groß ist, daß er selbst die Bösen mit Wohlthaten überhäuft. Wollen wir also Kinder Gottes sein, so müssen wir uns seine allumfassende, selbst seine Feinde, die Sünder, nicht ausschließende Güte und Erbarmung, die ja wir selber alle Tage empfinden, zum Vorbilde nehmen.

„Thuet Gutes selbst denen, die euch hassen, auf daß ihr Kinder seiet eueres Vaters, der im Himmel ist, welcher seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnet über Gerechte und Ungerechte." (Matth. 5, 44—45.)

Wir sind Kinder Gottes, wir haben mit unseren Nächsten einen gemeinsamen Vater, der im Himmel ist, wir sind also Brüder und Schwestern unter einander. Geschwister aber sind sich Liebe und Wohlwollen schuldig, schon die Natur treibt sie dazu an. Wie urtheilen wir von einem Menschen, der seinen Bruder, seine Schwester mit kaltem Herzen hungern, darben, elend sieht, während er mit einem Theile seines Ueberflusses ihnen helfen, oder wenigstens theilweise ihre Noth lindern könnte?

Als Kinder Gottes haben wir mit unseren Brüdern auch ein gemeinsames Erbtheil. Wir Alle sind für den Himmel erschaffen, wir Alle sollen einst im Vaterhause dort oben wohnen, wir Alle sollen einst die Herrlichkeit und Glückseligkeit des ewigen Lebens mit einander theilen. Wie, und wir sollten jetzt uns weigern, sie an den vergänglichen Gütern der Erde, mit denen Gott uns beschenkt hat, theilnehmen zu lassen?

Wir sind aber nicht allein Kinder Gottes, er hat uns auch zu Verwaltern seiner Güter bestellt, und es wird einst der Tag kommen, wo der Herr auch zu uns, wie zu jenem Haushalter in der Parabel, spricht: Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; du kannst nicht länger mein Verwalter sein. — Gott hat in seiner Weisheit den Unterschied zwischen Arm und Reich zum allgemeinen Wohl geordnet, weil, wenn Alle reich wären, die Menschheit nicht bestehen könnte. Er hat aus väterlicher Absicht die Erdengüter ungleich vertheilt, die Einen wenig damit bedacht, die Andern reich damit beschenkt, damit die Armen durch Geduld und die Reichen durch Wohlthätigkeit sich den Himmel erkaufen. — Vergesset nicht, ihr von Gott mit irdischen Gütern Gesegnete: Ihr dürft von Allem, was ihr besitzet, Nichts euer nennen, Andere haben es vor euch inne gehabt, und nach euch wird es wieder in andere Hände übergehen; Gott hat euch nur die zeitweilige Nutznießung aus Gnaden zugestanden. Diese Güter

sind nicht euer Freieigenthum, mit dem ihr nach Belieben und Gelüsten schalten und walten dürfet, sie sind Eigenthum des höchsten Herrn, und ihr seid seine verantwortlichen Verwalter. Er hat sich gewürdiget, euch zu Gehilfen seiner Güte, zu Austheilern seiner Wohlthaten zu erwählen, er hat, wie ein Heiliger sagt, das väterliche Vermögen der Armen in euere Hände gelegt, damit sie durch euch das stückweise empfangen, dessen voller Besitz ihnen nicht heilsam wäre.

Noch einen anderen Beweggrund darf ich nicht übergehen. Gemeinsames Leid bringt die Menschen einander näher. Gleiche Noth eifert zu gegenseitiger Hilfe an. So wisset denn, daß wir allesammt Arme sind, die sich nicht selber helfen können, sondern fremder Hilfe bedürfen. Wisset, daß wir Alle von Almosen leben, von den unverdienten Wohlthaten, welche die Freigebigkeit des Herrn der Welt aus Erbarmen uns zufließen läßt. Gedenket, daß wir insgesammt alle Tage als Bettler an der Thüre der göttlichen Erbarmung stehen, um unsere Noth zu klagen und Hilfe zu erflehen, bauend auf das Versprechen des Gottessohnes: Bittet, und ihr werdet erhalten, suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird euch aufgethan! — Wie, und wir sollten unsere armen Brüder vergeblich bitten, fruchtlos klopfen lassen an der Thüre unseres Herzens; sie sollten kein Mitleid, keine Theilnahme, keine Hilfe bei uns finden?

Den mächtigsten Beweggrund aber zur Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit finden wir in Jesus Christus, unserem göttlichen Erlöser, dem nachzufolgen wir als seine Jünger, dem uns dankbar zu beweisen wir als seine Schuldner verpflichtet sind. — „Christus hat euch ein Beispiel hinterlassen, auf daß ihr in seine Fußtapfen tretet." (I. Petr. 2, 21.) Und welches Beispiel? Er, der reich war, sagt der Apostel, ist arm geworden, damit wir reich würden. Er hat, um die Armuth ehrwürdig zu machen in unseren Augen, um die Armen vor Verachtung zu schützen und sie unserer thätigen Liebe zu empfehlen, selbst die Armuth sich erwählt, und nicht verschmäht, sich der Liebesgaben der Menschen zu seinem Unterhalte zu bedienen. Sein ganzes Erdenleben besteht aus einer ununterbrochenen Reihe

von Werken der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit; und zuletzt gab er sein Blut und Leben hin, um uns aus namenlosem Elende zu erretten. Er hat uns ein Beispiel hinterlassen, damit wir in seine Fußtapfen treten. — Nein, der ist kein wahrer Jünger Jesu, der verdient nicht, Christ zu heißen, wer nicht barmherzig und wohlthätig ist.

Und sollten wir uns nicht gedrungen fühlen, die unendlich große Liebe, die er uns bewiesen, mit Gegenliebe zu vergelten? Sollten wir kein Verlangen hegen, ihm unsere Dankbarkeit zu beweisen für Alles, was er für uns gethan, gelitten, geopfert hat? O Geliebteste, wenn der Heiland selber zu uns käme und um Hilfe flehte, würden wir ihm unser Ohr verschließen? Wenn wir ihn sähen in mangelnder Kleidung, vom Hunger geplagt, würden wir ihn ohne Gabe, ohne Erquickung von uns gehen lassen oder gar mit harten Worten hinwegweisen? Wenn er vom Krankenbette aus nach uns riefe und uns anflehte um unser Mitleid, um unseren Beistand, um Linderung seiner Schmerzen, um Trost in seinen Leiden, würden wir es ihm kaltsinnig verweigern? Würden wir uns nicht glücklich schätzen, unsere Liebe und Dankbarkeit ihm beweisen zu können? Würden wir nicht eilen, einander zuvorzukommen in der Hilfeleistung, würden wir nicht bereit sein, unser letztes Gut hinzugeben zur Linderung seiner Noth? — Und nun höret, was Jesus, euer Heiland und Erlöser, zu euch spricht: Was ihr einem der geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan. (Matth. 25, 34.) O vergesset dieses Wort eueres Heilandes nie. Erkennet in dem Armen, in dem Kranken, in dem Verlassenen und Hilflosen eueren Erlöser, der euer Mitleid anruft und euch um Hilfe bittet.

Wir sind aber nicht allein Jünger Jesu Christi, wir sind mehr, wir sind Glieder jenes geheimnißvollen Leibes, dessen Haupt Christus ist. Höret, was der große Völkerlehrer, der heilige Paulus, hierüber sagt: „Wie der Leib Einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl ihrer viele, doch Ein Leib sind, so auch Christus ... Es kann aber nicht das Auge zur Hand sagen: deiner Hilfe bedarf ich nicht! oder der Kopf zu den Füßen: ihr seid mir nicht nöthig! sondern vielmehr sind die

Glieder des Leibes, welche die schwächeren scheinen, die nöthigeren... Gott hat den Leib zusammengefügt, damit gleichmäßig die Glieder für einander sorgen. Und wenn Ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit, oder wenn ein Glied verherrlichet wird, freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid Christi Leib, und Glied an Glied." (I. Cor. 12, 12—27.) — Wahrlich, dieses Bild ist so sprechend, daß es keiner weiteren Erklärung bedarf. Ach, Geliebteste, ist nicht euer Leib krank, wenn das geringste Glied schmerzlich leidet, und beeifern sich nicht alle Glieder, dem kranken Gliede, dessen Leiden sie mitfühlen, zu helfen? Suchen nicht die Augen die wunde Stelle, eilen nicht die Füße zum Arzte, klagt nicht der Mund das Weh des leidenden Gliedes, sind nicht die Hände geschäftig, die Wunde zu verbinden, verkostet nicht bereitwillig der Gaumen die bittere Arznei, unterzieht sich nicht der Magen dem Fasten zum Wohle des kranken Gliedes? — Und wir Alle sind Glieder Eines Leibes, dessen Haupt Christus ist.

„Wir Alle sind Eins im Herrn," sagt der heilige Gregor von Nazianz, „reich oder arm, dienend oder frei, gesund oder krank; das Haupt Aller ist Christus der Herr. Was die Glieder unter sich sind, das ist Jeder von uns dem Andern und Alle Allen. Wir müssen überzeugt sein, daß unser Gesammtwohl darin besteht, daß wir die Elenden mit Menschlichkeit und Mitleid behandeln."

Geliebteste, wie viele und mächtige Beweggründe hat der Christ zur Uebung der Barmherzigkeit! Wenden wir uns nun zum zweiten Punkte, um die Früchte zu schauen, welche am Baume der christlichen Barmherzigkeit reifen.

2.

„Bei Ausübung des Mitleids muß der Eigennutz ausgeschlossen sein," sagt der heilige Lactantius. „Den Lohn für die guten Werke und für die Liebesdienste sollen wir von Gott erwarten. Denn erwartet man ihn von Menschen, so ist unser Mitleid nicht mehr Menschenliebe, sondern ein Wuchern mit der Wohlthat, und der kann nicht als verdienstvoller Mann angesehen werden, der das, was er thut, nicht für Andere, sondern für sich

selbst thut. Freilich erzeigt Jeder, der ohne Eigensucht Anderen Gutes thut, im Grunde sich selber Gutes, weil er von Gott den Lohn empfangen wird." Und diesen Lohn in's Auge zu fassen, um sich noch mehr zur Wohlthätigkeit anzueifern, kann nicht verwerflich sein; zu welchem Zwecke hätte denn der Herr unser Verlangen gereizt und unsere Hoffnung geweckt durch die Verheißung solchen Lohnes? Lasset uns darum denselben betrachten.

Es gibt keine Tugend, welche in der heiligen Schrift so oft erwähnt, so vielfach gepriesen und anempfohlen und mit so zahlreichen Gnadenverheißungen ausgezeichnet wird, wie die Barmherzigkeit, und gleichwie der Herr seinen größten Ruhm in seiner Barmherzigkeit zu suchen scheint, so scheint er auch die von den Menschen geübte Barmherzigkeit als eine vorzügliche Verherrlichung seiner höchsten Majestät besonders zu lieben. Der heilige Petrus Damianus behauptet darum mit Recht: „Die wunderbare Tugend der Barmherzigkeit macht Gott zum Schuldner des Menschen." — Lasset uns mit dem Geringeren beginnen. Die Wohlthätigkeit ist eine Quelle zeitlichen Glückes, sie erwirkt uns von Gott irdischen Segen, Schutz in der Gefahr, Hilfe in der Noth, Trost im Leiden, Erhörung des Gebetes. Der Herr ist allzeit bereit mit Gnadenbezeigungen gegen diejenigen, welche allzeit bereit sind zu Liebesspenden gegen die Armen. „Denn wer des Armen sich erbarmt, der leihet auf Zinsen dem Herrn, er wird's ihm hinwiederum vergelten." (Sprüchw. 19, 17.) — „Gebet," ruft uns der Heiland selber zu, „und euch wird gegeben werden; ein gutes und eingedrücktes und gerütteltes und überfließendes Maaß wird man euch in den Schooß geben; denn mit demselben Maaße, womit ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden." (Luk. 6, 38.)

Schon der weise König Salomon lehrt: „Wer geneigt ist zur Barmherzigkeit, wird gesegnet, denn er gibt von seinem Brode den Armen." (Sprüchw. 22, 9.) — „Wer den Armen gibt, dem wird's nicht mangeln, wer von dem Bittenden wegsieht, wird Mangel leiden." (28, 27.) — „Einige reißen an sich, was ihnen nicht gehört, und sind doch immer arm; Andere theilen

das Ihrige aus und werden reicher." (11, 24.) — Ja, die Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit ist eine Quelle zeitlichen Segens; sie ist auch eine mächtige Beschützerin vor Unglück, eine Helferin in der eigenen Noth. Darum gibt Tobias seinem Sohne die goldene Lehre: „Gib Almosen nach deinem Vermögen und wende dein Angesicht von keinem Armen ab; denn also wird es geschehen, daß des Herrn Angesicht auch von dir nicht abgewandt werde. Sei barmherzig, wie du es kannst. Hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, suche auch das Wenige gerne zu geben. Denn einen guten Lohn sammelst du dir auf den Tag der Noth. Almosen gibt großes Vertrauen vor dem höchsten Gott Allen, die es geben." (Tob. 4, 7—12.) — „Heil dem," ruft der königliche Sänger aus, „der des Armen und Dürftigen gedenket. Am Tage des Unglücks wird ihn erretten der Herr und ihn behüten und sein Leben bewahren, und ihn glücklich machen auf Erden, und sein Feind wird keine Gewalt haben über ihn. Der Herr wird auf dem Bette der Schmerzen ihm Hilfe bringen und sein Krankenlager gnädig wenden." (Ps. 40.)

Die Wohlthätigkeit erwirkt uns von Gott mächtigen Gnadenbeistand gegen die Versuchungen, es macht die göttliche Barmherzigkeit geneigt zur Vergebung unserer Sünden. Es erwirkt uns einen guten Tod, ein gnädiges Gericht, und den Lohn des ewigen Lebens. „Verschließe das Almosen im Herzen des Armen, es wird für dich bitten, daß dir nichts Böses widerfahre." (Sir. 29, 15.) — „Wie Wasser brennendes Feuer löschet, so thut Almosen Widerstand den Sünden." (3, 33.) „Denn Gott sieht auf den, welcher Barmherzigkeit übt, und zur Zeit des Unfalls findet er Grund." (2, 34.) — „Das Almosen erlöst von jeglicher Sünde und vom Tode, und läßt die Seele nicht in Finsterniß kommen." (Tob. 4, 11.) „Das Almosen errettet vom Tode und dasselbe ist es, welches von Sünden reiniget und macht, daß man Barmherzigkeit finde und das ewige Leben." (12, 8.) — „Ich habe viel gelesen, und gehört und gesehen," spricht der heilige Hieronymus; „doch noch nie habe ich gelesen, nie gehört oder gesehen, daß ein Mensch im Tode unglücklich gewesen, der im Leben die Werke der Barmherzigkeit geübt hat."

— Hört auch, Geliebteste, was Gott durch den Propheten verheißet: „Brich den Hungernden dein Brod, Arme und Verlassene führe in dein Haus, und verachte deinen Bruder nicht. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen und dein Genesen schneller kommen. Deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen. Dann magst du rufen, und der Herr wird antworten; dann magst du schreien, und der Herr wird sagen: Siehe, da bin ich. Wenn du dem Hungernden reichlich gegeben, was dir selbst gelüstete, und du gesättiget die Seele des Bekümmerten, dann geht dir in der Finsterniß ein Licht auf, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und ewige Ruhe wird dir geben der Herr und deine Seele mit Glanz erfüllen; er wird dich in seine Herrlichkeit aufnehmen." (Is. 58, 1 u. f.) — „Darum," sagt der heilige Chrysologus, „wenn du hin zum Richterstuhle Gottes gehest, nimm dir die Barmherzigkeit zur Vertheidigerin; denn die kann dir die Freisprechung erwirken. Wer des Schutzes der Barmherzigkeit gewiß ist, der kann auch um die Verzeihung unbesorgt sein." — „Vor den Pforten der Hölle steht die Barmherzigkeit und läßt Keinen, der hienieden Barmherzigkeit geübt hat, in's Gefängniß werfen." (Der heilige Augustinus.) „Selig!" spricht Jesus Christus, der einst unser Richter sein wird, „selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!" — Geliebteste, sind euch diese Verheißungen nicht genug? Oder was mehr sollte euch der Herr versprechen? „O glückliche Barmherzigkeit!" ruft da der heilige Petrus Damianus aus. „Du stammst zwar vom Elend her, aber du bereitest denen, welche dich üben, die Seligkeit!" — Der heilige Paulus sagt: „Seliger ist zu geben, als zu empfangen." (Apost. Gesch. 20, 35.) — Und ich sage: Zweimal selig der Barmherzige, denn er genießt die Freude des Gebens und die Wonne des Empfangens.

Und nun noch ein Wort an euch, geliebteste Vereinsgenossen, die ihr euch die Uebung der christlichen Barmherzigkeit zum besonderen Ziele eures gemeinsamen Strebens und Wirkens gesteckt habt. Es ist das Wort des heiligen Apostels Paulus, der da spricht: „Und wenn ich zur Speisung der Armen aufwende all meine Habe; und wenn ich dahingebe meinen

Leib, daß ich verbrannt werde, die Liebe aber nicht habe, so nützt es mir Nichts." Die Triebfeder, der Beweggrund, die Seele der wahren, der verdienstvollen Wohlthätigkeit ist die Liebe, die Liebe zu Gott, die Liebe zu Jesus, unserem Erlöser, die Liebe zu unseren Brüdern. Und diese Liebe muß die Ausübung euerer Wohlthätigkeit ordnen und leiten: „Die Liebe ist sanftmüthig, ist gütig; die Liebe eifert nicht, handelt nicht unziemlich, bläht sich nicht auf, ist nicht prahlerisch, sucht nicht das Ihrige, wird nicht erbittert, gedenkt nicht des Bösen; freut sich nicht am Unrechte, freuet sich aber mit der Wahrheit; Alles trägt sie, Alles glaubt sie, Alles hofft sie, Alles übersteht sie." (I. Cor. 13, 4—7.) Amen.

Trauerrede

auf das

am 29. Februar 1868 erfolgte Hinscheiden Seiner Majestät

des

Königs Ludwig I. von Bayern.

Auch ich bin ein sterblicher Mensch aus dem Geschlechte jenes Erdensohnes, der zuerst erschaffen ward. — So spricht ein König. — König Salomon im Buche der Weisheit, 7, 1.

Es wogt ein tausendstimmiger Glockenklang durch's ganze Bayernland; von allen Thürmen in den Städten, in den Dörfern aller Gauen tönt er nieder, und nicht in's Ohr allein, nein, tief in's Innere tönet er hinein und hallet mächtig wieder in allen Bayernherzen. — Ist es ein Festgeläute? Verkündet's frohe Feier? Ruft es die Seelen auf zu heiliger Freude? — Ach nein, es ist ein tausendstimmig Klagelied, welches wehklagt um einen theueren Todten, und tiefe Wehmuth weckt in jeder Brust. Es ist die Stimme eines ernsten Herolds, der durch die Gauen des betroffenen Vaterlandes schreitet und überall die Trauerbotschaft laut verkündet: Der königliche Greis, Ludwig I. — ist nicht mehr! — Ihr Bayern, hört's, ihr Franken und ihr Schwaben und ihr Pfälzer, hört's! Das Herz, das

einst, und lang, so warm, so väterlich für euch geschlagen, die Hand des Todes hat ihm still zu stehn geboten, auf daß nun auch an ihm, dem Könige, der Urtheilsspruch des Ewigen vollzogen werde, der da lautet: Pulvis es et in pulverem reverteris. Staub bist du und sollst zurück zum Staube kehren! „Denn," wie der Weise spricht, „ein König hat keinen anderen Anfang der Geburt, sondern Alle haben einerlei Eingang in's Leben und gleichen Ausgang." (Weish. 7, 5. 6.) — Auch die Könige müssen sterben!

Und woher so allgemeine Trauer, nicht erkünstelt, nicht zum äußeren Schein? Warum die allgemeine, ungeheuchelte, im warmen Herzen tiefgefühlte Trauer um diesen Todten? — Weil Jeder weiß, was Ludwig einst dem Land gewesen, so lang er auf dem Throne saß und Bayerns Königsscepter führte; weil's Keinem fremd, was er dem Volke war und sonderlich den Armen, seit er von seinem Thron herabgestiegen; weil Jeder fühlt, was wir an ihm verloren.

Indem ich nun beginnen will, das Bild dieses Königs zu entwerfen und eueren Augen vorzustellen, da zittert mir die Hand; denn ach, ich fürchte sehr, es wird mir nicht gelingen, ein sprechendes Bild zu zeichnen, und mich erschreckt der Ausspruch jenes weisen Mannes, der da sagt: Um große Männer richtig zu erfassen und zu schildern, muß man selber groß sein. — Doch es sei, so weit die schwachen Kräfte reichen.

Ludwig war von Gott mit allen Gaben der Natur beschenkt, welche dem erhabenen Beruf entsprachen, für den die allweise Vorsehung ihn hatte auserwählt: ein heller Verstand, ein scharfer Blick, eine schnelle Fassungskraft, ein treues Gedächtniß, ein für alles Große und Schöne empfängliches Herz, ein theilnehmendes Gemüth, ein eben so entschlossener als fester Wille ward ihm zu Theil. Dazu gesellten noch die Jahre eine reiche Welterfahrung, eine große Menschenkenntniß, einen hohen Kunstsinn, eine immer gleiche Mäßigkeit und den religiösen Geist.

— Geboren in einer unheilvollen Zeit,[1]) aufgewachsen und selbst mitkämpfend in dem Kriegsgetöse, welches damals fast den ganzen Welttheil in Verwirrung setzte, Deutschlands Erniedrigung miterlebend und dessen Auferstehung mitfeiernd, hatte Ludwig schon als Jüngling den Krieg kennen und hassen, den Frieden schätzen und lieben gelernt, und frühzeitig angefangen, im Stillen den Mitteln nachzusinnen und seine Pläne zu entwerfen, um die Wunden, aus welchen die Völker bluteten, dereinst an seinem Volke zu heilen. Und als er dann[2]) nach dem Hinscheiden seines Vaters, des unvergeßlichen Königs Max I., den alles Volk auch seinen Vater nannte, auf Bayerns Thron gestiegen war, begann er ungesäumt und mit enschlossenem Ernst die Hand zu legen an die Ausführung der volksbeglückenden Entwürfe, welche seit einer Reihe von Jahren in seinem Geiste zur Reife gediehen waren. Wie weit das Werk seinem dreiundzwanzigjährigen Streben und Wirken gelungen ist, das werden die vaterländischen Geschichtsbücher der Nachwelt erzählen. Sie werden Kunde davon geben, wie unter Ludwig I. Regierung das Land im Innern zu einem Wohlstande sich erhoben, der vielleicht in Jahrhunderten so blühend nimmer wiederkehrt; sie werden melden, wie das Königreich nach Außen so hohes Ansehen sich errungen, daß es ein schweres Gewicht in die Wagschale der Entscheidungen zu legen vermochte. Sie werden erzählen, wie die Herrscherhäuser sich beeiferten, Zweige des Wittelsbacher Stammes sich zu verbinden. Sie werden mit Bewunderung beschreiben, wie unter Ludwig's Walten die Kunst so herrlich aufgeblüht, und wie das kirchliche Leben nach langem, schwerem Schlummer aufgewacht zu neuer Regsamkeit. — Es sei mir vergönnt, wenigstens einige Züge dieses schönen und glanzreichen Bildes weiter auszuführen.

Vom Schöpfer begabt, wie Wenige, mit hohem Kunstsinn, bildete Ludwig diese herrliche Anlage mit Fleiß und Eifer aus. Er durchmusterte die Kunstschätze vieler Länder, und schärfte

---

[1]) Am 25. August 1786 zu Straßburg.

[2]) Am 13. October 1825.

seinen Kennerblick im Anschauen des Vollendeten. Sein Geist und sein Herz sogen die wundervollen Gebilde ein, welche die Koryphäen der Kunst seit Jahrhunderten geschaffen, und er lernte die geheimnißvolle Sprache verstehen, die aus ihren Meisterwerken zu uns redet. Mit Einem Worte: Ludwig ward zum Meister in den schönen Künsten, ohne selbst Künstler zu sein.

Und die Begeisterung, die ihn selbst beseelte, er wußte auch in Andern sie zu wecken und zu nähren, und half dem keimenden Talente, wo er es entdeckte, zur Entwicklung und zur Blüthe. Bald drängte eine rege Künstlerschaar sich um den hochherzigen und freigebigen königlichen Mäcen, und es gestaltete sich eine hoffnungsvolle Schule für jeglichen Zweig der bildenden Kunst und blühte herrlich auf, ein Gegenstand des Neides der Nachbarn, die sich mühten, Jünger dieser Schule für sich zu gewinnen. Unter Ludwig's Aegide rührten sich in begeisterungsvollem Wetteifer Stichel, Pinsel, Hammer, um in reicher Fülle Werke zu erzeugen, welche kühn sich maßen mit den Werken altberühmter Meister. — Bald füllten sich die Galerien mit bewunderten Gemälden aus der Münchener Schule, es stiegen allenthalben romanische und gothische Kirchenbauten aus dem Boden auf in majestätischer Vollendung; es schüttelten die altersgrauen Dome den Staub ab, den Jahrhunderte auf sie gehäuft, und stellten sich in frischer Jugendherrlichkeit zur Schau. Es erhoben sich großartige Sitze für die Wissenschaft und mild begabte Zufluchtsstätten für die Kranken und die Armen und prachtvolle Monumente der Geschichte, ausgedacht von genialem Geiste und würdig ausgeführt von Meisterhänden. Und wer gedenkt nicht jenes Riesenwerkes, an dem einst eines Karls des Großen Kraft gescheitert, und das, nachdem es ein Jahrtausend hatte geruht, zum Staunen aller Welt vollendet worden durch König Ludwig's thatenkräftiges, vor keinem Hindernisse zurückschreckendes Wollen?[1]) — Ja, Ludwig hat sich Monumente aufgerichtet, welche seinen Namen ruhmbekränzt der späteren Nachwelt überliefern werden.

Doch höheren Ruhm als alle diese Bauten, ja, einen Ruhm,

---

[1]) Der Donau-Main-Kanal.

der ewig nicht erbleichen wird, hat ihm errungen das, was er im Reiche des Geistes, im Gebiete des Glaubens aufgebaut, was er verdient hat um die Religion und um die Kirche Gottes. — Verwüstend war der Sturm der Säcularisation über Deutschlands Kirchen hingebraust. In Trümmern lagen viele herrliche Kirchenbauten, vernichtet waren so viele segenvolle Anstalten, zerstört so viele Asyle der Frömmigkeit, so viele Stätten der Christenliebe; so viele Heerden waren ihrer Oberhirten beraubt; der Kirche war ihr tausendjähriges Prachtgewand vom Leibe gerissen, und sie, die hilfreiche Mutter der Armen, selbst zur Bettlerin gemacht. Und, was noch schlimmer war, der Geist des Unglaubens und der Gottlosigkeit, jener schreckliche Säemann bösen Unkrauts, ging durch die Länder und streute seine unheilvollen Saaten unermüdlich und mit vollen Händen aus, und der Pesthauch dieses finsteren Geistes, ach, wie viele Geister hatte er umnachtet, ach, wie viele Herzen hatte er vergiftet, wie viele Seelen um ihr Heil betrogen! Wohl konnte Alles das der Kirche inneres Leben nicht zerstören; denn sie hat vom Allmächtigen die sichere Verheißung der Unzerstörbarkeit; wohl ließ die große Masse des christlichen Volkes das unschätzbare Kleinod seines heiligen Glaubens sich nicht so leicht entreißen; jedoch das äußere religiöse Leben war gelähmt, vom Sturm geknickt und welkte hin; die Frömmigkeit zog schüchtern sich zurück in's Kämmerlein des Herzens. Wohl ward durch's Concordat der Grund gelegt zu einer neuen Ordnung; doch ach, die Kirche Gottes — noch immer stand sie mit gebundenen Händen da, gehemmt im großen Werke der Belebung und Erneuerung. — Da war es König Ludwig, dessen heller Geist den Sinn und die Bedeutung jener Worte des königlichen Propheten erfaßte, der einst der Welt verkündet: „Wenn der Herr das Haus nicht aufbaut, mühen fruchtlos sich, die es erbauen wollen; wenn der Herr den Staat nicht schirmt, dann wachen die vergeblich, so ihn hüten." (Ps. 126, 1.) — da war es Ludwig, dessen klarer Blick erkannte, daß wahres Völkerglück niemals begründet werden, und wenn begründet, nicht bestehen und dauern kann, es sei denn aufgebaut und festgemauert auf dem Felsenfundament des heiligen Glaubens, und daß nur

dann des Staates Wohl erblüht, gedeiht und süße Früchte trägt, wenn der Königsscepter und der Hirtenstab in innigem Zusammenwirken den Boden für die Segenssaat bebauen, gleichwie des Menschen rechtes Wohl bedingt ist durch harmonisches Zusammenwirken des Leibes und der Seele. — Da war es Ludwig, der mit entschlossener Hand die engsten Fesseln löste und der Kirche Gottes einen Theil ihrer weltbeglückenden Freiheit wieder gab.

Und siehe, wie nach starrem Winterschlafe die warme Frühlingssonne allüberall in der Natur das neue Leben weckt, und ringsum Alles keimt und sprosset, so wachte allenthalben jetzt kirchlicher Geist und religiöses Leben wieder auf. Die Glaubensfreude that sich wieder offen kund, der öffentliche Gottesdienst gewann erneuten Aufschwung, es mehrten sich die frommen Stiftungen werkthätiger Liebe, der alten Orden Stämme trieben frische Zweige, und neue Orden und religiöse Einigungen lebten auf für Unterricht und christliche Erziehung, zu Trost und Hilfe der Armen und der Kranken, zur Rettung der Verirrten, zur Ausbreitung des beseligenden Christusglaubens in den fernen Heidenländern. — Ja, edler Ludwig! der Segen, welchen Pius, der Statthalter Christi, dir an's Sterbebett gesendet, war ein lauter Ausdruck des so warmen Dankes, welchen dir die Kirche Gottes zollt, und ihr göttlicher Stifter, vor dessen Angesicht du nun bereits erschienen bist, möge dir dort oben reichlich lohnen, was du um diese seine heilige makellose Braut hienieden hast verdient.

Doch jetzt muß ich ein neues Bild euch zeichnen, wenn auch nur mit wenigen flüchtigen Zügen. Es ist das liebliche Bild eines in stiller Zurückgezogenheit der Kunst und edlem Wohlthun lebenden Fürsten. — Vor zwei Jahrzehnten stieg König Ludwig von seinem Throne nieder. Er that es nicht aus Zwang; er that's nach eigenem, eisenfestem Willen. — O ich nenn's ein Glück für irdische Größen, wenn zwischen Thron und Grab noch eine Spanne Zeit sich drängt, denn dann lernt sich's, leichter, besser sterben. Ich wünsche ihnen Glück, wenn sie, der furcht-

bar schweren Wucht der Sorge und der Rechenschaft für Millionen Unterthanen entledigt, noch Zeit gewinnen, um dem eigenen Heil die Sorge ungetheilt zu weihen, bevor sie gehen zur Rechenschaft hin vor den Thron des Königs der Könige. Denn, o mein Gott! wenn der Fuß des schwachen Erdenpilgers auf dem ebenen Wege im Thale öfters strauchelt, wird dann wohl der Erdensohn, der hingestellt auf schwindel-hohe Warte, wird der nicht auch zuweilen wanken? — Genug, dem König Ludwig ward dies Glück zu Theil, und er nützte diese Zeit und lebte zwanzig Jahre sich selbst und der Uebung guter Werke.

War es von jeher sein Vergnügen, der Majestät vergessend, sich unter's Volk zu mengen in traulichem Verkehre, und war es allezeit ihm eigen, für sich selber sparsam bis zum Aeußersten zu sein, aber da mit vollen Händen auszuspenden, wo es galt, die Noth zu lindern, Unglückliche zu trösten, Thränen zu trocknen, Gutes zu stiften; so geschah dies noch weit mehr in dieser letzten Zeit. Wer sah und hörte diesen heitern, leutseligen, königlichen Greis und fühlte nicht sein Herz erfüllt mit Liebe und Verehrung gegen ihn? Und war er nicht in der That ein Vater der Armen? Die heißen Thränen so Vieler, Vieler, welche den Verlust ihres großmüthigen Wohlthäters und Helfers beweinen, und die Stimmen aus den fernen Heidenländern, welche Ludwig's Tod beklagen, wahrlich, mehr, als ich vermag zu sagen, sagen sie.[1])

Ja, unser Ludwig, — er war groß und ruhmeswerth als König, er war auch ohne Krone groß und lobenswerth, und er war auch groß und stark im Leiden.

Schwere Prüfungen, so ließ es Gott nach seiner unerforschlichen Weisheit zu, schwere Prüfungen hatte Ludwig zu bestehen noch am späten Abende seines Lebens. — Der Tod, der seine vielgeliebte Gemahlin, Königin Therese, von seiner Seite riß,[2]) und zweier seiner Töchter ihn beraubte,[3]) der schnöde Undank jenes falschen Volkes (der Griechen), für dessen Wohl begeistert er so

---

[1]) Er spendete reiche Gaben für die Missionäre.

[2]) † 26. Okt. 1854.

[3]) Mathilde † 25. Mai 1862. Hildegard † 2. April 1864.

viele und so schwere Opfer einst gebracht; das frühe Scheiden seines Sohnes, Max, dessen Händen er den Scepter Bayerns übergeben hatte, und endlich der Verlust seines Zweitgebornen, Königs Otto, ach, wie viele und wie schmerzenvolle Wunden für das Herz des königlichen Greises! Doch er hat die Prüfung fest bestanden; auch im Leiden hat sich seine Größe treu bewährt; auch im Unglück war er stark und groß. Aufrecht blieb er stehen in allen diesen Stürmen, fest sich haltend an dem Anker des Glaubens und des Gottvertrauens.

Und nun hat er vollendet. Nach einundachtzig Jahren ist er abgetreten von dem Schauplatze dieser Erde; aber viele seiner Werke werden lang ihn überleben auf der Erde. Er ist hinabgestiegen in die Gruft, die er sich selbst gewölbt, und ruht dort an der Seite seiner geliebten Therese bis zum großen Auferstehungstage. Doch, König Ludwig, bist du auch von uns geschieden durch den Tod, dein theueres Bild wird unseren Augen nicht entschwinden, fortleben wird es unter deinen Bayern, dein Andenken wird allezeit gesegnet sein, und aus unzählig vielen Herzen wird inniger Dank zu dir und heißes Flehen für dich zum Himmel steigen. — Und bist du einst, wir hoffen, bald, eingegangen in des Himmels ewige Freud' und Herrlichkeit, dann, o Ludwig, dann sei dort deiner Bayern liebend eingedenk! dann erflehe Gottes Gnadensegen über dein erlauchtes Haus und über deinen Enkel Ludwig, unsern König, und über Bayern, dein geliebtes Volk und Land! Amen.

Exhortation

am Vorabende

der jährlichen Gelübde-Erneuerung der Klosterfrauen.

Wenn du ein Gelübde gelobest dem Herrn deinem Gott, so säume nicht, es zu erfüllen, denn der Herr dein Gott fordert es von dir; und wenn du säumest, wird es dir zur Sünde gerechnet. V. Mos. 23, 21.

Ehrwürdige Klosterfrauen!

Sie bereiten sich zu einem wichtigen Geschäfte vor, sie rüsten sich zu einem heiligen Werke, welches Ihrem Herrn und Gott höchst wohlgefällig, und Ihrer Seele sehr heilsam sein wird, wenn Sie dasselbe mit dem rechten Geiste vollbringen. — Der Tag der jährlichen Gelübde-Erneuerung ist nahe und sein Erscheinen mahnt Sie zum erneuten ernstlichen Nachdenken über die Heiligkeit Ihres Standes, über die hohe Bedeutung der Gelübde, über die Wichtigkeit Ihres Berufes, über den Ernst Ihrer Pflichten. — Hiezu möchte ich Ihnen durch einige wohlmeinende Worte behilflich sein.

Der Ordensstand ist ein Stand der Vollkommenheit; das ist aber nicht so gemeint, als ob die Vollkommenheit mit dem Ordenskleide an sich schon verknüpft wäre, wie etwa bei den heiligen Sacramenten die innere Gnade mit dem äußeren Zeichen, so daß man mit dem Schleier zugleich auch die Vollkommenheit

anzöge; auch nicht in dem Sinne, daß eine Jungfrau, wenn sie Ordensfrau werden wolle, bereits heilig sein, die Vollkommenheit schon beim Eintritt in das Kloster mitbringen müsse. Nein, sondern, wie der heilige Thomas lehrt, wer in den Ordensstand tritt, bekennt damit, daß er sich die Vollkommenheit zum Ziele seines ganzen Strebens gesteckt habe. Wer den Schleier nimmt, verpflichtet sich und muß mit aller Entschiedenheit des Willens entschlossen sein, unausgesetzt und mit regstem Eifer nach Vollkommenheit zu trachten; denn das Streben nach Vollkommenheit ist der eigentliche Beruf einer Klosterfrau; und was eine Jungfrau als unerläßliche Mitgift in's Kloster mitbringen muß, ist das aufrichtige und innige Verlangen nach Vollkommenheit. Das Ordenskleid ist nur ein Sinnbild hievon und ein stetes Mahnzeichen daran, wie es treffend ausgedrückt ist in den Worten, mit welchen in manchen Frauenorden bei der Einkleidung der Schleier aufgelegt wird:

„Empfange den heiligen Schleier, an welchem man dich als eine Jungfrau erkennen soll, die der Welt entsagt und Jesu Christo wahrhaft und demüthig, mit der ganzen Inbrunst des Herzens als Braut sich hingegeben hat."

Es ist etwas Großes, in einen Orden zu treten, sagt ein Geisteslehrer; wer aber, nachdem er eingetreten ist, das Verlangen nach Vollkommenheit nicht hat und nicht eifervoll sich bemüht, dieselbe zu erlangen, ist weiter Nichts als ein in Ordenstracht gekleidetes Weltkind, und nahe daran, zu Grunde zu gehen.

Unter den vielfachen Hilfsmitteln, welche der Ordensstand seinen Gliedern zur Erlangung der Vollkommenheit bietet, sind die Gelübde die vorzüglichsten: sie machen das Wesen des Ordensstandes aus, und man nennt sie mit vollem Rechte die Seele des Ordenslebens. Glauben Sie mir, der Grad der Vollkommenheit einer Ordensfrau läßt sich mit Sicherheit bemessen nach dem Grade der gewissenhaften Treue und des ruhigen Eifers, womit sie den Gelübden nachzuleben bestrebt ist. Ohne diese sicheren

Führer wird sie den rechten Weg der Vollkommenheit nicht wohl betreten, noch weniger auf demselben Fortschritte machen. Und warum?

Die erste Bedingung zur Erlangung der Vollkommenheit ist diese, daß man von sich Alles entferne, was das Herz hindern oder zurückhalten kann, sich ganz und ungetheilt der Liebe Gottes hinzugeben; denn in der vollkommenen Liebe Gottes besteht ja eben die Vollkommenheit. — Nun gibt es aber vorzüglich drei solcher Hindernisse, und diese sind 1) die Begierde nach äußern Gütern; dieses Hinderniß aber wird durch das Gelübde der Armuth gehoben. 2) Das Gelüsten nach sinnlichen Vergnügen; und dieses Hemmniß wird durch das Gelübde der Keuschheit aus dem Wege geräumt. 3) Die Unordnung des Eigenwillens, und diese wird durch das Gelübde des Gehorsams geheilt.

Ein heiliger Lehrer nennt die Ordensprofeß eine zweite Taufe, und dem entspricht auch die Gewohnheit, der in den Orden tretenden Jungfrau einen neuen Namen beizulegen. — Die heilige Taufe macht aus Sündern Gerechte; die Gelübde sollen aus Gerechten Vollkommene machen. Durch die Taufe sind Sie Kinder Gottes geworden; die Profeß aber machte Sie in höherer und innigerer Weise zu Töchtern des himmlischen Vaters, zu Schwestern des Gottessohnes, zu Bräuten des heiligen Geistes. Im Taufbunde haben Sie dem Teufel und seiner Hoffart abgeschworen, der Welt, insoferne sie böse ist, entsagt; durch die Gelübde aber entsagten Sie der Welt ganz und gar, auch im Erlaubten. Sie haben gewissermaßen einen neuen Taufbund eingegangen, durch welchen Sie sich der Liebe Gottes völlig verschrieben, auf Alles außer Gott verzichteten und Ihr ganzes Ich dem Herrn als Opfer dargebracht und geschenkt haben. — Morgen nun werden Sie der Ordensregel gemäß, wie alljährlich, diesen zweiten Bund, dieses Ihr Liebesopfer erneuern. Und welches ist denn die Bedeutung und der Zweck dieser Gelübde-Erneuerung?

Die Gelübde erneuern, sagt der heilige Ignatius, heißt nicht, eine neue Verpflichtung sich auflegen, sondern nur der bereits übernommenen Verpflichtung, durch welche man sich dem

Herrn verbunden hat, sich erinnern und dieselbe bekräftigen. — Die Gelübde-Erneuerung ist also 1) ein Erinnerungs- und Dankfest.

Die Kirche läßt aller Orten und jeden Jahres die Gedächtnißfeier der Einweihung des Gotteshauses begehen. Zu welchem Zwecke thut sie das? Um den Gläubigen auf's Neue zu Gemüthe zu führen, welch ein großes Glück ihnen mit dem Besitze solchen Heiligthums zu Theil geworden ist; um sie an die vielen und großen Wohlthaten und den reichen Segen zu erinnern, welcher sich von dieser Gottesstätte aus über sie ergossen hat; um sie aufzurufen zum Danke gegen die göttliche Liebe und Erbarmung, um sie zu neuen heiligen Entschlüssen anzueifern, so großer Gnade sich allzeit würdig zu beweisen. — Zu ähnlichem Zwecke schreiben die Ordensregeln die jährliche Gelübde-Erneuerung vor. Sie ist die Jahresfeier Ihrer Opferung, woran auch der Umstand Sie erinnert, daß das Fest Mariä Opferung den Tag Ihrer Gelübde-Erneuerung bestimmt. Sie ist die Gedächtnißfeier jenes gesegneten Tages, an welchem Sie durch die Profeß zum Heiligthum des allheiligen Gottes eingeweiht worden und übergegaugen sind in den ausschließlichen Besitz Gottes, an dem die Welt keinen Antheil mehr hat. Diese Gedächtnißfeier soll Sie mahnen an jene heiligen und hohen Verpflichtungen, welche Sie aus freiem Willensentschlusse auf sich genommen haben, an die fromme Begeisterung und die großmüthigen Entschlüsse, von denen Sie bei Ihrer ersten Gelübdeablegung beseelt waren. Dieselbe soll Sie erinnern an die vielen und unschätzbaren Gnaden und Wohlthaten, welche Ihnen eben aus diesen Gelübden zugeflossen sind. —

O wie viele Seelen sind seitdem durch Habsucht, durch die Begierde nach zeitlichem Gewinne, durch die Sorge um irdische Güter, durch die Liebe und Anhänglichkeit an den nichtigen Erdenstaub zu Grunde gegangen! Wie viele zum Genusse ewiger Freuden bestimmte Seelen sind in's Verderben gestürzt durch die Sinnenlust! Wie viele durch den Gehorsam des menschgewordenen Gottessohnes gerettete Seelen haben Schiffbruch an ihrem Heile gelitten durch Eigenwillen und Ungehorsam! Wie viele Ihrer Mit-

menschen haben durch Wort und Beispiel den Giftsamen des Unglaubens oder der Lasterhaftigkeit ausgestreut in die Herzen, besonders der Jugend, oder doch pflichtvergessen geschehen lassen, daß der Feind das Unkraut unter den guten Waizen säete, und haben so jenes Wehe! auf ihre Seele geladen, welches der Herr über diejenigen gerufen, die den Kleinen zum Aergernisse sind. O danken Sie auf den Knieen der unendlichen Güte Ihres Gottes! Er hat Sie vor all diesem Unheil behütet, indem er Sie mit den heiligen Gelübden wie mit einer schützenden Mauer umgab. Das Gelübde der Armuth hat sie gegen die Angriffe des Teufels der Habsucht geschirmt und vor tausend ängstigenden Sorgen bewahrt. Das Gelübde der Keuschheit hat Sie vor der schmachvollen Knechtschaft des unreinen Geistes behütet und Ihrer Seele den kostbarsten Schatz des Lebens, den Edelstein der heiligen Reinigkeit bewahrt, der am hellsten glänzen wird in Ihrer Krone dort oben. Das Gelübde des Gehorsams hat unzählige Thorheiten und Verirrungen des Eigenwillens von Ihnen abgewendet und Ihrer Seele den süßen Frieden derjenigen geschenkt, die eines guten Willens sind, hat all Ihrem Thun und Lassen das Siegel der Verdienstlichkeit aufgeprägt. Das Gelübde des Jugend-Unterrichtes endlich hat Ihnen alle Tage die kostbare Gelegenheit geboten, die Kinder dem göttlichen Heilande zuzuführen, daß er sie segne. Und welch ein Verdienst ist das! — O eine Seele hat einen so unbeschreiblich hohen Werth vor Gott, daß, wenn es Ihrem Liebeseifer, Ihrem opferwilligen Fleiße, Ihrer gottvertrauenden Geduld gelungen ist, alljährlich auch nur in einem einzigen Kinderherzen Glaube, Gottesliebe, Gottesfurcht und Tugend einzupflanzen oder zu befestigen, Ihr Verdienst bei Gott unendlich groß ist, und Ihr Lohn in der Ewigkeit unendlich reich sein wird. „Bringe Gott ein Opfer des Dankes und erfülle dem Höchsten dein Gelübde.“ (Ps. 49, 14.)

Kurz, Sie sollen sich bei der Gelübde-Erneuerung wieder recht fühlbar bewußt werden, welch großes Glück es ist, im Ordensstande zu leben, auf daß sie in Demuth dem gütigen Gott dafür danken, daß er Sie zu dem Entschlusse geführt hat, sich ihm zu weihen, und sich gewürdiget hat, Ihr Opfer gnädig an-

zunehmen und zu segnen; auf daß Sie die Gelübde erneuern mit so freudigem Herzen, daß, wenn Sie dieses Opfer nicht schon wirklich gebracht hätten, Sie es augenblicklich bringen würden, und bereit wären, gäbe es tausend Welten zu verlassen, sie alle Gott zu Liebe zu verlassen.

Diese freudige und dankbare Erinnerung wird Ihrer Seele noch einen besonderen Gewinn bringen. Gleichwie das freiwillige Wohlgefallen an einer früher begangenen Sünde, als erneute Zustimmung des Willens zu dem verübten Bösen, eine neue Sünde, eine neue Beleidigung Gottes ist und neue Strafe verdient, ebenso ist auch die Freude an dem früher vollbrachten Guten, als ein neues gutes Werk, als eine neue Verherrlichung Gottes, in den Augen seiner höchsten Majestät überaus wohlgefällig, ist ein neues Verdienst und neuen Lohnes werth. — Gleichwie der Herr Jesus Christus sein am Kreuze vollbrachtes Opfer in der heiligen Messe unblutigerweise erneuert und durch diese Erneuerung seinen himmlischen Vater auf's Neue verherrlicht und unzählige Gnaden über die Welt ausgießet, so erneuern Sie durch die Gelübde-Erneuerung Ihr mit der Profeß dem Herrn dargebrachtes Opfer Ihrer selbst und öffnen sich damit eine Quelle reichlicher neuer Gnaden.

Die Gelübde-Erneuerung ist ferner eine Restauration der bereits abgelegten Gelübde. — Die Tugend und Vollkommenheit kostet unserer durch den ersten Sündenfall verderbten Natur große Ueberwindung und Anstrengung, sie fordert vielfache Entsagung, eine fast ununterbrochene Selbstverleugnung und Abtödtung; denn unser Leib verleugnet niemals seinen Ursprung, er entstammt dem Staube, er gehört der Erde an und zieht uns darum mit seinen Neigungen immer zur Erde nieder; das Fleisch gelüstet allzeit wider den Geist, und fortwährend haben wir mit unserer Schwäche zu ringen; das Streben nach Vollkommenheit ist für uns ein beständiger Kampf. Diese unsere Natur wird aber durch den Eintritt in das Kloster nicht umgewandelt, der Schleier macht den Menschen nicht zum Engel, auch im Kloster bleibt man Mensch, und jener Kampf dauert darum fort; nur rüstet der Ordensstand den Streiter mit mächtigeren Waffen aus,

und erleichtert ihm den Sieg. Bedeutungsvoll läßt die Kirche bei der Profeßablegung beten:

„Ewiger Gott, allmächtiger Vater! Du kennst die menschliche Schwachheit. Wir bitten dich, sieh gnädig auf diese deine Dienerinnen herab und stärke sie durch den Reichthum deines Segens in ihrer Schwachheit, damit sie im Stande sind, diese heiligen Gelübde, welche sie auf deine zuvorkommende Eingebung abgelegt haben, mit dem Beistande deiner Gnade durch ein heiliges, gottseliges, frommes Leben sorgsam beobachten und durch diese Beobachtung das ewige Leben verdienen.“

Ach! wer hat es noch nicht an sich selbst erfahren? — Unsere Schwachheit und Armseligkeit ist so groß, unsere Neigung zum Unvollkommenen und zum Bösen ist so stark, daß, wenn wir auch die Erfüllung unseres heiligen Berufes mit aller Begeisterung begonnen haben, wir doch gar bald wieder unvermerkt vom ersten Eifer ablassen, und die anfängliche Gluth nach und nach sich abkühlt — bis zur Lauigkeit. Und so kommt es denn, daß trotz des Gelübdes der Armuth doch öfter eine Neigung und Anhänglichkeit an manche, wenn auch geringe Dinge in das Herz sich einschleicht; so geschieht es, daß entgegen dem Gelübde der Keuschheit den Sinnen allerlei Freiheiten gestattet werden; so ereignet es sich, daß dem Gelübde des Gehorsams zuwider in gar manchen Fällen dem Eigenwillen und dem Eigensinne nachgegeben wird. Auf diese Weise entzieht man dem Herrn von dem durch die Gelübde ihm gebrachten Opfer da und dort ein Stückchen wieder und nimmt es zurück. Aber bedenken wir wohl: wer eine Gott einmal geschenkte und geweihte Sache an sich zieht und zu gemeinem Gebrauche verwendet, der begeht ein Sacrilegium!

Die Gelübde-Erneuerung ist nun auch dazu bestimmt, dem Herrn das ihm auf solche Weise entwendete Eigenthum zurück zu erstatten, das Gott früher gebrachte Opfer zu restauriren. Sie soll, um bildlich zu reden, den etwa locker gewordenen Schleier wieder pflichtgemäß befestigen, den Gürtel der Enthaltsamkeit wieder straffer anziehen, das heißt: sie soll die Gelübde in ihrer vollen Kraft und Herrschaft wiederherstellen. „Darum ermahne ich dich, daß du wieder anfachest die Gnade, welche in

dir ist." (II. Tim. 1, 6.) Zu diesem Zwecke soll der Gelübde-Erneuerung eine gründliche Lebensprüfung, eine ernstliche und aufrichtige Gewissenserforschung vorausgehen, um Alles aufzufinden, was im inneren und äußeren Leben mit den Gelübden nicht ganz übereinstimmt. Ich sage: im inneren und äußeren Leben; denn die Gelübde verpflichten nicht für das letztere allein. Mit dem Gelübde der Armuth ist nicht blos dem wirklichen Besitze, sondern auch dem Verlangen nach irdischen Gütern entsagt worden. Mit dem Gelübde der Keuschheit wurde nicht nur die äußere Reinheit, sondern auch die Entsagung aller sinnlichen Begierden und Wünsche angelobt. Durch das Gelübde des Gehorsams hat man sich nicht zum äußeren Gehorsam allein, sondern auch zur innerlichen Unterwerfung des Willens verpflichtet. Und ob das Alles erfüllt worden sei, darüber sollen Sie sich zur Rechenschaft ziehen. „Ich kenne deine Werke und deine Mühe. Du hast Geduld und hast gelitten und bist nicht erlegen. Aber ich habe gegen dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast. So sei denn eingedenk, von wo du herabgesunken bist, und thue Buße und übe deine ersten Werke." (Offenb. 2, 2.)

Endlich dient die Gelübde-Erneuerung zur geistigen Erfrischung und Kräftigung. Sie will jene frommen Gedanken, jene heiligen Gefühle, jene opferwilligen Entschließungen, jene herrliche Begeisterung wieder aufwecken, welche Ihre Herzen bei der Profeß mit nie gefühlter Wonne erfüllten, sie will Sie Alle neu begeistern für Ihren heiligen Beruf, Ihnen neuen Muth und frische Kraft einflößen, auf daß Sie mit erneutem Geiste und verjüngtem Eifer wieder anfangen, Gott in Vollkommenheit zu dienen und glühenden Muthes den Kampf gegen alle entgegentretenden Hindernisse wieder aufnehmen.

Gleichwie es überhaupt als ein wirksames Gegenmittel in allen Versuchungen dient, Acte der entgegengesetzten Tugenden zu erwecken, ebenso ist es zur Bekämpfung der innerlichen Regungen des Mißvergnügens, des Ueberdrusses, des Kleinmuthes u. dgl., durch welche der böse Feind auch den eifervollsten Ordensleuten zuweilen den inneren Frieden zu stören und den Eifer im Streben

nach Vollkommenheit zu lähmen sucht, ein vortreffliches Gegenmittel, die Gelübde zu erneuern. Denn hiedurch wird einerseits die Seele ermuthigt, angeeifert und gestärkt, andererseits aber der Feind entmuthigt und geschwächt, und er läßt von seinen Angriffen ab, wenn er sieht, daß er mit diesen Versuchungen das Gegentheil bewirkt, nämlich den Eifer spornt. Darum gibt der heilige Franz von Xavier den Ordensleuten den Rath, jeden Tag ihre Gelübde vor Gott zu erneuern, weil er kein wirksameres Mittel und keine stärkere Schutzwehr gegen die Anfechtungen des bösen Feindes für Ordensleute zu finden wisse. Andere Lehrer gehen noch weiter und empfehlen sehr, zweimal des Tages, nämlich am Morgen und am Abende die Gelübde-Erneuerung zu üben. Es liegt diese Uebung sehr nahe; denn zur Morgenandacht gehören ja ohnehin die guten Vorsätze für den neuen Tag, und diese müssen insbesondere auf die Treue in Beobachtung der Gelübde gerichtet sein; und die Gewissenserforschung bei der Abendandacht muß gleichfalls vorzüglich nach den den Gelübden entgegengesetzten Fehlern forschen. — Will man diese Uebung nicht so oft vornehmen, so sollte man dieselbe wenigstens nach dem Empfang der heiligen Communion nicht unterlassen. — O mein Gott, in dem Augenblicke, wo Ihr liebevollster Heiland sein am Kreuze für Sie geopfertes Fleisch und Blut Ihnen als Seelenspeise reicht, und sich selbst Ihnen schenkt, sollten Sie wohl sich gedrungen fühlen, auch das ihm durch die Gelübde dargebrachte Opfer zu erneuern und sich selbst auf's Neue ihm zu schenken.

Diese private, in stiller Andacht vorzunehmende tägliche, oder doch öftere Gelübde-Erneuerung ist jedoch weder ein göttliches Gebot, noch ein Kirchengesetz, noch eine Ordensvorschrift, deren Unterlassung Sünde wäre; sie ist nur ein heilsamer Rath und bleibt der Frömmigkeit der Einzelnen überlassen. Anders aber verhält es sich mit der jährlichen Gelübde-Erneuerung, welche Sie morgen vornehmen sollen. Diese ist von den Ordensregeln geboten, zu derselben verpflichtet also der Gehorsam, und sie muß deshalb mit aller Gewissenhaftigkeit vorgenommen werden. Es geht ihr darum eine mehrtägige Geistessammlung und der Empfang des heiligen Sacramentes der Buße vorher; sie geschieht

in feierlicher Weise, laut, in Gegenwart der ganzen Klostergemeinde, unter dem Opfer der heiligen Messe, unmittelbar vor der Communion der Klosterfrauen, im Angesichte des im allerheiligsten Sacramente verborgenen Gottessohnes, Ihres himmlischen Bräutigams. Wie bedeutungsvoll, wie ergreifend! Jesus Christus steigt vom Altare nieder und nahet Ihnen, seinen Bräuten; doch als mache er seine Einkehr abhängig von der Erneuerung Ihres Liebesopfers, hält er seine Schritte inne und harret, bis er das erneute Gelöbniß Ihrer Treue und gänzlichen Hingabe an ihn erhalten hat, um sich dann auf das Innigste mit Ihnen zu vereinigen. — Welch ein Glück!

O geliebte Braut Jesu Christi! ruft Ihnen der heilige Bernardus zu: Denke nicht mehr an dich, nicht mehr an die Welt. Denn du bist nicht mehr dein Eigen, du gehörst nicht mehr der Welt an. Nein, du bist das Eigenthum Gottes, dem du dich geschenkt hast. So vergiß denn Alles und sei nur darauf bedacht, daß du dich jenem Bräutigam bewahrest, den du dir erwählt hast, oder vielmehr, der dich zu seiner Braut erwählt hat, und der dir sagt, daß deine übrige Lebenszeit eine Zeit ihn zu lieben sei. Setze denn auf ihn all deine Hoffnung, wende deine ganze Liebe Jesus zu, deinem Bräutigam, der dich von Ewigkeit geliebt hat.

Ach, sagt der heilige Alphons, übergroß ist das Glück derjenigen, welche sich rühmen können: Der ist mein Bräutigam, dem die Engel zu dienen verlangen. Der König der Himmel hat sich mir vermählt und zu einer Königin mich gemacht. — Bedenke aber wohl, geliebte Jungfrau, daß, so lange du auf dieser Erde lebst, deine Krone noch nicht unvergänglich ist, und daß du sie aus eigener Schuld verlieren kannst. „Halte fest, was du hast, damit Niemand deine Krone dir entreiße.“ (Offenb. 3, 11.) Und wenn die Geschöpfe von deinem Herzen Besitz nehmen wollen, und wenn die Welt deinen göttlichen Bräutigam daraus verdrängen will, dann rufe, auf Gottes Gnade vertrauend, mit dem Apostel aus: „Wer wird mich scheiden von der Liebe Christi? Weder Drangsal noch Angst, weder Tod noch Leben noch irgend ein Geschöpf wird mich

scheiden können von der Liebe Gottes, welche ist in Christo Jesu, meinem Herrn!" (Röm. 8, 35.)

Möge er Ihnen die Gnade verleihen, morgen Ihre Gelübde-Erneuerung in diesem Geiste vorzunehmen, im Geiste Ihrer heiligen Ordensstifterin, mit aufrichtigem Herzen, mit freudigem Danke, mit glühender Liebe, mit entschiedenem Willen, mit demüthigem aber festem Vertrauen auf Gottes Gnade, die stark ist in dem Schwachen. Möge an Ihnen Allen der Segenswunsch erfüllt werden, mit welchem ich Ihnen morgen den Heiland der Welt reichen werde:

Was Gott in dir angefangen, möge auch er vollenden, und der Leib unseres Herrn Jesus Christus deine Seele bewahren zum ewigen Leben! Amen.

Inhalt.

Fastenpredigten.

Seite

Festpredigten.

Anhang.

…predigten.

Anhang.